



**Grenzbeziehungen / Beziehungsgrenzen
Liaisons frontalières**

10. Kongress des Frankoromanistenverbandes
10^e congrès de l'Association des francoromanistes allemands

28.09. – 01.10.2016

Universität des Saarlandes / Université de la Sarre

SCHIRMHERRSCHAFT



Annegret Kramp-Karrenbauer, Ministerpräsidentin des Saarlandes

FÖRDERER





KONGRESSPLANUNG

Claudia Polzin-Haumann, Hannah Steuerer, Christoph Vatter

KONGRESSKOORDINATION

Stephanie Thielebörger, Kerstin Sterkel

REDAKTION UND LEKTORAT DES KONGRESSREADERS

Julia Frisch, Virginie Geisler

LAYOUT UND SATZ DES KONGRESSREADERS

Virginie Geisler, Julian Wichert

HOMEPAGE

Lukas Redemann, Peter Bach

ÖFFENTLICHKEITSARBEIT UND WERBEMATERIALIEN

Isabel Exner, Claudia Heß

VERLAGSAUSSTELLUNGEN

Julia Montemayor Gracia, Vera Neusius, Fabienne Klos

ERÖFFNUNGSVERANSTALTUNG

Candida Andreas, Sophia Dorka, Luisa Perla, Lisa Šumski

TAGUNGSBÜRO

Lalita de Souza, Jürgen Stemler

WEITERE HELFERINNEN UND HELFER

Francesco Crifò, Lisa Gaida, Linda Hammann, Verena Kaldik,
Julia Lichtenthal, Margitta Mondou, Line Perrin, Victoria Reck,
Christina Reissner, Kai Michael Schmitt, Stephanie Schmitt,
Christian Schweizer, Philipp Schwender, Angelika Selle,
Silvia Wenderoth

*Alle Termine im Kongressreader: Stand 1. September 2016
Spätere Änderungen konnten nicht berücksichtigt werden.*

VORSTAND DES FRANKOROMANISTENVERBANDES



1. VORSITZENDE
PROF. DR. CERSTIN BAUER-FUNKE



1. STELLV. VORSITZENDE
PROF. DR. CLAUDIA POLZIN-HAUMANN



2. STELLV. VORSITZENDER
JUNIOR-PROF. DR. CHRISTOPH VATTER



BEAUFTRAGTER FÜR ÖFFENTLICHKEITSARBEIT
PROF. DR. CHRISTOPH STROSETZKI



SCHATZMEISTERIN
HANNAH STEURER



Sie wollen Mitglied werden?

Bitte senden Sie die ausgefüllte und unterschriebene Beitrittserklärung an die Vorsitzende des Frankoromanistenverbandes.

Mehr Infos unter : www.francoromanistes.de



INHALTSVERZEICHNIS / SOMMAIRE

Grußwort der Ministerpräsidentin des Saarlandes

Seite 7 / Page 7

Geleitwort der Vorsitzenden des Frankoromanistenverbands

Seite 9 / Page 9

Eröffnungsabend am Schloss / Soirée d'ouverture au château

Seite 13 / Page 13

Plenarveranstaltungen / Séances plénières

Seite 15 / Page 15

Literaturwissenschaftliche Sektionen / Sections « Littérature »

Seite 19 / Page 19

Sektionen mit literatur- und kulturwissenschaftlicher Ausrichtung / Sections à caractère Littéraire et Culturel

Seite 157 / Page 157

Kulturwissenschaftliche Sektion / Section « Culture » (n°12)

Sektionsbeschreibung / Présentation : 249

Zeitplan / Horaires : 402

Sprachwissenschaftliche Sektionen / Sections « Sciences du langage »

Seite 257 / Page 257

Übersetzungswissenschaftliche Sektion / Section « Traduction » (n°16)

Sektionsbeschreibung / Présentation : 321

Zeitplan / Horaires : 411

Fachdidaktische Sektionen / Sections « Didactique »

Seite 337 / Page 337



Allgemeine Infos / Infos utiles

- **Raumübersicht / Plan des salles** Seite 418 / Page 418

- **Buslinien / Lignes de bus** Seite 419 / Page 419

- **Restaurants** Seite 420 / Page 420

Personenverzeichnis / Liste des participants

Seite 423 / Page 423

Abbildungsnachweis / Table des illustrations

Seite 432 / Page 432



GRÜßWORT DER MINISTERPRÄSIDENTIN

Seit mehr als 20 Jahren setzt sich der Frankoromanistenverband in enger Zusammenarbeit mit der Französischen Botschaft und den französischen Konsulaten für den Unterricht des Französischen an den Universitäten und Schulen ein.

220 Millionen Menschen in 51 Ländern der Erde auf 5 Kontinenten sind frankophon – das Forschungsgebiet für die Sprachwissenschaftler, Literaturwissenschaftler, Kulturwissenschaftler und Fachdidaktiker ist also riesig. Mit seinem Rahmenthema „Grenzbeziehungen-Beziehungsgrenzen“ verweist der diesjährige Kongress der Frankoromanisten auf das gerade auch für das Saarland wichtige Element der Grenze.

Grenzen trennen geographische Räume, Menschen jedoch bauen Brücken zur Überwindung solcher Trennlinien. Das Saarland versteht sich als Brücke zwischen Deutschland und Frankreich und unterstreicht dies auch politisch mit seiner im Jahr 2014 verabschiedeten Frankreichstrategie. Unsere Vision ist es, innerhalb einer Generation mehrsprachig zu werden und das Saarland zu einem leistungsfähigen multilingualen Raum deutsch-französischer Prägung zu entwickeln.

Ich freue mich deshalb ganz besonders, dass der renommierte Kongress des Frankoromanistenverbandes dieses Mal an der Universität des Saarlandes stattfindet.

Für das Zusammenwachsen unserer Großregion an der Grenze zwischen Deutschland, Frankreich, Belgien und Luxemburg ist die Mehrsprachigkeit und die Verbesserung der Sprachkompetenz von



Studierenden und Lehrpersonal ein wichtiger Schlüssel. Hierzu leistet der Frankoromanistenverband einen wichtigen Beitrag. Den Kongressteilnehmern wünsche ich spannende und inspirierende Tage in Saarbrücken!

Annegret Kramp-Karrenbauer
Ministerpräsidentin des Saarlandes



GELEITWORT DER VORSITZENDEN DES FRANKOROMANISTENVERBANDS

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 10. Kongresses der Frankoromanisten,

Liebe Mitglieder des Frankoromanistenverbandes,

Ich freue mich außerordentlich, Sie in diesem Jahr an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken begrüßen zu dürfen und Sie sowohl im Namen des Frankoromanistenverbands als auch im Namen des gesamten Organisationsteams herzlich willkommen zu heißen!

Ich freue mich ganz besonders darüber, dass die Mitglieder des Verbands Saarbrücken als Austragungsort für diesen Kongress auserkoren haben und dass das von uns vorgeschlagene Rahmenthema „Grenzbeziehungen – Beziehungsgrenzen / Liaisons frontalières“ auf ein so großes Interesse gestoßen ist. Ebenso positiv zu erwähnen ist aus unserer Sicht die große Zahl der Sektionen sowie der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Mehr als 300 Teilnehmer in 18 Sektionen haben sich nun hier in Saarbrücken versammelt, um von den „Grenzbeziehungen – Beziehungsgrenzen / Liaisons frontalières“ ausgehend in der Linguistik, Literaturwissenschaft, Kulturwissenschaft und Fachdidaktik eine inhaltliche und/oder theoretisch-methodische Diskussion über frankoromanistische Fragestellungen im grenzüberschreitenden Dialog anzuregen. Dabei ist es wieder sehr erfreulich, dass Professor/innen, Nachwuchswissenschaftler/innen, Lehrer/innen und Studierende sich über ein gemeinsames Thema austauschen. Für die Französischlehrer/innen aus dem Saarland und der Großregion bietet der Frankoromanistentag zudem die Möglichkeit, die jährlich in Saarbrücken stattfindende Fortbildungsveranstaltung „Französischlehrertag“ in einem ganz besonderen Format zu erleben.



An dieser Stelle möchte ich Sie auch mit einigen organisatorischen Details vertraut machen. Während der Tagung steht Ihnen das gesamte Organisationsteam für alle Fragen und Anregungen zur Verfügung. Das Tagungsbüro befindet sich zentral in Nähe der Sektionsräume auf dem Campus der Universität des Saarlandes (Gebäude E2 5). Dort werden auch Programmänderungen und aktuelle Informationen ausgehängt.

Die Eröffnungsveranstaltung des 10. Kongresses der Frankoromanisten findet am 28. September 2016 ab 18.00 Uhr im Festsaal des Saarbrücker Schlosses statt. Wir freuen uns über die Grußworte der Ministerpräsidentin des Saarlandes, Frau Annegret Kramp-Karrenbauer, der die deutsch-französischen Beziehungen sehr am Herzen liegen und die auch die Schirmherrschaft über unseren Kongress übernommen hat. Auch Seine Exzellenz der französische Botschafter in Deutschland, Herr Philippe Étienne, sowie die französische Generalkonsulin im Saarland, Frau Catherine Robinet, haben ihr Kommen zugesagt. Wir freuen uns ebenfalls sehr auf die Verleihung des Prix Germaine de Staël für herausragende frankoromanistische Nachwuchsarbeiten, der vom Verband und der Botschaft ausgelobt wird. Nach der offiziellen Eröffnung des Kongresses und der Preisverleihung bitten wir zu einem Empfang, bei dem in lockerer Atmosphäre Getränke gereicht sowie ein Finger-Food-Bufferet angeboten werden.

Wir möchten Sie auch zu den Plenarveranstaltungen am Donnerstag und am Freitag sehr herzlich einladen. Am Donnerstag laden wir Sie herzlich um 20 Uhr zum Austausch mit dem bekannten Schriftsteller Jean-Philippe Toussaint in den Festsaal des Saarbrücker Rathauses ein. Prof. Dr. Valérie Deshoulières, die Leiterin des Institut d'études françaises in Saarbrücken, wird mit ihm über das Thema „Grenzbeziehungen – Beziehungsgrenzen / Liaisons frontalières“ anhand



seines Werks diskutieren. Prof. Dr. Corine Defrance (Paris) und Prof. Dr. Ulrich Pfeil (Metz), beide ausgewiesene Experten für die deutsch-französischen Kulturbeziehungen, werden am Freitag mit ihrem Vortrag zum Thema „Penser et vivre la frontière dans les relations franco-allemandes“ zur weiteren Reflexion über das Thema unseres Kongresses einladen. Der Vortrag findet um 11 Uhr in Gebäude E2 5, Hörsaal I statt. Aus sprachwissenschaftlicher Perspektive konnten wir Prof. Dr. Jutta Langenbacher-Lieb Gott (Paderborn) gewinnen, die am Donnerstagvormittag, ebenfalls um 11 Uhr in Gebäude E2 5, Hörsaal I, zum Thema „‘La langue de la République est le français’: Die französische Sprache zwischen den Herausforderungen politisch-kultureller Verflechtungen, zwischen Abgrenzung und Grenzüberschreitung“ sprechen wird. Schließlich möchten wir Sie herzlich einladen, im Anschluss an den Kongress die Gelegenheit zur praktischen Erkundung der deutsch-französischen Grenzbeziehungen zu nutzen – ob auf eigene Faust mit der Straßenbahn ins nahe gelegene Sarreguemines oder im Rahmen der gemeinsamen Exkursion nach Metz.

Die Planung und Durchführung des Kongresses wäre ohne die großzügige Unterstützung durch unsere Förderer – insbesondere die Deutsche Forschungsgemeinschaft, das Institut Français, die Staatskanzlei, das Landesinstitut für Pädagogik und Medien, das Zentrum für Lehrerbildung und die Fachrichtung Romanistik der Universität des Saarlandes sowie die Unionstiftung – nicht möglich gewesen; wir sprechen daher allen Förderern unseren sehr herzlichen Dank aus. Besonderer Dank gebührt allen Mitarbeiter/innen sowie dem Hilfskräfteteam der Saarbrücker Romanistik für die detailreichen Planungen und Vorbereitungen.

Wir hoffen, dass Sie die Kongresstage an der Universität und in Saarbrücken genießen und wünschen Ihnen einen angenehmen Aufenthalt, viele interessante Diskussionen und Gespräche und



viele Anregungen für die weitere Beschäftigung mit dem Thema
„Grenzbeziehungen – Beziehungsgrenzen“ (Liaisons frontalières).

Im Namen des Vorstands des Frankoromanistenverbands und des
Organisationsteams

Cerstin Bauer-Funke
1. Vorsitzende

ERÖFFNUNGSABEND AM SCHLOSS

SOIRÉE D'OUVERTURE AU CHÂTEAU



Schloss Saarbrücken

Mit Grußworten von... / Avec la participation de...



MINISTERPRÄSIDENTIN DES SAARLANDES
ANNEGRET KRAMP-KARRENBauer



PRÄSIDENT DER
UNIVERSITÄT DES SAARLANDES
PROF. DR. VOLKER LINNEWEBER



FRANZÖSISCHER BOTSCHAFTER
IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND
PHILIPPE ÉTIENNE



FRANZÖSISCHE
GENERALKONSULIN IM SAARLAND
CATHERINE ROBINET

Musik / Musique



JEANNETTE DALIA CURTA

Jeannette Dalia Curta ist ein wahres Sprach-Talent. Neben ihrer Muttersprache Deutsch spricht sie außerdem noch Französisch, Englisch, Spanisch und Rumänisch. Die Saarländerin beschreibt sich selbst als lebenslustig, spontan, energiegeladen und tiefgründig. Seit ca. 3 Jahren schreibt und singt Jeannette Curta Songs aus eigener Feder im Akkustik/Folkstil mit Pop- und Soul-tendenz. Anfangs noch auf Französisch, der Sprache ihres Herzens, dadurch entstand eine 6 Titel Produktion in Paris.

Chanteuse polyglotte, cette jolie blonde aux yeux verts est une boulimique de musique. La voiture fut sa première scène ! C'est avec son père, chanteur de folklore roumain, qu'elle jouait de sa voix en sillonnant les routes de son enfance. Née en Allemagne, de parents roumains, ayant vécu à Paris et aux Îles Canaries, elle se dévoile aujourd'hui au travers de son projet personnel. C'est dans ce même Paris tant aimé que Jeannette a enregistré ses chansons folk-acoustiques à tendance pop-soul, interprétées pour la plupart en français, la langue de son coeur.¹

¹ www.jeannettecurta.de/index.php/bio

PLENARVERANSTALTUNGEN

SÉANCES PLÉNIÈRES

Donnerstag / Jeudi 29.09

Sprachwissenschaftliche Plenarveranstaltung

11:00-12:00 – Gebäude E2 5, Hörsaal I / Bâtiment E2 5, Hörsaal I

PROF. DR. JUTTA LANGENBACHER-LIEBGOTT (UNIVERSITÄT PADERBORN)

“La langue de la République est le français”: Die französische Sprache zwischen den Herausforderungen politisch-kultureller Verflechtungen, zwischen Abgrenzung und Grenzüberschreitung

Abgrenzung und Grenzziehungen im Innern wie nach Außen haben die Geschichte der französischen Sprache seit jeher charakterisiert, und sie spiegeln sich ebenso in der Tradition der sprachpolitisch-normativen Diskurse wider; doch daneben fehlt es auch nicht an Grenzüberschreitungen in den unterschiedlichsten Kontexten, die ihrerseits die Sprachreflexionsprozesse und damit die Diskussion über Sprache stetig befördert haben und befördern. Ziel des Vortrags soll sein, die vielfältigen Facetten dieser Thematik, speziell mit Blick auf die Gegenwart, die in besonderer Weise die Herausforderungen politisch-kultureller Verflechtungen Frankreichs und der französischen Sprache deutlich werden lässt, anhand ausgewählter Beispiele zu erörtern.

Literaturwissenschaftliche Plenarveranstaltung

20:00 – Rathausfestsaal Saarbrücken / Salle des fêtes de la mairie



JEAN-PHILIPPE TOUSSAINT

Lesung und Gespräch / Lecture et discussion

Jean-Philippe Toussaint, geboren 1957 in Brüssel, gehört zu den bekanntesten zeitgenössischen frankophonen Autoren, der seit der



Veröffentlichung von *La salle de bain* (1985) zahlreiche Romane und Filme publiziert hat.

Sein Werk schreibt sich ein in der Diskurs der Grenzbeziehungen und Beziehungsgrenzen, der dem Kongress seinen Namen gibt: Als frankophoner Belgier, der nach seinem Studium in Frankreich heute zwischen Brüssel und Korsika lebt, hat Jean-Philippe Toussaint die Identität eines Grenzgängers. Grenzen und Entgrenzungen sind ein zentrales Thema seines Werks: 2015 ist *Football* erschienen, Hommage eines fußballbegeisterten Autors an den emblematischen Sport unserer Zeit und Dokument der *liaison frontalière* zwischen Fußball und literarischer Ästhetik. In seinem 2014 abgeschlossenen *Cycle de Marie* lotet er Grenzbeziehungen und Beziehungsgrenzen im Gefühlsgeflecht der Romanprotagonisten aus. In der Arbeit an seiner Homepage und an multimedialen Performances überschreitet er die Grenzen des Mediums Text in Richtung verschiedener zeitgenössischer Ästhetikformen.¹

Die Lesung findet statt mit der Unterstützung des Institut français. Das Gespräch wird von Prof. Dr. Valérie Deshoulières geleitet.

Freitag / Vendredi 30.09

Kulturwissenschaftliche Plenarveranstaltung

11:00-12:00 – Gebäude E2 5, Hörsaal I / Bâtiment E2 5, Hörsaal I

PROF. DR. ULRICH PFEIL (UNIVERSITÉ DE LORRAINE)

PROF. DR. CORINE DEFRANCE (SIRICE, PARIS)

Penser et vivre la frontière dans les relations franco-allemandes

Grenzen bestimmten die deutsch-französischen Beziehungen in der Neuzeit und provozierten in regelmäßiger Abfolge Konflikte zwischen den beiden Nachbarvölkern. In deren Mittelpunkt stand naturgemäß der Rhein, der über die Jahrhunderte eine emotionale

¹ www.uni-saarland.de/lehrstuhl/oster-stierle/projekt-toussaint/aktuelles.html



und nationale Aufladung erhielt, die es im Rahmen der deutsch-französischen Annäherung nach 1945 zu befrieden galt. Ähnlich wie das Bild von der "Erbfeindschaft" musste auch die deutsch-französische Grenze politisch, militärisch, kulturell und mental demobilisiert werden, um neue Brücken über den Rhein zu schlagen und diesen "Nil des Okzident" von einer Grenzlinie zu einem Beziehungsraum zu verwandeln. In diesem Vortrag soll gezeigt werden, wie es Deutschen und Franzosen nach dem Zweiten Weltkrieg gelang, über eine kontinuierliche Steigerung der grenzüberschreitenden Kontakte und Dialoge das Misstrauen zu überwinden, so dass beide Länder heute oftmals als Modell für eine geglückte Versöhnungsgeschichte präsentiert werden.



Notizen / Notes



LITERATURWISSENSCHAFTLICHE SEKTIONEN

SECTIONS « LITTÉRATURE »

1. Aux frontières.

Roma als Grenzgängerfiguren der Moderne

Les Roms comme figures frontalières de la modernité

Sektionsbeschreibung / Présentation : 21

Zeitplan / Horaires : 373

2. Die Revolution der Anderen – Grenzen des Eigenen:

„Sklavenaufstände“ in der Literatur

Sektionsbeschreibung / Présentation : 31

Zeitplan / Horaires : 375

3. Grenzenlose Frankophonie?

**Differenz und Distinktion im transnationalen Feld der
französischsprachigen Literaturen**

La francophonie sans frontières ?

**Différence et distinction dans le champ littéraire transnational
des littératures de langue française**

Sektionsbeschreibung / Présentation : 49

Zeitplan / Horaires : 378

4. Biographies médiatisées – Mediatisierte Lebensgeschichten.

**Medien, Genres, Formate und die Grenzen zwischen Identität,
Biographie und Fiktionalisierung**

Sektionsbeschreibung / Présentation : 73

Zeitplan / Horaires : 381

5. Grenzen des Zumutbaren – Aux frontières du tolérable.

Epochale Selbstverständnisse und Transgressionsstrategien

Sektionsbeschreibung / Présentation : 89

Zeitplan / Horaires : 384



**6. Le Maghreb renouvelle ses fantômes :
résurgence, recyclage, ressuscitation dans la littérature actuelle**

Sektionsbeschreibung / Présentation : 111

Zeitplan / Horaires : 387

**7. Les Lumières chrétiennes à la frontière entre deux camps ?
Pour une conception des Lumières au pluriel**

Sektionsbeschreibung / Présentation : 143

Zeitplan / Horaires : 390



Sektion 1 / Section 1

Aux frontières.

Roma als Grenzgängerfiguren der Moderne

Les Roms comme figures frontalières de la modernité

Sektionsleitung / Présidence

PROF. DR. KIRSTEN VON HAGEN (JUSTUS-LIEBIG-UNIVERSITÄT GIEßEN)

DR. SIDONIA BAUER (UNIVERSITÄT ZU KÖLN)

Sektionsbeschreibung / Présentation

Schon lange vor dem Zeitalter der Nationalismen im 19. Jahrhundert, trotz der Verfolgungen, Unterdrückungen und des Holocaust (Porajmos) im 20. Jahrhundert, repräsentierten Roma von Grenzüberschreitungen geprägte Kulturen, die immer wieder auch in der Literatur, in der bildenden Kunst und im Film dargestellt wurden. Besonders im 20. und 21. Jahrhundert kommen Eigenrepräsentationen selbst vermehrt zur textuellen und medialen Darstellung. Die Sektion setzt sich zum Ziel, den vielfältigen Facetten der Darstellung der Roma („Tsiganes“, „Bohémiens“, „Sinté“, „Manouches“, „Yéniches“, „Gitans“ etc.) nachzugehen, deren Lebensweise sich geschichtlich durch grenzüberschreitende Bewegung und Grenzbeziehungen ausgezeichnet hat. Somit strebt sie an, räumliche Konzeptionen zu untersuchen. Diese können intermedial gestaltet sein und auch verschiedene literarische Genres überschreiten. An der Grenzgängerfigur kann manifest werden, wo Beziehungsgrenzen gezogen werden, in welches Verhältnis Selbst und Anderer/s zueinander gesetzt werden und inwieweit Kulturkontakt stattfindet, gelingt und misslingt. Besonderes Interesse gilt dabei der Figur der Bohémienne / Romnia / Sinteza sowie der Rolle von Schriftlichkeit und Mündlichkeit, insbesondere was die Performanz in der literarischen oder medialen Inszenierung betrifft. Aber auch die Grenze des Lebbaren in ihrer Beziehung zur Mehrheits-



gesellschaft vor allem während Extremsituationen des Holocaust (Porajmos) soll in den Fokus rücken.

Vorträge / Communications

PASCALE AURAIX-JONCHIÈRE (UNIVERSITÉ BLAISE PASCAL, CLERMONT-FERRAND)

Vêtements de bohémiennes et marges textuelles

L'idée serait de voir comment les notations vestimentaires participent d'une représentation instable (malgré certaines constantes) qui fait de la bohémienne non pas tant une figure de l'autre qu'une figure de l'entre-deux, aux frontières (forcément instables) des sociétés, mais aussi des générations et des genres littéraires. Je prendrai la notion de frontière dans son acception labile, associée à des « imaginaires d'époque ». Avec un corpus de textes et d'images, couvrant probablement les XIX^e et XX^e siècles.

SIDONIA BAUER (UNIVERSITÄT ZU KÖLN)

Kulturkontakt: „Gens du voyage“ und „sédentaires“

Der folgende Beitrag soll der Hypothese des Kulturkontakts (Asséo 2015) nachgehen und vor allem anhand zeitgenössischer Eigenrepräsentationen der heterogenen Gruppe(n) der Roma, Sinti, Kalé, Manouches etc. Grenzfiguren als Hauptprotagonistinnen der Diegese in Autobiographien und Autofiktionen untersuchen. Dabei soll die Dimension der Ästhetik, unter Inbetrachtziehung der literarischen und künstlerischen Tradition der Moderne eine zentrale Rolle spielen. Im Zentrum des Interesses stehen folgende Autorinnen und Werke: Philomena Franz, *Stichworte* [erscheint 2016]; Stefka Stefanova Nikolova (2010): *La vie d'une femme rom (tsigane)*. Aus dem Bulgarischen von Cécile Canut, unter Mitarbeit von Janeta Maspero und Maria Atanassova, mit einem Vorwort von Cécile Canut. Paris: Éditions Pétra; Clara et Paul Carriot (2015): *Le voyage manouche, c'est ma vie ! Récit de Gika, Manouche d'Auvergne*. Paris: Éditions Pétra; Carole Martinez (2007): *Le cœur cousu*. Paris: Gallimard.



BEATE EDER-JORDAN (UNIVERSITÄT INNSBRUCK)

Ein Ort der Grenzüberschreitung und Selbstrepräsentation:

Das Projekt RomArchive

RomArchive will die Kunst der Sinti und Roma sichtbar machen. Es ist als internationales digitales Archiv der Sinti und Roma konzipiert, als stetig wachsende Sammlung an Kunst aller Gattungen, erweitert um zeitgeschichtliche Dokumente und wissenschaftliche Positionen. Es wird sich mit seinen kuratierten Inhalten, dem modernen Storytelling und der intelligenten Kontextualisierung sowohl in seiner Ästhetik als auch in seiner Methodik deutlich von statischen Datenbanken unterscheiden.“ (Informationsblatt RomArchive). Die Kulturstiftung des Bundes fördert das Projekt mit 3,75 Millionen Euro über eine Laufzeit von fünf Jahren.

RENALDI FRANZ (KÖLN)

Über die Herkunft der Sinti anhand eigener Recherchen

Der Beitrag soll zur näheren Klärung der Bezeichnung "Sinti" für die Ethnie der Sinti beitragen, insbesondere um die allgemein vorherrschenden Unschärfen zwischen den Begriffen Sinti und Roma im Alltagsgebrauch und in der Presse durch die Mehrheitsgesellschaft zu klären. Der Vortrag stützt sich dabei einerseits auf Überlieferungen der Sinti selbst, andererseits auf aktuelle Forschungsergebnisse. Der Vortrag wird aus Eigenperspektive gehalten, ebenso wie die Argumente aus der Diskussion um Sinti und Roma aus dieser Eigenperspektive bewertet werden.

KIRSTEN VON HAGEN (JUSTUS-LIEBIG-UNIVERSITÄT GIEßEN)

« Étranger les uns aux autres » : George Sands *La Filleule* (1851)

George Sands Roman *La Filleule* (1851) markiert das fremde Andere als fremdes Eigenes, indem er die Bedeutungsverschiebung von Bohémiens/Zigeuner zu Bohémiens/Künstler inszeniert. Am 18. Mai hatte George Sand einen Vertrag mit dem Verleger Alexandre Cadot

über die Veröffentlichung eines Romans in „Le Siècle“ unterschrieben, der vor allem eines sein sollte: „exclusivement littéraire“, ohne politische, religiöse oder soziale Fragestellungen auch nur anzusprechen. Pastorale Darstellungen ruralen und abgeschiedenen Lebens sowie die utopiegleiche Konzeption idealer Lebensgemeinschaften konnten indes nur schwer überdecken, worum es in diesem wie in anderen während dieser Zeit des gesellschaftlichen Rückzugs verfassten Romanen geht: Um das Gefühl der Exklusion, der Marginalisierung einer Künstlerin, der die Teilnahme am politischen Tagesgeschäft verwehrt war. Sowohl Fadette aus dem gleichnamigen „roman champêtre“ (1848/49) als auch die Zigeunerin Moréna in *La Filleule* sind somit zugleich Ausdruck dieser Exklusionserfahrungen während der politischen Umbruchphase. Was sich auf den ersten Blick liest wie die Darstellung einer idealen Liebe, ist zugleich die Reflexion über Kunst und Künstler in einer Gesellschaft des Umbruchs. Die zahlreichen Brüche in der Darstellung verweisen auf die In- und Ausschlussmechanismen des Textes. Die Grenzerfahrungen werden als permanente Verschiebungen kenntlich gemacht, die letztlich doch mit der dystopischen Erkenntnis schließen, dass ein Verstehen des Anderen nur als beständige Suchbewegung zu denken ist. Letztlich bleiben die Figuren einander fremd, "étranger les uns aux autres".

MARINA HERTRAMPF (UNIVERSITÄT REGENSBURG)

**Guibert/Keler/Lemerrier: *Des nouvelles d'Alain* (2011) –
eine journalistische ‚graphic road novel‘ über Grenzräume
als Lebensräume europäischer Roma.**

Fremddarstellungen von Roma in französischen Comics und graphic novels sind zahlreich und bedienen sich doch fast immer eines sehr eingeschränkten Repertoires althergebrachter Stereotype: So erscheinen Roma als unwiderstehliche Verführer, begnadete Flamenco-Tänzer, sinnliche Musiker oder schurkenhafte Rambos. Eine ganz

andere Darstellungsweise wählt der journalistische Dokumentarcomic *Des nouvelles d'Alain* (2011) von Alain Keler (Text und Photos), Emmanuel Guibert (Zeichnungen) und Frédéric Lemerrier (Koloration und Satz). Auch hier wird die Fremdperspektive eingenommen, doch unter dem Motto „On ne doit pas maltraiter les Roms“ bemüht sich der Photo-Journalist Alain Keler um eine möglichst sachlich berichtserstattende Darstellung der gegenwärtigen Lebensräume der Roma in Süd- und Osteuropa. Damit schreibt sich das medien- und genreüberschreitende Werk (neben ‚traditionellen‘ Comicstrips enthält das Album zahlreiche Photographien, journalistisch-essayistische Reflexionen über die Situation der Roma in Europa, z.T. sehr persönliche Reisenotizen sowie ein Glossar) in eine Richtung ein, die seit Joe Saccos wegweisendem Album *Palestine* (1996) an Popularität gewann, und sich mittlerweile als comic(s)/graphic journalism zu einem eigenen Genre der neunten Kunst herausgebildet hat. Seit gut einem Jahrzehnt macht sich Alain Keler mit seinem alten Skoda auf den Weg zu größtenteils trostlosen Orten, an denen Roma leben, und ‚erfährt‘ so die Räume außerhalb der Grenzen der Städte, in die die Roma gedrängt werden. Im Zentrum des Beitrages wird die Analyse der Dimensionen des Raumes, seine Dynamiken und sein Wandel stehen. Dabei wird auf ästhetischer wie auf inhaltlicher Ebene ausgelotet, wie es dem Autorenkollektiv in dieser journalistischen ‚graphic road novel‘ gelingt, ungeschönt und schonungslos und doch ohne Betroffenheitsgestus oder anklagenden Ton zu zeigen, wie Roma innerhalb Europas außerhalb der Grenzen der Menschlichkeit leben (müssen).

SÉBASTIEN MEYER (CENTRE ALEXANDRE KOYRÉ, PARIS)

Représenter les Bohémiens du pays vosgien au XIX^e siècle : un enjeu transrégional

Auteur d'un mémoire consacré à la représentation des Bohémiens des Vosges dans les Lettres et les Arts au XIX^e siècle, Sébastien

Meyer réfléchit à la plasticité de cette figure, mise en fiction selon des représentations tantôt valorisantes, tantôt disqualifiantes.

Il s'intéresse également aux modalités de la construction – transrégionale – de la figure bohémienne, qui implique un tissu d'acteurs pris dans le jeu du local et de l'extra-local : par la circulation des hommes, par celle des œuvres d'art et par le levier des traductions textuelles, des transferts culturels se sont opérés, faisant du bohémien un personnage apatride appartenant à une communauté jugée homogène, en dépit de la diversité culturelle de ses membres présumés.

Dans le cadre du projet de thèse qu'il élabore actuellement, il souhaite poursuivre cette réflexion en se focalisant sur la dimension européenne des représentations fabriquées, et l'imbrication des entrées artistique, savante et politique qu'elle implique.

GESINE MÜLLER (UNIVERSITÄT ZU KÖLN)

Die Figur der *Packerin*:

literarische Inszenierung einer Grenzgängerin als Roma-Variante in der frankophonen Karibik?

Der Roman *Adèle et la pacotilleuse* des martinikanischen Schriftstellers R. Confiat inszeniert auf exemplarische Art eine spezifisch karibische Grenzgängerin-Figur des 19. Jahrhunderts. Eine Packerin bewegt sich in der Karibik von Insel zu Insel und kondensiert in sich alle historisch markanten Themen der Zeit. Schreiben im ‚Dazwischen‘, die ‚pacotilleuse‘ als exemplarische Trägerin subversiven Wissens, Relationalität, Archipelisierung: Diesen Paradigmen ist gemein, dass sie sich von der Konzentration auf essentialistische Identitätskonstruktionen lösen und die Karibik literarisch als Fallbeispiel eines „Erprobens von Zusammenleben“ auf universale Dimensionen hin öffnen. Inwiefern dienen zur literarischen Inszenierung dieser Grenzgängerin literarische Vorbilder anderer Außenseitertypen, wie die der Roma? Nachdem Victor Hugo als Protagonist im



Roman eine exponierte Rolle spielt, liegen Fragen nach Transfers literarischer Vorbilder in die Karibik im 19. Jh. sehr nahe. Der Vortrag will der Frage nachgehen, welche Transformationen diese literarischen Transfers von Grenzgängerfiguren erfuhren.

ANNA ISABELL WÖRSDÖRFER (JUSTUS-LIEBIG-UNIVERSITÄT GIEBEN)

Adoleszenz und ‚Zigeunertum‘. Identitätskonstruktion im ‚bürgerlichen‘ Milieu als doppelte Grenzerfahrung in Erckmann-Chatrians *Myrtille* (1862) und Mme Colombes *Nedji* (1874)

Ausgehend von George Sands wegweisendem Roman *La Filleule* (1853) und im Zuge von dessen produktiv-literarischer Rezeption in den Folgejahrzehnten entstand in der französischen Literatur des späten 19. Jahrhunderts ein neuer literarischer Typus der Zigeunerfigur, dem auch die *bohémiennes* der beiden hier betitelten kurzen Erzählungen des Autorenduos Erckmann-Chatrrian und Mme Colombes zuzurechnen sind: Es handelt sich um denjenigen des ‚zigeunerischen‘ – meist weiblichen – Findelkindes, das von einer ‚bürgerlichen‘ Familie aufgenommen wird und demnach fern seiner Sippe unter Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft aufwächst. Diese Konstellation birgt in besonderer Weise das Potenzial einer Auseinandersetzung mit Eigen- und Fremdkultur sowie, daraus resultierend, die Möglichkeit zur Artikulation diverser Grenzerfahrungen in sich: Besteht zwischen ‚Fahrendem Volk‘ und sesshaften Franzosen zum einen eine ethnisch-kulturelle Grenze, die für die ganze ‚Zigeunerliteratur‘ mit Fokussierung des Kulturkontakts konstitutiv ist, stellt das zweite zentrale Thema der Adoleszenz als Zustand zwischen Kindes- und Erwachsenenalter zum anderen eine spezifische Grenzerfahrung innerhalb dieser Gruppe von Texten dar. Wie sich die Persönlichkeit der Heranwachsenden in besagtem Zwischenstadium im Wechselspiel von Identitäts- und Alteritätserfahrungen und v.a. vor dem Hintergrund der ‚kulturellen Grenz- und Zwischenräume‘ ausbildet, soll Gegenstand des projektierten Vortrags sein.

So ähnlich sich *Myrtille* und *Nedji* in ihrem grundlegenden Motiv des ‚Lebens unter Fremden‘ auch sein mögen, so unterschiedlich gestalten sich die beiden Erzählungen in ihrem Handlungsverlauf. Zwar liegt beiden ein nahezu identisches ‚Raumkonzept der Grenze‘ zugrunde, in welchem sich ein eingepferchter Bauernhof bzw. das Gefängnis – als Ort der Begrenzung schlechthin – und weitläufige Felder sowie Wälder und Gebirge – als Orte der Entgrenzung – gegenüberstehen. Doch schlagen die beiden Titelheldinnen innerhalb dieses (gut-)bürgerlichen Raums ganz entgegengesetzte Lebenswege ein, von denen nur derjenige der ersteren zurück auf die ‚Zigeunerstraße‘ führt und welche sie im Zuge ihrer Erfahrungen mit gesellschaftlichen Grenzziehungen – oder deren Ausbleiben – wählen: Neben der Einstellung zur bäuerlichen Arbeit und häuslicher Verpflichtungen besitzt die christliche Religion eine besondere Scheidefunktion in der Persönlichkeitsentwicklung der beiden Mädchen: Dient sie im ersten Fall zur vorurteilsbeladenen Ausgrenzung der „païenne“ Myrtille, führt sie im Falle Nedjis, gemeinsam mit der Freundschaft zur gleichaltrigen Babéli, zur Überwindung der Grenzen – aber auch zum gänzlichen Ablegen der vormals ‚zigeunerischen‘ Identität.

SARGA MOUSSA (CNRS, PARIS)

« **Aux frontières de l’humanité** » :

Tsiganes et autres nomades dans le *Voyage dans les steppes de la mer Caspienne d’Adèle Hommaire de Hell*

Adèle Hommaire de Hell (1819-1883), créole originaire de la Martinique et épouse de l’ingénieur Xavier Hommaire de Hell, qu’elle a accompagné dans ses voyages en Russie, en Turquie et en Perse, est l’auteur d’une œuvre encore peu connue. Elle a publié notamment un recueil de poèmes inspiré de ses voyages, *Rêveries d’un voyageur* (1846), dont le texte liminaire est placé sous le signe du nomadisme (une Bohémienne lui aurait prédit son destin de voyageuse).

Mais c'est surtout dans son récit de voyage, *Voyage dans les steppes de la mer Caspienne* (publié en 1860, voyage accompli au début des années 1840), qu'apparaissent des figures de Tsiganes, dont elle rencontre un campement près de Rostof. Ce sont, dit-elle, les « bédouins d'Europe » : on est donc, ici, dans une forme d'orientalisme, y compris au sens qu'Edward Said a donné à ce terme. Car pour Adèle Hommaire de Hell, ces Tsiganes sont d'une laideur telle qu'elle serait « inhumaine ». Nous avons donc affaire non seulement à un discours eurocentrique et ethnocentrique, mais à un discours qui semble exclure l'Autre de l'humanité, dans une forme d'orientalisme radicalisée. On verra par ailleurs que d'autres figures nomades, dans ce récit, font l'objet d'un même mécanisme d'exclusion, en particulier les Kalmoukes, dont la narratrice craint les « hordes errantes », mais aussi les juifs, « un peuple condamné à errer dans le monde ». Toutefois, le rejet du nomadisme, dont les Tsiganes apparaissent comme la forme exemplaire, n'est pas totalement univoque, à la fois parce qu'ils sont médiatisés par la littérature (référence à Walter Scott), et surtout parce que la narratrice elle-même, qui se définit comme une voyageuse, ne peut s'empêcher d'éprouver une forme d'attrance pour des peuples nomades rêvés comme proches de la Nature. Du coup, c'est aussi à une réflexion sur elle-même, sur la culture à laquelle elle appartient, et sur le désir secret de s'en échapper, que renvoient les Tsiganes, ces anti-civilisés que la littérature a érigés en mythe au XIX^e siècle.

STEFFEN SCHNEIDER (UNIVERSITÄT TRIER)

Medea als gitane:

Die Medea-Version Max Rouquettes (Max Rouqueta)

In seinem okzitanischen Drama *Medelha* von 1989 lässt Rouquette die Titelheldin als *gitane* erscheinen. Diese *réécriture* des Mythos hat zunächst eine metaphorische Funktion: Medea als *gitane* wird



zum Inbegriff einer umherschweifenden, irrenden Existenz. Der Vortrag wird die Repräsentation Medeas im Drama analysieren und dabei weitere Bezüge zum Werk Rouquettas herstellen, insbesondere zu *Lo libre de Sara*, in dem die Zigeunerwallfahrten nach Les Saintes-Maries-de-la-Mer beschrieben werden.



Sektion 2 / Section 2

Die Revolution der Anderen – Grenzen des Eigenen: ,Sklavenaufstände' in der Literatur

Sektionsleitung/ Présidence

PD DR. NATASCHA UECKMANN (UNIVERSITÄT BREMEN)

PROF. DR. ROMANA WEIERSHAUSEN (UNIVERSITÄT DES SAARLANDES)

Sektionsbeschreibung / Présentation

Der Aufbruch in die Moderne gestaltete sich als Aufhebung von Grenzen: theologischer und bildungsbezogener Beschränkungen. Die europäische Aufklärung postulierte einen normativen kosmopolitischen Universalismus von *Égalité, Fraternité, Liberté*. Die philosophischen und pädagogischen Entwürfe, an denen die Literatur teilhatte, zielten programmatisch auf eine allgemeine Menschheitsverbesserung. Sich des eigenen Verstandes zu bedienen (Kant), die Mitleidsfähigkeit auszubilden (Lessing), partizipatorische Praktiken der Wissensorganisation und -speicherung wie in der *Encyclopédie* zu entfalten, Religions- und Zivilisationskritik zu üben (Rousseaus *Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes* 1755) – all dies stellte den aufgeklärten, säkularisierten, mündigen Menschen ins Zentrum, aus dessen individueller Weiterentwicklung sich insgesamt eine bessere Gesellschaft ergeben sollte. Doch zeigte sich, dass der Mensch, dem das Projekt der Aufklärung galt, implizit ständisch, ethnisch, geschlechtsspezifisch und religiös verortet war: Das Erziehungsprojekt richtete sich letztlich auf den bürgerlichen Europäer (mit jeweils zu spezifizierendem nationalen Bezug).¹

¹ In der Aufklärungsliteratur finden sich zahlreiche Beispiele einer strategischen Abgrenzungs- und Aushandlungsrhetorik, in der Figuren anderer Schichten (der 'lasterhafte' Hof, der rohe 'Pöbel') und anderer ‚Rassen‘ (der ‚Edle Wilde‘ oder der

Wie exklusiv die eigenen Ideale und die neuen Entwürfe von universalem Menschsein angelegt waren, belegt besonders deutlich der Diskurs über die Sklavenaufstände, wobei Haiti zur Chiffre einer grundlegenden Aporie der Aufklärung wurde: Der Aufstand in der französischen Kolonie St. Domingue offenbarte, dass die universalistisch formulierten Ideale von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit keineswegs für alle gemeint gewesen waren. Es geht in dieser Perspektive um die virulente Frage, wie die *Aufklärung: Das europäische Projekt* (Geier 2012), welches Freiheit, Fortschritt, Emanzipation, Vernunft, Wissen und Erkenntnis impliziert, mit Kolonialisierung, Eroberung, Ausbeutung von Menschen und Ressourcen, Gewalt und Unterdrückung verbunden sein kann. Zugespitzt formuliert: Wie lässt sich außereuropäische Sklaverei und der *Code Noir* mit europäischem Humanismus zusammen denken? Exemplarisch ist hier Louis Sala-Molins zu nennen, der in *Les Misères des Lumières* (1992/2008) eine Geschichte der Aufklärung durch die Lupe des *Code noir* geschrieben hat. Beim Fortwirken aufklärerischen Denkens außerhalb Europas wurden Grenzziehungen sichtbar, die die eigenen – programmatisch grenzenlosen – Leitvorgaben in Frage stellten (vgl. den Reader *Race and the Enlightenment* [1997] von Emmanuel Chukwudi Eze). Zugleich wurde die nationale Grenze neu definiert, denn Haiti sagte sich als unabhängige Republik von der französischen Kolonialregierung los. Die Konstellation provozierte die Auseinandersetzung mit bestehenden Grenzen im geographischen und nationalstaatlichen ebenso wie im kulturellen und moralischen Sinn. Die Sektion rückt insbesondere die konsequente Bekämpfung der Sklaverei und die von den Sklaven selbst erkämpfte Abolition in den Vordergrund (besonders sichtbar in der Haitianischen Revolution). Die Haitianische Revolution sprengte zu ihrer Zeit den Begriffsrahmen, denn die Vorstellung vom ‚Schwarzen‘ war schlicht unverein-

grausame Kannibale, zwei Figuren des *sauvage*,) als Gegenspieler oder für Projektionen eigener Ideale dienen.



bar mit der Idee einer ‚Sklavenrepublik‘. Wie schreibt man eine Geschichte des Unmöglichen? In diesem ambivalenten und von der Historiographie lange als Leerstelle behandelten Feld nimmt die Literatur einen privilegierten „Verhandlungsort“ (Greenblatt) ein – sowohl in affirmativ-bestätigender als auch in subversiver Weise.

Die Sektion widmet sich der Frage, wie in der Literatur über und aus Haiti und über andere ‚Sklavenaufstände‘ Grenzen, Grenzziehungen und Grenzüberschreitungen thematisiert und gestaltet werden. Im Sinne einer transatlantischen Romanistik richtet sich der Blick maßgeblich auf die Zirkulation und Transformation von Ideen zwischen Europa und der Karibik (sowie ggf. anderen Regionen ehemaliger Kolonien). Diese Bewegungen über unterschiedlichste Wege können auf die Ausgangssituation zurückwirken und gehen über den bloßen Transfer hinaus.

Vom Gegenstandsbereich der französischen Literatur ausgehend, soll die Beschäftigung komparatistisch geschärft werden, indem der Blick auf andere Literaturen im direkten Kontakt erweitert wird: im geographischen Raum der (ehemaligen) Kolonien sowie im Vergleich mit dem europäischen Nachbarland Deutschland.

Folgende Bereiche sollen in der Sektion behandelt werden:

- zeitgenössische französische Literatur über Sklavenaufstände in den eigenen Kolonien (spez. St. Domingue/Haiti)
- zeitgenössische Literatur, die auf den Antillen entstanden ist (z.B. im Bereich Feuilleton, Theater, erzählende Literatur, Lyrik)
- zeitgenössische deutsche Literatur über Sklavenaufstände (für die Zeit um 1800 zeigt sich, dass über den Gegenstand ein nationaler Antagonismus zu Frankreich ausgespielt wird: Es geht in diesen Texten über die Kolonien Frankreichs oft implizit oder sogar explizit um die sehr viel nähere Grenze zum Nachbarland und die politisch-gesellschaftlichen Auseinandersetzungen im Zuge der Französischen Revolution)



- französische, deutsche und antillanische Literatur späterer Zeiten (im Vergleich zeigt sich, wie anders der Diskurs über Haiti jeweils geprägt ist und welche unterschiedliche Bedeutung ihm in diachronen Prozessen eigener Selbstverständigung zukommt)

Die Beiträge können sich unter den unterschiedlichsten methodischen Prämissen der gemeinsamen Fragestellung widmen und entweder als exemplarische Einzelstudien oder Textanalysen, als theoretische Überlegungen oder als überschauende Reflexionen angelegt sein. Vorträge in französischer und deutscher Sprache – besonders auch von jüngeren Forscher/innen – sind willkommen.

Vorträge / Communications

AXEL ARTHÉRON (FORT-DE-FRANCE)

Sens et significations du théâtre révolutionnaire afro-caribéen francophone au XX^e siècle.

Les exemples de *La tragédie du roi Christophe* d'Aimé Césaire, de *Monsieur Toussaint* d'Édouard Glissant et d'*Iles de tempête* de Bernard Dadié

Le théâtre révolutionnaire afro-caribéen, du nom de ces expressions dramatiques qui prirent pour sujet le thème de la Révolution de Saint-Domingue, inscrit son foyer d'émergence au cœur du vaste mouvement de démantèlement de l'empire colonial français débuté après la Seconde Guerre mondiale. Ces expressions théâtrales se donnaient ainsi pour tâche de réévaluer l'héritage historique, l'inscrire dans un continuum communautaire transnational. Le théâtre apparaît ici comme un des moyens de la construction de l'histoire. Il s'agira dès lors de voir comment le contexte (politique, culturel, théâtral) de la seconde moitié du XX^e siècle va structurer pour les théâtres afro-caribéens une approche performative et politique de l'histoire.



ANJA BANDAU (LEIBNIZ UNIVERSITÄT HANNOVER)

Qu'est-ce que peuvent amener les textes coloniaux pour les études postcoloniales ?

Cette présentation discute la valeur des textes coloniaux sur la Révolution Haïtienne pour les études postcoloniales contemporaines. Un corpus hétérogène de textes (non)littéraires – témoignages, récits de voyages, mais aussi romans, pièces de théâtre – sert comme exemple pour aborder les questions suivantes : Quelle est leur place dans une histoire littéraire haïtienne/caribéenne ? Qu'apportent-ils au *Haitian turn* ? Qu'apportent-ils pour la théorie critique caribéenne ?

MARIANNE BEAUVICHE (UNIVERSITÉ D'AVIGNON ET DES PAYS DE VAUCLUSE)

La thématique de l'abolition de l'esclavage au Festival d'Avignon : une « décolonisation des imaginaires » sur la scène ?

Le Festival d'Avignon, fort de ses 70 années d'existence et de son soutien à un théâtre de création, offre aux spectateurs un lieu d'observation privilégié de la scène contemporaine. Cette manifestation devenue institution constitue également un moyen de légitimation en matière de propositions esthétiques et de thématiques abordées. Sa programmation se trouve en résonance avec l'évolution de la société française et européenne, voire internationale. Aussi il peut sembler surprenant que les spectacles en lien avec l'histoire coloniale et la décolonisation, problématiques si prégnantes pour la société française depuis la fin des années 1950, s'y soient faits rares avant les dernières décennies. À partir de l'analyse de plusieurs spectacles mis en scène depuis 1989 qui ont trait au souvenir de l'esclavage ou de l'asservissement et à leur abolition ainsi qu'à sa remise en question (*La Mission de Heiner Müller* 1989 ; *Brûle, rivière, brûle* de Jean-Pol Frageau 1989 ; *La Tragédie du Roi Christophe*, 1996), nous explorerons la portée des textes et leur pouvoir d'émancipation lors du passage à la scène.

ANKE DETKEN (GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT GÖTTINGEN)

Zwischen ‚Sklavereidrama‘ und Rührstück: zur Gattungszuordnung und Figurencharakterisierung bei Dalberg, Döhner und Kotzebue

In der Zeit vor und um 1800 entstehen viele deutschsprachige Dramen, die Sklaven, Sklavenaufstände und die Kolonien Frankreichs ins Zentrum des Geschehens rücken, so u.a. Wolfgang Heribert von Dalbergs *Oronooko* (1786), Friedrich Döhners *Des Aufruhrs schreckliche Folge, oder die Neger* (1792) und *Die Sonnen-Jungfrau* (1789) und *Die Negersklaven* (1796) von August von Kotzebue. Im geplanten Beitrag soll geprüft werden, ob und inwiefern diese Dramen der deutschen ‚Antisklaverei-Literatur‘ zuzuordnen sind oder ob eigene Grenzen und Probleme im Vordergrund stehen und semantische Verbindungen zur Französischen Revolution hergestellt werden. Während die (spärliche) Forschung vor allem die „Erzählmuster“ der Dramen untersucht (so Marie Biloa Onana: *Der Sklavenaufstand von Haiti. Ethnische Differenz und Humanitätsideale in der Literatur des 19. Jahrhunderts*, 2010), sollen hier die Figurengestaltung und Handlungskonstruktion in dramentechnischer Hinsicht im Vordergrund stehen: Welche Rolle spielen die Muster der zeitgenössisch dominierenden Gattungen des Rührstücks und des Bürgerlichen Trauerspiels? Handelt es sich in der Tat um „Romeo-und-Julia-Dramen“ (so Susanne M. Zantop: *Kolonialphantasien im vorkolonialen Deutschland (1770-1870)*, 1999, S. 172, über *Die Sonnen-Jungfrau*)? Zudem sollen Theaterkontexte wie die der Mannheimer Nationalbühne im Verhältnis zur Liebhaberbühne in Reval in den Blick genommen werden. Während Dalberg Thomas Southern's Drama *Oronooko* für Mannheim übersetzt und bearbeitet hat und Kotzebues Stück *Die Negersklaven* dort uraufgeführt wurde, ist *Die Sonnen-Jungfrau* mit Blick auf die Revaler Bühne entstanden. Wirken sich diese Bühnenkontexte auf die Dramen aus? Nicht zuletzt erscheinen intertextuelle Zusammenhänge einen wichtigen Bezugspunkt und ein lohnendes Phänomen für die Analyse darzustellen, so



Kotzebues Rückgriff auf den *Code Noir* und auf Raynals *Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes* (1770), vor allem da intertextuelle Phänomene bei der Analyse von Dramen, anders als bei Prosatexten, bisher immer noch eine untergeordnete Rolle spielen.

PATRICK ESER (UNIVERSITÄT KASSEL)

Die Revolution auf der Leinwand. Die „Diktatur der Wahrheit“ und antikolonialistische Fiktion/Repräsentation der Dialektik der Sklavenrevolte in *Queimada* von Gillo Pontecorvo (1969)

Queimada (1969) ist ein Abenteuerfilm und Revolutionsdrama des italienischen Regisseurs Gillo Pontecorvo - der für seine teils auch antikolonialistischen politischen Filme aus den 1960er und 1970er Jahre berühmt geworden ist -, der den Ausbruch, Verlauf und das Scheitern einer Sklavenrevolte auf der imaginäreren Karibikinsel *Queimada* auf die Leinwand bringt. Mit Blick auf seinen Klassiker des antikolonialen Films *Die Schlacht um Algier* (*La battaglia di Algeri*, 1966), hat Pontecorvo in einem Gespräch mit Edward Said seine ‚realistische Filmkunst‘, die auf die bildgebende und - vermeintlich - (historische) Evidenz verbürgende Kraft der Photographie setzt, als „the dictatorship of truth“ bezeichnet. Ausgehend von diesem Anspruch, soll die in *Queimada* entfaltete Revolutionstragödie untersucht werden, in der das Wirken des britischen Agenten William Walker auf der karibischen Zuckerrohrinsel *Queimada* erzählt wird.

Im ersten Teil des Filmes versucht Walker die portugiesische Kolonialherrschaft auf *Queimada* im Auftrag der englischen Krone und einer britischen Zuckerhandelskompanie zu destabilisieren, indem er unter den Sklaven und Zuckerplantagenarbeitern eine Revolte gegen die Fremdherrschaft anstachelt und den späteren Befreiungskämpfer José Dolores aufbaut. Im zweiten Teil des Films kehrt der Agent auf die Insel zurück, diesmal um die Rebellen um den

Anführer José Dolores, deren politischen Aktivismus er einst mit ins Leben gerufen hatte und die sich weiterhin dem Kampf für soziale Emanzipation und gegen das (neo-)kolonialistische Regime der britischen Krone widmen, in einem brutalen Vernichtungskampf zu bekämpfen. Walker wie Dolores sterben am Ende des Films, ihr Tod steht in engem Verhältnis zur Dialektik von anticolonialistischem Aufbegehren und (neo-)kolonialistischer Herrschaftssicherung. Die Zyklus von Unterdrückung, Aufbegehren und Unterdrückung scheint ist in tragischer Weise zeitenthoben zu sein.

Die im Film transportierte radikale Analyse der Geschichte der europäischen Vorherrschaft über die Kolonien soll zum Anlass genommen werden, die dargestellte historische Tragödie unter dem Aspekt drei verschiedenartiger Grenzziehungen zu untersuchen. *Erstens* sollen auf der Ebene der filmischen Narration die durch die Figur des Walker verkörperten Grenzziehungen und –überschreitungen untersucht werden (Freundschaft zu Dolores; Grenzgängerdasein zwischen ‚Kulturen‘ und politischen Projekten). *Zweitens* soll ein Blick auf die Rezeptionsgeschichte des Films die identifikatorische Ambiguität und die daraus resultierenden politischen Differenzen herausarbeiten und die Zirkulation und Transformation anticolonialistischer Ideen im Kontext der europäischen ‚Neuen Linken‘ beleuchten, wobei der Schwerpunkt auf den des politischen und kulturellen Milieus des Antikolonialismus in Frankreich und Deutschland liegt. *Drittens* soll die Grenze thematisiert werden, die in der Rezeptionsgeschichte des Films das Nichterkennen des in *Queimada* entfaltenen Revolutionsdramas als Reflex auf die haitianische Sklavenrevolte markiert. Wird dieses Verkennen der parabelhaften Darstellung der Geschichte und Dialektik von revolutionärer Gewalt und Gegengewalt gerecht oder handelt es um ein weiteres Kapitel des Verschweigens der universalhistorischen Bedeutung der haitianischen Revolution?



GISELA FEBEL (UNIVERSITÄT BREMEN)

**Die haitianische Revolution in Victor Hugos frühem Roman
Bug-Jargal (1818/1826) – eine postkoloniale Revision
der humanistischen Ideale**

Mit kaum 16 Jahren schreibt Victor Hugo 1818 seinen ersten Roman und ausgerechnet über die damals noch sehr aktuellen Geschehnisse der haitianischen Revolution bzw. die „Sklavenaufstände in Santo Domingo“, wie es bei ihm heißt. Die erste Textfassung von *Bug-Jargal* wird von Hugo 1826 erweitert, mit vielen zeitgeschichtlichen Elementen ergänzt und überarbeitet publiziert und 1832 erneut mit einem neuen Vorwort herausgegeben, was sicherlich deutlich macht, dass dieses politische Thema ihn intensiv beschäftigt hat. Der aufständische Sklavenführer aus dem Kongo ist der Held des Romans und sein Name liefert auch den Titel. Bezüge zu Toussaint Louverture und anderen historischen Protagonisten sind im Text unschwer zu erkennen. Doch ist es kein – oder nicht nur ein – politischer Schlüsselroman; er enthält zugleich viele exotische Szenerien, eine melodramatische romantische Liebesgeschichte, Konflikte zwischen Liebe und Freundschaft, groteske Grausamkeiten und Opfermut, Treue und Melancholie, was den Text eher als eine erbauliche romantische Lektüre erscheinen lässt. Eine weitere Facette des Textes ist seine vielschichtige Darstellung der Sklaven, die teils heldenhaft und mit christlichen Moralvorstellungen als die besseren Menschen erscheinen, teils stereotyp überzeichnet sind und gierig und brutal wie Bestien auftreten, und die nicht weniger ambivalente Darstellung der Kolonialherren und der Militärs, die teilweise satirisch gezeichnet sind und brutal, heuchlerisch und opportunistisch agieren, teilweise aber auch zu echter Freundschaft und Einsicht fähig sind, wie der französische Erzähler und späterer Freund von Bug-Jargal und dessen Verlobte.

Mein Beitrag fragt nach den Zuschreibungen von Menschlichkeit und Unmenschlichkeit an die verschiedenen Figuren und Instanzen

im Text, nach den ethischen Werten, die der Roman propagiert bzw. verwirft, der Funktion der Schreibtechniken zwischen Romantik und engagiertem politischem Roman für die Darstellung der haitianischen Revolution als einer „*révolution imaginée*“, wie Marie-Denise Shelton schreibt (in *Haiti et les autres. La révolution imaginée*, 2011) und nach der Sicht auf die versklavten Menschen und den Kolonialismus bei Hugo.

Ist der Roman negrophil oder negrophob? Diese Frage war von seinem Erscheinen her heiß umstritten, so dass er als Katalysator für verschieden Lager im Publikum gedient hat und ein Indikator für Bruchlinien im Diskurs der Zeit ist. Die Rezeption hat diesen leider heute etwa in Vergessenheit geratenen Text stets entweder als koloniales exotistisches Konstrukt oder als kolonialkritisches emanzipatorisches Pamphlet wahrgenommen. Aus postkolonialer Perspektive ist es lohnenswert diese Frage wieder aufzunehmen und die komplexe Gemengelage des Diskurses zwischen Anerkennung des Anderen und dessen Freiheit, weißer Erzählperspektive und Zuschreibungsmacht und dem „*détour*“ über die Aufklärungswerte genauer zu betrachten und mit aktuellen Konzepten z.B. bei Edouard Glissant zu vergleichen.

BRIGITTE JIRKU (UNIVERSITAT DE VALÈNCIA)

„Berechtigte Gewalt“? – der ‚Schwarze Held‘ in exemplarischen Werken der deutschsprachigen Literatur des 19. Jahrhunderts

Im Zuge seiner Frantz Fanon Lektüre hat Jean Améry die Anwendung von Gewalt seitens der Unterdrückten befürwortet und so für die Entstehung einer gerechteren Weltordnung plädiert. Mit den Ereignissen des 20. Jahrhunderts im Hintergrund und einem kritischen Blick soll die Legitimität des Kampfes von Schwarzen Menschen in Haiti in verschiedenen Werken der deutschsprachigen Literatur – erwähnt seien hier Auguste Caroline Fischers Erzählung *William der Neger* (1820), Theodor Mügges Roman *Toussaint* (1840)



oder auch Otto Hoffmans Werk *Toussaint, der Negerheld* (1876) – untersucht werden. Hierbei stellt sich die Frage, inwieweit die AutorInnen besonders den Aufstand auf Haiti als eine Problematisierung des europäischen Aufklärungsideals und der Kolonialisierungspolitik Englands und Frankreichs lesen und rassistische Muster ansatzweise ins Wanken geraten.

JOSEPH JURT

**La lutte des écrivains contre l’esclavage dans la France
pré-révolutionnaire : de Prévost à Condorcet**

KERSTIN KLOSTER (JOHANNES GUTENBERG-UNIVERSITÄT MAINZ)

« Seuls nos gestes sont réellement à nous ».

**Comment se (ré)appropriier la révolution dans *Rosalie l’infâme*
d’Évelyne Trouillot**

Dans *Silencing the past : power and the production of history*, Michel-Rolph Trouillot souligne le paradoxe de la révolution haïtienne qui « entered history with the peculiar characteristic of being unthinkable even as it happened » (1995 : 73). En effet, d’un côté, malgré les débats philosophiques des Lumières, les Européens contemporains étaient incapables de comprendre et de saisir la révolution et ses impacts. De l’autre, il formule l’hypothèse selon laquelle, résultat d’un manque de discours intellectuel l’ayant précédé ou accompagné, la révolution s’avère non seulement impensable mais aussi indicible pour les esclaves. Il en résulte la question primordiale dans l’historiographie, à savoir comment arrive-t-on à écrire une narration de ce qui semble impossible et indicible, mais aussi : comment se (ré)approprier cette révolution à travers la littérature ?

Dans *Rosalie l’infâme* (2003), il est question de narrer les révoltes féminines face au système esclavagiste et de la plantation. Nous cherchons à démontrer que Lisette, à travers sa triple quête identitaire dans



le paradigme femme-esclave-noire, réussit à conquérir sa propre subjectivité et ainsi à se joindre aux esclaves marrons. Ce faisant, nous analyserons comment elle s'inscrit dans la communauté féminine à travers le processus de la transmission orale des souvenirs traumatiques tels que la traversée à bord du négrier Rosalie et à quel point on peut parler d'une inscription mémorielle de la mémoire. Ainsi réussit-elle à s'émanciper et à se rendre compte de ses propres limites : bien que consciente de l'importance de la mémoire intergénérationnelle, elle incarne l'agentivité pleine d'espoir et la prise de conscience d'une identité créole puisqu'il est question d'un trauma collectif favorisant la construction identitaire. Le *neo-slave narrative* s'avère être un genre littéraire qui permet de narrer ce qui semble impensable et impossible et peut être considéré comme une réponse littéraire à la question posée par Michel-Rolph Trouillot, à savoir « How does one write a history of the impossible ? » (Trouillot 1995 : 73).

ISABELL LAMMEL (JOHANNES GUTENBERG-UNIVERSITÄT MAINZ)

Die Repräsentation und Transformation des Toussaint-Louverture-Mythos

Das Ziel meines Vortrags besteht in der Analyse des Mythos des schwarzen Anführers der Haitianischen Revolution Toussaint Louverture. Der ehemalige Sklave aus der einst reichsten französischen Kolonie Saint-Domingue, der im Anschluss an die Französische Revolution die damals stärkste kontinentaleuropäische Militärmacht herausforderte und den Weg zum ersten unabhängigen postkolonialen Staatswesen ebnete, fiel nach der Gründung Haitis im Jahr 1804 zwar in der französischen Historiografie dem Vergessen anheim, jedoch bot ihm die französische Literatur eine Möglichkeit, sich einen Weg ins Bewusstsein und ins kollektive Gedächtnis zu bahnen.



Rekurrierend auf die Theorien von Roland Barthes, Claude Lévi-Strauss und Stephanie Wodianka entwickelte ich in meiner Dissertation eine neue Methode zur Herausarbeitung der jeweiligen Instrumentalisierung Toussaints in den Rezeptionszeugnissen.

Mein Vortrag veranschaulicht die unterschiedlichen Repräsentationen und Funktionalisierungen des Toussaint-Mythos in der französischen Literatur. Der Umgang mit dem haitianischen Revolutionsführer im französischen Nationaldiskurs und seine Präsenz im kollektiven Gedächtnis Frankreichs werden in einem Zeitraum von über 200 Jahren aufgezeigt. Das Korpus meiner qualitativen Untersuchung des Mythos Toussaint Louverture umfasst Texte französischer und frankophoner Autoren vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts, die in die Werke der Zeit- und Augenzeugen, der Romantik, der Epoche des Vergessens, der Antikolonialismusbewegung und der Gegenwart eingeteilt werden.

Besondere Aufmerksamkeit wird den Brüchen und Veränderungen im Diskurs seiner Darstellung zuteil. Da sich eine solche Mythos-Aktualisierung jeweils in Bezug auf die Gegenwart und die aktuellen Bedürfnisse der Gesellschaft vollzieht und somit der historische Kontext der Entstehungszeit der Renarrationen für die Veranschaulichung von möglichen Gründen für die Umdeutungen des Mythos dient, werden die sich realisierenden Transformationen versucht, mithilfe des jeweiligen historischen und soziokulturellen Kontexts zu erläutern. Der sich verändernde Blick Frankreichs auf die Themen Sklavenhandel, Sklaverei, Kolonialisierung wird aufgedeckt. Zudem nimmt die Frage nach der konkurrierenden Interdependenz zwischen dem Toussaint- und Napoleon-Mythos einen wichtigen Platz ein.



JANETT REINSTÄDLER (UNIVERSITÄT DES SAARLANDES)

Wie das Andere zum Eigenen wird: Zur Inszenierung von Revolution im haitischen Theater des 19. Jahrhunderts

In der Karibik des 19. Jahrhunderts ist der privilegierte Ort für diskursive Grenz-Verhandlungen das Theater. Nahezu überall auf den Antillen entstand vor gut 200 Jahren eine Schauspielkultur, die, weit mehr als die gedruckte Literatur, das breite Publikum zu erreichen und selbst in Sklavengesellschaften antikolonial zu agieren vermochte. Mein Vortrag wird deshalb der Frage nachgehen, welchen Beitrag das haitianische Theater in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Verarbeitung traumatischer Kolonialerfahrungen und zur Aushandlung alternativer, postkolonialer Identitätsdiskurse liefert. An ausgewählten Beispielen soll dabei eine Entwicklung in den ein- und entgrenzenden Bühnen-Debatten aufgezeigt werden: Anfänglich reagierte das Theater unmittelbar auf die historischen Ereignisse von 1804, etwa durch Umdeutung der räumlichen Koordinaten von Zentrum und Peripherie (*L'haitien expatrié*, P. Fligneau, 1804). Erst zwei Generationen später – und unter dem Eindruck einer neuen Diktatur – wurde das Publikum mit den historischen Traumata der kolonialen Gewalt und des nicht minder blutigen Widerstands konfrontiert (*Ogé ou le préjugé de couleur*, Pierre Faubert, UA 1841). Die Dramenwerke von Autoren wie Liautaud Ethéart (1855) und Alibée-Féry (1876) verdeutlichen jedoch, dass, ungeachtet der auch auf offener Bühne inszenierten Überwindung der Kolonialherrschaft, in Haiti kulturelle und ästhetische Modelle bis zum Ende des 19. Jahrhunderts weitestgehend auf Frankreich bezogen bleiben.

GIUSEPPE SOFO (UNIVERSITÉ D'AVIGNON ET DES PAYS DE VAUCLUSE)

Christophe et ses (Ré)visions.

Christophe dans la littérature de la Caraïbe, entre vision et révision

Esclave et roi, Henri et Henry, militaire dans les forces françaises et dans l'armée révolutionnaire, fidèle à Toussaint et traître de Tous-



saint, « président et généralissime », « destructeur de la tyrannie » et tyran ; la figure d'Henri Christophe résume en soi toutes les énergies et les contradictions qui ont marqué la lutte du peuple haïtien pour l'indépendance et la liberté pendant la révolution.

Pour ces raisons, Christophe a été avec Toussaint Louverture le centre des attentions littéraires des plus grands auteurs de la Caraïbe ; entre les autres, Aimé Césaire, dans *La Tragédie du roi Christophe*, mais aussi dans le traité historique dédié à *Toussaint Louverture*, Derek Walcott qui lui donne un rôle dans toutes les œuvres de la *Trilogie Haïtienne*, et Alejo Carpenter, dans sa nouvelle *El reino de este mundo*.

Une lecture transversale de ces œuvres, et de leurs révisions, de leurs écritures et réécritures, nous ouvrira la porte sur les visions du premier roi noir du « nouveau monde » et sur les différentes visions de lui que ces auteurs nous ont offertes.

CHRISTIANE SOLTE-GRESSER (UNIVERSITÄT DES SAARLANDES)

Sklavengeschichte als deutsch-französischer Dialog:

Karibische Spuren der Sklaverei im Erzählen der Spätaufklärung

In ihrem Roman *Trois Femmes*, der kurz nach der Französischen Revolution erschienen ist, erzählt die niederländisch-schweizerische Autorin Isabelle de Charrière von französischen Flüchtlingen in Deutschland, von deutsch-französischen Vorurteilen und von der entscheidenden Rolle der Bildung und der Literatur zur Überwindung von Kulturkonflikten. Was in diesem Roman nur kurz aufscheint – dass nämlich die Familiengeschichte einer nach Westfalen migrierten französischen Adligen eng mit der Sklaverei in der Karibik verwoben ist –, wird von Charrière in einer Fortsetzung zu einer eigenen Erzählung erweitert: In der nahezu unbekanntenen *Suite des Trois Femmes* ergreift eine der Protagonistinnen, die Creolin Constance, selbst das Wort, um die Geschichte ihrer Familie zu

erzählen und mit der aktuellen Situation der Revolutionsflüchtlinge in Deutschland in Verbindung zu bringen.

Dieser erst in den 1980er Jahren publizierte Text, der von der Forschung bislang so gut wie gar nicht zur Kenntnis genommen wurde, soll im Mittelpunkt des Vortrags stehen. Analysiert wird er im Hinblick auf die Frage, wie die Darstellung der Sklaverei mit der jeweiligen Erzählperspektive zusammenhängt, wie Sklaven- und Fluchthematik ineinander verschränkt werden und welche Konsequenzen die Figuren aus einer solchen Problematik im Hinblick auf ihre Selbst- und Weltentwürfe ziehen.

Der Roman kann durch seine ausgeprägten intertextuellen Bezüge als eine im mehrfachen Wortsinne aufklärerische Geschichte über Wissensvermittlung und über die Bedeutung von Literatur gelten. Insofern soll es letztlich auch darum gehen, ihn als eine spezifische Form von Weltliteratur lesbar zu machen.

STEFANIE WILK (UNIVERSITÄT INNSBRUCK)

Geschichte(n) erzählen:

Die literarische Verarbeitung der haitianischen Revolution

Jean-Claude Figiolés *Une heure pour l'éternité* (2008), Hans Christoph Buchs *Die Hochzeit von Port-au-Prince* (1984), sowie Madison Smartt Bell's *The stone that the builder refused* (2004) setzen den Versuch des französischen Staates in Szene, die ehemalige Kolonie zurückzuerobern. Jedoch unterscheidet sich die Art und Weise, wie die Autoren dasselbe Ereignis erzählen, was die Frage nach der literarischen Geschichtsdarstellung stellt. Inwiefern zeichnen die drei Autoren ein differenzierteres Bild der Ereignisse, die in der zeitgenössischen Öffentlichkeit als „a crusade of civilized people of the West against the black barbarism that was on the rise in America“ (Dubois 2004: 256) dargestellt worden sind. Das Spiel zwischen Fakt und Fiktion weist die Romane als historische Romane aus, dies aber in der Ausprägung, die das Genre in der (sogenannten) Post-



moderne erfahren hat. So beweisen alle drei Romane die These Ansgar Nünnings vom „Wandel von fikionalisierter Historie zur metahistoriografischen Fiktion“ (in: Bannasch/Holm 2005: 43). Inwiefern erlaubt es die Fiktion, mit literarischen Mitteln Antworten auf die zentralen Fragen der Geschichtstheorie, wie bspw. Narrativität, Standortgebundenheit des Erzählers, (Re-)Konstruktion von Erinnerung oder die Objektivität des Erzählten, zu geben? Dementsprechend wird in einem ersten Schritt kurz die postmoderne Geschichtstheorie und deren Kritik an der Geschichtsschreibung resümiert (M. de Certeau, P. Veyne, H. White). Daraufhin soll am Beispiel der literarischen Texte aufgezeigt werden, auf welche Art und Weise diese Romane den theoretischen Diskurs fikionalisieren. Wie wird erzählt? Welche Spielarten des historischen Romans werden hier entwickelt? Während Bell sich an den Etappen der großen Geschichte abarbeitet, konzentriert Buch seinen Erzähltext auf einen Nebenschauplatz der Ereignisse, wohingegen Figiolé die Handlung in das Bewusstsein seiner Figuren verlagert.



Notizen / Notes



Sektion 3 / Section 3

Grenzenlose Frankophonie ?

Différence et Distinction im transnationalen Feld der französischsprachigen Literaturen

La francophonie sans frontières ?

Différence et distinction dans le champ littéraire transnational des littératures de langue française

Sektionsleitung / Présidence

PROF. DR. SUSANNE GEHRMANN (HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN)

DR. PHIL. SARAH BURNAUTZKI (UNIVERSITÄT MANNHEIM)

Sektionsbeschreibung / Présentation

Rassemblee sous la désignation à la fois culturelle et politique de « francophonie » se trouvent des littératures si hétérogènes qu'elles n'ont guère plus en commun que le recours à la langue française. La notion de francophonie suggère en effet une affinité de nature linguistique, où la complexité historique, politique, sociale et culturelle prédomine. La sociologie de la littérature permet en revanche de confronter ces littératures francophones avec leurs déterminations matérielles et de montrer leurs conditions d'élaboration. Voilà pourquoi dans cet atelier, nous nous proposons d'examiner les processus de production, de commercialisation et de réception des littératures francophones depuis la sociologie de la littérature. Pour dépasser le référentiel uniquement national, nous retenons le questionnement postcolonial et matérialiste de la théorie du champ littéraire de Bourdieu, ce qui nous permet de considérer l'insertion des littératures francophones dans un marché littéraire globalisé obéissant à l'ordre néolibéral. Si Paris y préserve certes sa position centrale par rapport aux régions francophones, sa position de pouvoir y est toutefois largement contestée.



L'étude des frontières et des différentes lignes de conflit se révèle d'autant plus importante que le principe littéraire de la distinction est un facteur décisif dans l'organisation hiérarchique des valeurs littéraires. Par conséquent nous nous interrogerons dans cette section sur la manière dont l'espace littéraire francophone est structuré par de multiples frontières politiques, métaphoriques et socialement construites : pourquoi les littératures extra-européennes de langue française et les textes d'auteur(e)s francophones de la migration en Europe sont-ils perçus d'emblée comme transnationaux alors que la perception de la littérature française reste, elle, attachée à un référentiel national ? Nous nous interrogerons sur les différentes politiques frontalières à l'œuvre dans le domaine des littératures francophones, notamment en ce qui concerne l'accès au champ, à la reconnaissance et à la consécration littéraire. Ce faisant, nous examinerons comment les catégories de « race » et de genre, la classe sociale ou encore la religion interagissent de manière intersectionnelle en produisant les effets de frontières flexibles dans le champ littéraire transnational. Elles produisent les différences en vigueur pour la distribution du capital symbolique dans le champ littéraire tout en faisant l'objet des négociations des auteur(e)s et des différents acteurs impliqué(e)s dans l'espace littéraire et médiatique. Des propositions de réflexion théorique seront tout autant les bienvenues que des analyses de cas.

Vorträge / Communications

HÉLÈNE BARTHELMEBS-RAGUIN (UNIVERSITÉ PAUL-VALÉRY – MONTPELLIER III/UNIVERSITÉ DE HAUTE-ALSACE)

Littérature féminine romande, entre universel et particulier.

Réflexions sur le statut des auteures helvétiques du XX^e siècle

[...] les femmes sont un peuple immense, neuf, sans âge, sans tradition et sans culture propres, une nation éparse, diffuse, qui a tout à dire et cherche encore ses moyens d'expression¹.

Peu étudié par la critique hors de Suisse, la littérature romande présente des caractéristiques tout à fait particulières dans le panorama des littératures de langue française. Bien évidemment, la société suisse, ne serait-ce que par sa proximité géographique avec le « centre » français, apparaît comme extrêmement proche de la culture française. Néanmoins, le puzzle linguistique² qui les caractérise pose la question des enjeux identitaires spécifiques – ici, collectifs. Le rapport avec la France reste ambigu, les écrivain(e)s gardent vis-à-vis du pôle parisien un certain complexe d'infériorité qui donne naissance à une forme d'orgueil communautaire – et au repli qu'il ne manque pas de générer. Néanmoins, vue de l'extérieur, la Suisse romande en tant qu'institution littéraire existe réellement, avec ses éditeurs, ses critiques et bien sûr ses auteur(e)s. Comment, donc, penser cette tension dans le cadre d'une littérature-monde en langue française ?

¹ Alice Rivaz, « Un peuple immense et neuf », repris dans *Ce nom qui n'est pas le mien*, Vevey, L'Aire, « L'Aire bleue », 1998 [1980], p. 68.

² À titre d'exemple, en Suisse fédérale, la loi de 2001 précise : « Les langues officielles de la Confédération sont l'allemand, le français et l'italien. Le romanche est aussi langue officielle pour les rapports avec les personnes de cette langue². » La volonté de plurilinguisme est clairement revendiquée et la Suisse n'a pas connu réellement de conflits linguistiques, bien que le suisse allemand y soit majoritaire. En 2001, le français y était parlé par 20,4 % de la population. La mise en place de *communautés linguistiques souveraines* s'avère être une réussite et un modèle unique dans le monde.



Dans le cas des écrivaines suisses de langue française, au de-là de la vision d'un helvétisme romand s'ajoute le sexe des auteures comme une caractéristique à part entière. Pour des auteures du XX^e siècle, Alice Rivaz, Yvette Z'Graggen, Anne-Lise Grobéty ou encore Catherine Colomb et Amélie Plume, leurs situations littéraires, bien que différentes, relèvent du croisement de leur *francophonie* et de leur *genre*.

Dans leurs œuvres romanesques, le lecteur se voit placer à la croisée entre un repli identitaire helvétique et une ouverture à l'universel, cette donnée apparaissant comme fondamentale dès lors qu'on traite de l'écriture romande. À cette oscillation s'ajoute leur volonté de s'affirmer en tant qu'auteure ; ce qui les amène également à revendiquer le droit à une écriture féminine. Pour elles, donner une voie aux femmes, consiste avant tout à faire reconnaître des spécificités féminines et à les valoriser, là où elles sont communément dévalorisées socialement. Malgré les nombreuses difficultés rencontrées, leur rôle sur la scène littéraire a été reconnu, « la Suisse romande a pris pleine conscience de l'apport des femmes à sa littérature¹ », nous disait déjà Bertil Galland en 1999.

Pour cette communication, nous nous proposons d'étudier comment les auteures romandes, cherchant à écrire l'universel depuis le régional et tendant à écrire au féminin, échappent finalement aux classifications traditionnelles en donnant la parole aux femmes.

MADÉLINE BEDECARRÉ (EHESS, PARIS)

Le rôle de la Francophonie dans la construction d'un canon littéraire africain

La spécificité de l'approche des travaux qui utilisent la sociologie de la littérature est la prise en compte des conditions de production et de circulation de ce bien symbolique. Une façon de cerner ces con-

¹ Roger Francillon, *Histoire de la littérature en Suisse romande IV*, Lausanne, Payot, 1999, p. 387.



ditions matérielles est d'étudier de près les structures qui les encadrent, comme les maisons d'édition (la ligne éditoriale, les collections, les comités de lecture, etc.).¹ Dans cette communication, nous nous intéressons au rôle de la Francophonie, comme véritable instance d'édition, ayant un pouvoir de canonisation. Avec son aide aux manuscrits dans les années 1970 et plus tard son service du livre, la Francophonie a publié et diffusé un nombre non négligeable de romans, poésie, théâtre ainsi que des études et des anthologies de littérature africaine. Cette fonction, de promoteur d'une littérature francophone africaine, bien qu'étant peu revendiquée par l'institution et ses acteurs, reste indéniable et mérite une étude plus poussée. Pour traiter de cette question nous proposons une analyse de cas à partir d'une base de données recensant les ouvrages littéraires publiés, coédités, et financés par la Francophonie depuis 1972.² À travers l'esquisse et l'étude de sa politique de publication, nous tenterons de montrer comment la Francophonie choisit ce qu'elle considère être les voix authentiques ou représentatives d'une certaine idée de la langue française en privilégiant certains auteurs, genres, et même nationalités.

¹ Notre recherche se situe dans la lignée des travaux sociologiques sur l'édition et plus spécifiquement des analyses de cas des maisons d'édition comme celle d'Anne Simonin sur les Éditions de Minuit (1994), ou d'Hervy Serry sur les Éditions du Seuil (2015). En ce qui concerne cet objet de recherche dans les études littéraires africaines voir Ruth Bush, *Publishing Africa in French : Literary Institutions and Decolonization 1945-1967* (2016), Claire Ducourneau, *La Fabrication du « classique africain »* (à paraître), et Sarah Burnautzki, *Les frontières racialisées de la littérature française. Contrôle au faciès et stratégies de passage* (à paraître).

² Cette base a été construite en consultant les catalogues de l'Agence de Coopération Culturelle et Technique, de l'Agence Internationale de la Francophonie et de l'Organisation Internationale de la Francophonie à la BnF et aux archives institutionnelles à Gagny.



LENA BISINGER (UNIVERSITÉ SORBONNE NOUVELLE – PARIS 3/RWTH AACHEN)

**Entre un lectorat mondial et un public intellectuel parisien –
au sujet de la production-réception du roman franco-chinois**

Quelle est la différence entre un lecteur français et un lecteur européen quelconque ? Y-a-t-il des références culturelles spécifiques, laissant transparaître les limites d'un lectorat idéal dans l'écriture ? Quels sont les processus du marché littéraire qui influencent la réception de textes francophones et la production littéraire qui suit ?

Suivant l'orientation thématique de la section vers les différences politiques, métaphoriques et sociales à l'intérieur de la littérature francophone, cette contribution se consacre à la question des limites et leur dépassement en prenant comme exemple le roman francophone chinois. Deux champs contextuels seront au centre de l'intérêt : d'un côté, il s'agira de décrire les transformations à l'intérieur de l'œuvre d'un auteur individuel. On focalisera notre attention sur l'écriture métamorphosée de François Cheng après son élection à l'Académie française en 2002 : quelles caractéristiques décèlent un nouveau contexte socio-politique de la production et de la réception ?

D'un autre côté, il s'agira de négocier les frontières géographiques et culturelles de cette littérature : qui sont les premiers destinataires des écrivains franco-chinois et quels participants culturels s'approprient réellement leurs œuvres ? Il sera en particulier question du manifeste *Pour une littérature monde* (2007), publiée par des écrivains francophones, ainsi que de la différenciation entre hybridité et conformité dans la littérature francophone introduite par Véronique Porra (Porra 2007).

D'un point de vue méthodologique, la contribution s'aligne d'abord sur l'approche de la section en se basant sur la théorie du champ littéraire de Pierre Bourdieu (Bourdieu 1992) et les réflexions autour d'un discours du pouvoir de Michel Foucault (Foucault 1971), mais



aussi sur la remise en question des concepts culturels du 'centre' et de la 'périphérie' de Homi Bhabha (Bhabha 1994). Se pose enfin la question d'un nouveau positionnement sociologique des textes et leurs lecteurs loin des frontières nationales.

LAURA BÜTTGEN (RWTH AACHEN)

Gender, exotisme et posture dans les œuvres postcoloniales des auteurs franco-africaines Léonora Miano et Calixthe Beyala

L'écriture féminine et féministe du postcolonialisme transcende-t-elle les frontières eurocentristes ? Au sein du champ littéraire de la génération « des enfants de la postcolonie », Léonora Miano et Calixthe Beyala, deux auteurs franco-camerounaises contemporaines, sont devenues célèbres au travers de leur écriture féminine et féministe. Cette nouvelle génération de femmes auteurs africaines, nées après les Indépendances, s'est manifestée à partir des années quatre-vingt-dix et se distingue par exemple par ses thèmes provocants comme la sexualité et l'obscénité.

Publiées dans les maisons d'édition parisiennes, les œuvres de Miano et Beyala, jadis peu connues, ont gagné en notoriété et s'inscrivent, grâce à des stratégies marketing efficaces, dans la catégorie de la littérature francophone avec succès. Pour répondre aux intérêts des éditeurs et des futurs lecteurs, Miano décrit par exemple dans *Habiter la frontière* (2012) la stratégie marketing d'une « représentation authentique de la réalité africaine » dans ses œuvres.

Dans ce contexte, je pose un regard critique sur « l'industrie du postcolonialisme » pour examiner le succès littéraire de Léonora Miano et Calixthe Beyala que les pratiques de marketing et les mises en scène de soi-même ainsi que la création d'une posture textuelle et publique (Meizoz 2007) ont rendues célèbres. Il me semble que l'eurocentrisme, comme vestige du colonialisme, continue d'exister au cœur des politiques des maisons d'édition en



réglant le rapport entre des auteurs de France et des auteurs provenant des pays francophones.

En m'appuyant sur les romans *Tu t'appelleras Tanga* (1988) de Calixthe Beyala et *Contours du jour qui vient* (2006) de Léonora Miano, couronné par le Prix Goncourt des Lycéens (2006) ainsi que sur des interviews des auteurs, je me propose d'offrir une analyse des éléments transtextuels pour découvrir si l'eurocentrisme influence ou même limite ainsi les écrivaines africaines francophones dans leur posture et dans leur originalité.

SARAH BURNAUTZKI (UNIVERSITÄT MANNHEIM)

***Notre librairie/Cultures Sud* – Production de la différence et politiques frontalières d'une revue francophone**

Entre 1969 et 2006 apparaît *Notre Librairie*, le bulletin pour les bibliothèques d'Afrique et de Madagascar, avant de devenir *Cultures Sud*, la revue de référence, d'actualité et de critique sur les littératures d'Afrique, des Caraïbes et de l'océan Indien de 2007 à 2009, prolongée par un site Internet jusqu'en 2013. Ayant la vocation de faire connaître les auteurs de l'hémisphère sud auprès d'un grand public et de servir de source de documentation aux enseignants et professionnels de la coopération culturelle, *Notre Librairie/Cultures Sud* se situe non pas au sud mais à Paris et se positionne non seulement comme revue d'études littéraires mais comme un opérateur d'une politique culturelle étrangère. Au fil des ans, les équipes éditoriales et rédactionnelles changent et façonnent le profil de la revue à leur manière. De par son attache institutionnelle au Ministère de la Coopération et au Ministère des affaires étrangères, à l'association pour la diffusion de la pensée française (ADPF) puis à Culturesfrance, son action culturelle s'inscrit dans un cadre politique qui est étroitement lié à la politique française à l'étranger. Bon gré, mal gré, ce contexte institutionnel et politique codétermine alors la construction de l'ordre culturel et symbolique



ainsi que les significations et le capital symbolique des textes littéraires présentés. En examinant comment, en l'espace de 40 ans, les différentes équipes éditoriales de *Notre Librairie/Cultures Sud* ont proposé des comptes rendus de lecture, des articles et des clés d'interprétation, je m'interrogerai sur la manière dont la revue a contribué à imaginer la consistance et la cohérence de patrimoines littéraires particuliers, en leur attribuant de la valeur littéraire. Il s'agira de savoir en fonction de quelles catégories de distinction elle a défini la particularité et la différence et comment, ce faisant, elle a négocié les frontières entre littérature française et francophone.

AYO COLY (DARTMOUTH COLLEGE)

Alain Mabanckou et le boubier Francophone

Despite many attacks, including by writers categorized as francophones, the category of francophone literatures stands strong. In this presentation I will show how the category often functions as a "boubier" or quagmire for African writers who, I argue, are better served by the categories of African literatures or national literatures. Proceeding forward, the bulk of my presentation will focus on showing how Congolese-born writer Alain Mabanckou has successfully made use then skillfully navigated his way out the francophone boubier. Using de Certeau on tactics and Deleuze on lines of flight, I will position Mabanckou as the ultimate tactician whose navigation, consumption and occupation of literary space dissolve the category of francophone literatures. In my analysis of Mabanckou, I will draw examples from the trajectory of his literary works, his media presence (traditional and social media), his critical essays and finally his presence and lectures at the College de France. A close reading of Mabanckou as a writer and public intellectual reveals that throughout his career, Mabanckou has constantly strived to unposition himself as francophone writer and would rather position himself as a Congolese, French, African or Black writer.

SOPHIE DUBOIS (UNIVERSITÄT DES SAARLANDES)

Littérature(s) francophone(s) : littérature(s) d'anthologie

Entre la parution, en 1995, des *Poétiques francophones* de Dominique Combe et celle, en 2010 de *Littératures francophones*, sont publiés les anthologies *Littératures francophones*¹ et *Écrivains francophones du XX^e siècle*² qui inscrivent, elles aussi, la pluralité des écritures francophones à même leur titre. Cet usage du pluriel apparaît néanmoins paradoxal puisque l'entreprise anthologique postule une unité, ou à tout le moins une parenté entre ces textes qui sont amenés à se côtoyer sous le sceau – même multiple – de la Francophonie. C'est donc à une réflexion sur l'*anthologisation* des littératures francophones, comme forme d'unification du multiple, que nous souhaitons nous livrer dans la communication proposée à partir de l'étude des deux ouvrages cités.

À la fois « observateur du fait littéraire » et « fondateur d'une identité³ », le genre de l'anthologie accompli de façon symptomatique l'acte de « prendre ensemble » (Ricœur) à la base de la constitution d'un récit commun et d'une identité, ici « francophone ». Nous nous interrogerons donc sur les choix effectués et sur le mode d'organisation choisi dans les anthologies, ainsi que sur les implications de ces choix en fonction d'une « prise de position » (Bourdieu) dans le champ large de la littérature mondiale. Une étude du dispositif éditorial et du paratexte (justificatifs, titres, mise en page...) nous conduira notamment à distinguer deux types d'anthologies qu'on peut qualifier, à l'instar des conceptions de la francophonie auxquelles ils répondent, d'« homogénéisantes » et d'« hétéro-

¹ *Littératures francophones*, 3 tomes, Paris, Belin « Lettres Belin Sup », 1996-1998. L'étude portera principalement sur le tome II : *Les Amériques : Haïti, Antilles-Guyane, Québec*, rédigé par Jack Corzani, Léon-François Hoffmann et Marie-Lyne Piccione.

² Yannick Gasquy-Resch, Jacques Chevrier et Jean-Louis Joubert, *Écrivains francophones du XX^e siècle*, Paris, Ellipses, « Universités francophones », 2001.

³ Emmanuel Fraisse, *Les anthologies en France*, Paris, PUF, « écriture », 1997, p. 3, 11.

généisantes », selon les termes d'Isabelle Violette¹. En conclusion, nous serons amenés à poser la question des effets de l'*anthologisation* sur le statut des littératures francophones et celle de la fonction et du destinataire de ces anthologies dans le contexte français où elles sont publiées.

SUSANNE GEHRMANN (HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN)

Entrecroisements des champs togolais local et transnational

Kossi Efoui, Sami Tchak, Théo Ananissoh, Edem Awumey... autant de noms togolais des auteurs francophones internationalement reconnus qui publient à Paris et Montréal, mais jouissent d'une faible réception par le lectorat togolais en dehors des cercles académiques.

Par contre, autrefois le romancier Yves-Emmanuel Dogbe et aujourd'hui le dramaturge Ayayi Togoata Apedo-Amah ou la romancière Jeanette Ahonsou sont des écrivains bien lus et diffusés au Togo, mais ignorés en dehors du pays. L'hypothèse qu'il existe dans ce cas (exemplaire pour bien d'autres situations en littérature africaine) deux systèmes littéraires, à savoir un champ littéraire togolais local (même pas national du fait que la scène littéraire se concentre dans le sud du pays) et un champ littéraire diasporique/transnational qui fonctionnent indépendamment l'un de l'autre, semble s'imposer. Cependant, des initiatives qui mettent les acteurs des différents champs en dialogue existent : Kangni Alem, qui a connu un grand succès quand il écrivait à partir de Bordeaux, est rentré au bercail et anime un festival littéraire à Lomé. Les éditions *Graines de Pensée* ont fait traduire Sami Tchak vers le mina et le tem...

¹ Isabelle Violette, « Pour une problématique de la francophonie et de l'espace francophone : réflexions sur une réalité construite à travers ses contradictions », *Francophonies d'Amérique*, n° 21, 2006, p. 14.



Dans ma contribution, je vais présenter les axes du fonctionnement des champs littéraires togolais local et transnational et évaluer les entrecroisements qui s'opèrent actuellement entre les deux champs en m'appuyant sur Bourdieu, Casanova, Brouillette et Halen (tout en questionnant leurs concepts théoriques). L'ouvrage collectif *Le champ littéraire togolais* édité par János Riesz et Alain Ricard en 1991 servira aussi comme un point de référence afin de relever les nouvelles dynamiques qui se sont développés dans la dernière décennie.

KATHLEEN GYSSELS (UNIVERSITEIT ANTWERPEN)

Les Années noires de la « Blanche » et la valse des éditeurs pour Léon-Gontran Damas (1912-1978)

Cofondateur de la négritude, le Guyanais Damas avait le plus grand mal à trouver un éditeur. Le premier recueil, lancé pourtant par GLM, avait été saisi, et le titre suivant, *Retour de Guyane*, publié par Corti, était également détruit par les autorités coloniales en raison de son caractère résolument anti-colonialiste. L'on comprend alors que Damas se tourne encore vers un nouvel éditeur, en la personne de Pierre Seghers, chez qui il édite *Graffiti* (1952). Son plus prestigieux éditeur sera toutefois Gallimard, chez qui il publie *Black-Label* (1956), dont il semble ne pas vouloir renouveler le contrat pour *Névrologies*. Ce dernier recueil publié de son vivant sortira chez Présence Africaine, en 1966. Je me penche sur les « raisons » et motifs de changement, sur l'ascension tout aussi vite abrégée en termes de « position » (c'est d'ailleurs le titre d'un poème damassien) dans le paysage franco-antillo-guyanais. Damas était de surcroît très convaincu de l'importance des maisons d'éditions et d'initiatives proprement promotionnelles pour la génération d'afro-descendants qui était la sienne, toutes langues et horizons géo-politiques confondus. La francophonie sans frontières, assurément, lui était chère, mais il reste aussi scrupuleusement à l'écart des maisons presti-



gieuses (Seuil, Gallimard). Je voudrais aussi m'interroger sur les relations paratextuelles (préfaces) et le rôle médiatique (Mediapart, Le Monde des Livres, Africultures) pour certains auteurs projetés sous les feux de la rampe là où d'autres extra-européens, d'une timidité naturelle, semblent rencontrer très tôt la consécration grâce à quelques astuces journalistiques et à des réseaux bien franco-nombrilistes.

KAIJU HARINEN (TURUN YLIOPISTO - UNIVERSITÉ DE TURKU)

Frontières de couleur et religiosité : le cas de Ken Bugul

Les frontières symboliques de ladite littérature « francophone » sont marquées par une nette « ligne de couleur ». D'emblée, cette « ligne de couleur » socio-historiquement construite est fondée sur la différence hiérarchique entre des auteurs « noirs » et « blancs ». Le référentiel national concerne plutôt les auteurs « blancs » que l'on attache plus généralement à la littérature française, tandis que les auteurs « noirs » représentent couramment la littérature francophone transnationale ou diasporique. Pour ce qui est de la littérature francophone subsaharienne, elle est, selon Bazié (2005 : 3), toujours confrontée aux différents mythes exotiques et coloniaux. Pourtant, il existe assez peu d'études à ce sujet en France métropolitaine contemporaine. Selon Pap Ndiaye (2008 : 97), ce point aveugle est relié à l'idéologie républicaine française selon laquelle la distinction racialisée et hiérarchisée entre des couleurs de peaux différentes et autres traits physiques n'existerait pas.¹

Dans ma proposition, je cherche à analyser les frontières de couleur dans le champ littéraire francophone en me basant sur

¹ Or, il est à noter que la parution de *La République mondiale des Lettres* de Pascale Casanova en 1999 a provoqué une rupture dans l'analyse de l'appareil légitimateur de la littérature de langue française qui fonctionne depuis Paris. Casanova (1999 : 25) déconstruit en effet l'idée du républicanisme égalitaire ainsi qu'une croyance en littérature qui soit pure, libre, égale et universelle.

l'analyse intersectionnelle, devenue une véritable « théorie voyageuse » dans la conceptualisation des catégories identitaires, telles que la classe sociale, le genre, le sexe, la sexualité et la religion (Cf. Knapp, 2005). Le fonctionnement de l'appareil légitimateur hexagonal est étudié depuis la perspective de la réception controversée d'un roman semi-autobiographique de Ken Bugul, notamment l'aspect de la religion musulmane qui est, selon mon hypothèse, une religion altérisée et racialisée en Occident.¹ La parution de *Riwan ou le chemin en sable* (1999), a effectivement bouleversé les concepts de l'écriture féministe francophone. Par exemple Díaz Narbona (2001 : 115) s'interroge pour savoir si l'on peut encore considérer Bugul comme une écrivaine « féministe (à l'occidentale) (*sic*) » puisque l'auteure de ce roman parle du mariage polygame, faisant partie du régime musulman sénégalais vers lequel la protagoniste s'est retournée, en termes plutôt positifs. Or, Cissé (2014 : 23) considère que Bugul porte un regard dévalorisant sur la polygamie. Ces deux points de vue opposés illustrent, à mon sens, le fonctionnement des frontières hiérarchiques racialisées et la façon d'analyser des œuvres venant de l'Ailleurs.

FREDERIK KIPARSKI (UNIVERSITÄT MANNHEIM)

Écrivains (2010) d'Antoine Volodine. L'auto-exotisation comme stratégie de distinction dans le champ littéraire

Cette communication analysera le cas d'Antoine Volodine comme un contrepoint, une perspective complémentaire à la mise en cause

¹ En somme, la religion semble effectivement poser problème au sein des *Gender Studies* qui ont par ailleurs longtemps ignoré la religion en tant que levier intersectionnel. Généralement, les féministes de *mainstream* considèrent que le sécularisme est « la seule voie » pour libérer la femme de l'emprise du patriarcat. Par contre, dans les études féministes islamiques actuelles, la religiosité est vue comme une différence intersectionnelle qui peut jouer un rôle important dans la prise de pouvoir (*empowerment*) des femmes en dehors de la stricte paire binaire « femme émancipée » vs. « femme soumise ». (Voir : Mahmood, [2005] 2012; Vuola, 2015).



théorique et pratique des étiquettes *français*, *francophone* ou *post-colonial* employées de manière classificatoire et prescriptive par la critique littéraire. Des auteurs comme Dany Laferrière se positionnent et sont positionnés au-delà de telles déterminations dans une littérature mondiale de langue française. Pendant que ces stratégies visent une « dé-exotisation » des auteurs, *la posture d’auteur* d’Antoine Volodine, donc sa « manière singulière d’occuper une position dans le champ littéraire » (Meizoz 2007, 18) montre des stratégies d’auto-exotisation.

Volodine, pseudonyme d’auteur, écrit et publie également sous d’autres pseudonymes et représente le centre public d’une série de figures fictives d’auteurs, dont il se déclare le porte-parole. Ce faisant, il devient une figure d’auteur artificielle concrétisée par le monde littéraire créé dans sa propre œuvre. Dans cette œuvre, l’écrivain imagine un monde futur dominé par des régimes totalitaires et les conséquences des guerres nucléaires menées par ces derniers ; c’est ce monde que Volodine dénomme « post-exotique ». Les protagonistes de cet univers ont en commun d’être des anciens résistants suivant une utopie révolutionnaire qui se retrouvent tous en retrait de la société dans des prisons, des sanatoriums, des camps d’internement ou de psychiatrie.

Analysant le texte méta-poétologique de Volodine *Le post-exotisme en dix leçons, leçon onze* (1998), Mette Tjell (Cf. Tjell 2013) démontre comment Volodine s’inscrit dans le contexte de ses propres figures fictives d’auteurs *post-exotiques*, alors que leur statut de dissidents politiques et révolutionnaires se transmet à l’auteur Volodine en regard de sa position dans le champ littéraire. Ce positionnement de Volodine est encore plus clairement lisible dans le texte fictionnel *Écrivains* (2010). Dans ce texte, Volodine crée une série d’auteurs appartenant au monde *post-exotique* ; chacun d’une manière différente, tout en constituant un ensemble complémentaire, manifestent



une conception d'auctorialité littéraire en dehors des pratiques habituelles.

En m'appuyant sur les remarques de Tjell, j'étudierai la manière dont Volodine s'interroge dans *Écrivains* sur sa propre *posture d'auteur*, tout en m'intéressant à la situation de l'auteur dans le champ littéraire en général. Il s'agira de mieux comprendre comment ce texte, à l'image d'autres textes de l'auteur, témoigne une stratégie d'auto-exotisation, Volodine s'inscrivant de manière thématique et pratique en marge – ou bien au-delà – du champ littéraire français. Ce faisant, il parvient alors à occuper une position stable et couronnée de succès dans les institutions de ce champ, en tant qu'auteur des Éditions du Seuil et lauréat du Prix Médicis 2014.

FOUED LAROUCI (UNIVERSITÉ DE ROUEN)

La littérature mahoraise de langue française, reflet de frontières sans cesse déplacées

La frontière entre les littératures française et francophone (la distinction est-elle pertinente ?) est poreuse, incertaine et déplaçable suivant les circonstances. Selon quels critères doit-on étiqueter un tel écrivain comme *francophone* et tel autre comme *français* alors que les deux s'expriment en français ? Quoi qu'il en soit, plus l'écrivain s'éloigne d'un centre fictif, hexagonal, monoculturel, monolectal, moins il a de chance d'être désigné comme un écrivain *français*.

L'écrivain francophone est censé produire son œuvre ou une partie au moins en français. Si cette condition – écrire en français – est nécessaire, elle ne semble pas suffisante. En d'autres termes, les frontières ou les lignes de démarcation entre les littératures française et francophone ne sont pas de nature strictement linguistique. Par conséquent, on ne peut définir la littérature francophone tout simplement comme une littérature écrite en français. Je me pro-

pose d'illustrer cela à travers la littérature mahoraise de langue française.

La littérature mahoraise de langue française est née dans des conditions particulières et méconnues de l'Occident. Traversée par la dialectique du Même et de l'Autre, elle peint la réalité mahoraise, comorienne, bantoue, tout en s'inscrivant dans un dialogisme permanent avec la France métropolitaine. C'est une littérature structurée par de multiples frontières : une frontière naturelle en rapport avec l'insularité qui fonctionne comme un marqueur identitaire ; une frontière politique née de la séparation de Mayotte d'avec les Comores – en effet, depuis les années soixante-dix, Mayotte a choisi un itinéraire différent des trois autres îles de l'archipel des Comores (Grande Comore, Anjouan et Mohéli) qui l'a menée à la départementalisation, devenue officielle le 31 mars 2011– ; une frontière linguistique due aux va-et-vient entre le français et les langues vernaculaires (shimaore, en particulier), va-et-vient qui se manifestent par les emprunts récurrents que les écrivains mahorais de langue française font à ces langues premières.

Aussi cette littérature mahoraise, jeune et en construction, est-elle structurée par diverses autres catégories telles que l'ethnie, la religion, la classe sociale, l'affirmation identitaire. Se produisant dans une société majoritairement musulmane et traitant des thématiques taboues telles que la polygamie, la sexualité, la corruption, le rapport au sacré, l'immigration clandestine..., elle fait dialoguer non sans interrogations poignantes, déchirement, voire écartèlement la culture bantoue, comorienne, arabo-islamique, mzungu...

Me fondant sur des textes d'auteurs tels que Nassur Attoumani, Sélim Baco Abdou, Nassuf Djailani ou David Jaomanoro, je montrerai que ces auteurs, en évoquant des questions sociales, identitaires, culturelles et politiques, s'inscrivent constamment dans un processus de déplacement des frontières, déplacement rendu possible grâce à leur création littéraire et à leur inventivité de formes



hétérogènes. En jouant de et avec la langue, ils construisent des personnages, des univers et des imaginaires fictifs et hautement symboliques dont les traits culturels, linguistiques et sociopolitiques constitutifs s'avèrent inextricablement mêlés et enchevêtrés, traits qui n'ont de sens véritable que grâce à la porosité des frontières.

Miroir reflétant la société qui la fait naître, la littérature mahoraise de langue française ne peut être mieux cernée que par le passage suivant, extrait de l'ouvrage de Nassuf Djailani, *Une saison aux Comores* (2010, p. 11) :

Il était une fois une île, plusieurs îles, quatre îles. Vomies par la gueule béante du volcan fou sur le flanc de la mère Afrique. bercées par les courants marins, écumes du vaste océan Indien. Absents des manuels d'histoires, des mémoires. Pourtant évoluent là, dans ce huis clos de 374 km², une population, des populations venues des quatre coins du monde. Au lendemain des indépendances, les peuples de l'Afrique continentale dirent stop à la colonisation. L'urgence était à l'indépendance nationale. Mais voici, dans cet « Archipel des sultans batailleurs », une voix, puis deux, puis plusieurs dirent non, - par les urnes -, au détachement d'avec l'ancienne puissance coloniale.

NGADI MAÏSSA LAUDE (UNIVERSITÉ DE LORRAINE)

Olivier Rolin : un écrivain-monde

« Je dois le confesser : je n'ai guère écrit sur mon pays. » Cette déclaration d'Olivier Rolin est caractéristique de l'ensemble de son œuvre et de son positionnement dans le champ littéraire français, voire francophone et mondial. En rejetant le nationalisme de la littérature française, l'auteur revendique la production d'une littérature dénationalisée. Il situe son œuvre dans le sillage de la *world fiction*. Le parcours biographique de l'auteur, les propos de ses éditeurs sur leurs choix de le publier, la revendication d'une création semblable à celles de certains auteurs francophones, la mobilisation des influences littéraires mondiales ainsi que le rayonnement international de son œuvre sont les points que nous aborderons



pour comprendre la production de l'œuvre transfrontalière d'Olivier Rolin.

La lecture que nous souhaitons mener interroge le positionnement de l'auteur dans le champ littéraire français et la réception de son œuvre autant en France qu'à l'étranger. Il s'agit principalement d'étudier les mécanismes qui ont contribué à faire de lui un écrivain de la « littérature-monde ». Pour cela, les travaux de Pierre Bourdieu, Pascale Casanova et de Gisèle Sapiro nous permettront non seulement de comprendre sa trajectoire littéraire, mais aussi de questionner l'intérêt porté à la dénationalisation de la littérature française par un auteur appartenant au « méridien de Greenwich » parisien.

LYDIE MOUDILENO (UNIVERSITY OF PENNSYLVANIA)

La glocalisation à l'œuvre dans les littératures francophones

Le mot-valise « glocal » entend rendre compte, dans le domaine de l'économie politique notamment, de la convergence, au XXI^e siècle, d'une double préoccupation à la fois pour les dynamiques du global (dont la mobilité des hommes et des marchandises, l'accélération des échanges, et la porosité des frontières) et pour les caractéristiques du local, rapporté par contraste à des assignations spatiales et identitaires plus stables (dont la nationalité, la « race », l'origine ou la tradition).

Appliquant la question du « glocal » à la littérature postcoloniale francophone, cette communication examinera la posture métalittéraire d'écrivains contemporains dont le discours témoigne d'une négociation constante entre les deux modalités, au profit d'une valorisation étudiée et consciente de ce qu'on pourrait appeler leur « glocalité ». On posera que la posture « globale » de l'écrivain postcolonial fonctionne à la manière d'une entreprise de distinction dans un champ compétitif où l'écrivain ne peut plus se



dire uniquement « migrant », mais est au contraire confronté à la nécessité d'une surenchère des expériences transnationales.

Ce questionnement impliquera entre autres les cas spécifiques d'Abdourahmane Waberi, Sami Tchak, Alain Mabanckou et Dany Laferrière.

MICHAŁ OBSZYŃSKI (UNIVERSITÉ DE GDAŃSK)

**Aux frontières des champs littéraires français et francophone :
le festival « Étonnants voyageurs » et les foires du livre québécois
en Haïti comme instances de promotion des littératures de langue
française**

La théorie des champs sociaux de Pierre Bourdieu et la notion d'institution littéraire de Jacques Dubois s'offrent comme des outils d'analyse de la vie littéraire dans sa dimension structurelle et institutionnelle. Conçues vers la fin du XX^e siècle, les deux approches méthodologiques n'accordent pas, semble-t-il, une place suffisamment importante à deux phénomènes, à savoir les foires du livre et les festivals littéraires. Or, depuis le début du XXI^e siècle, ces deux types d'événements littéraires se multiplient et gagnent en popularité au point de devenir une nouvelle instance de promotion et de légitimation des auteurs et des œuvres. Ils modifient également la perception traditionnelle des œuvres littéraires et des écrivains. Le caractère international des foires du livre invite à concevoir la littérature en dehors des catégories d'appartenance nationale ou ethnique tandis que la formule ludique des festivals littéraires permet de diminuer la distance entre les auteurs et leur public.

Dans notre communication, nous nous proposons d'étudier deux cas qui semblent bien illustrer ce nouveau rôle des festivals littéraires et des foires du livre au sein du champ littéraire francophone : le festival « Étonnants voyageurs », organisé depuis vingt-cinq ans par l'écrivain Michel Le Bris et les foires du livre québécois qui ont eu lieu en Haïti en 2013 et en 2015. Au sein de la franco-

phonie littéraire, ces deux manifestations semblent particulièrement favorables à l'émergence d'un espace littéraire relativement autonome de l'ancien centre que fut pendant longtemps Paris. Ainsi, nous tenterons de définir le statut des « Étonnants voyageurs » dans le champ littéraire et dans l'institution littéraire en France pour cerner les possibilités de promotion que ce festival offre aux écrivains francophones. Nous montrerons également que les foires du livre québécois en Haïti peuvent être perçues comme le signe de l'émergence d'une nouvelle communauté littéraire francophone dans les Amériques, indépendante de la vie littéraire en France.

VÉRONIQUE PORRA (JOHANNES GUTENBERG-UNIVERSITÄT MAINZ)

De la distinction à la reproduction :

la « littérature monde » entre discours et posture

En 2007, Michel Le Bris lançait, dans un manifeste ayant depuis fait couler beaucoup d'encre, le débat sur la « littérature-monde ». Attaque en règle contre la notion de « francophonie » et les pressions systémiques que celle-ci exerçait selon lui sur les littératures de langue française, il appelait de ses vœux une « révolution copernicienne » et délivrait alors un message qui se voulait en rupture avec les pratiques du champ littéraire.

À partir d'une étude détaillée des textes de 2007, des pratiques consacrées du festival « Étonnants Voyageurs » dont ils émanent, de diverses déclarations de Michel Le Bris contre le milieu universitaire et de l'implication centrale d'un auteur comme Alain Mabanckou dans les discours et l'entreprise « littérature-monde », nous nous attacherons à montrer les contradictions inhérentes à une entreprise qui formule un discours de subversion sans sortir des logiques systémiques qu'elle dénonce, ou plus exactement qui reproduit les conditions mêmes des pressions qu'elle prétend combattre. Il s'agira moins ici de tirer le bilan d'une décennie d'interrogations que d'étudier les *habitus* et les logiques à l'œuvre dès lors que l'on



prétend ouvrir le champ de perception de ces littératures. Cet exemple nous permettra par ailleurs de réfléchir sur les écueils à éviter et les modalités à mettre en œuvre à l'avenir pour contre-carrer les effets négatifs du système, qui soit maintient toutes sortes de production dans l'invisibilité, soit produit un effet stérilisant et uniformisant.

THORSTEN SCHÜLLER (JOHANNES GUTENBERG-UNIVERSITÄT MAINZ)

Wilfrid N'Sondé entre les pôles du système littéraire

Dass das Bourdieu'sche Konzept des ‚champ littéraire‘ einer Ausweitung bedarf hat Pierre Halen mit seinem Modell des „système littéraire de la Francophonie“ aufgezeigt. Halen geht davon aus, dass die institutionalisierte und ästhetische Frankophonie multipolar organisiert ist und sich neue Zentren der Publikation, Distribution und Konsekraton herausgebildet haben.

Wilfrid N'Sondé ist ein Autor, der mit seinen Werken und der Rezeption seiner Werke auch dieses multipolare System herausfordert. Als in Berlin lebender Franko-Kongolese sind seine französischsprachigen Werke von französischen, kongolesischen und deutschen Referenzen geprägt; sein letzter Roman, *Berlinoise* (2015), lässt sich beispielsweise als Roman über die deutsche Wiedervereinigung lesen. Ein weiterer seiner Texte, *Septembre d'or* (2011), wird vom renommierten deutschen Schulbuchverlag Klett veröffentlicht und steht auf dem Curriculum vieler deutscher Schulen. Gleichzeitig ist N'Sondé Preisträger des „Prix des cinq continents de la Francophonie“ und des „Prix Senghor de la création littéraire“. Auf diese Weise partizipiert N'Sondé zugleich am literarischen System der Frankophonie und – wenn auch peripher – am deutschen literarischen System. Das Fallbeispiel der Literatur N'Sondés zeigt auf, dass das Modell des literarischen Systems der Frankophonie in Zeiten einer „littérature monde en français“ einer weiteren Ausweitung bedarf.



ELISABETH SCHULZ (UNIVERSITÄT DES SAARLANDES)

Quelles frontières pour la littérature judéo-orientale francophone ?

La littérature judéo-méditerranéenne et orientale francophone constitue aujourd'hui une littérature minoritaire qui se distingue par ses thématiques abordées (la culture judéo orientale, l'assimilation française, le traumatisme collectif dû à l'exil des Juifs hors des pays arabes dans les années 50 et 60) et par une écriture plurilingue : le judéo-arabe, ou le ladino ou l'arabe, par exemple « s'invitent » dans la langue française.

Afin de justifier l'existence de cette littérature minoritaire, nous aborderons une série de questions concernant d'autres appellations : « littérature judéo-maghrébine », « littérature séfarade », « littérature juive » qui sont liées à la question des frontières : peut-on loger sous la même enseigne des auteurs juifs francophones issus d'Afrique du Nord, du Moyen Orient du Proche Orient ou d'Europe ? Quelles « frontières » ont-ils en commun pour qu'on puisse les réunir dans une même littérature ? Nous nous interrogerons aussi sur la difficulté de définir des frontières autour de la minorité séfarade en France bien qu'aujourd'hui les frontières de sa représentation littérature semblent – mais est-ce bien le cas ? – de plus en plus précises. Cette littérature a connu une évolution sur le fond et la forme qui a accompagné l'évolution identitaire des Juifs orientaux francophones (ou français) : en même temps qu'une frontière a été traversée suite à l'exil, on observe un changement paradoxal puisqu'on est passé d'un processus d'assimilation à une affirmation identitaire qui se veut transculturelle. Cependant, à travers une analyse discursive, nous verrons que les choix narratifs des auteurs maintiennent de manière discontinue une frontière entre « le nous » (la collectivité juive) et les autres qui se traduit dans les récits par une polyphonie significative et soigneusement travaillée.



RAPHAËL THIERRY (UNIVERSITÄT MANNHEIM)

Un néocolonialisme littéraire francophone ?

À l'heure de la « littérature-monde », le livre de langue française semble mieux rayonner que jamais. Il suffit d'observer la migration des Étonnants Voyageurs vers la World Alliance pour se dire que la francophonie n'est plus l'enclos qu'elle a [aurait] été. La « littérature monde en français », ce beau slogan postcolonial, a fait école, depuis Fort de France jusqu'à Brazzaville. Et les œuvres écrites en français n'ont probablement jamais été autant diffusées ou traduites. Mais derrière un scénario, aussi beau soit-il, il y a une part de *story-telling*. Le livre en français dont on parle surtout, c'est le livre publié en France. La France constitue-t-elle pour autant l'essentiel de la production francophone ? Loin s'en faut. La cartographie éditoriale de ce que l'on associe à la francophonie est bien plus complexe, et est donc simplifiée à l'envie, selon le point de vue adopté.

Mais qu'en est-il donc de l'édition de langue française publiée hors de France ? À partir de la question de « frontières », cette communication proposera deux éclairages sur le monde du livre francophone : dans un premier temps, nous projeterons cette carte familière et euro-centrée de la littérature en français. Dans un second temps, nous proposerons de faire apparaître une seconde carte moins connue – éditoriale celle-ci – de la francophonie du livre. Nous proposerons alors une interprétation de ces deux mondes du livre francophone, coexistants mais régis par des relations de force, des représentations médiatiques, voire par ce que Vivan Steemers a appelé un « néocolonialisme littéraire ».

Sektion 4 / Section 4

Biographies médiatisées – Mediatisierte Lebensgeschichten. Medien, Genres, Formate und die Grenzen zwischen Identität, Biographie und Fiktionalisierung

Sektionsleitung / Présidence

DR. MAXIMILIAN GRÖNE (UNIVERSITÄT AUGSBURG)

DR. FLORIAN HENKE (UNIVERSITÄT DES SAARLANDES)

Sektionsbeschreibung / Présentation

Die (Auto)Biographieforschung ist in den letzten Jahrzehnten durch eine Neufassung des Autorenbegriffs wie auch durch eine Erweiterung des traditionellen Gattungsspektrums gekennzeichnet. Die Infragestellung der Kategorien Subjekt, Schrift und Analyse im Zuge des dekonstruktivistischen Poststrukturalismus einerseits, die durch die Foucaultsche Diskursanalyse angestoßene Betonung institutioneller wie auch medialer konstituierender Faktoren andererseits münden in einer Problematisierung des zuvor gefestigten Gattungsbegriffs (Auto)Biographie. In diesem Zusammenhang können der unlängst von Jörg Dünne und Christian Moser vorgeschlagene Begriff der ‚Automedialität‘ oder die im französischen Kontext als Sammelbegriff konzipierte und nun von Alexandre Gefen systematisierte Kategorie der ‚biofictions‘ als vielversprechende Vorstöße beispielhaft genannt werden.

Nicht zuletzt die Betrachtungen Pierre Bourdieus zur „Biographischen Illusion“ sollten in diesem Zusammenhang indes stärker als bisher Berücksichtigung finden. Bourdieu analysiert die ‚Lebensgeschichte‘ eines Individuums im Sinne eines auf Kohärenz und inhärente Logik ausgelegten Entwurfs, der von der Heterogenität der tatsächlichen Lebensfacetten abstrahiert. Gerade in der literarischen Gestaltung wird eine solche Vorstellung einer in sich geordneten Existenz als letztlich ‚rhetorische Illusion‘ greifbar, als ‚Erzählung‘ und Eingrenzung einer Lebens-

geschichte, in die sich der Habitus der Person und die Mechanismen der sie umgebenden Felder einschreibt.

Die Bedingungen der literarischen Selbstsetzung im Text lassen sich an den Werken unterschiedlicher Zeitstufen erfassen – von hagiographischen Texten des Mittelalters, in denen die Lebenserzählungen fest eingebunden sind in die Pragmatik der Erbauung, bis zu den ‚vie imaginaires‘ des 20. und 21. Jahrhunderts, die sich bewusst abgrenzen von pragmatischen Kontexten und Textsortenkonventionen. In der Sektion sollen die Lebens-Entwürfe von autobiographischen (und biographischen) Schriften gerade auch im Hinblick auf die Modifikation von Genres und Formaten untersucht werden, die als mediale Grenzziehungen inhaltlich-formaler Muster zu begreifen sind. Dabei können die im Bereich des (auto)biographischen Schreibens zu beobachtenden Grenzübergänge zwischen literarischem Porträt, Identitätszuschreibung/Identitätssetzung und Stilisierung/Fiktionalisierung zusätzliche Perspektiven eröffnen. Das Spektrum der in Betracht kommenden Analysen reicht von den ‚klassischen‘ (Auto)Biographien über Briefsammlungen, Personenlexika, autorbezogene Wörterbücher oder Werkausgaben, sodann lyrische Porträts und personenbezogene literarische Karikatur bis hin zu TV-Dokumentationen, Websites und Comics.

Vorträge / Communications

AURÉLIE ADLER (UNIVERSITÉ DE PICARDIE)

Le « putsch interprétatif » des vies imaginaires d’Alban Lefranc

De *Vous n’étiez pas là* consacré à la chanteuse Nico à *Si les bouches se ferment* évoquant les membres de la Fraction Armée Rouge, en passant par *Fassbinder. La mort en fanfare*, *Le Ring invisible* réinventant la genèse de Mohamed Ali, Alban Lefranc n’a cessé de détourner les codes du genre biographique, pour faire surgir, au-delà de la légende officielle, des images politiquement dérangeantes des figures légendaires de l’Allemagne et des États-Unis des années 60 à

70. Comme l'indique le narrateur de *Fassbinder. La mort en fanfare*, empruntant ses mots à Sartre, il s'agit d'entrer « dans un mort comme dans un moulin », de s'introduire « par effraction » dans une légende pour en désordonner le tracé. Vies imaginaires, « bio-fictions » (Alexandre Gefen), ces récits, ouverts au mentir vrai du roman, déroutent d'abord par les modulations de la voix narrative. Passant du « on » de la chronique au monologue intérieur d'un « je » hanté par des figures tutélaires ou surmoïques, ou encore à l'adresse véhémement ou suggestive à un « tu » insaisissable, la voix narrative à géométrie variable multiplie les focales et les modes de diction d'une vie pour en accuser les zones d'ombre et les projections fantasmatiques. Plus qu'une façon d'affiner le portrait psychologique de personnages iconiques, cette grande liberté énonciative est à comprendre comme un geste politique, visant à faire entendre des voix refoulées – les voix rageuses des terroristes ou de Cassius Clay – par l'idéologie capitaliste triomphante. Si ces vies imaginaires déroutent, c'est aussi parce qu'elles reposent sur des effets de montage. À la manière de Fassbinder, lui-même inspiré par Döblin, Alban Lefranc émaille ses récits de descriptions d'images d'archives, de citations empruntées à des hommes politiques, des artistes, des historiens. Cet agencement permet de replacer la chanteuse, les terroristes, le cinéaste ou le boxeur dans le contexte idéologique d'une époque avec laquelle ils entrent en tension. Mais si ces vies polyphoniques et kaléidoscopiques frappent tant le lecteur, c'est en vertu de l'énergie qu'elles charrient tant du point de vue thématique (corps, sexe, lutte) qu'énonciatif (rage du discours, puissance d'un texte-image). Ce sont ces différentes manières d'opérer ce qu'Alban Lefranc appelle un « putsch interprétatif » en regard de la légende établie, de désordonner les vies individuelles pour leur rendre leur capacité à faire dissensus que nous voudrions analyser.



ANNE BRÜSKE (UNIVERSITÄT HEIDELBERG)

Écriture autobiographique post/coloniale au féminin :

Mayotte Capécia, Gisèle Pineau et Maryse Condé

Nombreuses sont les études portant sur l'autobiographie hexagonale et la diversification de sa forme esthétique et de ses contenus aux XX^e et XXI^e siècles. S'appuyant en partie sur ces réflexions, la présente contribution se propose d'étudier des textes autobiographiques d'auteurs d'origine antillaises aussi diverses que Mayotte Capécia (*Je suis martiniquaise* [1948]), Gisèle Pineau (*Mes quatre femmes* [2007]) et Maryse Condé (*Le cœur à rire et à pleurer* [1999]) sous l'angle de la colonialité et de la différence sexuelle. Elle se penchera plus particulièrement sur la question du genre autobiographique (et la mise-en-question de sa forme traditionnelle androcentrique par une écriture féminine post/coloniale) et sur celle du positionnement des textes de ces trois auteures afro-descendantes dans des courants littéraires, théoriques et politiques tels que la négritude, la créolité et l'antillanité dont l'élément féminin est, pour la plupart du temps, absent. Pour ce faire, on procèdera d'un côté à une analyse de la forme esthétique de ces écritures autobiographiques et de sa fonction littéraire dans leurs contextes de réception. D'un autre côté, on tentera de reconstituer les hypothèses qu'elles formulent à propos du vivre-ensemble et de la mémoire face à l'héritage de la colonisation depuis une perspective spécifiquement féminine et afro-descendante.

LAURENT DEMANZE (ENS LYON)

Les enquêtes biographiques de Didier Blonde.

Palimpseste de la mémoire et communauté de savoir

L'œuvre de Didier Blonde s'attache à faire revenir des figures oubliées, stars déchues du cinéma muet ou figurants anonymes. C'est une entreprise mélancolique qui prend le tombeau comme modèle



formel et comme impulsion : les vies se recomposent ainsi à rebours de la mort à la naissance.

Cette enquête biographique prend appui sur de multiples médiations : elle est un palimpseste qui s'écrit à partir des archives, de bribes de films ou de cartographies. C'est surtout une contre-enquête qui relance des enquêtes antérieures, emboîte le pas à d'autres biographes, au point de constituer une socialité mémorielle. Didier Blonde met ainsi en valeur le mouvement individuel de connaissance et de remémoration, qui bat en brèche le devoir de mémoire contemporain : ce sont de petites stèles modestes, loin des commémorations collectives ; des entreprises toujours à reprendre, loin des monuments mémoriels gravés dans l'airain.

ALEX DEMEULENAERE (UNIVERSITÄT TRIER)

De la littérature au cinéma, de l'écrivain au scénariste.

L'éclatement postural dans l'œuvre de Jacques Godbout

Le lien entre (auto)-fiction littéraire et narration cinématographique a toujours été au centre des intérêts intellectuels et artistiques de l'écrivain québécois Jacques Godbout. Aussi bien au niveau théorique, en tant que collaborateur de la revue de référence *Liberté*, qu'au niveau pratique, en tant qu'auteur de romans, de recueils de poésie, de romans pour la jeunesse et en tant que metteur en scène de plusieurs films documentaires, la transmédiabilité est au cœur de l'œuvre de Godbout. À partir de ce constat évident, nous dégagerons trois perspectives importantes dans le cadre de la présente section.

Dans un premier temps, nous ferons le point sur les prises de position de Godbout au sujet de la relation entre discours littéraires et cinématographiques dans les recueils *L'écran du bonheur* et *Le murmure marchand*. Bien que la dimension autobiographique ne soit pas au centre de ces analyses, elles permettent néanmoins de dresser un bilan sur la façon dont Godbout essaie de faire reconnaître par ses pairs et les lecteurs l'importance croissante et



inélucltable de l'image par rapport à l'écrit, et ce en particulier dans le contexte québécois.

Cette approche théorique nous permettra de passer ensuite à l'analyse de l'œuvre littéraire en tant que telle. Celle-ci témoigne d'une dimension autofictionnelle ou au moins autoréférentielle indéniable, puisqu'elle met en scène des personnages et des narrateurs écrivains, ou, et c'est important, scripteurs et scénaristes pour le cinéma. Des romans tels que *Salut Galarneau*, *D'amour*, *P.Q.* et *Les têtes à Papineau* nous donnent à voir fictionnellement une ouverture posturale de la notion d'écrivain, qui reflète les différents genres et médias auxquels Godbout s'est lui-même intéressé pendant sa carrière.

Dans un dernier temps, nous regarderons dans quelle mesure certains films documentaires de Godbout, qui mettent aussi en scène l'écrivain, confirment ou infirment les positions théoriques des écrits critiques et les mises en scène fictionnelles du lien littérature-cinéma dans les romans.

ALEXANDRE GEFEN (UNIVERSITÉ PARIS SORBONNE - PARIS IV)

Dernières nouvelles du biographique.

Le genre de la fiction biographique au tournant du XXI^e siècle

Yasmina Khadra, Olivier Sison, Simon Liberati, Mathieu Larnaudie, Cécile Minard, Nathalie Azoulay sont venus rejoindre dans cette rentrée littéraire 2015 les *Vies antérieures* de Gérard Macé, les *Vies minuscules* de Pierre Michon, les *Vies romancées* d'Arnaud Cathrine, les *Vies oubliées* de Patrick Mauriès, ou encore Modiano, Assouline, Chevillard, Echenoz, Roubaud : le genre de la biofiction s'est imposé comme une forme littéraire obligée depuis le tournant des années 1980. C'est sur le sens d'une telle mobilisation et sur les inflexions les plus contemporaines du genre des *vies imaginaires*, en direction d'un réalisme documentaire ou d'une écriture « inculte », que je voudrais réfléchir.



JULIA LICHTENTHAL (UNIVERSITÄT DES SAARLANDES)

„J’essaierai [...] de dire la vérité vraie sur moi.“

Paul Verlaines *Confessions* (1895) zwischen Autobiografie, Hagiografie und künstlerischer Selbststilisierung

Im Jahr 1895, wenige Monate vor seinem Tod, verfasst Verlaine eine seine Kinder- und Jugendjahre reflektierende autobiografische Schrift, die er – zum einen durch die Wahl des Titels, zum anderen durch explizite, punktuell in den Text eingeflochtene intertextuelle Verweise und Zitate – in der durch Augustinus’ *Confessiones* und Rousseaus *Confessions* begründeten literarischen Tradition verortet. Trotz der postulierten Anknüpfung an diese beiden monumentalen *chefs-d’œuvre* der Weltliteratur handelt es sich bei Verlaines autobiografischer Schrift jedoch nicht um eine epigonale Auseinandersetzung mit dem literarhistorischen Erbe. Vielmehr unternimmt Verlaine den Versuch einer Reinterpretation der beiden prominenten Vorbilder, der – wie durch die pleonastische Formel „J’essaierai [...] de dire la vérité vraie sur moi“ auf den Punkt gebracht wird – die Intention, durch die Offenbarung seines wahren Wesens die infolge seines ungestümen Lebenswandels, unkontrollierter Alkoholexzesse und menschlicher Entgleisungen im öffentlichen Diskurs über ihn gebrachte Schmach zu überwinden und seine Reputation wiederherzustellen, zugrunde liegt. Jedoch geht Verlaine mit seinen *Confessions* weit über das erklärte Ziel, eine die Wahrheit ans Licht bringende „Richtigstellung“ zu leisten, hinaus. Denn die eigene Lebensgeschichte retrospektiv vom Ende eines ereignisreichen Lebens her erzählend, entwirft er eine den schmalen Grat zwischen Biografie und Fiktion sinnfällig machende Selbststilisierung mit hagiografischen Zügen. Dabei erweist sich Verlaines Erzählung des dem „breuvage vert“, den Prostituierten und dem verruchten Pariser Leben verfallenen und zur „vieille bête“ degenerierten Sünders, der durch die „magie“ der Begegnung mit seiner zur himmlischen Erscheinung verklärten Zukünftigen zur Umkehr bewegt und vom

„chemin mauvais“ ins tugendhaft-bürgerliche Leben zurückgeführt wird, als ein die strukturellen Merkmale der traditionellen Hagiografie in produktiver Rezeption (Jauss) aufnehmender, diese aber zugleich überschreitender und aktualisierender Legendendiskurs. Der Rekurs auf das tradierte Erzählmuster der Legende erlaubt es dem Autor, von der Heterogenität seiner tatsächlichen Lebensfacetten abstrahierend den realiter „irren und heftigen Weg seines Lebens“ (Stefan Zweig) neu zu ordnen und ihm – in der rhetorischen Illusion – eine von der Wirklichkeit abweichende Kohärenz und innere Logik zu verleihen. Die so entstehende, im Bereich des Fiktionalen zu verortende „légende verlainienne“ erhält jedoch durch zahlreiche Abweichungen vom etablierten Erzählmuster, insbesondere eine Vielzahl von in den Text eingestreuten Prolepsen, die den sich in einem späteren, durch die *Confessions* nicht mehr abgedeckten Zeitraum ereignenden Rückfall des einst geretteten Sünders vorwegnehmen, eine ironische Brechung, die Verlaines künstlerischen Umgang mit der Gattung unterstreicht und zugleich verdeutlicht, dass die explizit formulierte Prämisse „dire la vérité vraie sur moi“ die Intention des Autors nur partiell erfasst. Denn jenseits ihrer offenkundigen Funktion, den Menschen Verlaine in autobiografischer Perspektive zu portraituren, handelt es sich bei seinen *Confessions* um ein literarisches Kunstwerk, das nicht nur auf referentieller Ebene – beispielsweise durch erzählte Anekdoten –, sondern insbesondere auch durch seine textuelle Faktur die Poetik des Autors zur Anschauung bringt und, wiederum aus der subjektiven Perspektive des sich selbst stilisierenden Künstlers heraus, die Entstehung des „style verlainien“ und insbesondere die Geburtsstunde der „musikalischen Dichtung“ dokumentiert.

CHRISTOPH OLIVER MAYER (TU DRESDEN)

***En finir avec Eddy Bellegueule* – Autobiographisches Erkunden des homosexuellen Habitus**

2015 erscheint der Erstling des hochtalentierten Soziologiestudenten Eddy Bellegueule, der sich als Autor den Namen Édouard Louis gegeben hat. Die trostlose Jugend in der ländlichen Picardie der 1990er Jahre und die anschließende Flucht in die Großstadt zeichnet auf den ersten Blick die Ausgrenzung eines prototypischen schwulen Jugendlichen nach und ergänzt damit die in Frankreich sehr reiche mediale Thematisierung von Homosexualität vor dem Hintergrund der mit großer Aufregung geführten Debatte um die „mariage pour tous“. Édouard Louis gelingt in dem schnell in zahlreiche andere Sprachen übersetzten und auf dem Buchmarkt sehr erfolgreichen *En finir avec Eddy Bellegueule* aber deutlich mehr: Er integriert medial bekannte Bilder von schwulen Lebensläufen (von Guy Hocquenghem bis Hervé Guibert, von *Presque rien* bis *Nés en 68*), um mit Hilfe des autobiographischen Paktes ganz entsprechend seiner soziologischen Ausbildung den Habitus des schwulen Jugendlichen zu skizzieren, ihm nachzuspüren und ihn damit auch zu widerlegen. Die Motive der Andersartigkeit, der Ausgrenzung, der Flucht und des Unverständnisses wechseln sich dabei ab mit dem Selbstbehaupten, der Anklage und vor allem der analytischen Fähigkeit, sich auf die Metaebene des Soziologen zu begeben.

Der Vortrag möchte herausarbeiten, inwieweit dieser vor allem an Bourdieu und Foucault geschulte soziologische Blick dem Genre der Autobiographie eine neue Wendung gibt, indem die subjektive Autobiographie zugleich zur objektivierten Biographie wird und das eigene Ich zu einem Untersuchungsgegenstand einer soziologischen Studie verwandelt wird. Dass dies nur möglich wird, wenn sich der Autor gleichsam mit einem Autorennamen vom Protagonisten-Ich distanziert, zeigt schon, dass auch Erzählperspektive und Erzählsituation von dieser

Konzeption berührt sind, was wiederum an Vergleichsbeispiele aus dem französischen Kino anschließt.

KAI NONNENMACHER (UNIVERSITÄT REGENSBURG)

Confessions politiques :

Autobiographisches Schreiben als politische Kommunikation

Als De Gaulles Memoiren in die ehrenwürdige Bibliothèque de la Pléiade aufgenommen wurden, feierte die NZZ: „De Gaulle auf dem Olymp der Literatur“. In diesem Beitrag soll das Sektionsthema der mediatisierten Biographie auf die hybride Textsorte zwischen Autobiographie und politischer Kommunikation der öffentlichen Politikerperson anhand ausgewählter französischer Beispiele diskutiert werden. Während 2016 Sarkozys Autobiographie *La France pour la vie* erscheint, titelt das Magazin *Marianne* zur Diagnose der Personalisierung von Politik: „Et moi, et moi et moi... la dictature du moi “je”: Le tout-à-l'égo ne frappe pas que les politiques en course pour l'Elysée, il se généralise à toute la société.“ Innerhalb der Bandbreite autobiographischer Untergattungen versucht die politische Autobiographie wie die journalistische Homestory eine Vermittlung zwischen Privatheit und Öffentlichkeit, Stilisierung eines Lebens und Narrativierung der eigenen Politisierung einerseits, memoirenartige Einordnung ins Weltgeschehen und strategische Deutungshoheit über politisches Handeln andererseits. Im Gegensatz zu Biographien wie der von Mitterrand durch Michel Winock, der von Pompidou durch Edouard Balladur oder der von Martine Aubry durch Rosalie Lucas und Marion Mourgue ist die Selbstmediatisierung der politischen Autobiographie immer auch ein Ringen des Textes um Deutungsmacht über das eigene Leben, insofern steht die Textsorte interdisziplinär zwischen Politikwissenschaft, Geschichte und Literaturwissenschaft.



ANGELA OSTER (LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN)

Rekonstruktionen der verlorenen Zeit.

Historizität und Medientransfer im französischen ‚Biopic‘

In der (Auto)Biographieforschung hat sich in den vergangenen Jahrzehnten das literarisch fundierte Filmgenre des ‚Biopic‘ (eine terminologische Fusion von ‚biographical‘ und ‚motion picture‘) in besonderem Maße etabliert. Fiktionalisierte Formen des erzählten Lebens historisch belegbarer Figuren (in der Regel Prominente aus Kultur und Medien) haben dabei nicht zuletzt im französischen Kontext Fuß gefasst. Frankreich hat auf diesem Gebiet bereits zu Beginn der Filmgeschichte Pionierarbeit geleistet, so u.a. mit den Brüdern Lumière ab 1895 in Paris oder Georges Méliès Stummfilm *L’Affaire Dreyfus* aus dem Jahr 1899.

Als hybrides ‚Chamäleon-Genre‘ (H. M. Taylor) ist das Biopic aus mehrerlei Gründen interessant. Es lässt sich nur schwer auf etablierte Gattungen festlegen; es schwankt zwischen Mainstream und Kunstfilm; es changiert zwischen Formen der Heroisierung und Psychopathologisierung – so bspw. in den unzähligen französischen *Jeanne d’Arc*-Verfilmungen (Rivette, Besson u.a.m.). Auffällig ist, dass immer wieder der ‚Tod‘ ein zentraler Angelpunkt des erzählten Lebens im Biopic ist. Der Regisseur Abel Gance hat hier in Frankreich (mit *Napoléon*) früh Maßstäbe gesetzt (wobei er wiederum in der legendären *Molière*-Verfilmung aus dem Jahr 1909 selbst den jungen Dichter gespielt hat). *Molière* (1978) in der Version von Ariane Mnouchkine war ein weiterer Meilenstein des französischen Biopic, wobei die Gattung der Komödie im Tragischen platziert wird. Der exemplarische Fokus des Vortrags liegt auf der Literatur-Film-Hybride *Céleste*. Diese heterogene ‚Biofiktion‘ erzählt das Leben bzw. Sterben Marcel Prousts aus der Perspektive seiner Hausangestellten Céleste Albaret, deren Biographie *Monsieur Proust* (in Kooperation mit Georges Belmont, 1973) die Grundlage für Percy Adlons Film *Céleste* (1981) war. Inwiefern die Rhetoriken von Text



und Film Formen des Realismus oder des Illusionismus kreieren bzw. eigenwillige Wege der Automedialität im Medientransfer vor Augen stellen, sind Fragestellungen, die der Vortrag diskutieren wird.

FRANK REISER (UNIVERSITÄT FREIBURG)

**Je autobiographique et effets interdiscursifs :
la construction de soi à travers l'interprétation littéraire**

Cette contribution invite à revenir sur le caractère métalittéraire et/ou réflexif de l'autobiographie moderne, amplement commenté par la critique, en s'interrogeant sur le cas particulier des autobiographies faites par des critiques littéraires, des chercheurs ou chercheuses en littérature. Dans certains de ces textes, l'interprétation d'autres textes littéraires et la réflexion sur la théorie générique, loin d'être un simple reflet d'une activité professionnelle ou d'une passion intellectuelle, s'avère être en rapport avec – voire crucial pour – la (re)construction du sujet autobiographique. Or la réception scientifique de textes littéraires, telle qu'elle se présente par exemple dans l'ouvrage fondateur du débat autour de la notion d'« autofiction », */Fils/* de Serge Doubrovsky, peut être soumise à des contraintes disciplinaires ainsi qu'à des impératifs de performance académique. Pour mieux comprendre l'autobiographie moderne, il convient donc de jeter un coup d'œil sur les textes où le sujet autobiographique, plus que jamais "être de papier", cherche sa place entre les limites discursives de l'écriture de soi et de l'objectivité de l'analyse littéraire.

DAVID REITSAM (UNIVERSITÄT AUGSBURG)

Des biographies politisées dans un mensuel culturel – le *Nouveau Mercure galant* (1714-1716) au service de la monarchie française
« Les Morts ». C'est le titre d'une rubrique récurrente du *Nouveau Mercure galant*. Malgré son orientation culturelle, le *Mercury* a

toujours traité de sujets politiques et de nouvelles de la cour royale. Ainsi, chaque mois, Hardouin Le Fèvre de Fontenay, son rédacteur, a établi une liste de défunts illustres et souvent, il a ajouté une biographie à l'avis de décès qui rappelait les moments marquants de la vie du défunt ainsi que de celles de ses ancêtres. Par exemple, en octobre 1714, il a souligné non seulement la mort d'une certaine Catherine Brayer, mais aussi le fait que son mari était le descendant d'un président du Parlement de Paris de la deuxième moitié du XV^e siècle. Or, la forme et la quantité de ces biographies interpellent le lecteur d'aujourd'hui qui s'interroge sur leurs fonctions et leur raison d'être.

Afin d'apporter quelques éléments d'éclaircissement à ces questions, il faut d'abord définir le caractère de ces textes qui, dû à leur présence régulière dans le *Mercure*, constituent une partie importante et incontournable du mensuel. Après cette approche descriptive qui met en avant les traits communs des biographies, il paraît nécessaire de les mettre en contexte et de développer quelques réflexions concernant leur utilité politique et sociétale. Suite aux réflexions de Pierre Bourdieu et Daniel Madelénat, José-Luis Diaz avance par exemple que les biographies « alimentent [...] une pédagogie de la mémoire et de l'exemple » ce qui incite à penser que Le Fèvre avait d'autres objectifs que d'informer simplement de la vie des défunts du dernier mois. Les biographies très particulières du *Mercure* semblent décrire de cursus exemplaires des nobles du siècle de « Louis le Grand » qui promeuvent un idéal sociétal qui soutient la monarchie française. Enfin, nous sommes persuadés que Hardouin Le Fèvre de Fontenay s'est servi de ces biographies afin de se positionner dans le champ politico-intellectuel de son époque.

HANNAH STEURER (UNIVERSITÄT DES SAARLANDES)

Une (auto)biographie en ligne et entre les lignes.

Mediatisierte Autorenexistenz am Beispiel Jean-Philippe Toussaints

Die für die Sektion grundlegende Frage nach dem Verhältnis zwischen Autorschaft und der Mediatisierung der eigenen Lebensgeschichte prägt das Werk und Selbstverständnis des frankophonen belgischen Schriftstellers Jean-Philippe Toussaint in besonderer Weise. So findet bereits auf der Ebene der *écriture* seiner Romane eine Fiktionalisierung der eigenen Identität statt, insofern als Fragmente der Lebensgeschichte Toussaints sein Romanwerk durchziehen und die Grenze zwischen Erzähler und Autor immer neu zu verwischen suchen. Vor allem aber, und darauf soll der Schwerpunkt des Vortrags liegen, findet eine Mediatisierung von Toussaints Biographie statt auf seiner Homepage (www.jptoussaint.com) als *(auto)biographie en ligne et entre les lignes*, die er als einen wesentlichen Bestandteil seiner Autorenexistenz begreift. In einer Vielzahl von Manuskripten, Filmen, Interviews und Presseartikeln wird Toussaints Realisierung der Automedialität dort unter verschiedenen Gesichtspunkten – und immer wieder nicht nur direkt, sondern auch *entre les lignes* – sinnfälliger.

So gewähren die Manuskripte, Skizzen und Entwürfe einen Einblick in die im Regelfall verborgenen Stadien der schriftstellerischen Produktion und zeigen dabei auch Toussaints Lebensgeschichte als eine Schreibgeschichte, in der der Evolutionsprozess des Verhältnisses zwischen Autor und Text sichtbar wird. Zugleich offenbart sich in den Manuskripten eine Fiktionalisierung der Schreibgeschichte, da in der Auswahl der online gestellten Texte und ihrer Inszenierung auf der Homepage die Schreibgeschichte wie die Texte selbst erzählt und künstlerisch geformt wird.

Zu einem Medium an der Grenze zwischen Autobiographie und Biographie avanciert die Homepage durch ein Nebeneinander von Toussaints eigener Stimme und anderen Stimmen: An der Seite der



französischsprachigen Homepage, die auch eine Sammlung von Presseberichten und Forschungsliteratur zu Toussaints Romanen enthält, existieren Versionen in mehreren anderen Sprachen, die Toussaints Rezeption in unterschiedlichen Ländern dokumentieren und deren Koordinatoren in einer Form von Ko-Autorschaft an der Entstehung der *(auto)biographie en ligne* beteiligt sind.

Darüber hinaus ist Toussaints eigene Rolle im Rahmen der Homepage als Ort der Automedialität nicht allein diejenige des Autors; vielmehr steht sie beständig unter der Spannung der *liaison frontalière* zwischen Leser- und Autorenrolle, wie sie sich im *Projet Borges* konkretisiert. Es überführt den Diskurs Toussaints in den Diskurs der zu Schriftstellern werdenden Rezipienten:

Dans *La Vérité sur Marie*, Jean-Philippe Toussaint évoque une nouvelle de Borges, *L'île des anamorphoses*. [...] Toute trace de cette nouvelle captivante semble s'être évanouie. Vous êtes écrivain, professeur, étudiant ou amateur de littérature ? Pourquoi ne pas la réécrire ? Ou imaginer son destin ? [...] Vous êtes traducteur ? Nous vous invitons à vous emparer d'une des nouvelles du Borges Projet et de la traduire dans votre langue [...].¹

ANNA LARISSA WALTER (UNIVERSITÄT HAMBURG)

(Auto)Biographien nach der Shoah:

Marcel Cohens *Sur la scène intérieure* (2013) und

Marianne Rubinsteins *C'est maintenant du passé* (2009)

Pierre Bourdieu's Beobachtung, dass autobiographische Erzählungen den Zweck einer Sinnggebung und des Aufspürens einer Kontinuität in der Lebensgeschichte des Subjekts verfolgen (vgl. Pierre Bourdieu: „Die biographische Illusion“), muss im Kontext der Shoah neu reflektiert werden. So zeigen die autobiographischen Texte von Marcel Cohen, einem ehemaligen versteckten Kind, und Marianne Rubinstein, Tochter eines ehemaligen versteckten Kindes, in

¹ www.jptoussaint.com/borges-projet-appel.html, zuletzt abgerufen: 29. Dezember 2015, 18.03 Uhr.

welchem Ausmaß die Verortung des erzählenden Subjekts geknüpft ist an die Rekonstruktion der Biographien derjenigen Familienmitglieder, die der Shoah zum Opfer fehlen. Die Darstellung einer Kontinuität in der Lebensgeschichte des Subjekts ist hier gekoppelt an die Funktion der erzählenden Instanz als Biograph eines Dritten.

Die *récits* von Cohen und Rubinstein charakterisiert ein fragmentarisches und mit Lücken behaftetes Narrativ, das um photographische Abbildungen ergänzt wird.

Ebenfalls rekurren beide erzählenden Instanzen auf Erinnerungen Anderer an die Verstorbenen Familienmitglieder, die durch (Kindheits-)Erinnerungen der Ich-Erzähler ergänzt werden. Während Cohen als Untertitel *Faits* wählt, sich allerdings streng genommen kein eindeutiger Beweis für die Identität von Autor und Erzähler findet, verzichtet Rubinstein auf eine explizite Gattungszuschreibung im Paratext und erfüllt den autobiographischen Pakt.

Der Beitrag soll untersuchen inwiefern Cohens und Rubinsteins *récits médiatisés* durch den Bezug auf photographische Elemente eine wirklichkeitsgetreue Abbildung suggerieren, während sie im Zusammenspiel von Text und Photographie auf die Lückenhaftigkeit der Repräsentation der Vergangenheit verweisen und die Auswirkungen der Shoah auf die Biographien der Erzähler abbilden. Durch den Rekurs auf eigene und fremde Erinnerungen, die, so lässt sich im Anschluss an Freuds Aufsatz über Deckerinnerungen argumentieren, nicht frei von erfundenen Sinnzusammenhängen sind, stellt sich zudem die Frage nach dem Verhältnis von Fakt und Fiktion. Auch wird thematisiert werden, inwieweit die hier anzutreffende Form intermedialen Erzählens seinen Status als (hybride) Repräsentation reflektiert.



Sektion 5 / Section 5

Grenzen des Zumutbaren – Aux frontières du tolérable. Epochale Selbstverständnisse und Transgressionsstrategien

Sektionsleitung / Présidence

DR. LENA SEAUVE (HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN)

DR. VANESSA DE SENARCLENS (HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN)

Sektionsbeschreibung / Présentation

Literarische Texte thematisieren nicht nur Grenzen, sie sind durch immanente Grenzen konstituiert. Die Rede ist von historisch variablen Grenzen des Sag- oder Zeigbaren, die nach moralischen oder ästhetischen Kriterien definiert und wahrgenommen werden. Wir wollen uns dem Begriff der Grenze aus einer zugleich poetologischen und rezeptionsästhetischen Perspektive annähern. Grenzen des Zumutbaren werden in literarischen und metaliterarischen Texten historisch reflektiert, gleichzeitig implizieren und provozieren Grenzen stets auch die Möglichkeit oder den Versuch ihrer Überschreitung. Mit den „Grenzen des Zumutbaren“ sollen in der geplanten Sektion sowohl durch Grenzen definierte epochale Selbstverständnisse als auch Strategien der Transgression in Erzählungen und Dramen in den Blick genommen werden.

Spätestens seit der *Querelle des Anciens et des Modernes* Ende des 17. Jahrhunderts wird das Dogma des absolut Schönen in Frage gestellt. Im Zuge der Beschäftigung mit der Antike entsteht ein neues Bewusstsein für die unterschiedlichen Toleranzschwellen des Zumutbaren in der Geschichte. Für die *Modernes* sind die Tragödien der antiken Dichter von Aischylos bis Seneca mit ihrer Darstellung menschlichen Leids, ihrer blutigen Handlung und ihren schmerz erfüllten Charakteren schlichtweg grauenhaft, grob und unerträglich. Die antiken Tragödien stellen eine klare Überschreitung der Grenze des *bon goût* dar. Im Vergleich zu den Tragödien von Jean Racine

können sie nur als Zeugnis der Kindheit der Kunst gelten. Die Rezeption von Shakespeares Dramen im 17. und im 18. Jahrhundert ist von vergleichbaren Abwehrstrategien einerseits und dem Einsatz von Mechanismen der Selbstversicherung andererseits geprägt. Wahrnehmungen und Festschreibungen von Grenzen des Zumutbaren definieren literarische Epochen in ihrem Selbstverständnis und dienen der versichernden Abgrenzung. In diesen Zusammenhang spricht Genette von einer autoteleologischen Vision der Vergangenheit (Genette 1997).

Gerade solche Elemente, die zuvor als Grenzüberschreitung abgelehnt worden sind, werden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wegen ihrer transgressiven Radikalität als faszinierend empfunden. So wird das Primitive nicht mehr als archaisch oder unerträglich abgewertet, sondern vielmehr wegen seines Erneuerungspotentials gelobt. Das Nachdenken über Grenzen des ästhetisch Zumutbaren wird ab dem 18. Jahrhundert verstärkt Anlass poetologischer Diskurse, man denke an Diderots Theaterkritik. Die Wahrnehmung und Beschreibung von Grenzen ist unmittelbare Bedingung für den strategischen Einsatz von Transgressionen in narrativen Texten, von Sade bis Jonathan Littell.

Werden Grenzen des Zumutbaren durch Texte überschritten, werden damit beim Rezipienten bestimmte Reaktionsmechanismen ausgelöst (Abwehr, Abscheu, Ekel, Verwunderung, Lachen...). Wie lässt sich die Erfahrung eines negativen Affektes in die eigentlich positive Erfahrung der Lektüre integrieren? Diese bewusst provozierte Emotion, die der Rezipient häufig als unangenehm, unangemessen oder zumindest unerwartet empfindet, machen sich Texte zunutze, um beispielsweise ihre Ästhetik einprägsamer zu machen. Welches, so ließe sich fragen, sind mögliche andere Funktionen solcher Textstrategien?

Mit der Definition und Untersuchung von Affekten im Kontext literarischer Texte beschäftigt sich die seit geraumer Zeit prosperierende



Emotionsforschung, die zwischen produktions-, text-, kontext- und wirkungsbezogenen Ansätzen unterscheidet (u.a. Wilko 2003). Es ist gar die Rede von einem emotional turn in den Literatur- und Kulturwissenschaften, diese interdisziplinären Ansätze (u.a. Schaeffer 2015) lassen sich für die vorliegende Frage nach Grenzen und den durch ihre Transgression ausgelösten Affekten fruchtbar machen. Erzählende und dramatische Texte ab der Aufklärung, in denen Strategien der Überwältigung durch Grenzüberschreitungen zum Tragen kommen, sollen in der vorgeschlagenen Sektion ebenso analysiert werden wie poetologische Metatexte, die Grenzen und ihre Festlegungen reflektieren. Präzisere Bestimmungen von historischen Grenzsetzungen und -überschreitungen und ihrer Funktionen sind das Ziel der Sektionsarbeit. Dabei soll die Frage im Mittelpunkt stehen, ob sich aus poetologischer und rezeptionsästhetischer Perspektive von einer epochenübergreifenden Poetik der Grenzüberschreitung als Strategie sprechen lässt.

Vorträge / Communications

ANGELA CALDERÓN VILLARINO (UNIVERSITÄT HEIDELBERG)

« **ses yeux illuminés d'un reste de fièvre** » —

Delirante Erkenntnispoetik in Nervals *Aurélia*

In *Aurélia ou le rêve et la vie* (1855) macht Gérard de Nerval eine der elementarsten Grenzen zum Thema, jene, die Klar- von Wahnsinn trennt. In der Erzählung legt er seine Erfahrungen einer zunehmend stärker ausgeprägten Psychose in literarisierter Form dar. Ob und inwieweit eine selbsterfahrene Psychose zumutbar ist, wird vor dem Hintergrund von Nervals Freitod, der sich im gleichen Jahr ereignete, umso dringlicher. Weiterhin stellt sich die Frage nach der möglichen Darstellbarkeit psychotischer Zustände, da *Aurélia* von Beginn an unmissverständlich als literarisches Werk intendiert ist. Wie können

selbsterfahrene geistige, seelische oder psychische Aberrationen sagbar und sogar literarisiert werden?

Nerval ist zugleich psychotischer Autor sowie eine Psychose erleidender Protagonist der Erzählung; damit ist *Aurélia* eine Erzählung über einen Psychotiker, verfasst durch einen solchen. Beide Verstandeskategorien sind in einer Weise aufeinander bezogen, dass sie Reflexion der anderen sind. Nerval wertet dieses Spannungsfeld poetologisch um und nimmt so eine Engführung von psychotischer Grenzerfahrung und Metafiktionalität vor. Indem Nerval sein eigenes Denken in literarischer Form reflektiert, legt *Aurélia* nahe, dass in der Weise wie eine reflektierte Psychose sich zu dem rational gebundenen Verstand, so auch Metafiktionalität zu Fiktion verhält. Die Struktur eines psychotischen Verstandes, der sich seiner Psychose bewusst ist, scheint nicht binnentextuell fassbar, sondern die Struktur von Literatur selbst zu sein.

Wenn der Irrationalität die Metafiktion entspricht, so muss etwas an die Stelle der Logik treten, um Sinn zu produzieren. Nerval entwirft für diese Leerstelle den Traum, der die Passage des einen zum anderen bildet. Das Ich wird zum »moi, sous une autre forme« und damit neu konstituiert. »Le Rêve est une seconde vie« (695) als erster Satz der Erzählung deutet den parallelen Selbstentwurf an, der auch als »*Vita nuova*« (ebd.) begriffen wird. Der Traum ist infolgedessen Selbsterkenntnis. Im Sinne Winkos muss danach gefragt werden, worin diese durch »die Emotion Traum« gelieferte Erkenntnis, in Zusammenschau autopoetischer Überlegungen, besteht.

Der Traum ist Passage »entre la vie et le rêve, entre le désordre de l'esprit et le retour de la froide réflexion« (722). Er ist die Grenzerfahrung, die jeder Dichtung und jedem Subjekt in Interaktion mit Dichtung zugrunde liegt. Nerval bezeichnet es als einen »état constant de mon esprit [qui] n'était que



surexcitation fiévreuse« (696). An ihrem Ursprung steht »l'émotion la plus navrante, le coup le plus terrible frappé sur l'âme par le destin« (ebd.). Gleichzeitig ist diese emotionale Kategorie auch eine Verstandeskategorie. Das Träumen selbst (in Termini der Rationalität als Wahnsinn begriffen, aber doch eine eigene »literarische Logik« ausbildend) wird daher zu einer alternativen Denkform und ist bestimmendes Gesetz Nervals »literarischer Vernunft«. Emotion und Verstand werden auf eine eigentümliche Weise miteinander verwoben; und es ist eine Zumutung um das Ganze, welche die Oszillation zwischen diesen wesentlich unterschiedenen Feldern auslöst.

Der Poetik Nervals zufolge bedeutet dies, dass in dem Moment, in dem metafiktionale Literatur nicht nur sich selbst, sondern zugleich das schreibende Subjekt reflektiert, sie selbst zur Transgressionsstrategie wird, zur einzig möglichen, »si [...] la mission d'un écrivain est d'analyser sincèrement ce qu'il éprouve dans les graves circonstances de la vie« (700). Als Grundlage jeder poetischen Auseinandersetzung wird der Traum zur »Abwehrstrategie« oder »Selbstversicherung« gegenüber der scheinbar ungeordneten Funktion (-weise) von Metafiktion konfiguriert. Entscheidend ist hierbei, dass Nerval sie auch in der Narrativik verortet und damit über tradierte Theoreme, die traditionell der Erlebnis- und Subjektlyrik zugeschrieben werden, hinausgeht.

Die Fragen, die sich aus der Gleichsetzung von psychotischer Verstandesleistung und Sinnproduktion auf der einen Seite sowie Literaturproduktion und Metafiktion auf der anderen Seite ergeben, sollen Thema meiner Auseinandersetzung mit dem Zumutbaren und seinen Grenzen sein. Die Rolle der emotionalen Verfasstheit beider Sinnsysteme wird als Ausgangspunkt dienen und einen innovativen Blick auf die traditionelle Nervalforschung ermöglichen, die, im Horizont des Krankheitsbildes des Autors, selbst als Abwehrstrategie

im Sinne einer poetischen Lesart der Erzählung *Aurélia ou le Rêve et la vie* gedeutet werden könnte.

ANNA CORDES (FU BERLIN)

An den Grenzen der Empfindsamkeit: Diderots *La Religieuse*

„[I] est impossible d’être si sensible et de n’être pas bonne“, schreibt Diderots homodiegetische Erzählerin, die Nonne Suzanne Simonin, über ihre lesbische Oberin und interpretiert deren sexuelle Erregungszustände somit als Manifestation affektiv-moralischer Empfindsamkeit. Suzanne rekurriert dabei auf ein in der empfindsamen Kultur und Literatur des 18. Jahrhunderts verbreitetes Begriffsverständnis von *sensibilité* (dt. ‚Empfindsamkeit‘), das ein ausgeprägtes sensitives Empfindungsvermögen als Zeichen moralischer Tugend begreift.

Angesichts der auffälligen Körperlichkeit und Erotik der in naiver Beschreibung geschilderten Begegnungen zwischen der jungen Nonne und ihrer Oberin läuft der Moralbegriff der Empfindsamkeit in *La Religieuse* jedoch ins Leere. Obwohl Suzannes Begriffsverständnis für die Einordnung der Erregungszustände ihrer Oberin daher inadäquat ist, ist deren Charakterisierung als *sensible* in einer anderen Perspektive durchaus gerechtfertigt. Denn Diderot verwebt in *La Religieuse* traditionelle Empfindsamkeitskonzepte mit einem neuen Begriff von *sensibilité*, der in den Beschreibungspassagen zum Tragen kommt. Gemeint ist jenes physiologische Verständnis, das um 1750 an der medizinischen Fakultät von Montpellier entwickelt wird und das die *sensibilité* nunmehr als nervliche Reizbarkeit und vitalistisches Grundprinzip, folglich als rein körperliches Phänomen definiert.

Dass Diderot die Theorien des physiologischen Vitalismus rezipiert hat und für eine Ausarbeitung seiner deterministischen Philosophie zu nutzen wusste, ist bekannt. Kaum befragt wurde hingegen das Problem, wie sich in *La Religieuse*, einem Text,



der nach allgemeinem Dafürhalten als empfindsamer Roman gilt, ‚alte‘ und ‚neue‘ Begriffe von *sensibilité* zueinander verhalten. Mittels der Integration körperlicher und insbesondere sexueller Explizitheit, die den reizbaren Körper ins Zentrum der (physiologischen) Betrachtung stellt, sprengt Diderot die v. a. von Prévost und Richardson gezogenen Grenzen des empfindsamen Diskurses. Gleichzeitig werden ebendiese moralischen und emotionalen Verständnisse von *sensibilité* in der Erzählstimme Suzannes aktualisiert und in ihrer Diskrepanz zu den Sachverhalten der Beschreibungsebene gleichsam zur Disposition gestellt. Es soll daher gezeigt werden, inwiefern Diderot sich in *La Religieuse* der Vorgaben der literarischen Empfindsamkeit bedient, um sie durch den physiologischen Diskurs aufklärerischer Prägung zu erweitern. Im Unterschied zum moralischen Anliegen der empfindsamen Vergleichstexte eines Prévost, Marivaux oder Richardson sind nunmehr der Körper und seine Funktionsweisen Objekt literarischer Darstellung. Diderot ebnet mit dieser literarischen Erprobung eines physiologischen *sensibilité*-Konzepts den Weg für eine Entwicklung, die in den Werken des Marquis de Sade auf die Spitze getrieben wird.

Die Frage der Zumutbarkeit stellt sich dabei auf verschiedenen Ebenen sowohl für den realen Leser als auch für den konkreten fiktion-internen Adressaten. Im Hinblick auf den Letzteren stehen der körperliche Fokus des *récit* und sein erotischer Inhalt im Konflikt mit dem moralischen Anspruch des empfindsamen Hilfesuchenden, das Suzannes Text fiktion-simmanent darstellt. Für den (zeitgenössischen) realen Leser ist die ‚Physiologisierung‘ bzw. Sexualisierung des empfindsamen Narrativs insofern an der ‚Grenze des Zumutbaren‘, als Themen und Motive es ihm zwar erlauben, in *La Religieuse* die Strukturen des empfindsamen Romans wiederzuerkennen, seine aus der literarischen Tradition gewonnenen Vorverständnisse von *sensibilité* jedoch an ihre

interpretativen Grenzen geraten. Anhand ausgewählter Textstellen wird der Vortrag dieses Spannungsverhältnis von Empfindsamkeit und ihrer Überschreitung in Diderots *La Religieuse* näher beleuchten.

ANDREA GREMELS (GOETHE-UNIVERSITÄT FRANKFURT A. M.)

„Une descente pour ressortir au jour“:

Surrealistische und kulturelle Transgressionen in Antonin Artauds Reisebericht *Les Tarahumaras*

Antonin Artauds Schriften werden bis heute weitgehend als surrealistisch rezipiert und das trotz seines Ausschlusses aus der Avantgardebewegung durch André Breton im Zweiten Manifest des Surrealismus von 1929. Charakteristiken einer surrealistischen Ästhetik finden sich auch in *Les Tarahumaras* wieder, ein Text, der auf eine 1936 unternommene Reise Artauds zum gleichnamigen indigenen Stamm im Norden Mexikos zurückgeht. In diesem Reisebericht verschränken sich Surrealismus und Ethnographie, was die Lektüre zu einer Herausforderung macht: Zum einen konfrontiert Artaud sich selbst und die westlichen Leser mit den Riten und Gebräuchen einer fremden Kultur, andererseits ist der Text in vielen Passagen durch einen schwankenden Realitätsboden gekennzeichnet, auf dem die Ebenen des Irrationalen, Traumhaften und Halluzinatorischen ineinander greifen. Nicht nur durch die Einnahme des Peyote, einer Kaktus-Droge mit psychedelischer Wirkung, werden im Text surrealistische Transgressionen erzeugt, sondern auch in den Passagen, in denen sich Artauds Aufenthalt in der Nervenheilanstalt Rodez widerspiegelt, wo er Mitte der 1940er Jahre kurz vor seinem Tod Teile des Reiseberichts verfasst.

Ziel meines Beitrages ist es aufzuzeigen, inwiefern Artaud in *Les Tarahumaras* die Grenzen des Zumutbaren auslotet, indem er Leser auf eine Reise mitnimmt, die er als „une descente pour ressortir au jour“ beschreibt (1979: 45). Die wahnhaften und schockästhetischen Momente



des Textes stellen insofern eine kognitive und affektive Zumutung für den Leser dar, als dass sie ihn mit einer radikalen Alteritätserfahrung konfrontieren: Im Kulturkontakt mit den Tarahumaras versucht das Textsubjekt, die Ich-Grenzen seines Körpers und des bewusst Erfahrbaren zu sprengen, um sich zu erneuern. Diese Transgressionen verweisen nicht zuletzt auf die surrealistische Forderung nach einer anderen Geisteshaltung, das Streben nach einer „réalité absolue“ (Breton), die den Gegensatz von Wahnsinn und Vernunft aufhebt. Im Rahmen der Sektion „Grenzen des Zumutbaren“ möchte ich am Beispiel von Artauds Reisebericht diskutieren, inwiefern die surrealistische Poetik der Transgression in einem interdependenten Verhältnis zu einer transkulturellen Grenzüberschreitung steht.

CLAUDIA HILLEBRANDT (FRIEDRICH-SCHILLER-UNIVERSITÄT JENA)

Occurences at Owl Creek Bridge.

Emotionale Funktionen von erzähltem Protagonistenleid an der Grenze des Zumutbaren

Literarischen Figuren leidvolle Erfahrungen zu beschern ist nicht per se ein die Grenzen des Zumutbaren überschreitendes literarisches Verfahren: Bestimmte Schreibweisen, z.B. der Spannungserzeugung, wie auch bestimmte Gattungskonventionen, z.B. der Tragödienschluss, verlangen geradezu nach einem Protagonisten, der in gefahr- und damit auch leidvolle Situationen versetzt wird. Diese mit bestimmten Darstellungs- oder Gattungskonventionen verknüpften Leiderfahrungen literarischer Figuren machen oft geradezu den Reiz der Lektüre aus, auch wenn sie sich an der Grenze des für Leser Zumutbaren bewegen mögen. Dies ist aber nicht immer der Fall.

Am Beispiel des Erzählschemas von Ambrose Bierces Kurzgeschichte *An Occurrence at Owl Creek Bridge* und verschiedener späterer Umsetzungen dieses Schemas benennt der Vortrag aus rezeptions-ästhetischer Perspektive einige emotionale Funktionen solcher „grenzwertiger“ Darstellungen von Protagonistenleid und die damit

verbundenen variablen narrativen Verfahren der Grenzüberschreitung und „Einhegung“ ihres emotionalen Wirkungspotenzials.

SARA IZZO (UNIVERSITÄT BONN)

Leseerfahrung als Duell – Grenzüberschreitung als Herausforderung des Sagbaren bei Jean Genet

Die Provokation des Lesers, welche Jean Genets Texte vom Beginn seines literarischen Schaffens an bestimmt, schafft eine Kommunikationssituation, die als Duell umschrieben werden kann. Verbunden ist damit die wirkungsstrategische Aktualisierung der Leserefunktion. Die der Welt des Lesers zugeschriebenen Gesetze und Werte werden bei Genet in einem Gestus der offenen Konfrontation verkehrt. Doch auch die abgründigen Gesetze der vermeintlichen Parallelwelt, in welcher sich der Erzähler bewegt, unterstehen dem Verrat, den Genet zu einem ästhetischen Prinzip überhöht. Indem der Autor jegliche normative Moralvorstellungen ablehnt und unterläuft, schafft er einen auf dem Prinzip der Transgression basierenden Sagbarkeitsbereich.

Mit Blick auf Foucault kann hier auch von einem Gegen-Diskurs gesprochen werden: Das zu einem historischen Zeitpunkt Sagbare wird bewusst auf seine Überschreitung hin überprüft, so dass das Prinzip der Transgression selbst zu einem historischen Marker (Francis Marmande) wird. Wie Mathieu Larnaudie kürzlich unter der Fragestellung „jusqu’où aller trop loin?“ thematisiert hat, entwirft Genet jedoch nicht etwa, wie Bataille behauptet, eine grenzenlose Transgression, bei der das Prinzip der Grenze selbst aufgehoben erscheint, sondern vielmehr eine Moral in Bewegung. Analysiert werden soll in Form einer Gegenüberstellung die Inszenierung zweier fiktiver Grenzübergänge in den Romanen *Journal du voleur* (1949) und *Un captif amoureux* (1986), welche in beiden Fällen mit den Konzepten von Spionage und Verrat in Verbindung stehen und jeweils als *mise en abyme* der eigenen Erzählstrategie gedeutet



werden können. Die Gesetze der Moral und die der Ästhetik treten derart in Kollision miteinander, dass der Leser nicht nur Kontrahent, sondern auch Komplize ist.

JAN KNOBLOCH (HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN)

Schuld und Zumutung.

Thomas Bernhards *Heldenplatz* und Michel Houellebecq's *Soumission*

Juristische Diskurse knüpfen den Begriff der Zumutbarkeit eng an die Frage nach Schuld. In der Umweltpolitik oder den Arbeitswissenschaften beispielsweise beschreibt der Begriff ein Maß noch tolerierbarer Belastungen. Ist eine Handlung einer Person unter gewissen Umständen nicht zuzumuten, kann das Unterlassen dieser Handlung strafrechtlich entschuldigt werden. Was aber bedeutet dies für die Frage nach den Grenzen des Zumutbaren und ihrer Überschreitung in der Literatur? Wer wird entschuldigt, wenn ein Text als unzumutbar zurückgewiesen wird, und wofür? Der Vortrag nimmt diese Frage anhand von zwei Fallbeispielen in den Blick: Nachgezeichnet werden der ‚Skandal‘ um Thomas Bernhards österreichkritisches Stück *Heldenplatz* (1988) sowie die Debatte um Michel Houellebecq's jüngsten Roman *Soumission* (2015). Beide Werke lösten noch vor ihrer Veröffentlichung teils polemisch geführte Diskussionen aus und veranlassten ihre Kritiker, Text und Autor den metonymischen Bezug zum Nationalstaat abzusprechen. Gezeigt werden soll, wie die diskursive Setzung von Grenzen des Zumutbaren sich in Strategien individueller sowie kollektiver Entschuldigung/Schuldzuweisung einpasst. Die öffentlichkeitswirksame Transgression dieser Grenzen konstituiert auf auktorialer Seite indes zugleich eine Möglichkeit zur gezielten Positionierung im literarischen Feld. Sowohl Bernhard als auch Houellebecq inszenieren sich mittels textueller wie außertextueller Provokation als Störenfriede eines ‚bequemen‘ öffentlichen Konsens.

FRANZISKA KUTZICK (UNIVERSITÄT HAMBURG)

Le texte ouvert :

**Spuren der Abscheu zwischen Schrift, Bild und Film
in Nicole Caligaris' *Le Paradis entre les jambes***

1981 erschießt der Japaner Issei Sagawa während seines Auslandssemesters in Paris die junge Niederländerin Renée Hartevelt in seiner Wohnung und isst anschließend Teile der Leiche. Sagawa wird kurz darauf gefasst und bleibt in Paris in Untersuchungshaft, bis 1984 das Verfahren gegen ihn eingestellt und er nach Japan abgeschoben wird. Nach weiteren zwei Jahren in einer psychiatrischen Klinik wird er entlassen, ohne dass eine Verurteilung stattgefunden hat. Das Skandalon der kannibalistischen Tat und seiner juristischen (Nicht-) Verfolgung wird um ein Vielfaches dadurch gesteigert, dass sich um das Verbrechen ein ganzer medialer Diskurs gebildet hat – angestoßen durch Sagawa selbst, der den Tathergang mit Fotografien dokumentiert hat, die von der Polizei kurz nach seiner Verhaftung entwickelt und bereits 1983 in der Zeitschrift *Photo* veröffentlicht wurden. Bis heute reinszeniert er nicht nur sich selbst in Romanen, Pornofilmen und Interviews, sondern der Kult um den Kannibalen Sagawa wird in Biographien, Kurzfilmen und Popsongs zelebriert.

Nicole Caligaris, inzwischen eine Autorin, die zur Avantgarde der französischen Gegenwartsliteratur gezählt wird, besucht 1981 das gleiche Literaturseminar wie Renée Hartevelt und Issei Sagawa. Kurz nach Sagawas Verhaftung beginnt Caligaris mit ihm eine etwa einjährige Briefkorrespondenz, die sie schließlich 30 Jahre später zu einer erneuten Auseinandersetzung mit dem Verbrechen bewegt: In *Le Paradis entre les jambes* (2013) wird der Leser zum Zuschauer von Caligaris' Suche nach den Spuren der Tat in ihrem Kunst- und Medienverständnis. Der Text kreist das Verbrechen durch eine Vielzahl an assoziativ aneinandergereihten Überlegungen ein, etwa zu Junichiro Tanizakis

Essay über die japanische Ästhetik des Schattens, den die Autorin einst von Sagawa selbst geschenkt bekommen hat, zu Zeichnungen von Francis Bacon oder zum experimentellen Film. Das Anliegen dabei: „Je ne cherche pas à comprendre l’acte commis par Issei Sagawa, c’est ma répulsion que je regarde.“ (S. 62)

In seiner Essaysammlung *L’image ouverte* beschäftigt sich Georges Didi-Huberman mit Darstellungen des verletzten Körpers jenseits eines rezeptionsästhetischen Ansatzes, indem er den interaktiven Moment zwischen Bild und Betrachter als ästhetische Struktur bereits im Bild verankert sieht. In Anlehnung an *L’image ouverte* kann *Le Paradis entre les jambes* somit als ein offener Text gelesen werden: Nicht nur provoziert das Sujet – und damit auch der Text, der sich damit beschäftigt – eine abstoßende Reaktion, sondern das Bewegungsmuster dieser Abscheu wird zu seinem grundlegenden Motiv. Ausgehend von Caligaris’ Beobachtung, dass sämtliche mediale Repräsentationen des kannibalistischen Verbrechens nur das Ziel haben, „à banaliser l’acte“ und „à le sortir de l’impensable“ (S. 83), kann das intermediale Umkreisen des Verbrechens als ein Versuch verstanden werden, es wieder in den Bereich des Udenkbaren zurückzuführen. In dem vorgeschlagenen Beitrag soll diese Bewegungsfigur als eine narrative Strategie untersucht werden, die den Prozess der Überwältigung durch die Abscheu, durch das Unzumutbare eines alle Grenzen überschreitenden *faits divers*, innerhalb des Spannungsfeldes zwischen Wirklichkeitserfahrung und Medialität, zwischen Autoskopie und der Sezierung fremden Leids umsetzt.

STEPHANIE LANG (UNIVERSITÄT HEIDELBERG)

Écriture des stigmates – Les limites du corporel chez Zola

Son plaisir [...] était de rester un moment le torse nu. Sur sa peau blanche, d'une blancheur de fille anémique, les éraflures, les entailles du charbon, laissaient des tatouages, des « greffes », comme disent les mineurs [...]. (*Germinal*, p. 225)

Dans *Germinal*, Zola inscrit sur la chair de l'ouvrier des mines tout son programme de l'hérédité et de l'exploitation par le milieu, avec un manifeste "plaisir" de mettre à "nu". Tout comme la *Strafkolonie* de Kafka, le travail à la mine est un univers où la machine inscrit les lettres de punition dans la chair des victimes, avant de les transpercer mortellement. Dans le motif des stigmates confluent, à un niveau textuel, une corporalité mise à nu au sens d'Agamben et une écriture qui devient elle-même un mécanisme de torture, qui franchit les limites de la fiction et "marque" le corps humain en lui inscrivant le message de la mort. Dans *Germinal*, la blancheur de la chair reçoit les signes de la mort, la violence "marque" l'homme mis à nu dans un système inhumain – et la page blanche se noircit sous une textualité illisible qui écrit la mort sur l'homme.

Les « greffes » sur la chair de l'ouvrier peuvent renvoyer à une textualité qui, chez Zola, fait déborder l'écriture de son terrain, de la page du livre, pour "marquer" directement l'homme : "Marquer" les personnages au-delà de la logique naturaliste, dans la mise en scène d'une corporalité stigmatisée qui franchit des limites de la représentation réaliste et du descriptible. Et, pour "marquer" le lecteur qui reçoit, sous l'impression de l'horreur ou du dégoût, des empreintes durables. Le corps chez Zola fait objet d'une transgression toujours répétée où, comme l'a constaté George Bataille, se mêlent la violence, l'érotisme et la mort. Seulement, cette transgression textuelle ne semble pas pouvoir se pencher vers un objectif extratextuel ; elle ne fait référence qu'à elle-même et tourne dans le vide. Les greffes "marquent" les corps, certes, mais elles ne semblent pas "écrire" un message idéologique lisible qui pourrait

“marquer” la société. Cette écriture des stigmates met en question, pour le paradigme du naturalisme zolien, le potentiel subversif de la transgression ou bien des stratégies textuelles qui jouent avec les limites de l’“ineffable” mais qui ne doivent “signifier” qu’eux-mêmes.

FRANÇOISE LAVOCAT (UNIVERSITÉ SORBONNE NOUVELLE – PARIS 3)

Frontières de la fiction, frontières du tolérable

Il semble que l’époque contemporaine soit marquée par ce paradoxe : on n’a jamais autant considéré que les frontières de la fiction étaient poreuses, et l’on n’a jamais manifesté autant d’intolérance quant à leur franchissement. Il s’agirait dans cette présentation d’examiner, et peut-être de proposer une typologie des cas où la référentialité de l’œuvre de fiction heurte les sensibilités individuelles ou collectives, encourt parfois des sanctions pénales : cela tient-il à la nature du référent (sanctuarisé, sacralisé) ou la forme logique et rhétorique de l’œuvre (contrefactuelle, metaleptique..) ? Enfin, quel genre de théorie de la fiction conviendrait à la prise en compte de ces phénomènes ?

FRÉDÉRIC MAZIÈRES (UNIVERSITÉ SORBONNE NOUVELLE – PARIS 3)

L’humour et le comique pervers : des procédés littéraires novateurs au service de l’emprise du marquis de Sade sur ses lecteurs

Les travaux que nous voudrions présenter, à l’occasion de ce colloque international, parce qu’ils associent un support littéraire, l’œuvre de Sade et la psychopathologie, appartiennent au champ de la critique freudienne, et, plus précisément, au domaine de la psychobiographie. Sade s’amuse à mettre en abyme son plaisir narcissique d’écrivain pervers. Inspiré par sa haine intemporelle de l’objet, il jouit des effets vicieux de ses livres sur les générations à venir. La lecture de Sade provoquer une régression psychologique. Le lecteur, *a fortiori* s’il est fragile, a du mal à se protéger de toute

cette violence primaire du Ça. Après la gêne, les lecteurs névrosés risquent même d'éprouver de curieux plaisirs. En faisant éprouver aux lecteurs naïfs des angoisses, il se soulage de ses souffrances carcérales. Son écriture lui permet, grâce à l'emprise exercée sur ses lecteurs, d'échapper à la psychose carcérale. Des lecteurs pervers se sont même inspirés de ses écrits pour réaliser leurs forfaits. Sade se délecte de leurs crimes, dont il semble revendiquer par anticipation la responsabilité. Peu de lecteurs échappent au piège de son texte. Sade, par la mise en scène de toutes les variations de sa fantasmagorie perverse, inspirée des esthétiques baroques prégénitales, tente de terroriser ses récepteurs, et, travers eux, la société haïe, celle qui a osé l'enfermer. L'écriture sadienne, d'essence sociopathique, est une forme de passage à l'acte sur le lecteur. C'est à ce moment-là que l'humour et le comique pervers, concepts novateurs, apparaissent et enchérissent sur l'horreur des fantasmes, jusqu'à l'*intolérable*. Les deux procédés représentent pour Sade des instruments pour achever la manipulation psychique, morale et affective des lecteurs.

ANNIKA NICKENIG (BERLIN)

Die exemplarische Überschreitung.

Novellenpoetologie als moralische Grenzverhandlung

Seit dem von Eckermann kolportierten Ausspruch Goethes gilt die „unerhörte Begebenheit“ als Kernmerkmal novellistischen Erzählens. Die mit dem Begriff des Un-Erhörten umschriebene Neuigkeit impliziert dabei nicht notwendig die Überschreitung einer „Grenze des Zumutbaren“, markiert das Geschehen aber sehr wohl als Skandalon, als Transgression einer bestehenden Norm. Bereits in den frühneuzeitlichen Anfängen der Gattung, etwa bei Boccaccio, ist die Novelle Austragungsort für ungewöhnliche Geschehnisse und moralische Problemstellungen. Bis ins 17. Jahrhundert hinein dient der in den Erzählungen in Anspruch genommene Belehrungscharakter als



Rechtfertigung für die drastische Darstellung moralischer Abgründe und abnormer Verhaltensweisen.

Eine besondere Ausprägung der moralischen Verhandlung unerhörter Ereignisse findet sich in der Novellensammlung *Heptaméron* (1559) der Marguerite de Navarre. Bedeutungskonstitutiv für die darin vorgestellten „cas étranges“ ist dabei die Konstruktion des Textes: die Einzelerzählungen sind in eine Rahmenhandlung eingelagert, deren Figuren das je erzählte Geschehen beurteilen und bewerten. Die Dopplung aus konkreter Geschichte und allgemeiner Wahrheit, die zugleich den exemplarischen Charakter der Novellen bedingt, ergänzt die Darstellung von modellhaftem und anti-modellhaftem Handeln auf der Ebene der *histoire* durch metadiegetische und metapoetologische Dialoge der als „*devisants*“ auftretenden Rahmenfiguren. Die Diskussion und Bewertung von höfischen Verhaltensnormen und moralischen Grenzüberschreitungen wird also maßgeblich getragen durch eine poetologische Transgression: die Überschreitung von einer Fiktionsebene in die andere. In dem geplanten Vortrag soll daher der Frage nachgegangen, inwiefern im *Heptaméron* formale Textkonstruktion und moralische Wertdiskussion im Hinblick auf eine „unerhörte“ Überschreitung von Grenzen in Zusammenhang stehen.

LUC RASSON (UNIVERSITEIT ANTWERPEN)

Dire et montrer le nazisme

Ce qui m'intéresse, c'est la double contrainte dans laquelle nous sommes pris dès lors qu'il s'agit de la représentation du nazisme : il relève du tabou mais il est aussi, par excellence, ce qui fait parler. Me basant sur des exemples empruntés à la littérature et au cinéma, je souhaite me concentrer sur les effets de la représentation de la figure du bourreau nazi, surtout quand on lui donne l'occasion de parler. S'il est vrai que le nazisme constitue pour nous l'horizon dernier du mal, comment concevoir que des films s'intéressent au



profil du bourreau et que des romans vont jusqu'à lui confier la narration ? Qu'est-ce que cela implique pour notre régime de mémoire historique qui privilégie en principe la figure de la victime ?

CORNELIA RUHE (UNIVERSITÄT MANNHEIM)

**L'espace de la guerre et de la violence –
la Méditerranée selon *Zone* de Mathias Énard**

Dans son roman *Zone*, Mathias Énard montre que les pays méditerranéens ne partagent pas seulement une mer qui, de par son nom latin *Mare nostrum* les unit, mais se ressemblent surtout en ce qu'ils sont, depuis la nuit des temps, des pays en guerre. Comme son roman le démontre en n'outrepasant que trop souvent les limites du dicible, dès ses débuts toute l'histoire des pays méditerranéens est imprégnée de guerre. La région réclame pour elle l'héritage grec et latin et avec lui celui des premiers textes littéraires qui traitent, eux aussi, de la guerre ; ce qui en fait des références littéraires communes capables de témoigner de l'unité culturelle de la Méditerranée, mais aussi de la violence qui la déchire depuis des siècles. C'est ainsi que *Zone*, comme nombre de romans français contemporains, affiche des liens intertextuels avec *l'Illiade*, que Theodor W. Adorno et Max Horkheimer appellent un « Grundtext der europäischen Zivilisation »¹, liens qui suggèrent que le roman est (aussi) une réflexion à propos de l'importance fondamentale de la guerre. Les textes antiques, leurs conceptions de la guerre, mais aussi leurs esthétiques des combats et de l'après-guerre servent d'autant de prismes pour rendre lisibles et compréhensibles les conflits du XX^e siècle.

Dans ma contribution, je montre comment le roman d'Énard utilise les références aux textes antiques pour créer un espace de la violence. En

¹ Theodor W. Adorno/Max Horkheimer : *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Frankfurt/Main 2003, 52.



utilisant les références aux textes antiques et à l'histoire des pays méditerranéens, il crée un espace à l'intérieur duquel les limites du dicible et du supportable sont systématiquement transgressées. Le diagnostic qui en découle pour la Méditerranée est celui d'une région imprégnée non pas de paix et de vitalité, mais au contraire de violence, de guerre et de mort.

LENA SEAUVE (HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN)

Der Blick des Scharfschützen.

Unzumutbare Perspektiven in Mathias Enards

„La Perfection du tir“ (2003)

Der erste Roman des Goncourt-Preisträgers Mathias Enard ist bestimmt von der unzumutbaren Perspektive des Textes: Es handelt sich um die homodiegetische Erzählung eines Scharfschützen in einem namenlosen Bürgerkrieg. Die Stimme des Protagonisten und Erzählers zwingt den Leser, dessen gnadenlosem Blick zu folgen. In menschenverachtender Weise stellt er Blick, Schuss, Tod und sexuelles Begehren in einen zwingenden und zugleich psychopathischen Zusammenhang. Der Leser wird gleichsam unfreiwillig Zeuge und Komplize extremer Gewaltexzesse und kruder Reflexionen über Krieg und Gewalt, deren Sog er sich nicht zu entziehen vermag.

Zurück bleibt die Frage nach dem Ziel dieser Erzählstrategie des Unzumutbaren: Handelt es sich um einen schonungslosen psychologischen Roman, der nach den Ursachen für Gewalt und Abstumpfung forscht, oder geht es dem Autor vielmehr darum, in einem extremen Anti-Kriegsroman nach dem Muster von Coppolas *Apocalypse Now* Ästhetik und Wahnsinn des Krieges vorzuführen und dabei dem Leser seine bequeme Position der beobachtenden Distanz zu verweigern?



VANESSA DE SENARCLENS (HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN)

Insupportable *Œdipe*

Qu'est ce qui rend l'*Œdipe roi* de Sophocle, la tragédie de référence pour la poétique aristotélicienne, insupportable aux spectateurs du XVIII^e siècle ? Quels en sont les traits « atroces », « horribles » et « monstrueux » aux yeux des théoriciens du genre ? En me fondant sur les poétiques du genre tragique du début du XVIII^e siècle, en particulier sur les *Réflexions sur la poétique* (écrites vers 1690) de Fontenelle et les *Lettres sur l'Œdipe* (1713-1719) de Voltaire, mais aussi les traductions d'André Dacier (1692) et de Pierre Brumoy (1730) de la pièce de Sophocle, j'aimerais repérer les seuils de tolérance qu'elles dessinent et laissent deviner, et montrer en quoi ces frontières mettent en jeu un discours sur la modernité et ses spectateurs.

SALWA TAKTAK (UNIVERSITÉ DE SFAX, TUNISIE)

L'amour et la religion aux frontières du tolérable dans *Julie ou la Nouvelle Héloïse* de Jean-Jacques Rousseau

Le roman de *Julie ou la Nouvelle Héloïse* de J.-J. R. présente un ensemble de motifs qui transcende les frontières du tolérable à l'époque de sa parution en 1761. L'auteur reconnaît déjà, dans la seconde préface, le caractère choquant de son texte : une jeune fille qui « offense la vertu » ; une chrétienne, qui n'apprend point le catéchisme à ses enfants et qui meurt sans vouloir prier Dieu ; une autre qui ne peut s'empêcher d'aimer l'amant de sa cousine, un mari qui « s'empresse d'établir l'ancien amant de sa femme chez lui » et plusieurs épisodes érotiques qui, rêvés ou réellement vécus, marquent la relation des deux amants. Je me propose d'examiner, dans le cadre du colloque « aux frontières du tolérable », les caractéristiques des deux amants qui se veulent vertueux mais qui ne s'interdisent pas les plaisirs charnels ; je m'intéresserais au personnage de la « duègne » – Claire – qui tombe amoureuse de l'amant



de son amie alors qu'elle est censée la protéger des dangers de la passion. J'analyserai l'attitude, – *avant-gardiste* – du mari, M. de Wolmar, qui ne conteste point « les secrets » de la jeunesse de la femme et qu'il épouse « sans ignorer qu'elle appartenait à un autre » (IV, 12) et je m'attarderais sur la foi de Julie la veille de sa mort qui est une version de la « foi du vicaire savoyard ».

Il est clair que les thèmes et les portraits évoqués dans le roman « alarm[ent] les gens sévères », [...] déplai[sent] aux dévots, aux libertins, aux philosophes, [...] choque[nt] les femmes galantes et scandalisent les honnêtes femmes ». Mais si Rousseau y a recours, dans un cadre de fiction, c'est pour se permettre le débat sur le culte de l'amour dans l'éducation des filles, sur la foi religieuse et sur la passion et la vertu et pour souligner à son lecteur le caractère vertueux de la passion amoureuse. Par exemple, la lettre I, 29 met en scène deux corps qui s'aiment mais le lecteur voit moins les corps nus que les sentiments d'amour et d'affection ; le thème qui est censé être une transgression à la morale – le sexe – est donc instrumentalisé pour dire que l'amour physique n'est point un vice du moment qu'il est dominé et gouverné par l'amour ; « [...] j'oubliais tout et je ne me souviens que de l'amour » reconnaissait Julie à Claire. Un autre exemple : la lettre VI, 11 présente une dévotion agonisante mais qui refuse de prier Dieu ; la situation est choquante mais la focalisation sur la force et la beauté de Julie mourante, dans la *cérémonie* des adieux déplacerait l'intérêt du lecteur ; celui-ci réalise moins l'efficacité de la religion au moment de la mort que l'admiration du courage pour l'affronter. Oser manquer à un rite religieux serait donc un motif que l'auteur emploie pour dénoncer les pratiques qu'il juge insensées.

Les aspects du recueil des lettres des deux amants sont en apparence perturbants mais l'analyse que je me propose de faire montrerait qu'ils font office d'une stratégie suivie par Rousseau ; celui-ci cherche, à travers le roman et sa structure énonciative, à intéresser



autrement le lecteur qui n'a pas pu/ su adhérer aux mêmes idées véhiculées dans ses œuvres théoriques. Les sujets explorant les frontières du tolérable ne sont donc point des sujets *naïfs* ; ils contribuent à la mise en place d'une nouvelle grammaire d'argumentation.

Sektion 6 / Section 6

**Le Maghreb renouvelle ses fantômes :
résurgence, recyclage, ressuscitation dans la littérature actuelle**

Sektionsleitung / Présidence

INES BUGERT-DEBATIN (UNIVERSITÄT MANNHEIM)

PROF. DR. CLAUDIA GRONEMANN (UNIVERSITÄT MANNHEIM)

DR. DES. AGNIESZKA KOMOROWSKA (UNIVERSITÄT MANNHEIM)

Sektionsbeschreibung / Présentation

Si l'histoire du Maghreb reçoit de plus en plus d'attention en France, elle est surtout considérée comme l'élément d'une histoire coloniale refoulée, notamment « a largely unacknowledged element within contemporary France » (Barclay 2011 : XIV). La France est hantée par son passé dont le Maghreb est un des « fantômes » qui font réapparition dans la littérature, par exemple dans les textes littéraires de Le Clézio, Assia Djebar ou Leïla Sebbar. Dans ces textes, le fantôme apparaît non pas seulement comme figure littéraire du refoulé, mais efface les frontières. Le fantôme représente la figure transfrontalière par excellence, parce qu'il remet en question les catégories établies, au niveau du temps (période coloniale et post-coloniale), des acteurs (colonisateur et colonisé) et de l'espace (métropole et périphérie). Les récits de ces auteurs, et de bien d'autres, font resurgir les oublis involontaires de l'histoire ou ressuscitent les omissions volontaires.

Si, pour le contexte français, la réécriture littéraire de l'histoire officielle a déjà fait l'objet de plusieurs études, l'atelier propose de détourner la perspective. Il s'agira d'aborder l'histoire du Maghreb non pas comme objet des omissions françaises, mais comme point de départ d'une nouvelle dynamique mémorielle qui se propose d'interroger les « lieux d'oubli » (Dumontet/ Porra et al. 2015) dans

l'historiographie maghrébine. Le Maghreb, ainsi notre hypothèse, produit sa propre *hantologie* (Derrida 1993) qui sera l'objet de notre analyse. Dans ce contexte, l'auteur algéro-marocain Kebir Ammi constate : « Au Maghreb, on a tronqué, on a falsifié, on a truqué la mémoire, on a truqué l'histoire »¹. Il plaide par exemple pour une récupération des auteurs latins, tels qu'Apulée et Augustin, exclus du canon maghrébin. Assia Djébar, pour sa part, a revendiqué dans son discours de réception à l'Académie française, la canonisation de ces auteurs-là et a souligné que « ces grands auteurs font partie de notre patrimoine. Ils devraient être étudiés dans les lycées du Maghreb : en langue originale, ou en traduction française et arabe »². L'institution du *prix Apulée du premier roman* en 2004 par la Bibliothèque nationale du Hamma en Algérie paraît le signe d'une telle récupération officielle.

C'est surtout la littérature actuelle qui a commencé à faire face au passé enseveli. Par conséquent, elle ne se réduit pas non plus à l'évocation du passé colonial, mais englobe les couches les plus diverses et les époques qui ont formé une histoire très riche depuis l'Antiquité. La littérature fait resurgir ce qu'on n'attendait pas, elle opère un télescopage inquiétant, elle produit des palimpsestes devenant un correctif important du discours officiel. Dans cette perspective, il s'agira de revisiter également les lieux de la « production » de savoir du sujet, comme la psychiatrie (post)coloniale, la psychanalyse et des traitements précoloniaux.

Nous proposons d'analyser des discours littéraires, cinématographiques et médiatiques dans leur fonction d'approcher la mémoire passée sous silence, et surtout ces oublis qui ne se consacrent pas

¹ Rencontre avec Kebir Ammi autour de son œuvre et de son nouveau roman *Les vertus immorales* (Gallimard 2009), animé par Bernard Magnier, en ligne : www.youtube.com/watch?v=ghlOrS6gAX0, visité le 20.06.2015.

² Djébar, Assia : « Discours de réception », *Académie française*, 22.06.2006, Paris, Palais de l'Institut, en ligne : www.academie-francaise.fr/discours-de-reception-et-reponse-de-pierre-jean-remy, visité le 20.06.2015.

seulement à l'aspect colonial, mais aussi à la situation complexe des cultures préislamiques, surtout juive, berbère, latine, et leurs entrecroisements. Nous proposons trois axes de réflexion étroitement liés :

- Les motifs de l'omission : les frontières se brouillent souvent si bien qu'il faudrait différencier entre d'une part une omission et une ressuscitation/un recyclage *conscients* (les stratégies de patrimoine, de l'éducation, la programmation culturelle) et d'autre part les oublis et les résurgences *inconscients* (maladies, traumatismes, pathologie). La psychiatrie, par exemple, charrie un passé colonial compliqué qu'elle peine à consoler avec des pratiques traditionnelles.

- La question de *l'individu et du collectif*. Quels sont les liens, par exemple, entre les pratiques commémoratives officielles et leur résonance dans la conscience individuelle (par exemple, les fantômes de Khadra, voir Bugert 2014) ?

- Les questions médiatiques et narratologiques : quel est le rôle de la préfiguration culturelle des différents genres et procédés artistiques (oralité, réécriture, mode de réception, pratiques corporelles, l'incarnation de la voix, par ex. chez le narrateur qui voyage de façon transfrontalière à travers le temps, voir Boualem Sansal, *Petit éloge de la mémoire*. Gallimard, 2007).

Bibliographie

Ammi, Kebir : *Apulée, mon éditrice et moi*. La Tour d'Aigues, L'Aube 2006.

Ammi, Kebir : *Mardochée*. Paris, Gallimard 2011.

Blanchard, Pascal et al. : *La fracture coloniale*. Paris, La Découverte 2005.

Barclay, Fiona : *Writing postcolonial France. Haunting, Literature and the Maghreb*. Lanham, Lexington Books 2011, Introduction : xi-xviii.

Bugert, Ines : « Un auteur algérien en dialogue avec les fantômes littéraires : *L'Imposture des Mots* (2002) de Yasmina Khadra »,

Revue Ponti/Ponts. Langues littératures civilisations des Pays francophones 2014, pp. 33-59.

Chamayou, Anne et Nathalie Solomon (éd.) : *Fantômes d'écrivains*. Perpignan, PU Perpignan 2011.

Derrida, Jacques : *Spectres de Marx*. Paris, Galilée 1993.

Dumontet, Danielle/Porra, Véronique et al.(éds.) : *Les lieux de l'oubli de la Francophonie*. Hildesheim/Zürich/New York, Olms Verlag 2015.

Keller, Richard C.: *Colonial Madness. Psychiatry in French North Africa*. Chicago, University of Chicago Press, 2007.

Robin, Régine : « Peut-on recycler le passé? », Jean Klucinkas et Walter Moser (éds.) : *Esthétique et recyclages culturels. Explorations de la culture contemporaine*. Ottawa [Ont.], Presses de l'Université d'Ottawa (Actexpress) 2004, pp. 65–77.

Yelles, Mourad : *Les Fantômes de l'identité. Histoire culturelle et imaginaires algériens*. Alger, ANEP 2004.

Vorträge / Communications



KEBIR M. AMMI

Lecture publique

Romancier et essayiste, il est l'auteur notamment d'une série de romans visant à revisiter l'Histoire.

FIONA BARCLAY (UNIVERSITY OF STIRLING)

Au-delà de l'Algérie française :

les revenants du passé chez les pieds-noirs et leurs enfants

Dans l'histoire de l'Algérie contemporaine, l'époque coloniale de l'Algérie française demeure présente sous forme fantomatique. Cette terre disparue qui n'existe nulle part sur la carte mais qui se dessine en filigrane sur la société contemporaine plane toujours sur les façades des bâtiments, sur les vestiges de l'idéologie coloniale qui



persistent, et dans les souvenirs des personnes qui ont vécu cette période.

L'Algérie française a une résonance particulière auprès de la population européenne qui dominait la société coloniale, réputée pour sa nostalgie féroce envers cette époque disparue. Des recherches sur la communauté et sa littérature offrent donc un lieu privilégié où l'on peut étudier comment fonctionnent les fantômes du passé algérien. Cette communication examinera les relations ambigües entre les Français d'Algérie et leur passé fantomatique à travers les manifestations spectrales de différentes époques et de différents acteurs de la communauté. La discussion comprendra l'instrumentalisation des fantômes du massacre de la rue d'Isly en 1962; la mélancolie qui envahissait les rapatriés lors de leur arrivée en France résultant de la perte de l'image de soi construite en Algérie; et enfin, l'attachement aux origines perdues, allant souvent de pair avec la culpabilité expérimentée par les enfants des pieds-noirs. Un examen de l'influence perpétuelle de cette période lointaine de l'histoire révélera comment une communauté pourrait chercher à réveiller les morts pour servir ses objectifs, tout en demeurant possédée et obsédée par les esprits du passé, véritable entrave aux efforts d'avancée vers l'avenir.

ANJA BETTENWORTH (UNIVERSITÄT ZU KÖLN)

“We, Augustine”: The conversion of Augustine and the narrative technique of Abdelaziz Ferrah’s novel *Moi, Saint Augustin*

In the earliest biography of Saint Augustine, written by his contemporary Possidius of Calama and published shortly after Augustine’s death in 430 CE, the bishop is presented as a venerable authority by modelling him on earlier Christian personalities of prestige, such as bishop Ambrosius of Milan. This literary technique is widespread and well accepted in antiquity and can be found already in Augustine himself. Role models convey important information to the ancient reader, and more often than not the “real” course of events in



the modern sense of the word is perceived as secondary. Therefore the different versions of crucial events, such as Augustine's famous conversion scene in Milan, pose not much of a problem for his contemporaries. What is important is that all ancient accounts take the conversion (no matter in what form) as the starting point of the most relevant and meaningful part of Augustine's life. The ancient Christian reader is interested in Augustine as a Christian and bishop, and as such he becomes a role model himself.

In the light of these ancient predecessors it is striking that the modern novel "Moi, Saint Augustin" by Abdelaziz Ferrah breaks off exactly after the conversion scene. The novel never shows Augustine as a Christian and a bishop – yet, it underlines Augustine's importance as a North-African intellectual. This is primarily achieved through references to contemporary Berber (Amazigh) culture and heritage and to Augustine's North-African roots. This technique of blending contemporary and historical/ mythical events can be found in antiquity as well: In Vergil's Aeneid, to which Ferrah alludes several times, the reader is constantly reminded by prophecies and visions that the mythical story he is reading is only the prelude to his own lifetime. But while the Roman reader of the Aeneid lives in the Augustan period of newly restored peace, wealth and self confidence in the Roman mission in the world, contemporary North-African identity is much less well defined. Rather, it seems that Ferrah is leaving his readers at a crossroads: at the end of the book, they are invited to find their own place in the world and to re-define their relationship to their own history and the history of others. The author adds some elements to this debate in an epilogue on brotherhood, but he does not prescribe a solution. It is the reader who must decide – and in this respect, he is closer to the Augustine of Possidius than to the Aeneas of Vergil.

ANAÏS BOELICKE (UNIVERSITÄT ZU KÖLN)

De l'Histoire aux histoires :

la prose de Fouad Laroui entre une « diversité de la narration » et la ressuscitation des « lieux d'oubli » narratifs

Dans le cadre de la réédition de ses trois premiers romans par la maison d'édition marocaine *Le Fennec* en 2012, seize ans après avoir publié avec *Les dents du topographe* son premier roman, le romancier maroco-néerlandais Fouad Laroui nous présente pour la première fois l'essai d'une préface programmatique résumant son œuvre de jeunesse. Ici, il place ses trois premiers romans *Les dents du topographe* (1996), *De quel amour blessé* (1998) et *Méfiez-vous des parachutistes* (1999) sous le signe de trois termes programmatiques – « La diversité de l'identité », « La tolérance » et « La primauté de l'individu » – qui, selon nous, ne sont pas seulement valables pour ses premiers trois romans, mais représentent également des axes à aborder dans sa prose publiée à partir des années 2000. À cet égard, nous souhaitons même proposer de réunir ces trois perspectives dans la formule d'une « diversité de narration » se manifestant dans ses écrits fictionnels par la coexistence d'une variété d'histoires et de narrations mettant en avant l'individu et ses quêtes identitaires. C'est cette « diversité de narration » qui nous servira comme point de départ d'une réflexion sur des dynamiques mémorielles (narratives) entre interprétation officielle et individuelle. Une telle formule permet en particulier – c'est notre hypothèse – de remettre en question des interprétations officielles de l'Histoire (qui resurgissent partiellement dans ses textes) et de les opposer par un grand nombre de perspectives narratives individuelles. En fin de compte, nous allons montrer qu'un questionnement sur les « fantômes » du passé ainsi que sur les lieux d'oubli de l'histoire marocaine concerne également un questionnement sur les stratégies et les transmissions narratives ainsi que sur des lieux et des situations de narration. Nous allons tenter de montrer comment la

prose de Fouad Laroui dévoile ces mécanismes. Dans un premier temps, nous allons questionner les narrations de l'individu et du collectif dans la perspective d'une mise en avant de l'individu et de son Histoire comme de ses histoires. C'est plusieurs fois que Fouad Laroui s'inspire de la fameuse phrase de *L'Église* de Céline « C'est un garçon sans importance collective, c'est tout juste un individu » repris par Sartre sur la couverture de la première édition de *La nausée*. L'opposition de l'individu et du collectif, de l'individu et de l'État est déclinée dans plusieurs nouvelles (très explicitement par exemple dans la nouvelle *Tu n'as rien compris à Hassan II* donnant le titre à tout un recueil de nouvelles paru en 2004) dont les réflexions narratives de Laroui sur les effets de la perspective collective sur l'individu sont donc développées dans un premier temps. Dans un deuxième temps, nous portons notre attention sur la narration des diverses identités – passées, oubliées ou bien négligées – qui sont confrontées à des identités « officielles ». D'où sa remise en question de l'importance de l'identité nationale, son questionnement sur le passé à écrire. Nous allons montrer, par exemple, comment Laroui esquisse la fusion d'une identité officielle et d'une identité imaginaire dans sa nouvelle *Né nulle part* (2012) dont l'effet sera la crise réelle du héros de la narration. Enfin, nous proposons de montrer dans quelle mesure Fouad Laroui ressuscite des « lieux d'oubli » narratifs dans l'épisode d'Ahssen (*Les dents du topographe*, chapitres 9 à 12, Paris 1996). Nous essayerons de comprendre comment il développe une façon de réécrire l'Histoire par des histoires (oubliées) en adoptant, entre autre, la perspective d'un « ethnographe fictionnel ». Par le biais de ces trois étapes, nous essayons donc de montrer dans quelle mesure Fouad Laroui valorise, dans ses nouvelles et romans, une dimension narrative des « lieux d'oubli » au Maroc.

INES BUGERT-DEBATIN (UNIVERSITÄT MANNHEIM)

Récupérations littéraires des “lieux d’oubli” de l’historiographie officielle du Maghreb.

L’exemple de Kebir Ammi et d’Assia Djebar

Présentant son roman *Mardochée* publié en 2011 dans lequel il donne la parole au rabbin Mardochée Aby Serour, guide de l’explorateur du Maroc Charles de Foucauld, l’auteur algéro-marocain Kebir Ammi explique son projet littéraire de « revisiter l’histoire et donner une voix aux personnages oubliés de l’histoire ». ¹ Outre ce roman mentionné ainsi que ses deux textes littéraires publiés successivement en 1999 et 2001 dédiés à Saint Augustin, auteur de langue latine des *Confessiones*, considéré comme texte fondateur de la tradition de l’autobiographie occidentale, le roman *Apulée, mon éditrice et moi* (2006) qui est au centre de cette analyse présente le programme de l’auteur de combler les “lieux d’oubli” de l’historiographie officielle maghrébine, excluant des auteurs préislamiques de langue latine comme Augustin et Apulée. En plus de ses textes littéraires, Kebir Ammi bénéficie aussi de ses interviews en public et de ses essais métalittéraires pour présenter sa vision d’un Maghreb complexe et multiple reconnaissant son héritage multilingue. Assia Djebar, auteure globalement lue et reconnue, dans le cadre de son discours devant l’Académie Française en 2005, plaide aussi pour l’intégration et l’institutionnalisation des littératures latines au Maghreb : « Ainsi, ces grands auteurs font partie de notre patrimoine. Ils devraient être étudiés dans les lycées du Maghreb : en langue originale, ou en traduction française et arabe ». ² Juste comme Kebir Ammi, Assia Djebar prend également position au niveau de ses textes littéraires, critiquant dans son roman *La disparition*

¹ Tewfik Hakem, entretien avec Kebir Ammi, 2011, *Radio France Culture*, en ligne: www.youtube.com/watch?v=ddDgpAk35eg, consulté le 18.06.2015.

² Assia Djebar, Discours de réception, *Académie française*, 22.06.2006, Paris, Palais de l’Institut, en ligne : www.academie-francaise.fr/discours-de-reception-et-reponse-de-pierre-jean-remy, consulté le 20.06.2015.

de la langue française (2003) l'exclusion de la langue française, formant aussi partie de l'héritage complexe et multilingue maghrébin, dans le cadre de l'arabisation forcée. Le but de cette contribution est de montrer la manière dont les deux auteurs, Kebir Ammi et Assia Djebar, au niveau de leurs textes littéraires recourant à des stratégies esthétiques sophistiquées, réalisent un programme politico-culturel de réécrire l'historiographie maghrébine tout en (ré)intégrant les figures préislamiques latines, figures symbole d'un héritage maghrébin complexe et multilingue, qui retournent en tant que « fantômes », démontrant leur caractère immortelle et réclamant leur position dans l'histoire littéraire mondiale.

MARNIA FERRAOUN (UNIVERSITÉ ABDELHAMID IBN BADIS MOSTAGANEM)

Écrire dans la langue de l'autre, d'Albert Camus à Boualem Sansal

La lecture de *Rue Darwin* de Boualem Sansal semble être hantée par l'ombre d'un fantôme non dévoilé, un auteur français d'origine algérienne qui a vécu dans cette rue un demi-siècle auparavant : Albert Camus. Cependant, ce n'est que l'un des rapprochements que nous avons décelés entre l'écriture de ces deux romanciers qui sera renforcé par beaucoup d'autres. Comme pour Camus, Sansal peuple ses histoires de personnages en quête d'identité au fil d'une recherche éperdue dans le but de s'affranchir du mythe perpétré par la mémoire collective et par l'Histoire. Par le biais de quelques petites aventures mais qui ressortent d'une dimension mythique, sa quête des origines est liée au destin d'une mère et l'absence tragique d'un père. Une écriture qui procèdent d'une approche de dévoilement de l'Histoire algérienne en évoquant un passé qu'il faudrait déterrer avec ses fantômes. Plus qu'un lieu, l'espace devient un actant qui manipule le temps. Quelques notes de poésie et de nostalgie ravivent la mémoire et renouent le dialogue entre le présent et le passé. Les échos animent les voix que le temps et l'Histoire séparent. Notre projet est une tentative de rencontre au

carrefour méditerranéen d'un espace au pluriel entre un écrivain français du siècle qui vient de se terminer et un écrivain algérien s'inscrivant pleinement dans le siècle qui s'annonce. Il s'agit de mettre en évidence les nombreuses concordances entre leurs sensibilités culturelles, produits d'un même lieu dans deux siècles si proches et si différents, puisque l'un est celui des révolutions et l'autre de la cybernétique. Un espace articulé également par la biographie des deux hommes qui se rejoignent dans leur engagement, à savoir l'écriture de soi entre identité et altérité.

GHEZALA DRIS (UNIVERSITÉ D'ORAN)

Littérature algérienne et écriture des origines :

Quête identitaire entre Histoire et fiction

Une partie de l'Histoire de l'Algérie a été étouffée, jusqu'au jour où des écrivains ont pris l'engagement d'écrire/réécrire l'Histoire de leur pays. Cette entreprise se voulait de réconcilier les Algériens avec leur identité. En effet, certains Algériens, essentiellement les Arabes, méconnaissaient leur Histoire notamment celle de leurs origines. Alors que de leur côté, les Kabyles ont toujours essayé de préserver leur Histoire/histoires à travers la littérature qui était une littérature orale. Les contes, les proverbes, les légendes, les chansons retraçaient l'existence du peuple berbère en Algérie, leur terre natale bien avant les conquêtes. Ainsi, les racines et les origines des Kabyles survivaient grâce à l'oralité. Puis l'obligation de les fixer a mené à l'écriture documentaire et surtout romanesque. Écrits d'anthropologies ou d'ethnologies, tels étaient considérés les écrits évoquant la société kabyle. Une écriture de l'Histoire s'imposait passant par l'histoire des ancêtres lointains à celle des pratiques de la vie quotidienne. Il s'agit donc d'un travail sur les origines et la culture ancestrale pour laisser une trace de cette société ayant des milliers d'années d'existence mais étouffée et oubliée par l'histoire officielle. L'objectif en est non seulement de retrouver ses traces,

de rendre visible ses origines et son identité mais aussi de préserver le patrimoine d'une société et de contribuer à sa transmission. Cette entreprise menée par les écrivains kabyles depuis la colonisation s'est vue par la suite reprise par d'autres auteurs qui voyaient une nécessité de rétablir la vérité sur l'identité des Algériens. Fatima Bekhai en est l'auteure algérienne contemporaine qui a su, par excellence, retracer l'histoire de l'Algérie des origines à nos jours. Son œuvre est une création/reconstruction de l'Histoire de nos ancêtres pour rétablir la vérité du pays. *La scaléra*, *Dounia*, *Un oued pour la mémoire*, *Izuran* sont les romans de Bekhai qui donnent une description détaillée de chaque époque, avant et après l'invasion française. Elle revisite l'histoire de l'Algérie la plus lointaine et retrace le mythe originelle de la naissance de la ville d'Oran par l'évocation des deux lions qui ont donné leur nom à la ville et par là, l'auteur ressuscite l'identité algérienne, faisant ainsi de cette littérature une fresque de l'histoire des Berbères depuis les origines jusqu'à l'invasion des Arabes. Le titre de son roman *Izuran*, mot kabyle signifiant les racines, dévoile le projet de l'auteur qui est celui d'opérer un retour aux origines et réconcilier les Algériens avec leur Histoire/histoires et identité. L'objet de ma communication est l'écriture des origines et de l'identité de l'Algérie par les auteurs kabyles et arabes d'expression française à travers l'étude de quelques œuvres de Rachid Oulbsir, Malek Ouary, Mouloud Feraoun, Mouloud Mammeri et Fatima Bekhai. Nous verrons comment cette production littéraire a contribué à la fixation de la mémoire collective et a préservé la chaîne de transmission de cette existence berbère. Nous verrons aussi comment sont insérés, dans la trame narrative, les mythes et les traces et comment sont reliées l'Histoire réelle et les histoires fictives ; Comment se manifeste l'intertextualité dans l'œuvre des auteurs algériens ?



SAGE GOELLNER (UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON)

Spectres insistants :

revenants manifestes et latents dans *Meursault, contre-enquête*

Meursault, contre-enquête (2013) de Kamel Daoud fait ressortir les fantômes de l'Algérie française. Avec l'incipit « Aujourd'hui, M'ma est toujours vivante, » Daoud débute son contrepoint obsédant du célèbre roman d'Albert Camus, *L'Étranger* (1942). *Meursault, contre-enquête* donne à l'Arabe assassiné un nom, une mère, et un frère, et c'est ce dernier, Haroun, un « spectre insistant, » qui raconte l'assassinat de son frère Moussa, une vie personnelle tourmentée, le silence amer de sa mère, et la hantise depuis le jour fatidique où Moussa a été tué. Dans le roman, les revenants manifestes tels que « le fantôme de la bouteille » au bar Le Titanic ne font l'objet d'aucun doute, et la hantise latente de la violence coloniale ainsi que l'intégrisme religieux pèsent encore plus lourd. Dans ce jeu vertigineux de doublures fantomatiques, Daoud assimile avec habileté les motifs de la spectralité pour représenter la complexité des héritages qui forment l'Algérie contemporaine.

CLAUDIA GRONEMANN (UNIVERSITÄT MANNHEIM)

Augustin d'Hippone comme figure mémorielle transfrontalière et l'imaginaire d'écrivain chez Kebir Ammi

L'auteur Kebir Ammi remet en question les discours officiels sur l'Histoire et consacre son œuvre à un renouvellement littéraire de la mémoire. Ainsi il est actuellement un des auteurs les plus importants à revisiter l'Histoire, à récupérer les blancs et à ressusciter des fantômes tout en évoquant, dans ses romans, les grandes figures paléochrétiennes telles qu'Augustin et Apulée, des personnages berbères et juifs oubliés dans l'historiographie officielle (tous réprimés avec les débuts de l'Islam) ou des aspects voilés de l'Histoire coloniale et postcoloniale. Mais à part cette fonction mémorielle de son écriture – ou bien étroitement liée à elle –, s'établit l'imaginaire

d'écrivain (notion établie par José-Luis Diaz dans le contexte du romantisme français, 2007) entendu comme un dispositif des images, figures, mythes et fantômes tissant l'image de l'écrivain. Prenant comme exemple le roman *Sur les pas de Saint Augustin* (Presses de la Renaissance, 2001) avec un narrateur-visiteur, la communication s'intéresse précisément à cette interrelation de l'aspect mémoriel (collectif) et de la « posture littéraire » (Meizoz). Dans un entretien récent, Kebir Ammi a évoqué la scène originaire de son devenir écrivain initié par la perte du père. Après le décès prématuré de son père algérien, le jeune Ammi se plonge dans la lecture et découvre la littérature. Un jour il tombe sur la préface (d'André Mandouze) des *Confessions* qui disait que Saint Augustin serait aujourd'hui « un Algérien, un Berbère d'Algérie ». Ammi explique : « Cela m'a suffi, avec l'audace de mon âge, pour en faire un compatriote de mon père [...]. J'ai trouvé mon père finalement à travers ces livres-là. Et je me suis dit, qu'en lisant, cela me plaisait d'avoir un jour le nom de l'auteur sur la couverture [...] si j'écris un livre un jour, cela sera sur Augustin et sur Apulée ». La ressuscitation littéraire d'Augustin ou d'Apulée sert alors au processus d'une mémorisation collective du passé refoulé relié à une articulation identitaire d'écrivain. Si le narrateur-écrivain du roman *Apulée, mon editrice et moi* (L'aube, 2006) rencontre l'auteur latin dans l'imagination, *Sur les pas de Saint Augustin* offre une forme différente de dialogue imaginaire : c'est à travers les villes, à travers les éléments de la nature et par le texte des *Confessiones* que le visiteur imagine l'ancêtre et forme son propre image d'écrivain. Il serait à souligner que cette représentation de l'écrivain ne correspond pas à l'auteur comme instance et ce n'est pas non plus un discours fictionnel dans lequel l'auteur se reflète après-coup, mais il fait partie des « scénographies actoriales matricielles et structurantes. » (Diaz, 2007, 5).

MOHAMED HICH-CHOU (CPGE DE FÈS)

De Charles de Foucauld à Mardochée Abi Serour :

Pluralité des histoires et concurrence des mémoires.

À propos de *Mardochée* de Kebir Mustapha Ammi (Gallimard, 2011)

Il y a des richesses incommensurables dans la mémoire. Notre mémoire. On ne l'a pas encore suffisamment explorée. Pour des raisons multiples. Elle est comme muette. Mutilée. Frappée d'amnésie. Il y a des pans oubliés ou maintenus délibérément dans l'oubli. Comment redonner ses lettres de noblesse à cette mémoire qui fait de cette partie du monde, l'Afrique du Nord, ce qu'elle est. Le travail sur soi doit être mené, avec exigence, pour dire qui nous sommes.

Si pour les frères Goncourt « l'histoire est un roman qui a été, [alors que] le roman est de l'histoire qui aurait pu être » (*Journal*), c'est parce que la littérature en général, *a fortiori* le roman, a souvent constitué le miroir qui reflète l'Histoire, *notre* histoire, dans ses splendeurs et misères, dans ses mirages et certitudes. Grâce à la fiction, le romancier « explore l'existence » (Milan Kundera, *L'Art du roman*), scrute les moindres recoins du passé et fait parler les signes et les symboles que l'historien a préféré partiellement ou partialement faire taire. Ce lien organique entre littérature et Histoire acquiert, nous semble-t-il, plus d'ampleur pour une région comme le Maghreb où la question de l'identité et du rapport avec l'autre a été souvent posée en corrélation avec les données d'une Histoire moderne souvent sujette à caution. Or, si la littérature française, se réconciliant avec l'autre mais aussi avec elle-même, s'est échinée depuis longtemps à réécrire *son* « Histoire officielle », celle du Maghreb, refoulée, n'a pas encore osé sonder les abysses d'un passé marqué comme par réductionnisme d'une pierre noire. Dans cette perspective s'impose le roman *Mardochée* (Gallimard, 2011) de Kebir Mustapha Ammi comme une tentative hardie pour dépoussiérer les souvenirs de la mémoire collective dans son imbrication indissoluble avec certains parcours individuels révélateurs. Étant conscient que « la fiction a des pouvoirs que l'Histoire ne

possède pas [car] elle nous dit le monde mieux que des traités d'experts ou des analyses de spécialistes »¹, l'écrivain algéromarocain nous invite à suivre deux personnages dont l'ambiguïté et le parcours donnent à cette histoire, inspirée de la vie de Charles de Foucauld et de son guide Mardochée, une dimension littéraire puisant tant dans le roman d'aventure que dans le genre des confessions et autres récits d'introspection. Il apporte pour ainsi dire un éclairage neuf pour rétablir l'autre part de la vérité que l'Histoire n'a pas daigné injustement entendre. Narrant l'exploration du Maroc par Charles de Foucauld, cet homme de l'ombre qui sera futur saint de l'Église catholique en 1883, le roman entretient le doute sur les motivations du catholique français se faisant passer pour juif sous le nom d'Aleman, et celles du vieux guide juif marocain passé en Algérie, qui permet, malgré lui semble-t-il, à Foucauld/Aleman de préparer la conquête à venir du Maroc par la France. Foucauld a non seulement « oublié », voire instrumentalisé son guide à l'image de *Jacques le fataliste et son maître* de Denis Diderot, mais il l'a sali et réduit à un traître au retour de cette expédition. Mardochée a été tenu dans l'ignorance des objectifs politico-militaires de ce voyage. Les deux personnages préfigurent d'ores et déjà le colonisateur et le colonisé comme le montre sans ambages le narrateur : « On se livra à un bataille rangée au cours de laquelle chacun n'avait à cœur que de triompher de l'autre. » Foucauld reçoit les honneurs de la France colonisatrice et Mardochée l'opprobre des siens. Pis encore, le roman peut être lu comme l'illustration tangible de la ruse coloniale, qui s'empare des « bons sentiments » de la « mission civilisatrice », parfois sous des habits religieux, pour aboutir à l'asservissement par la force, de peuples pataugeant dans la boue de l'ignorance. Mardochée décide dans une terrible souffrance de confesser ce que le futur béatifié s'est efforcé de taire. Il écrit son récit sur ce voyage

¹ AMMI Kebir Mustapha, *Inlassable voyageur*, Interview de Yasmine Belmahi, [www.illionweb.com], 14 mars 2014.



pour faire son *mea culpa*, lui qui regrette profondément d'avoir ouvert les portes de son pays à la France. Mardochée ne se pardonne pas d'avoir accepté de servir Joseph Aleman. Il dissèque cette culpabilité sans concessions. Il pressent la tragédie que sa faute va faire vivre aux siens. Mais, ce livre-là est également écrit pour se défendre devant l'histoire, et remettre les faits à leur juste proportion. Cette confession est diamétralement opposée à *Reconnaissance au Maroc*, livre de Foucauld qui fut primé par la Société de Géographie, où il raconte cette aventure qui lui a permis de collecter un nombre impressionnant d'informations pour le compte de l'armée française. Il rencontra nombre de gens et visita plusieurs régions. Par intelligence qui n'appartient qu'à l'historien, le missionnaire ne dit pas tout. Il écrit une version « officielle » qui réduit sa mission dans le seul objectif explorateur. Pourtant, entre Charles de Foucauld et Joseph Aleman, il y a bien un écart que Kebir s'efforce de dévoiler. *L'Histoire* engendre donc des *histoires* et la mémoire se transforme en une véritable arène où l'occupant et l'occupé se livrent à une bataille sans merci pour défendre la vérité, leur vérité. Comment donc K. M. Ammi pose-t-il dans son roman *Mardochée* la question des conflits engendrés par la mémoire autour de la vérité historique ? Qu'est-ce qui permet à la fiction, mieux peut-être que l'Histoire, de dévoiler les ruses pratiquées lors d'un témoignage historique ? Et enfin, la pluralité des versions de l'Histoire n'est-elle à vrai dire que la réalité absolue dans un monde de relativisme ? Force est de rappeler que le mérite de K. M. Ammi est d'avoir eu la hardiesse de questionner un passé que certains souhaitent de nos jours jeter aux oubliettes. En revisitant à sa manière l'histoire litigieuse de Charles de Foucauld et Mardochée, notre écrivain pose la question de la pluralité des vérités historiques, des conflits mémoriels qu'une telle pluralité engendre et, enfin, du rôle de l'intellectuel, que nous sommes et que vous êtes, pour trancher ce nœud gordien, pour apporter des éclaircissements

à ces questions dont l'acuité semble n'avoir d'égale que la difficulté d'y répondre. Seul ce témoignage est capable de permettre à l'écrivain d'assumer sa responsabilité face à l'Histoire, aussi bien au présent qu'à l'avenir comme le note sagement J. M. G. Le Clézio dans son *Discours de Suède* en 2008 quand il dit : « L'écrivain n'est jamais un meilleur témoin que lorsqu'il est un témoin malgré lui, à son corps défendant. » Il a raison. Tout comme K. M. Ammi.

Bibliographie :

AMMI Kebir Mustapha, *Mardochée*, Gallimard, 2013, 272 p.

DOSSE François, *Paul Ricoeur : penser la mémoire*, Seuil, 2011, 292p.

RANDJEAN Geoffrey & JAMIN Jérôme, *La concurrence mémorielle*, 2011, Armand Colin, 256p.

LE GOFF Jacques, *Histoire et mémoire*, Gallimard, 416p.

RICŒUR Paul, *La Mémoire, l'Histoire, l'Oubli*, Seuil, Points Essais, 2003, 736p.

TODOROV Tzvetan, *Les Abus de la mémoire*, Arléa, 60p.

ZEKRI Khalid, *Fictions du réel : modernité romanesque et écriture du réel au Maroc, 1990-2006*, 2006, L'Harmattan, 256p.

NABIL EL JABBAR (UNIVERSITÉ IBN TOFAÏL-KÉNITRA)

Camus dans la littérature algérienne actuelle.

Perte et résurgence dans *Meursault, contre-enquête* de Kamel Daoud

Plus de cinquante ans après sa mort, l'héritage littéraire et moral d'Albert Camus est toujours d'actualité. L'historien Benjamin Stora l'appelait encore récemment Camus brûlant. Son projet d'exposition qui devait célébrer le centième anniversaire de la naissance de Camus a été en effet durement critiqué avant d'être annulé. En Algérie, les écrivains de la nouvelle génération semblent plus conciliants que leurs aînés à l'égard de l'héritage complexe de Camus. Kamel Daoud, écrivain et journaliste algérien, le prouve avec son excellent livre *Meursault, contre-enquête* (Prix Goncourt du premier roman 2015). Kamel Daoud propose une version audacieuse et actuelle de *L'Étranger*. Cette œuvre, accusée de priver injustement la victime arabe de Meursault de nom et d'histoire, a été longtemps contestée en Algérie. Elle a nourri la suspicion



envers un auteur qui a toujours revendiqué son attachement à la terre algérienne sans admettre pour autant qu'elle puisse être définitivement séparée de la Métropole. Kamel Daoud prend le risque d'exhumer ce pan complexe de l'héritage de Camus, mais il le fait dans un texte romanesque, comme si la littérature pouvait elle seule révéler ou réparer ce qu'elle a elle-même tu ou omis de dire. Grâce au livre de Daoud, l'Arabe de *L'Étranger* – anonyme depuis plus de soixante-dix ans – a désormais un nom et une histoire. Il a aussi une mère qui pleure sa mort et un frère qui le venge. Or cela ne lui redonne ni honneur, ni reconnaissance. Quant à Haroun (le frère de la victime), il se trouve piégé par l'absurdité de son geste, et subit, comme Meursault, la même épreuve d'étrangeté et de solitude. Entre l'œuvre de Daoud et celle de Camus se tissent des croisements et des analogies qui traduisent une compréhension réelle et solidaire de l'œuvre de Camus. À partir de l'omission tant critiquée de *L'Étranger*, celle qui prive l'Arabe de son identité, Kamel Daoud élabore un pré-texte romanesque ambitieux. Son objectif est d'atteindre les questions authentiquement camusiennes, celles qui portent sur la solitude et l'étrangeté de l'être. À l'instar de son prédécesseur, Kamel Daoud traverse l'épreuve de l'écrivain révolté, incompris et condamné à mener une vie à contre-courant dans le monde qui l'entoure. Au-delà donc de toute querelle politique ou idéologique, ce que retient Daoud de la vie et de l'œuvre de Camus, ce sont les blessures, les ambiguïtés et les paradoxes d'un écrivain qui rejetait les postures idéologiques, et récusait la violence du monde dans lequel il était inscrit. C'est sans doute cela qui parle à l'écrivain algérien d'aujourd'hui.

KHADIJA EL JARI (UNIVERSITÉ CHOUAIB DOUKKALI, EL JADIDA)

L'histoire : entre l'oubli et la littérature

La littérature maghrébine a vu le jour pendant la colonisation française et depuis, elle n'a jamais cessé d'évoquer cette période sous

divers aspects, allant de la description à la dénonciation des travers du colon. Mais le réquisitoire du colonialisme est devenu un lieu commun, un sujet épuisé au point que les nouveaux écrivains maghrébins contemporains se trouvent acculés à fouiller dans d'autres angles de l'histoire de leurs pays. C'est dans cette perspective que s'inscrivent les romans des auteurs Fouad Laroui et Kebir Mustapha Ammi. Les deux écrivains révoquent l'époque du colonialisme tout en privilégiant certaines facettes jamais étudiées jusqu'aujourd'hui. Fouad Laroui et Kebir Mustapha Ammi mettent l'accent sur l'attitude des littérateurs français tels Louis Aragon et Lamartine qui ont défendu de célèbres résistants colonisés. Bien plus, Fouad Laroui a dépoussiéré les archives et mis en lumière la complicité du pouvoir marocain et du colon pour la répression de la résistance. Ces vérités historiques découvertes choquent la mémoire collective des marocains et sèment le doute à propos d'autres événements historiques. Les écrivains maghrébins poussent plus loin leur investigation historique et plongent dans un passé lointain pour en faire ressortir des célébrités universelles qui ont vu le jour au Maghreb. Fouad Laroui glisse à travers son roman *Les tribulations du dernier Sijilmassi* dans la civilisation arabo-amazighe-musulmane afin de redécouvrir les grands philosophes Averroès et Ibn Tofayl dont l'œuvre, marquée par l'esprit rationnel, a grandement influencé la civilisation occidentale actuelle. Quant à Kebir Mustapha Ammi, il est allé à la rencontre d'Apulée et de Saint Augustin qui ont marqué et marquent toujours l'humanité par leur œuvre et leur philosophie de la vie. Chez les deux écrivains, précisément dans les romans *La vieille dame du riad* et *Apulée, mon éditrice et moi*, le discours historique se fait par le truchement de fantômes visibles et invisibles dont l'apparition s'avère nécessaire pour deux raisons : la glorification des célébrités marginalisées par leurs propres origines et la résurrection de la tolérance, trait inhérent de cette élite éternelle.



Bibliographie :

- Ammi, Kebir : Apulée, mon éditrice et moi. La Tour d'Aigues, éditions de l'aube 2006.
 Ammi, Kebir : Mardochée. Paris, Gallimard 2011.
 Ammi, Kebir : Thagaste, Saint Augustin En Algérie. La Tour d'Aigues, éditions de l'aube 1999.
 Laroui, Fouad : La vieille dame du riad. Paris, Julliard 2011.
 Laroui, Fouad : Les tribulations du dernier Sijilmassi. Paris, Julliard 2014.

RICHARD C. KELLER (UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON)

Retour du refoulé :

la mission civilisatrice, “mise en valeur”, et le discours du développement dans le Maghreb post-colonial

Cette intervention se focalise sur les traces du colonialisme dans le Maghreb post-colonial, surtout en ce qui concerne le discours du développement dans le domaine médico-psychiatrique. En particulier, je mets en évidence les liens entre l'idéologie coloniale au sein des travaux médico-psychiatrique de l'École d'Alger, ainsi que l'architecture matérielle d'un réseau psychiatrique dans les colonies, et les rapports post-coloniaux Franco-Maghrébins. En parcourant des films post-coloniaux, des ouvrages des auteurs maghrébins comme Rachid Boudjedra et des textes médico-psychiatrique, cette intervention souligne les vestiges d'un concept de « mise en valeur » médicale – lié étroitement à une « mission civilisatrice » coloniale – repris en tant que « discours du développement ». À la fois une histoire intellectuelle et culturelle de la période postcoloniale, elle constate les problèmes de déracinement et de dislocation qui ont influencé les débats socio-politiques en France et au Maghreb, surtout ceux concernant la migration, les tensions de multiculturalisme-républicain, et la possibilité d'une sécurité sociale dans la post-colonie sans ressources : des phénomènes qui ont suscité les fantômes d'une décolonisation traumatique ainsi que la violence refoulée du passé colonial.



AGNIESZKA KOMOROWSKA (UNIVERSITÄT MANNHEIM)

Les spectres de la psychiatrie postcoloniale :

Aliénations de Malek Bensmaïl

En Algérie, la psychiatrie est intrinsèquement liée aux questions de l'identité nationale et culturelle. Les spectres, qui hantaient les patients de Frantz Fanon (voir *Les damnés de la terre*, 1961), hommes et femmes traumatisés par la guerre d'indépendance et par une pratique psychiatrique marquée par la violence raciste au service de la colonisation associée au nom d'Antoine Porot (voir Richard C. Keller, *Colonial Madness*, 2007) réapparaissent de manière inquiétante dans le cinéma algérien à partir des années 1990. Les réalisateurs algériens mettent en scène l'hôpital psychiatrique en tant que symbole de la société algérienne et de ses luttes politiques (*Youcef* (1993) de Mohamed Chouikh) et de la discussion d'une approche sexuée de la maladie mentale (*Bled Number One* (2006) de Rabah Ameur-Zaïmeche). La communication se concentrera sur le documentaire *Aliénations* (2003) de Malek Bensmaïl. Tourné dans l'hôpital psychiatrique de Constantine, ce documentaire se met sur les pas du défunt père du réalisateur, Belkacem Bensmaïl, ancien directeur de cette clinique et l'un des fondateurs de la psychiatrie postcoloniale en Algérie. À travers la vie quotidienne des patients, des entretiens avec les médecins, les sessions de thérapie en groupe, mais aussi le contact avec des cérémonies rituelles comme la « Nechra » ou des séances avec le « taleb », le documentaire esquisse une image hétérogène et fragile de l'état actuel de la psychiatrie en Algérie. La communication a pour but de montrer la recherche artistique d'un langage cinématographique, qu'entreprend Malek Bensmaïl, pour déconstruire les discours stéréotypés sur la psychiatrie et pour proposer une narration alternative grâce à une technique cinématographique de l'ambiguïté. Cette ambiguïté concerne la place précaire du patient atteint d'une maladie mentale dans la société algérienne, ainsi que la relation entre psychia-



trie et médecine traditionnelle et, surtout, entre le regard clinique de la caméra et le regard du patient sur son pays, qu'il considère être le vrai malade.

FATIMA MEDJAD (UNIVERSITÉ D'ORAN)

**Écriture des origines / origines de l'écriture
ou la remontée dans la généalogie des genres dans *Loin de Médine***

L'œuvre d'Assia Djebar est le lieu d'une rencontre entre une historienne soucieuse de l'acte de la représentation d'un référent historique en constante évolution, et une romancière, en quête du mystère de l'écriture. Elle est le creuset où mûrit une réflexion créatrice sur la « lecture » et « l'écriture » de l'Histoire de l'Algérie. Les événements dramatiques d'Octobre 1988 qui marquent la montée reconnue des idéologies dont l'idéologie islamiste ; face à cette actualité menaçante, la romancière suspend l'écriture de *Vaste est la prison* et prend la décision d'écrire *Loin de Médine* : « J'ai alors pris la décision d'écrire *Loin de Médine*. Avec *L'Amour, la Fantasia*, j'avais acquis un savoir-faire entre l'Histoire et le roman. Je me suis donc dit qu'il fallait que j'utilise cet acquis pour raconter les premiers temps de l'Islam du point de vue des femmes ; j'ai senti que les intégristes allaient revenir en force et monopoliser la mémoire islamique». ¹ Écrit en 1990, *Loin de Médine* est une reconstitution et une réflexion historiques particulièrement sensibles à la participation féminines combattantes de l'Islam. Ce roman met en scène des femmes des premiers temps de l'Islam pour signaler le décalage existant entre les événements racontés et la vision que nous en transmet l'Histoire. Ainsi, dans un effort de lecture /écriture, *Loin de Médine* se présenterait comme le fruit d'une participation active et nouvelle à l'écriture de l'histoire de l'Islam. Ce serait donc un récit historique. Cependant beaucoup plus que pour les autres écrits

¹ Bonnet Sophie, « Entretien avec Assia Djebar », in *Les Inrockuptibles*, octobre 1995, p. 59-60.

d'Assia Djebar, la détermination du genre est difficile : roman, récit, histoire, chronique, le vocabulaire utilisé par l'écrivain est très flou. Ainsi, notre travail tournera autour de la définition du genre de *Loin de Médine* : Récit historique, chronique ou roman, ne s'agit-il pas plutôt d'une épopée ou d'un autre genre ? Notre approche est une remontée dans la généalogie des genres dont le point de départ est l'analyse d'un texte construit à partir d'autres textes, ceux essentiellement de Tabari et d'Ibn Saad. D'où le titre donné à cette communication: Écriture des origines / origines de l'écriture ou la remontée dans la généalogie des genres dans *Loin de Médine*.

SANAE EL OUARDIRHI (UNIVERSITÉ IBN TOFAÏL-KÉNITRA)

Kamel Daoud à la (pour)suite de *L'Étranger*

Journaliste, chroniqueur au *Quotidien d'Oran*, auteur de nouvelles, Kamal Daoud a publié *Meursault, contre-enquête*, son premier roman, aux Éditions Barzakh (Alger) en octobre 2013. Le même texte, avec quelques modifications, sera édité chez Actes Sud (Arles) en mai 2014. Le Meursault du titre fait évidemment référence au personnage de Meursault d'Albert Camus dans *L'Étranger* qui tue de quatre coups de revolver un Arabe, sur une plage d'Alger, un jour où le soleil tape trop fort. Dans un des essais fondateurs de la théorie postcoloniale, Edward Saïd écrit : « Les Arabes dans *La Peste* et *L'Étranger* sont des êtres sans nom qui servent d'arrière-fond à la grandiose métaphysique européenne qu'explore Camus »¹. Le roman de Kamel Daoud pourrait suggérer aussi qu'il faudrait lire Camus selon la grille orientaliste. Cependant, Daoud va au-delà de cette simple revendication. L'étude des relations intertextuelles entre les deux romans révèle la façon dont l'écrivain algérien exploite l'hypotexte camusien par un jeu complexe de va-et-vient entre non seulement le texte original (dans le sens de premier), mais égale-

¹ Edward Saïd, "Representing the Colonized: Anthropology's Interlocutors," *Critical Inquiry* 15, Winter 1989, p. 205-225.



ment entre le passé de l'Algérie coloniale et son présent, ce qui permet de mieux appréhender les enjeux sous-jacents de cette réécriture postcoloniale. En effet, le texte de Camus n'est qu'un chemin qui mène vers les véritables préoccupations de Daoud, à savoir, parler de la violence de l'Algérie juste après l'Indépendance et de la barbarie des absolutismes d'aujourd'hui ; la réécriture devenant un point d'ancrage et de mobilisation des connaissances du lecteur sur un texte phare, connu, pour le mener vers ce qu'il connaît peut-être moins. L'auteur algérien fait passer sa propre parole à l'intérieur de la parole spectrale de Camus, faisant venir au jour des contenus refoulés, des secrets enfouis ; les dissimulant aussi sous les chatoiements somptueux de la forme. Il s'agira donc d'aborder l'hypertexte de Daoud comme point de départ d'une nouvelle dynamique mémorielle qui se propose d'interroger une hantologie (Derrida 1993), où se joue le rapport à un autre, dans son sens le plus large, qui n'est pas présent, mais qui réapparaît dans la littérature. La valeur créatrice de l'œuvre de Daoud tient aux fantômes qui y circulent. Enfin, par une lecture intertextuelle de l'œuvre romanesque de Kamel Daoud, nous montrons en quoi la fiction de cet auteur, comme les textes maghrébins modernes dans leur ensemble, participe de l'esthétique du roman contemporain, à travers des thématiques telles que la mort, l'amour ou la religion. Lire le roman de Daoud à travers le prisme du postcolonialisme dans le sens accordé par Helen Tiffin qui définit comme « postcoloniales les pratiques d'écriture et de lecture qui ont cours dans des pays ou des régions qui se situent en dehors de l'Europe, mais qui ont connu l'impérialisme européen et l'expérience coloniale qui en a résulté » (Tiffin, p. 179), nous semble inévitable. L'intérêt de cette perspective réside dans l'essence même de la culture dite postcoloniale qui réinterprète l'Histoire événementielle traditionnelle ; une réinterprétation qui ne correspond pas forcément à celle imposée par les pouvoirs colonisateurs ou officiels. C'est ce caractère transgressif qui



nous semble intéressant dans la grille postcoloniale, sachant tout de même la capacité de la littérature, à travers une fictionnalisation des savoirs, à s'insérer dans une perspective universelle.

LISA ROMAIN (UNIVERSITÉ CHARLES DE GAULLE – LILLE 3)

Fiction étatique, fictions historiques

Depuis les années 1990 ont fleuri en Algérie les entreprises d'exploration romanesque d'une mémoire plurielle trop longtemps refoulée. En effet, l'idéologie officielle proclame à partir de 1962 une identité collective exclusivement arabe par l'origine et la langue, musulmane par la religion. Mais comment rendre compte, à l'aide d'outils littéraires, de la complexité d'un héritage plusieurs fois millénaire et traversé par de multiples flux identitaires ? L'écrivain algérien francophone Boualem Sansal s'attache à résoudre ce problème en suivant, entre 1999 et 2007, une implacable progression. Ses deux premiers romans, *Le Serment des barbares* et *L'Enfant fou de l'arbre creux*, se présentent comme des enquêtes où les deux héros ont à surmonter l'absence de sources officielles sûres pour résoudre une véritable affaire criminelle pour l'un, et une énigme personnelle pour l'autre. Sont approchés les indicibles de l'histoire algérienne contemporaine, à commencer par la bonne intelligence entre indigène, juifs et pieds noirs pendant la période coloniale. Composant à partir de bribes et de traces pour retracer une histoire lacunaire, les protagonistes de ces fictions nous rappellent ainsi qu'en grec « histoire » et « enquête » sont un seul et même mot. B. Sansal cherche dans les romans qui suivent à remonter de plus en plus loin dans l'histoire de l'Algérie, sans pour autant exploiter les ressources du roman historique traditionnel, qui saisit nécessairement l'histoire de manière synchronique. On voit alors le héros de *Dis-moi le paradis* entrer en contact avec une tribu oubliée de tous, véritable mémoire de l'Algérie précoloniale. Mais la représentation d'une histoire incarnée par des personnages susceptibles

de provoquer empathie et adhésion reste limitée par le vraisemblable : l'existence dans le récit de témoins, si ce n'est directs, du moins suffisamment âgés pour avoir récolté la parole de leurs aînés sur la période mise en lumière. Comment concilier ces deux éléments apparemment incompatibles : l'appréhension d'un vaste pan d'histoire et les ressources offertes par la création d'un personnel romanesque attachant ?

C'est en franchissant le seuil du surnaturel que l'auteur va surmonter cette difficulté. Dans *Harraga*, Lamia, la narratrice, s'entretient avec les spectres de tous les habitants qui ont vécu dans sa maison, et qui sont représentatifs de l'ensemble des populations qui ont foulé le sol algérien depuis l'époque ottomane. Dans *Petit éloge de la mémoire* enfin, s'inspirant vraisemblablement des *Oranges* d'Aziz Chouaki, B. Sansal met au point un système énonciatif idéal : un narrateur aux propriétés métempsycosistes qui va lui permettre de remonter aux origines incertaines de l'Algérie pour parcourir ensuite quatre mille et une années d'histoire. Ce dispositif place sans équivoque l'œuvre du côté de la fiction et permet de couvrir plusieurs millénaires tout en réhabilitant la dimension humaine qu'impliquent nécessairement les rencontres et les interpénétrations de différentes cultures. Nous nous proposons donc d'étudier la manière dont B. Sansal cherche à contrer la fabrique identitaire officielle en explorant sans relâche les permissivités de la fiction romanesque, sollicitée pour pallier les carences d'une histoire officielle qu'il s'agit de réécrire dans sa totalité.

ELMAR SCHMIDT (UNIVERSITÄT BONN)

« L'histoire réelle, celle que l'histoire officielle occulte de manière délibérée »:

Histoire, mémoire et oubli dans *Les Temps noirs* d'Abdelhak Serhane

Dans son roman *Les Temps noirs*, publié en 2002, l'écrivain marocain Abdelhak Serhane aborde plusieurs des "lieux d'oubli" de



l’Histoire partagée marocaine, française et espagnole du XX^e siècle. À la façon d’un *Bildungsroman* postcolonial, le récit prend pour sujet la participation des soldats coloniaux africains – longtemps marginalisé pour l’historiographie européenne – à la libération de l’Europe de la domination nazie. Pareillement, le roman interroge les propres interprétations de la lutte pour l’indépendance nationale, élaborées par les élites politiques marocaines. Au-delà, un niveau narratif additionnel fait référence à la Guerre du Rif dans le protectorat espagnole au nord du Maroc. Ici, non seulement se reflètent des aspects centraux de l’action principale, mais aussi, le texte remet en question l’absence de cette guerre coloniale “oubliée” dans les discours de mémoire officiels du Maroc.

ANNE SCHNEIDER (UNIVERSITÉ DE CAEN)

**Fantasmagories maghrébines :
résurgences et remixage du Maghreb dans la littérature
de jeunesse migrante contemporaine**

Dans la littérature de jeunesse migrante, les traces du Maghreb sont présentes à plus d’un titre. Traces d’Histoire, traces de culture, traces de tradition, traces de géographie, traces d’images, de chants, de comptines ; elles sont chargées de donner une atmosphère, de replacer la culture du Maghreb – dans un discours s’adressant aux enfants issus de l’immigration, mais pas seulement – aux enfants de France tout simplement. Quelles sont ces résurgences et ces mixages d’informations sur le Maghreb dont la littérature de jeunesse migrante se fait l’écho ? Correspondent-elles à une réalité ? Sont-elles fondées sur une maghrébinité réelle ou fantasmée, ancrée ou fantômatique ? À partir d’un corpus de littérature de jeunesse migrante, écrite par des auteurs algériens issus de l’immigration ou franco-maghrébins : Kebir Ammi, Leïla Sebbar, Tassadit Imache, Azouz Begag etc. ou n’ayant aucun lien explicite avec le Maghreb, nous verrons comment la récupération d’une

imagerie du Maghreb opère en terme d'imaginaire une fantasmagorie du celui-ci, particulièrement de l'Algérie et comment se construit une stéréotypie maghrébine, augmentée par la nécessité de porter un discours simplifié sur un pays, l'Algérie, qui échappe totalement aux enfants d'aujourd'hui, coupés de leurs origines, qu'ils soient issus de l'immigration ou non. Nous nous attacherons particulièrement à analyser les composantes du discours adressé à l'enfant : tout d'abord, la question des figures héroïques modélisantes et tutélaires et leur récupération ou leur oubli dans le champ de la littérature de jeunesse migrante : Isabelle Eberhardt, Abdel Kader, Ben Bella, dont les parcours historiques entrent dans une composition acceptable pour la France tout comme pour le Maghreb ; ensuite, la question des images présentes dans les albums et remixées selon des innovations graphiques nouvelles ; enfin, les éléments de la culture maghrébine ou berbère distillés dans les romans et albums appelant à une reconfiguration de la culture maghrébine à l'aune de préoccupations nouvelles et spécifiques aux enfants : transmission mémorielle, éducation à la citoyenneté, passation culturelle, discours sur les origines et sur la mixité interculturelle.

Bibliographie :

Albums :

- Azouz Begag, *Un train pour chez nous*, Thierry Magnier, 2001
 Françoise Kérisel, *Nona des sables*, Albin Michel Jeunesse, 1996
 Michel Piquemal, Elodie Nouhen, *Mon miel ma douceur*, Didier Jeunesse, 2004
 Claire Veillères, *Ikram, Amina et Fouad vivent en Algérie*, De la Martinière jeunesse, 2005

Romans :

- Kebir Ammi, *Abd el-Kader, « non à la colonisation »*, Actes Sud, 2011
 Pierre-Marie Beaude, *Leïla, les jours*, Gallimard Jeunesse, 2005
 Céline Jacquot, *Idir, l'amazigh*, Syros, 2005
 Guy Jimenes, *Abd el -Kader, sage et résistant*, Oskar Éditions, 2008
 Alain Korkos, *En attendant Eliane*, Syros, 1996
 Leïla Sebbar, *Parle mon fils, parle à ta mère*, Editions Thierry Magnier, 2005
 Bertrand Solet, *En Algérie lointaine*, coll. Toute une histoire, Nouveau monde Jeunesse, 2012
 Gérard Streiff, *Ben Bella et la libération de l'Algérie*, Oskar Jeunesse, 2011
 Janine Tesson, *Les Rois de l'Horizon*, Syros jeunesse, 2012



Ouvrages critiques :

Beïda Chikhi, *L'Algérie, ses langues, ses lettres et ses histoires. Balises pour une histoire des lettres algériennes*, Blida (Algérie), éditions Tell, 2001.

Anne Schneider, *La littérature de jeunesse migrante, Récits d'immigration de l'Algérie à la France*, L'Harmattan, 2013

Beïda Chikhi et Marc Quaghebeur, *Les Écrivains francophones, interprètes de l'Histoire. Entre filiation et dissidence*, Actes du Colloque de Cerisy-la-Salle, 2003. Bruxelles, P.I.E. Peter Lang, 2006.

JUTTA WEISER (UNIVERSITÄT MANNHEIM)

**Psychanalyse du traumatisme colonial
dans l'œuvre de Rachid Boudjedra**

La communication portera sur les traumatismes produits par l'Histoire coloniale que l'on peut déceler dans *La répudiation* de Rachid Boudjedra. Le roman sera analysé d'un double point de vue : d'abord, celui de la fonction des mythes, en examinant l'interprétation que l'auteur fait des relations familiales, et particulièrement de la relation père-fils en référence au mythe d'Abraham d'un côté et à celui d'Œdipe de l'autre. Le deuxième point de vue porte sur le cadre narratologique qui s'appuie sur la situation énonciative de la cure psychanalytique : c'est le narrateur-protagoniste Rachid qui dévoile ses souvenirs traumatiques d'enfance à Céline, son amante française. On proposera une interprétation post-coloniale de la relation entre le narrateur et son interlocutrice, caractérisée au niveau psychique par le transfert et contre-transfert thérapeutiques et, au niveau corporel, par une sexualité crue. D'un point de vue postcolonial, cette doublure physico-psychique, liant le désir œdipien de la mère au plaisir agressif de l'acte sexuel avec la maîtresse française, laisse supposer que leur liaison représente allégoriquement la relation entre la « mère coloniale » et le néo-colonisé maghrébin. Cette approche postcoloniale met désormais l'accent sur la relation mère-fils, tout en se référant à la fois au « nom-du-père » du modèle œdipien (Céline comme substitut légitime de la mère) et à l'hybridité culturelle résultant de l'union à la fois



érotique et violente de l’Orient et l’Occident (Céline comme représentante du pouvoir colonial et de la culture occidentale). Partant de cette relation agonale et fortement ambiguë des deux amants dont l’un représente la culture arabe et l’autre la méconnaissance européenne de cette culture en question, le roman élabore un rapprochement poétologique entre l’histoire personnelle du protagoniste et l’Histoire collective des pays maghrébins sous la domination coloniale et néo-coloniale de la France.

MOURAD YELLES (INALCO, PARIS)

« **Mon nom est Personne** » :

les fantômes d’Ulysse dans le Texte maghrébin

Depuis près d’un demi-siècle, la figure d’Ulysse hante le Texte maghrébin. Pour ce qui est plus précisément du corpus algérien, le héros d’Homère ne cesse de multiplier ses apparitions sous différentes formes et représentations identitaires. De Gabriel Audisio à Salim Bachi en passant par Kateb Yacine, Rachid Boudjedra ou encore Habib Tengour, « l’homme aux mille ruses » affirme ainsi une présence plurielle et polymorphe qui peut paraître pour le moins déphasée, voire incongrue dans un contexte culturel et littéraire nord-africain. Pourtant, à travers ses épreuves et ses errances, ses fantasmes et ses passions, ses audaces et ses effrois, ses vérités “bariolées” et ses chimères poétiques, le parcours du prince d’Ithaque et éternel exilé semble renvoyer, par certains de ses aspects essentiels, au processus d’émergence historique et d’affirmation socioculturelle d’une algérianité problématique. Notre lecture de quelques textes du corpus algérien devrait nous permettre d’apporter un éclairage précis sur les procédés formels et les enjeux identitaires à l’œuvre par le biais des expériences de métisages littéraires dans le Texte maghrébin.



KHALID ZEKRI (UNIVERSITÉ DE MEKNÈS - UNIVERSITÉ PARIS 13)

Brouillage des frontières et réinterprétation de soi :

Fouad Laroui, Sonia Terrab et Aya Cheddadi

Dans une société en pleine mutation, avec toutes les tensions que cela suppose, le brouillage des frontières s'exacerbe et l'ambivalence culturelle (au sens large du terme) atteint son plus haut degré. C'est le cas du Maroc qui est passé non seulement d'une structure socio-politique traditionnelle à une autre qui peine à s'installer dans la modernité. Ce brouillage se manifeste dans différents domaines : littéraire, économique, sociologique et anthropologique. C'est le domaine littéraire qui retiendra notre attention dans notre conférence à travers trois auteurs marocains qui ont fait leur entrée dans l'espace littéraire à partir des années 90 : Fouad Laroui (*Les Tribulations du dernier Sijlmassi*), Sonia Terrab (*Le Printemps arabe n'a pas eu lieu*) et Aya Cheddadi (*Tunis Marine*). Qu'en est-il du fonctionnement de leurs textes sur le plan générique ? Comment leurs personnages se positionnent-ils dans la société du roman ? Comment la parole poétique permet-elle de construire des univers qui traduisent l'impensé du sujet et son tiraillement entre le particulier et l'universel ? Ces questions constituent la matrice de notre conférence.

Sektion 7 / Section 7

Les Lumières chrétiennes à la frontière entre deux camps ? Pour une conception des Lumières au pluriel

Sektionsleitung / Présidence

PROF. CATRIONA SETH (UNIVERSITÉ DE LORRAINE)

PROF. DR. TOBIAS LEUKER (UNIVERSITÄT MÜNSTER)

PROF. DR. ROTRAUD VON KULESSA (UNIVERSITÄT AUGSBURG)

Sektionsbeschreibung / Présentation

La section se propose de mettre en question la vision longtemps inébranlable d'un XVIII^e siècle dominé par la frontière entre Lumières et Anti-Lumières. Il est vrai que c'est avant tout la question de la religion qui divise les penseurs du XVIII^e siècle. Après la publication de *De l'esprit* d'Helvétius en 1758, en particulier, des débats fervents opposent les défenseurs de la religion (catholique le plus souvent) et les « philosophes » athées ou déistes¹. Les défenseurs des dogmes religieux développent alors, en se servant souvent des armes de leurs adversaires², une apologétique qui prend différentes formes. Cette apologétique chrétienne a bénéficié d'une large diffusion³ et a ainsi eu un impact considérable sur le public – entre autres par le biais de la littérature pédagogique⁴. Or, l'apologétique n'est pas forcément

¹ Didier Masseau, *Les ennemis des philosophes. L'antiphilosophie au temps des Lumières*, Paris, Albin Michel, 2000, p. 24.

² Voir Fabrice Preyat, « Apologétique et anti-Lumières féminines : Prologomènes », *Œuvres & Critiques, L'apologétique littéraire et les anti-Lumières féminines*, XXXVIII, 1, Tübingen, Narr Verlag, 2013, p. 6.

³ Didier Masseau, *Les ennemis*, *op.cit.*, p. 41.

⁴ Nous rappelons, à titre d'exemple, Marie Leprince de Beaumont et Stéphanie Félicité de Genlis, voir aussi *Œuvres & Critiques, L'apologétique littéraire et les anti-Lumières féminines*, XXXVIII, 1, Tübingen, Narr Verlag, 2013 ; Jeanne Chiron, Catriona Seth (éds.), *Jeanne-Marie Leprince de Beaumont. De l'éducation des filles à « La belle et la bête »*, Paris, Classiques Garnier, 2013 ; Rotraud von Kulessa (éd.), *Démocratisation et diversification: les littératures d'éducation à l'époque des Lumières*, Paris,

synonyme d'anti-Lumières, comme l'a souligné D. Masseau : « Durant la deuxième moitié du siècle et tout particulièrement dans les vingt dernières années de l'Ancien Régime, des apologistes conciliateurs entendent multiplier les compromis avec les philosophes, comme s'ils voulaient montrer que leur fidélité à la divinité n'était pas un refus de la "modernité" »¹. En même temps, Masseau souligne les clivages qui ont divisé les philosophes² et constate à juste titre : « Les frontières entre les camps apparemment opposés sont plus poreuses et plus mouvantes qu'elles ne le paraissent »³.

S'il existe désormais, parmi un grand nombre de chercheurs, un accord selon lequel le mouvement des Lumières ne peut en aucun cas être réduit à une énumération de caractéristiques et revendications clairement définies et qu'il ne représente pas non plus une philosophie monolithique⁴, l'historiographie a encore du mal à se défaire de cette vision antagoniste du XVIII^e siècle qui oppose Lumières et anti-Lumières, philosophes et anti-philosophes, pourtant dénoncée il y a plus de quarante ans par Roland Mortier entre autres⁵.

Classiques Garnier (en préparation) ainsi que le projet ANR/DFG EDULUM (2015-2017).

¹ Didier Masseau, « Qu'est-ce que les Anti-Lumières ? », *op.cit.*, p. 119.

² Didier Masseau, *Les ennemis*, *op.cit.*, p. 20.

³ « Le mot 'Lumières' ne désigne nullement comme chacun sait, une philosophie, mais un large éventail d'attitudes intellectuelles et de conduites, bien malaisées à définir dans leur globalité. [...] Existe bien dans la seconde moitié du XVIII^e siècle, une exigence de la raison critique, refusant de s'exercer sous la tutelle d'une autorité institutionnelle ou doctrinale, qui détiendrait d'emblée le monopole de la vérité. Cette définition très large peut impliquer des positions religieuses et politiques extrêmement différentes. Elle n'exclut nullement l'existence de Lumières chrétiennes [...] », Didier Masseau, *Les ennemis*, *op.cit.*, p. 21.

⁴ Didier Masseau (éd.), *Les marges des Lumières françaises (1750-1789)*, Paris, Droz, 2004, p. 9.

⁵ « Le mot *Lumières* accolé au XIX^e siècle forme un tout insécable qu'une tradition scolaire et même universitaire perpétue souvent, en deçà de toute réflexion, et quelles que puissent être les recherches maintenant bien avancées sur les opposants aux Lumières. Il est comme une doxa résiduelle, que les travaux les plus récents ne parviennent pas à déraciner, [...] Durant les années 1960-1980, le choix des Lumières comme objet d'étude répondait fréquemment à une position idéologique infléchis-

La section se propose donc de poser à nouveaux frais la question formulée par Geneviève Artigas-Menant dans l'introduction d'un volume collectif consacré aux Lumières chrétiennes : « La question brûlante qui d'emblée se profilait au bout de notre enquête était de savoir dans quelle mesure on pouvait parler d'une *Aufklärung* chrétienne, d'un christianisme éclairé »¹ afin de nuancer la dichotomie traditionnelle « Lumières/anti-Lumières », un concept antagoniste qui nous semble jouer sur la répartition des rôles entre bons (les philosophes) et méchants (les anti-philosophes). Afin d'intensifier cette réflexion, la section voudrait inviter à réfléchir sur la dimension de la religion dans le mouvement des Lumières, notamment en ce qui concerne les grandes figures comme Voltaire et Rousseau. Des propositions portant sur les figures de l'apologétique chrétienne (modérée), telles que Louis-Antoine de Caraccioli sont également envisageables.

Vorträge / Communications

TOBIAS BERNEISER (GOETHE-UNIVERSITÄT FRANKFURT)

Poésie apologétique d'un ami des Lumières :

La Religion vengée du Cardinal de Bernis

François-Joachim de Pierre, cardinal de Bernis (1715-1794), personnage illustre du XVIII^e siècle français, n'était pas seulement connu comme diplomate et protégé de Madame de Pompadour, mais

sant en profondeur la démarche historique et critique. Le point de vue marxiste, souvent de mise, tendait à envisager les Lumières comme un mouvement général effaçant, comme relatives ou négligeables, les différences pourtant de taille qui séparent Diderot, Voltaire et Rousseau. Dès 1973, Roland Mortier dénonçait dans un ouvrage intitulé *Claretés et ombres du siècle des Lumières* ces simplifications abusives. [...] L'approche manichéenne du XVIII^e siècle semble désormais appartenir au passé. Il n'est pas sûr pourtant que ce réductionnisme ait totalement disparu lorsque le mot *Lumières* surgit comme un Sésame pour étayer les points de vue les plus divers sur la société contemporaine. », Didier Masseur, « Qu'est-ce que les Anti-Lumières ? », op. cit., p. 109.

¹ Geneviève Artigas-Menant : « Présentation et état des recherches », in : Sylviane Albertan-Coppola, Antony McKenna (eds.), *Christianisme et Lumières, Dix-huitième siècle*, 34, Paris, La Découverte, 2002, p. 5-12, ici p. 8.

jusqu'à l'âge de 35 ans, il se présenta aussi comme poète (galant) et homme de lettres. Ses poésies furent louées par ses contemporains, surtout par Voltaire avec qui il était lié d'amitié, et cela également après avoir été créé cardinal en 1769. *La Religion vengée*, l'œuvre la plus longue de Bernis, est un poème épique en dix chants publié pour la première fois peu après la mort de l'auteur en 1794. Ce poème allégorique traite des relations entre l'homme et la religion depuis la Création et à travers les siècles, évoquant ainsi l'épopée religieuse de Milton du siècle précédent ou les futures poésies hugoliennes de *La Légende des siècles*. L'antagoniste de *La Religion vengée* est représenté par l'allégorie de l'Orgueil dont le premier projet est de séduire les anges et de les égarer. Comme une « réfutation des différents systèmes d'irreligion », l'épopée de Bernis présente des concepts philosophiques autant de l'Antiquité que contemporains afin de démontrer leur infériorité par rapport à la foi chrétienne : ainsi, à la philosophie de Bayle, au spinozisme, au déisme et au matérialisme sont dédiés des chants qui les débattent conformément à la position catholique du poète. La dimension philosophique exposée dans *La Religion vengée* défend des buts pareils à ceux des Lumières – par exemple le rejet de la corruption, la promotion de la vertu, la défense des mœurs ou le perfectionnement de l'homme – mais les interprète dans un cadre chrétien en les déniaut aux philosophes de l'incrédulité.

Une lecture critique de *La Religion vengée* devrait dégager le statut apologétique du poème, mais en même temps poser la question de savoir si plusieurs des positions défendues ne sont pas aussi en ligne avec celles des « fiers écrivains, incrédules modernes » critiqués. En prenant en compte la dédicace à Louis XV et les vers représentant un éloge au roi français, on pourrait également faire ressortir la dimension politique de cette poésie principalement religieuse qui est issue de la plume d'un poète d'ambitions politiques.



MARC ANDRÉ BERNIER (UNIVERSITÉ DU QUÉBEC À TROIS-RIVIÈRES)

Claude Buffier (1661-1737), ou l'art d'accommoder le probabilisme jésuite au langage des Lumières

L'œuvre de Claude Buffier (1661-1737) témoigne d'une attitude intellectuelle complexe, comportant au moins deux dimensions fondamentales qui, non sans tension, resteront chez lui étroitement associées. Il s'y exprime d'abord une fidélité à la tradition jésuite, dont le probabilisme lui inspire le refus non seulement du rigorisme, mais aussi d'une rigidité dogmatique à laquelle il oppose une pensée du relatif, attentive à montrer que le vrai est souvent « impossible à démêler entre deux opinions probables » (Buffier : 1696, p. 17). Il y a ensuite l'ambition d'accommoder cette tradition à la modernité et, notamment, au langage des Lumières, comme l'observe à la fin du XVIII^e siècle Destutt de Tracy, qui écrit dans sa *Logique* : « Il était jésuite et, comme tel, très porté à combattre les idées de Descartes, que MM. de Port-Royal [...] avaient adoptées », si bien qu'« il se trouvait amené à suivre de préférence les principes de Locke » (Destutt de Tracy : 1825, p. 161). Bien avant que l'entreprise encyclopédique ne vienne polariser les opinions, les ambiguïtés de cette posture supposent ainsi une configuration intellectuelle dont l'originalité tient à cette possibilité, pour Buffier, d'être à la fois l'auteur d'une *Exposition des preuves les plus sensibles de la véritable religion* (1732) et, selon le mot célèbre de Voltaire, « le seul jésuite qui ait mis une philosophie raisonnable dans ses ouvrages » (Voltaire : 1849, p. 20), comme l'atteste, au surplus, une douzaine d'articles de l'*Encyclopédie* qui, tels « Sentiment intime » et « Liberté », ou encore « Raisonnement » et « Vérité », sont tous tirés de son *Cours de science* (1732).

NICOLAS BRUCKER (UNIVERSITÉ DE LORRAINE)

« Lumière sur nos obscurités ».

Du signe de Jonas au signe de Rousseau : la fonction prophétique de la philosophie

Dans les *Lettres écrites de la montagne* (III^e lettre), Rousseau rejette énergiquement toute interprétation surnaturelle du « signe de Jonas ». Ce signe renvoie selon lui non au miracle d'un homme avalé par un poisson qui en sort vivant trois jours plus tard, préfiguration de la mort et de la résurrection de Jésus-Christ, mais à la prédication que le prophète adresse aux Ninivites. Non seulement Rousseau par sa lecture de la Bible nous dissuade de chercher dans les Écritures les éléments d'une révélation qui passerait les bornes de la raison humaine, mais il dénonce en nous la propension à la superstition. Le signe de Jonas fait signe vers un goût pour le merveilleux, qui est en l'homme la marque d'une dégradation du sentiment religieux. À partir de là on peut se demander si Rousseau ne redéfinit pas le prophétisme, non comme science divinatoire, non même comme herméneutique biblique, mais comme aptitude à une clairvoyance, dans un monde qui est la proie de toutes les obscurités. Calquant sa démarche sur celle des prophètes de l'Ancien Testament, le philosophe de Genève assigne à la philosophie une mission comparable à celle du prophétisme des temps bibliques : détromper les hommes, les sortir de l'état d'ignorance et d'aveuglement où ils sont plongés. Ce faisant, il reprend à la fonction sacerdotale son double ministère apostolique et prophétique. En niant, contre la tradition scripturaire, le caractère miraculeux du signe de Jonas, il s'oppose aux clercs, et déplace le centre de gravité de la parole autorisée. L'Église étant déchu de son droit prophétique, la philosophie est désormais investie de cette mission. La question n'est donc pas pour les Lumières, comme on se le figure parfois, d'anéantir la religion, mais de reprendre l'autorité spirituelle à ceux, usurpateurs et imposeurs, qui s'en sont approprié les titres. Comment occuper le terrain

d'une religion qui parle aux hommes, non pour les enchanter des signes du merveilleux, mais pour leur délivrer une parole libératrice, une parole qui réponde au droit de la conscience et à la demande de rationalité. L'incroyance de Rousseau (il dit nier le signe miraculeux) a pour revers une croyance dans une parole vraie, qui est signe effectif de la vérité de sa religion. Mais ce refus même de croire est un acte héroïque et prophétique, qui jette sur nos obscurités une lumière salutaire.

HENRIETTE GOLDWYN (NEW YORK UNIVERSITY)

« Délie ma langue [...] afin que je puisse annoncer ta parole. »

Au lendemain de la révocation de l'édit de Nantes en 1685, sur la scène du « théâtre sacré des Cévennes »¹, terre de Réforme et de résistance, de nombreux « inspiré-e-s » ont prononcé des prophéties en vue d'encourager, de reconforter, d'édifier et de fortifier les réformés confrontés à la brutalité des dragons et aux conversions forcées. C'est bien la magie de ces voix, de cette parole inspirée, doublée d'une gestuelle déconcertante, qui sut – à l'encontre des rites liturgiques – redonner, dans un premier temps, de l'espoir à une communauté frappée d'interdits dont l'édifice religieux venait de s'écrouler. Plusieurs pasteurs, sociologues, philosophes et historiens du protestantisme ont entrepris la tâche d'expliquer le prophétisme « cévenol », de démythifier la guerre des Camisards auquel ce phénomène est intimement lié, de porter un regard critique sur son opposition au rationalisme des lumières, et d'établir enfin l'impact des chefs camisards, prophètes et guerriers de Dieu. À la suite des travaux de ces chercheurs, je voudrais me pencher sur le prophétisme féminin – cette page gommée/effacée et si souvent fantasmée

¹ Titre de l'œuvre séminale que représente la collection des éloquentes témoignages recueillis et publiés par François-Maximilien Misson à Londres en 1707. Le terme Cévennes englobe notamment toute la région du Midi huguenot (le Dauphiné, le Vivarais et le Bas-Languedoc), où ce mouvement a vu le jour et s'est répandu.



– pour en saisir le « souffle », la force, l'intensité et l'enthousiasme (que j'entends selon la définition de Furetière : « Fureur prophétique qui transporte l'esprit et qui lui fait dire des choses surprenantes et extraordinaires »). À la lumière de quelques témoignages d'époque, interrogatoires, attestations, avertissements, dépositions d'auditeurs et de témoins oculaires qui décrivent l'outrance de leur expression corporelle et de leur parole inspirée, leur univers surprenant et déconcertant se révèle.

Dans un premier temps, je souhaiterai aborder la question de la prise de parole féminine et l'émergence d'un espace d'expression inattendu pour les prophétesses. Dans un deuxième temps, je m'attarderai sur la figure du prophète et ce que cela représentait en ce début du XVIII^e siècle et enfin, j'évoquerai l'identité de certaines de ces femmes, en les nommant et en les présentant grâce à de courtes notices biographiques constituées à partir de divers documents.

RAMONA HERZ-GAZEAU (UNIVERSITÉ DE CAEN)

**Les Lumières chrétiennes entre critique et succès de librairie :
le cas de Marie Leprince de Beaumont et le marquis de Caraccioli**

Dans la *Correspondance littéraire* sont rapprochés une des éducatrices catholiques les plus lues du XVIII^e siècle et un polygraphe dont les ouvrages, souvent apologétiques, couvrent une partie importante du marché de livre en France à l'époque. Il faut l'avouer, les mots sur Marie Leprince de Beaumont et Louis-Antoine Caraccioli ne sont pas très flatteurs :

Ne vous délassiez pas non plus avec Mme Leprince de Beaumont loueuse de magasins pour les jeunes personnes du sexe et sans contredit *une des plus insipides créatures qui existent* [...] Je marie Mme Leprince de Beaumont à M. le marquis de Caraccioli, auteur de la Conversation avec soi-même, et sans difficulté *un des plus plats barbouilleurs de notre temps*.

Mme Leprince de Beaumont et M. Caraccioli se feront, par contrat de mariage, un don mutuel de leurs œuvres à la *décharge entière du public*.¹

À partir de ce constat, nous nous interrogerons sur le clivage entre la critique des textes apologétiques et le secret de leur succès en librairie au XVIII^e siècle. Les cas de Marie Leprince de Beaumont et de Louis-Antoine Caraccioli nous semblent, en effet, être de bons exemples pour la vulgarisation réussie des Lumières. À l'aide de leurs divers ouvrages, les caractéristiques principales (éditeurs, destinataires, genres, sens d'affaires) de ces deux auteurs seront examinées. Elles peuvent parrainer une littérature vulgarisée et religieuse qui ne manque cependant pas de qualité éclairée et permet une conception plus vaste du siècle des Lumières.

IVANA LOHREY (UNIVERSITÄT AUGSBURG)

***La nouvelle Clarice* : « Citoyenne de l'Univers »²**

La contribution sera consacrée à l'analyse des œuvres de Marie Leprince de Beaumont, en particulier de sa *Nouvelle Clarice*, dans laquelle elle amalgame la *Clarisse* de Richardson et *La nouvelle Héloïse* de Rousseau afin de dresser un tableau complet d'une « Union chrétienne éclairée »³. Une chrétienne avant tout, mais une « Citoyenne de l'Univers », telle apparaît la Clarice dans ce « paradis terrestre »⁴.

L'historiographie française traditionnelle a tendance à dissocier religion et Lumières. Il s'agira pour nous de montrer que certains auteurs, notamment Marie Leprince de Beaumont cherchent à

¹ *Correspondance littéraire philosophique et critique par Grimm, Diderot, Raynal, Meister etc. Revue sur les textes originaux, comprenant outre ce qui a été publié à diverses époques les fragments supprimés en 1813 par la censure, les parties inédites conservées à la Bibliothèque ducal de Gotha et à l'Arsenal à Paris, Garnier, 1968, Vol. VII, p. 461.*

² Leprince de Beaumont, Marie, *La nouvelle Clarice : histoire véritable*, Pierre Bruyset-Ponthus, 1767, Tome 2, p. 195.

³ *Ibid.*, p. 91.

⁴ *Ibid.*, p. 76.

établir un compromis et montrer que les deux aspects peuvent se compléter.

Dans un premier temps, il s'agira d'approcher la critique prononcée par Leprince de Beaumont dans sa « Nouvelle Clarice » concernant la société française. Nous envisagerons ensuite d'analyser « l'Union chrétienne » proposée par Leprince de Beaumont non seulement pour améliorer les conditions de vie de l'homme mais aussi pour atteindre le perfectionnement de l'homme en général. La thèse soutenue ici est la suivante : Dans *La nouvelle Clarice*, la passerelle entre religion et Lumières peut créer un monde perfectionné.

Un deuxième volet de la communication proposera de traiter la passerelle entre la France et l'Allemagne en ce qui concerne la traduction allemande de *La nouvelle Clarice* ainsi que les critiques prononcées par plusieurs hommes de lettres allemands de religions diverses au XVIII^e siècle. Cela permettra de mettre en relief le fait que Lumières et Anti-Lumières reste un débat franco-allemand au XVIII^e siècle.

JOSEPH JURT (ALBERT-LUDWIGS-UNIVERSITÄT FREIBURG I. BR.)

La lumière comme métaphore de la vérité

La connaissance de la vérité est comparée chez Platon à l'effet de la lumière dans le monde visible. La connaissance du bien est présentée comme la lumière d'une flamme qui brille dans l'âme. Dans la célèbre allégorie de la caverne, Platon utilise la métaphore de l'ombre et de la lumière pour illustrer l'itinéraire du philosophe qui se délivre des ténèbres pour atteindre la lumière.

On retrouve dans le Prologue de l'Évangile de saint Jean, baigné dans la culture hellénistique, la même métaphore : le Verbe « était la vie, et la vie était la lumière des hommes. Et la lumière luit dans les ténèbres, et les ténèbres ne l'ont point comprise ». Saint Augustin, influencé par le platonisme, aura une grande prédilection pour cette métaphore. Pour lui, l'âme du croyant est éclairée par la lumière du Christ. La

parole divine est à la fois la source de l'être et de son intelligibilité. Pour Augustin, la vraie lumière est la lumière divine qui éclaire l'esprit ; la lumière du Soleil qui rend visibles les corps n'est qu'une imitation de celle de Dieu. La métaphore de la lumière est en fait une métaphysique de la lumière.

L'emploi métaphorique du mot de "lumière" est courant dans la France du XVII^e siècle. En théologie, on distingue la lumière de la Révélation et la lumière naturelle. La première est d'origine divine et permet de comprendre les desseins de Dieu ; la seconde réside en l'homme, sans que son origine soit moins divine. « L'entendement est la lumière que Dieu nous a donnée », écrit ainsi Bossuet qui suit Descartes qui parle de la « lumière naturelle » pour désigner « la faculté de connaître que Dieu nous a donnée ». Révélée ou naturelle, la lumière apparaît toujours comme une émanation de l'Absolu.

Fontenelle parlera beaucoup moins de *la* lumière que *des* lumières. Quand il évoque « les lumières naturelles de la raison », il pense surtout aux connaissances acquises progressivement par l'humanité. Le terme des lumières au pluriel désignera désormais le progrès des connaissances qui s'opposent à l'ignorance.

Pour la théologie (catholique), les lumières naturelles de la raison ne s'opposent pas à la lumière révélée mais les impliquent. Il reste à s'interroger si l'image des Lumières, chère aux philosophes du XVIII^e siècle, désigne une conception abstraite et intemporelle d'une raison transcendante ou renvoie à un travail humble des hommes pour avancer un peu les connaissances.

DIDIER MASSEAU (UNIVERSITÉ DE TOURS)

Les Lumières chrétiennes en France :

**Table ronde avec Catriona Seth (Université de Lorraine)
et Rotraud von Kulessa (Universität Augsburg)**



CHRISTINA MELCHER (UNIVERSITÄT AUGSBURG)

La nouvelle Clarice :

Une mise en scène des Lumières chrétiennes grâce aux philosophes ?

Avec son roman épistolaire *La nouvelle Clarice, histoire véritable* (1767), Marie Leprince de Beaumont fait, à première vue, référence à deux œuvres qui ont marqué son époque : *Clarisse Harlowe* (1748) de Samuel Richardson et *Julie ou la nouvelle Héloïse* (1761) de Jean-Jacques Rousseau.

La popularité dont jouit le roman épistolaire au XVIII^e siècle et en particulier celle de ces deux œuvres lui permet de faire connaître ses propres idées pour améliorer la situation des femmes et pour rendre le système économique de la France plus efficace.

Clarice, le personnage principal, se distingue pourtant de manière importante des deux autres héroïnes romanesques. Tout en s'appuyant sur Dieu et ses principes chrétiens, Leprince de Beaumont développe un concept de société qui met en scène une vie champêtre dans laquelle chaque membre a sa place et son utilité. Comme Julie, elle voudrait créer un projet de société, l'Union Chrétienne, un univers utopique.

Même si l'auteure prend ses distances à l'égard de Rousseau, on trouve dans *Clarice* des convergences avec Montesquieu, par exemple. Le roman comprend un mélange fascinant d'idées économiques, de questionnement religieux et de considérations sur la condition féminine. Ce livre fait donc clairement apparaître la diversité du mouvement des Lumières.

Nous allons voir comment Leprince de Beaumont utilise les idées des philosophes pour présenter sa propre conception des Lumières. En mettant en avant un personnage féminin, croyant, marié et rêvant d'une société nouvelle, la romancière révèle que la distinction habituelle entre Lumières et Anti-Lumières peut être discutée.



MARIE-EMMANUELLE PLAGNOL (UNIVERSITÉ PARIS-EST CRÉTEIL)

Mme de Genlis ou le basculement :

La Religion considérée comme l'unique base du bonheur et de la véritable philosophie (1787)

L'ouvrage composé pour la première communion de Louis-Philippe, *La Religion considérée comme l'unique base du bonheur et de la véritable philosophie*, publié en 1787, ouvre les hostilités avec les philosophes, après une période d'immense succès littéraire.

Pourquoi et comment ? Que révèle ce texte que les ouvrages précédents de 1789 à 1782 (*Théâtre à l'usage des jeunes personnes*, *Annales de la vertu ou cours d'histoire à l'usage des jeunes personnes par l'auteur du théâtre d'éducation*, *Adèle et Théodore ou Lettres sur l'éducation contenant tous les principes relatifs aux trois plans d'éducation des princes, des jeunes personnes et des hommes* et *Les Veillées du château ou Cours de morale à l'usage des enfants*) n'avaient pas montré explicitement à travers un message dérivé d'une morale évangélique laïcisée adaptée au monde ? Qu'est-ce que le lectorat enthousiaste a voulu lire ou ignorer ?



SEKTIONEN MIT LITERATUR- UND KULTURWISSENSCHAFTLICHER AUSRICHTUNG

SECTIONS À CARACTÈRE LITTÉRAIRE ET CULTUREL

8. Performative, hybride und nomadische Grenzen-Produktivität: Diasporische, Identitäts-, Gender-, transmediale Prozesse in der franko-maghrebinischen- und hispanomaghrebinischen Literatur und Kultur

**Productivité performative-hybride-nomadique-frontalière :
Processus diasporiques, identitaires, genrés et transmédiaux
dans la littérature et culture franco- et hispanomaghrebines**

Sektionsbeschreibung: Seite 159

Présentation : page 163

Zeitplan / Horaires : 392

9. Zwischen Genres und Medien: Formen moderner Prosa in Frankreich

Entre genres et médias : Formes de la prose moderne en France

Sektionsbeschreibung: Seite 181

Présentation : page 183

Zeitplan / Horaires : 394

10. Enzyklopädisches Schreiben – Wissenssysteme, Grenzüber- schreitungen und Erkenntnisgrenzen (17.-21. Jahrhundert)

Sektionsbeschreibung / Présentation : 201

Zeitplan / Horaires : 396

11. Mensch-Tier-Beziehungen in den frankophonen Kulturen, Literaturen und Medien

**Les relations entre homme et animal dans les cultures,
littératures, et médias francophones**

Sektionsbeschreibung: Seite 221

Présentation : page 222

Zeitplan / Horaires : 399



Notizen / Notes



Sektion 8 / Section 8

**Performative, hybride und nomadische *Grenzen-Produktivität*:
Diasporische, Identitäts-, Gender-, transmediale Prozesse in der
franko- und hispanomaghrebinischen Literatur und Kultur**

**Productivité performative-hybride-nomadique-frontalière :
Processus diasporiques, identitaires, genres et transmédiaux dans
la littérature et culture franco-maghrébine et hispano-maghrébine**

Sektionsleitung / Présidence

PROF. DR. ALFONSO DE TORO (UNIVERSITÄT LEIPZIG)

DR. ANNEGRET RICHTER (UNIVERSITÄT LEIPZIG)

DR. JULIANE TAUCHNITZ (UNIVERSITÄT LEIPZIG)

Sektionsbeschreibung

Das Hauptziel der Sektion besteht in der Analyse von Konstruktionen und Repräsentationen von neuen performativen Diasporas und performativen Identitäten in den franko- und hispanomaghrebinischen Literaturen und Kulturen im Zeitalter der Globalisierung und ferner in der Beschreibung, wie neue, d.h. performative Diasporas und performative Identitäten, anders als die traditionellen, vielfältige sozio-kulturelle Relationen bilden, die ambivalente Gefühle und Einstellungen unterhalten. *Gastfreundschaft, Zugehörigkeit, Emotion, Körper, Begehren* sind die Grundpfeiler dieser *performativen Diasporas und performativen Identitäten*, weil sie eine zentrale Rolle in einem dynamischen Prozess kultureller Wertungen, Handlungen und Verhandlungen spielen. In diesem Kontext strebt die Sektion an, das Konzept der *Integration*, das die herkömmliche, lineare Vorstellung und Praxis von Migration beinhaltet, durch das der *wechselseitigen dynamisch-sozialen Interaktion* und das der *geteilten Verantwortung und Kultur* in einem *gemeinsamen, teilhabenden Raum* zu ergänzen, gar zu ersetzen. Die daraus resultierenden *neuen Diasporas* sollen im

Kontext eines *Situationsimperativs* beleuchtet werden, indem sie ihren eigenen Raum, ihre eigene Geschichte und Identitätspraktiken konstruieren.

All diese bereits im Titel enthaltenen Kernbegriffe, Phänomene und Prozesse haben ‚*Bewegung*‘, also Entterritoralisierungen und Reteritorialisierungen gemeinsam und damit die Produktion von Literatur, Kultur und neuen Gemeinschaftsformen und Identitätskonstruktionen an verschiedenen *Schnittstellen*, also an *Grenzen*. Es wird von einem Konzept der ‚Grenze‘ als einen produktiven und innovativen Ort der Generierung von Wissen und Lebenspraxis sowie der dort stattfindenden unterschiedlichen Vorortungen, Konkretisierungen und unterschiedlichen Repräsentationsformen ausgegangen, also von der *Produktivität diasporisch-migratorischer Prozesse*, die sich in unterschiedlichen Gender- und medialen Darstellungsstrategien in den franko- und hispano-maghrebinischen Literaturen und Kulturen niederschlagen.

Das Konzept ‚Grenze‘ betrifft demzufolge – im Kontext der Sektion und der Ziele der Tagung – nicht nur kulturelle Migrationsprozesse, die als transkulturell, als Translationsprozesse zu bezeichnen wären. Gemeint sind zudem all jene Phänomene, die sich an *Schnittstellen* ereignen und so durch eine prinzipielle Ambivalenz, Oszillation und Reibung charakterisiert sind, sowie Genderprozesse, also die Konstruktion von unterschiedlichen Genderformen, die in traditionellen Mustern nicht zu erfassen und zu beschreiben sind. Aber im gleichen Maße ist auch der Einsatz unterschiedlicher Medien gemeint, was als transmediale Konstruktionen definiert werden kann.

Die Sektion behandelt diese Phänomene zwar auf der Basis von literatur- und kulturwissenschaftlichen Kompetenzen mit einem entsprechenden Korpus, aber sie legt gleichzeitig größten Wert auf einen transdisziplinären, transkulturellen und transmedialen Ansatz, gestützt auf vier zentrale *Mikro*-Aspekte der aktuellen globalisierten



Gesellschaften und der laufenden kulturtheoretischen sowie der politischen Debatten:

- Die Konstruktion und Repräsentation von performativen-hybriden Diasporas:

Zugehörigkeit und Gastfreundschaft ausgehend von den Bereichen Literatur, Kultur, Film und Institutionen: Bei den neuen Diasporas wird der Fokus auf die Oszillation zwischen Differenz und Verhandlung von Identitäten als spannungsvoller Prozess neuer ökonomischer, sozialer, kultureller und religiöser Praktiken gelegt sowie auf die Herausbildung diasporischer Formationen, die auf plurikulturellen sozialen Konstellationen fußen. Beschrieben werden unterschiedliche identitätsstiftende Konstellationen und unterschiedliche diasporische Bewusstseinsausprägungen. In der Sektion wird von einer mehrfach kulturell kodierten Identität ausgegangen. Identitätswürfe (und auch Diaspora-Entwürfe/Praktiken) sind *Konstruktionen*, die immer Situationsimperativen, dem Vergehen der Zeit und der Performativität unterworfen sind. Ein weiterer zentraler Ansatz für die Diskussion performativ-hybrider Diasporas ist Derridas Position, der eine sog. „*prothèse d'origine*“ ablehnt und in seinem Buch *Le monolinguisme de l'autre* (1996) durch einen „*trouble de l'identité*“, also durch eine prinzipielle Performativität, ersetzt.

- Transmediale Ausdrucksformen in Verbindung mit urbanen Räumen: Bewegung und Verortung: Untersucht werden sollen spezifische Strategien und mediale Translationsprozesse, die sich durch Subversion und Transgression von medialen Grenzen charakterisieren, die aber zu keinen Vereinheitlichungen von medialen-, kulturellen und Genderdifferenzen führen, sondern zu deren Potenzierung und zur Aufrechterhaltung ihrer Autonomie. Wichtig ist nicht, die inzwischen weitverbreitete Überlagerung von eingesetzten Medien zu untersuchen, sondern die erzielten Effekte, Wirkungsmöglichkeiten und Funktionen bei der Darstellung von Diaspora-, Identitäts-, und Genderkonstruktionen auf der Basis von neueren Ansätzen aus dem

Bereich Translation und Transmedialität. Ganz besondere Aufmerksamkeit genießt die Untersuchung der Vermittlung und Darstellung diasporischer Prozesse bei der Gestaltung von städtischen Lebensräumen in ihrer Dimension als sozio-kulturelle und symbolische Verortungen und Verstärkung und als Ort von Verhandlungen und Lebenspraktiken unter Berücksichtigung ihrer individuellen und kollektiven Geschichten und über herrschende Machtverhältnisse.

- Jenseits traditioneller Maskulinitäts- und Feminitätskonzepte. Diasporische, performative-hybride Gender- und Queerkonstruktionen:

Diasporische Prozesse beim Dasein von Migrant/innen erfassen in ganz besonderer Weise neue Konstruktionen von, etwa die Modifizierung individueller Vorstellungen von Maskulinität/Feminität in Bezug auf herrschende Modelle und soziale Klassifikationen sowie auf ihre Objekte des Begehrens in einem diasporischen Kontext. Von Bedeutung werden hier sein, a) die Repräsentation des privaten Raums in einem von der kulturellen Differenz markierten öffentlichen Raum und die daraus entstehenden Schwierigkeiten sowie die resultierende Spannung zwischen Einzelnem und Gemeinschaft, Nähe und Distanz, Fremdheit und Vertrautem im Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen sowie b) die Analyse der *Migrant/innen-Körper* und des *Migrant/innen-Begehrens*, des sexuellen Verhaltens, der sexuellen Selbstbestimmung, Auskunft über Veränderungen des sexuellen Verhaltens gibt.

- Performativ-hybride Grenzen:

Im Einklang mit dem Hauptthema der Tagung und mit dem dargelegten Grenze-Konzept greift die Sektion auf den US-mexikanischen Performer und Kulturtheoretiker Guillermo Gómez Peña zurück, der ein neues Verständnis des ‚border‘-Begriffs und damit dessen, was Heimat und Identität sind, einführt. Aufgrund des nomadischen Status von Kultur und der großen Migrationswellen werden Konzepte wie Nationalstaat, Grenze und Identität neu definiert, so dass ein essentialistisch-ontologisches Konzept von Ethnizität hinter sich



gelassen werden kann. Im Kontext einer neuen Diaspora ist ‚border‘/‚borderland-culture‘ äquivalent mit dem Konzept von ‚home‘ als einer offenen, von Linien gebildeten nomadisch-rhizomatischen Kartographie. Die Kategorie ‚border‘ ist ein Enuntiationsort und ein Ort der kulturellen Produktion. ‚Border‘ ist ein diasporischer Ort des Aushandelns kultureller Identitäten, ein Ort par excellence der Performativität, des Experiments, des Neubewohnens, der Reinventionen und Rekodifizierungen, wie es bei einer Möbiusfläche der Fall ist.

Présentation

L’objectif principal de la section consiste en l’analyse de constructions et de représentations de nouvelles diasporas performatives et d’identités performatives dans les littératures et les cultures franco-maghrébines et hispano-maghrébines à l’époque de la mondialisation et en la description de la manière par laquelle de nouvelles diasporas et identités performatives forment différemment des formes traditionnelles, des relations socioculturelles diverses et entretiennent des rapports et des sentiments ambivalents. *L’hospitalité, l’appartenance, l’émotion, le corps et le désir* sont des piliers fondateurs de ces *diasporas performatives* et de ces *identités performatives* car ils jouent un rôle central dans un processus dynamique d’évaluations, d’actions et de négociations culturelles. Dans ce contexte, la section envisage de compléter, voire de remplacer le concept d’intégration, qui implique la représentation et la pratique traditionnelles et linéaires de la migration, par le concept de *l’interaction sociale-dynamique réciproque* et de *la responsabilité et de la culture partagées* dans un *espace commun de participation*. Les *nouvelles diasporas* qui en résultent seront éclairées dans le contexte d’un *impératif situationnel*, dans la mesure où elles construisent leur propre espace, leur propre histoire et leurs propres pratiques de l’identité.

Tous les termes, les phénomènes et les processus majeurs déjà contenus dans le titre sont en “mouvement”, c’est-à-dire qu’ils ont en commun des déterritorialisations et des reterritorialisations, et donc aussi la production de littérature, de culture, de nouvelles formes de communauté et de constructions d’identités à *diverses interfaces et donc frontières*. Le point de départ sera le concept de “frontière”, étant un lieu productif et innovateur de la production de savoir et de pratique de vie, ainsi que les localisations, les concrétisations et les différentes formes de représentation qui s’y passent, et donc *la productivité de processus diasporiques et migratoires qui se reflètent dans les différentes stratégies médiales de représentation, ou les stratégies de genre, dans les littératures et cultures franco-maghrébines et hispano-maghrébines*.

Par conséquent, le concept de “frontière” – dans le contexte de la section et des objectifs du congrès – ne concerne pas seulement des processus de migration qui seraient à qualifier de transculturels, de processus de *translatio*. Il implique aussi tous les phénomènes qui se déroulent à des interfaces et qui sont ainsi caractérisés par une ambivalence, une oscillation et un frottement fondamentaux ainsi que des processus de genre, c’est-à-dire la construction de différentes formes de genre, que l’on ne peut saisir et décrire à l’aide des modèles traditionnels. Mais dans la même mesure, l’on implique aussi l’emploi de différents médias ce qui peut être défini comme des constructions transmédiales.

La section traite certes ces phénomènes sur la base de compétences de recherche littéraires et culturelles avec un corpus correspondant, mais elle accorde en même temps une grande importance à une approche transdisciplinaire, transculturelle et transmédiale reposant sur quatre micro-aspects majeurs des sociétés mondialisées actuelles ainsi que des discussions politiques et théorico-culturelles en cours :



- La construction et la représentation de diasporas hybrides et performatives :

Appartenance et hospitalité, en prenant comme point de départ les domaines de la littérature, de la culture, du film et des institutions ; pour le cas des nouvelles diasporas, l'accent est mis sur l'oscillation entre la différence et la négociation d'identités comme un processus à forte tension de nouvelles pratiques économiques, sociales, culturelles et religieuses ainsi que sur la construction de formations diasporiques qui reposent sur des constellations sociales pluriculturelles. Différentes constellations constructrices d'identité ainsi que différentes formes de conscience diasporiques seront décrites. La section prendra comme point de départ l'identité codée culturellement à plusieurs reprises. Les ébauches d'identité (et donc également les pratiques/ébauches de diasporas) sont des *constructions* toujours soumises à des impératifs de situation, au passage du temps et à la performativité. Une autre approche centrale pour la discussion sur les diasporas hybrides et performatives est la position de Derrida qui refuse, dans son livre *Le monolinguisme de l'autre* (1996), une soi-disant « prothèse d'origine », qu'il remplace par un « trouble de l'identité », et donc une performativité fondamentale.

- Formes d'expression transmédiales en lien avec des espaces urbains :

Mouvement et localisation ; ici seront analysés les stratégies spécifiques et les processus médiaux de translation, qui se caractérisent par la subversion et la transgression de frontières médiales, et qui ne conduisent à aucune unification des différences médiales, culturelles et de genre, mais plutôt à leur exponentiation et au maintien de leur autonomie. Il n'est pas important d'analyser la superposition entre-temps très répandue des médias utilisés, mais plutôt les effets obtenus, les effets possibles et les fonctions de la représentation des constructions de diasporas, d'identité et de genre, sur la base de nouvelles approches du domaine de la translation et de la

transmédialité. Une grande attention sera portée à l'analyse de la médiation et de la représentation de processus diasporiques dans l'organisation d'espaces de vie urbains dans leur dimension en tant que localisations symboliques et socioculturelles d'urbanisation et en tant que lieux de négociations et de pratiques de vie, en prenant en compte leurs histoires individuelles et collectives au-delà des rapports de pouvoir existants.

- Au-delà des concepts de masculinité et de féminité traditionnels. Constructions diasporiques, performatives et hybrides, queer et de genre :

Les processus diasporiques dans l'existence de migrant(e)s comprennent d'une manière toute particulière de nouvelles constructions, comme par exemple celle de la modification des représentations individuelles de masculinité/féminité en rapport avec modèles proéminents et avec classifications sociales ainsi qu'à leurs objets du désir dans un contexte diasporique. Une importance capitale sera ici accordée a) à la représentation de l'espace privé dans un espace public marqué par la différence culturelle et aux difficultés qui en découlent ainsi qu'à la tension qui en résulte dans la vie en communauté de cultures différentes : entre l'individuel et la communauté, la proximité et la distance, le caractère étranger et ce qui est connu, ainsi que b) à l'analyse des *corps des migrant(e)s* et du *désir des migrant(e)s*, du comportement sexuel et de l'autodétermination sexuelle, qui donne des informations sur les changements du comportement sexuel.

- Frontières hybrides et performatives :

En accord avec le thème principal du congrès et le concept de frontière présenté, la section se réfère au *performer* et théoricien culturel US-Mexicain Guillermo Gómez Peña qui introduit une nouvelle interprétation du terme de "border" et ainsi de ce que sont la patrie et l'identité. En raison du statut nomadique de la culture et des grandes vagues de migration, des concepts tels que l'État-nation, la

frontière et l'identité seront redéfinis de sorte qu'un concept ontologique et essentialiste de l'ethnicité peut être abandonné. Dans le contexte d'une nouvelle diaspora, "border"/"borderland-culture" est équivalent au concept de "home", étant une cartographie rhizomatique et nomadique ouverte et formée par des lignes. La catégorie "border" est un lieu d'énonciation et de production culturelle. "Border" est un lieu diasporique de la négociation d'identités culturelles, un lieu par excellence de la performativité, de l'expérience, de la nouvelle habitation d'un lieu, des réinventions et des recodifications, comme c'est le cas pour une bande de Möbius.

Bibliographie

- Aaron, Jane/Altink, Henrice/Weedon, Chris. (2010). *Gendering Border Studies*. Cardiff: University of Wales Press.
- Aydemir, Murat. (2011). *Indiscretions at the intersection of queer and postcolonial theory*. Amsterdam [u.a.]: Rodopi.
- Buchenhorst, Ralph. (2015) (Hrsg.). *Von Fremdheit lernen. Zum produktiven Umgang mit Erfahrungen des Fremden im Kontext der Globalisierung*. Bielefeld: transcript
- Butler, Judith (1990). *Gender Trouble*. New York u.a.: Routledge.
- Butler, Judith (1993). *Bodies that matter*. New York u.a.: Routledge.
- Cheref, Abdelkader. (2010). *Gender and identity in North Africa: postcolonialism and feminism in Maghrebi women's literature*. London: Tauris Academic Studies.
- Cohen, Robin (1997/22008): *Global Diasporas. An Introduction*. London/New York: Routledge.
- Degele, Nina. (2008). *Gender/Queer Studies. Eine Einführung*. Paderborn: Fink.
- Derrida, Jacques (1996). *Le monolinguisme de l'autre ou la prothèse d'origine*. Paris: Galilée.
- Derrida, Jacques (1997). *Adieu à Emmanuel Levinas*. Paris: Galilée.

- Dirlik, Arif (21998). "The Asian Pacific in AsianAmerican Perspective", in: Idem. (ed.). *What's in a Rim? Perspectives on the Pacific Region Idea*. Boulder: Westview Press. p. 283 308.
- Gehrmann, Susanne/Gilzmer, Mechtild. (2008). *Geschlechterordnungen in Nordafrika: Umbrüche und Perspektiven in Literatur, Film und Gesellschaft*. Mainz: Kinzelbach.
- Gernalzick, Nadja/Pisarz-Ramírez, Gabriele. (Eds.). (2013). *Transmediality and Transculturality*. Heidelberg: Winter.
- Gómez Peña, Guillermo (1996). *The New World Border. Prophecies, Poems & Loqueras for the End of the Century*. San Francisco: City Lights.
- Gilroy, Paul (1993). *The Black Atlantic. Modernity and Double Consciousness*. London: Verso.
- Hall, Stuart (1988/21996). "New Ethnicities", in: Baker, H./Diawara, M./ Lindeborg, R. (Ed.). *Black British Cultural Studies. A Reader*. Chicago: Chicago University Press. p. 163-172.
- Hall, Stuart (1990). "Cultural Identity and Diaspora", in: Rutherford, J. (Ed.): *Identity: Community, Culture, Difference*. London: Lawrence & Wishart. p. 222–237; voir aussi: www.lwbooks.co.uk/Reading_Room/public/IdentityDiaspora.pdf [27.08.10].
- Keupp, Heiner et al. (1999/42008). (Eds.). *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Khatibi, Abdelkebir (1993). *Penser le Maghreb*. Rabat: SMER.
- Lévinas, Emmanuel (1961/2008): *Totalité et infini. Essai sur l'extériorité*. La Haye: M. Nijhoff/Kluwer Academic.
- Rajewsky, Irina O. (2002). *Intermedialität*. Tübingen: Francke.
- Reckwitz, Andreas (2001). „Der Identitätsdiskurs. Zum Bedeutungswandel einer sozialwissenschaftlichen Semantik“, in: Rammer, W. (Ed.). *Kollektive Identitäten und kulturelle Innovationen*.



- Ethnologische, soziologische und historische Studien*. Leipzig: Universitätsverlag. p. 21-38.
- Reckwitz, Andreas (2006). *Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*. Weilerswist: Velbrück.
- Toro, Alfonso de (2009/2010). *Epistémologies. 'Le Maghreb'. Hybridité – Transculturalité – Transmédialité – Transtextualité – Corps – Globalisation – Diasporisation*. Paris : L'Harmattan.
- Toro, Alfonso de (Hrsg.). (2013). *Translatio. Transmedialité et transculturalité en littérature, peinture, photographie et au cinéma. Amériques – Europe – Maghreb*. Paris: L'Harmattan. 2013.
- Toro, Alfonso de. (2014). « Nouvelles diasporas : Hospitalité et appartenance. Dossier coordonné par Alfonso de Toro. *Expressions maghrébines*. Vol. 13, Nr. 1 (été 2014).
- Toro, Alfonso de. (2014) „When Integration goes wrong.“ Working Paper 128/2014, 1-32. Lecture at the European Forum of the Hebrew University of Jerusalem and DAAD Centre for German Studies. “On the Politics of Hospitality and Belonging in Europe: the Case of Germany. What goes Wrong with Integration”: www.ef.huji.ac.il/publications/Alfonso%20de%20Toro%20ON%20THE%20POLITICS%20OF%20HOSPITALITY%20AND%20BELONGING%20IN%20EUROPE.pdf.
- Vigo, Julian. (2010). *Performative bodies, hybrid tongues: race, gender, sex and modernity in Latin America and the Maghreb*. Oxford [u.a.]: Peter Lang.



Vorträge / Communications

ALFONSO DE TORO (UNIVERSITÄT LEIPZIG)

**Vivre ensemble. Le monde en mouvement,
ou comment vivre en paix dans la diversité :**

**Abdelkebir Khatibi, Boualem Sansal, Abdelwahab Meddeb,
Fouad Laroui et Najat El Hachmi**

L'Europe se trouve dans un état de convulsion, ou dit d'une autre façon, dans une crise permanente en raison d'un mouvement et déplacement de millions de personnes qui pour diverses raisons, principalement pour des raisons de guerres, d'extrême pauvreté, de faim, de misère, de persécution... – la liste des raisons peut être continuée arbitrairement – sont forcées de quitter leurs pays pour trouver sécurité et paix en Europe.

Je ne veux pas discuter ici du rôle honteux que joue l'Europe, mais aussi beaucoup de pays arabes qui ont fermé leur portes aux millions de réfugiés avec des exceptions bien connues de la Turquie, la Jordanie, le Liban et l'Allemagne ; mon but est tout autre : de décrire comment plusieurs écrivains et intellectuels franco-maghrébins et hispano-maghrébins développent une pensée et une culture de cohabitation pacifique dans la différence et la diversité des cultures et traditions qui présuppose un fort esprit de critique et d'autocritique et qui représente une alternative et une forme de résistance face aux mouvements d'extrême droite, des partis politiques ou d'autres groupes et voix populistes, racistes et néofascistes, xénophobes et islamophobes au cœur de l'Europe.

Prenant comme point de départ les œuvres de fiction et des essais des auteurs tels qu'Abdelkebir Khatibi, Boualem Sansal, Abdelwahab Meddeb, Fouad Laroui et Najat El Hachmi, entre autres, je veux aujourd'hui faire une contribution sur la question de savoir comment ces auteurs développent multiples formes de représentations migratoires et diasporiques en relation avec la construction de diverses formes



d'identité sous une perspective locale et globale, c'est-à-dire, en prenant en considération des identités, cultures et traditions de leurs pays d'origine et de leurs pays d'accueil.

Suivant mes recherches sur les littératures et sur les cultures maghrébines aussi bien que sur les diasporas à partir des années 2008, je voudrais aussi amplifier mon concept de diasporas performatives-hybrides et d'identités performatives-hybrides et le compléter avec mes études sur la littérature et culture hispano-maghrébine (un essai qui résume ces dernières recherches apparaîtra encore cette année). Ils représentent deux faces d'une même pièce.

Finalement, j'essaierai de dessiner une culture euro-méditerranéenne qui sera sans doute la culture de l'avenir, liaison oubliée, maltraitée par les deux côtés de la Méditerranée.

UTE FENDLER (UNIVERSITÄT BAYREUTH)

« Le cinéma est un pays.. »

ou la force transgressive des images chez Hicham Lasri

Le cinéaste Hicham Lasri a gagné une réputation d'avant-gardiste du cinéma marocain avec ses approches esthétiques, surprenant le public avec ses quatre films depuis 2011. Dans ce rythme accéléré, il arrive à créer un suspense continu et ainsi un échange permanent avec son public, ce qui permet de transgresser la frontière entre le réel et l'imaginaire, le passé et le réel. Étant toujours à la recherche des limites du langage cinématographique, il aime aborder les groupes marginalisés dans ses histoires. En 2015, son avant-dernier film, « The sea is behind », a été sélectionné pour la Berlinale. Lors d'une interview, il disait que l'art sert à transgresser les limites, les frontières esthétiques et thématiques. Et il est allé plus loin en disant que le cinéma serait un pays, une nation.

« Behind the Sea » est un film en noir et blanc, dans un espace et une époque non-définis ressemblant à une fable et à la science-fiction. Le protagoniste gagne sa vie comme danseuse sur une



charrette lors des mariages ou fêtes de communauté. L'histoire soulève des questions de genre, des marginalisés au sein de la communauté, les limites spatiaux et temporels. Il transgresse toutes les frontières pour poser la question d'identité par des images qui déconcertent les spectateurs et exercent une force performative à travers cet effet de dépaysement au niveau spatial, temporel, culturel.

MADELEINE LÖNING (UNIVERSITÄT HAMBURG)

„Raconter des identités queer“:

Performative Gender- und Identitätskonstruktionen

in *Le jour du roi* von Abdellah Taïa

Die Repräsentationen von Identität bewegen sich in den Texten von Abdellah Taïa im Spannungsfeld zwischen autobiografischen und fiktionalen Darstellungsformen. Der Autor engagiert sich ferner für die Rechte Homosexueller in Marokko, was Publikationen von journalistischen Artikeln und Interviews sowie Auftritte in Talkshows beinhaltet. Aufgrund seiner Migration von Marokko nach Frankreich und der kolonialen Geschichte seines Heimatlandes bewegt sich Taïa in einem permanenten kulturellen und linguistischen „entre-deux“, sodass sich in seinen Texten eine mehrfach kulturell kodierte Identität spiegelt. Auslöser für Taïas Auswanderung nach Frankreich war die Diskriminierung mit der er als bekennender Homosexueller in seinem Heimatland konfrontiert war. Das Erleben sexueller Restriktion und Repression fließt ebenso wie die Erfahrung kultureller Pluralität in die Texte von Taïa ein, die sich somit auch durch eine Dynamisierung sexueller Identitätsentwürfe auszeichnen und damit in mehrfacher Hinsicht dem Konzept einer „pensée hybride“ entsprechen. Abdellah Taïas Schreiben reiht sich damit in die Denkweise von Autoren wie Abdelkébir Khatibi, Rachid Boudjedra oder Abdelhak Serhane ein.

Vor dem Hintergrund der *Gender- und Queer Studies* soll in dem Vortrag die ästhetische Modellierung „queerer Identitäten“ in *Le*



jour du roi (2010) untersucht werden. Dabei werden vorrangig zwei Aspekte zu berücksichtigen sein: Einerseits wird analysiert inwiefern Identität im Text als ein dynamisches und wandelbares Zuschreibungsverhältnis verhandelt und Grenzziehungen zwischen Kulturen und Geschlechtern, die mit kollektiven Vorstellungen von Zentralität und Marginalität, von Eigenem und Fremdem einhergehen, als diskursiv hergestellte Machtstrategien verstanden und dekonstruiert werden. Insbesondere wird dabei den im Text abgebildeten Transgressionen heteronormativer Vorstellungen von Geschlecht und Sexualität nachgegangen. Andererseits werden die narrativen Strategien zur Umsetzung „queerer Identitäten“ betrachtet. Dabei wird untersucht inwieweit *Le jour du roi* sich dem dogmatischen Postulat des Gattungssystems entzieht und durch ein polyphones und „hybrides“ Schreiben gekennzeichnet ist, das sich in den Diskurs um „Nicht-Ausschluss“ von Differenz und Koexistenz von Unterschiedlichem eingliedert und so die Verhandlung performativ-hybrider und dynamischer Gender- und Identitätskonstruktionen auf der narrativen Ebene spiegelt.

Aufgrund des transkulturellen Bezugsrahmens des Autors – unter anderem ein Ergebnis französischer Kolonialisierung – bewegt sich die Analyse im Rahmen postkolonialer Theorie, sodass die Universalisierung der *Gender-* und *Queer Studies* und damit ihre Anwendung auf französischsprachige Texte aus dem Maghreb zumindest zu diskutieren ist. Verstanden als interdisziplinäres Theoriegebilde und epistemologisches Handwerkszeug statt als normative Referenz kann aber möglicherweise gerade das Konzept *Queer* mit essentialistisch-ontologischen und binären Konzeptionen brechen.



ANNEGRET RICHTER (UNIVERSITÄT LEIPZIG)

**Marchandisation des identités et nouvelles formes de solidarité –
le motif de la prostitution chez Ilmann Bel et Abdellah Taïa**

Cette communication vise à analyser le motif de la prostitution dans l'œuvre d'Ilmann Bel et Abdellah Taïa pour examiner le rôle des sexualités non-normatives pour la construction des identités et des liens sociaux dans le cadre des représentations littéraires des diasporas maghrébines en France.

Le roman « Un mauvais fils » de Bel (2010) reflète la marchandisation de l'identité « beur », exploitée par le protagoniste du texte pour satisfaire ses clients, mais en même temps ironisée et démasquée comme farce. Dans « Un pays pour mourir » (2015), Abdellah Taïa aborde le motif de la prostitution dans le contexte de l'immigration clandestine. Conjointement, le roman envisage de nouvelles formes de solidarité et d'hospitalité marquées par la précarité sociale, mais aussi par la mise à jour de traditions musulmanes. À travers ces deux auteurs, on étudiera le croisement des pratiques sexuelles marginalisées avec l'ordre économique, mais aussi avec des constructions ethniques voire racistes tout en considérant le potentiel du motif de la prostitution pour la remise en question des structures sociales hétéronormatives, et pour concevoir de nouvelles formes de solidarité et d'hospitalité.

ALINA RÖLVER (UNIVERSITÄT MÜNSTER)

**„Toutia“: Hybride Identitäten in und um den Grenzraum
Mittelmeer in Tahar Ben Jellouns *Partir* (2006)**

Tahar Ben Jellouns Roman *Partir* (2006) handelt von den Sehnsüchten und Träumen junger Marokkaner, die um alles in der Welt „là-bas“ ihr Glück machen wollen, d.h. in Spanien, dessen nur 14 km entfernte Küste auf der anderen Seite der Meerenge von Gibraltar sie von Tanger aus sehen können; dafür nehmen sie auch den gefährlichen Weg einer illegalen Einreise über das Mittelmeer in Kauf.



In mehreren Analysen wurde bereits auf verschiedene Funktionen hingewiesen, die das Mittelmeer in *Partir* einnimmt: Es ist dort eine semipermeable Grenze, die nur von Seiten Spaniens bzw. Europas ungehindert überschritten werden kann, nicht jedoch in die andere Richtung. Es erscheint im letzten, surreal anmutenden Kapitel jedoch auch als eine Art Nicht-Ort für diejenigen, die keinen Platz in der Gesellschaft finden, weder in der maghrebinischen noch in der europäischen.

Gegenüber seinem territorial und räumlich stark segmentierten Ufer, das zahlreiche Staaten und ihre Grenzen umfasst, stellt das Mittelmeer selbst einen „leeren“, oder besser einen *Zwischenraum* dar. In dieser Einzelfallanalyse soll erarbeitet werden, in welcher Verbindung Identitätskonstruktionen der einzelnen Romanfiguren zu diesem Zwischenraum stehen. Entsprechend dem Sektionsthema wird vom Konzept der performativen/hybriden Diaspora und Identitäten nach A. de Toro ausgegangen.

Besondere Aufmerksamkeit soll dabei der Figur bzw. Stimme „Toutia“ geschenkt werden. Eine eindeutige Bestimmung dieser Figur vermeidet der Erzähler durch ausschließliche Verwendung von Pronomen; auf wen diese sich beziehen, d.h. wer genau „Toutia“ ist, wird nicht explizit benannt. Sie wird – stets in Verbindung mit dem Mittelmeer – lediglich als verheerende Instanz bezeichnet, die sich von Zeit zu Zeit jedoch in eine vor der Überfahrt warnende Stimme verwandelt; sie ist zudem eindeutig als weiblich markiert. Auf wen bezieht sich die *Prosopopoiia*, wem gehört die Stimme? Was und wie spricht sie? Ist „Toutia“ das Mittelmeer selbst, oder ist sie nur mit ihm verbunden? Wie verhält sie sich in letzterem Fall zum Mittelmeer und zu seinen beiden Ufern – in diesem Falle Spanien und Marokko –, und wie zu den Romanfiguren? Welche Rolle spielt ihre explizite Zuschreibung als weibliches Element? Welchen Anteil hat „Toutia“ und/oder das Mittelmeer am Situationsimperativ, der im Sinne de Toros bestimmend für die Identitätskonstruktion ist?



Diesen Fragen möchte der Vortrag nachgehen, mit dem Ziel, die in der Forschung bereits skizzierte Rolle des Mittelmeers in *Partir* um Überlegungen auf Grundlage des holistischen Ansatzes der performativen/hybriden Diaspora und Identitäten zu erweitern, und schließlich um eine genauere Betrachtung des Elements „Toutia“ und seiner Funktion in der literarischen Inszenierung des Mittelmeers zu ergänzen.

BEATRICE SCHUCHARDT (UNIVERSITÄT SIEGEN)

Espaces diasporiques – labyrinthes urbains :

Traversée de frontières, zones de contacts, éclats de l'autrui

Dans son essai « Dans un labyrinthe colonial » (1993), Abdelkébir Khatibi conçoit le labyrinthe comme une structure qui représente et à la fois marque la vie diasporique dans la ville maghrébine. Surtout, les labyrinthes du mellah et de la médina s'avèrent selon lui être une stratégie culturelle pour confronter la codification multiple de l'espace urbain ; une stratégie marquée par le mouvement, par la rencontre, par le combat, mais aussi par la fuite et le déplacement du corps dans les dimensions spatiales de la ville. Une autre image khatibienne métaphorisant la condition diasporique est le croisement de trois regards – du regard arabe, juif et européen – générés par l'effet de l'ombre de de la lumière qui caractérise la perception visuelle pendant la traversée de la ville postcoloniale. La présente étude analyse la structure du labyrinthe dans la production romanesque contemporaine du Maghreb et la relie à la diaspora comme concept de transculturalité.

MARTA SEGARRA (CNRS, PARIS)

La construction d'une identité diasporique, hybride et génrée chez Mélikah Abdelmoumen

Mélikah Abdelmoumen, née en 1972 au Québec de parents tunisiens et habitant en France depuis 2005, est l'auteure d'essais, articles et



nouvelles, ainsi que d'une série de textes publiés dans un blog, intitulée *Histoires de Roms* (février 2011-...), où elle raconte son engagement auprès de familles roms venant pour la plupart de Roumanie. Dans cette contribution, j'analyserai comment l'auteure – qui se définit elle-même ainsi : « Ni Québécoise (mais l'ai-je déjà été, moi à qui l'on rappelait sans cesse ses origines tunisiennes lorsque je vivais là-bas ?), ni Tunisienne (née à Chicoutimi, élevée à Montréal, atterrie en France), ni Française (là, désolée, rien à faire)... à la fois ancrée là, et là, et là, mais par des ancres qui pendent au bout de cordes tout effilochées » – se construit, à travers son écriture et son identification aux personnes qu'elle aide et prend en amitié, une identité diasporique, hybride et genrée.

KLAUS SEMSCH (BONN)

La représentation virtuelle de l'identité tunisienne autour de la "Révolution tunisienne"

Cette communication veut souligner l'aspect virtuel de différentes formes discursives et narratives avant, pendant et après l'ainsi dite "Révolution tunisienne" de 2010-11. Détour narratif, hybridité et conscience des frontières multiples font preuve de la structure diasporique de la recherche et de l'expression de l'identité tunisienne moderne. On se posera la question de savoir dans quelle mesure la virtualité nouvelle – qui se montre non pas seulement dans les médias actuels mais aussi en littérature – répond à cette nécessité et si elle constituera le moyen d'une contestation libre mais peut-être aussi d'entente, de coexistence paisible dans un monde globalisé pluriel.



EDWIGE TAMALET TALBAYEV (TULANE UNIVERSITY, NEW ORLEANS)

Les lignes de partage du clandestin :

Intrusion, subjectivation politique et nouvelles diasporas

Cette communication oriente notre réflexion sur les nouvelles identités « performatives-hybrides » vers une prise en compte de l'impact théorique et esthétique des diasporas maghrébines clandestines sur la pensée d'un « espace commun de participation » politique (de Toro 2014). L'« intrusion » (Nancy) de subjectivités marquées du sceau de la non-appartenance nationale et culturelle au sein de la communauté annonce une nouvelle pensée hybride du politique où le processus de subjectivation est fonction de l'inclusion éthique de « la cause de l'autre » (Rancière). À travers une étude du corpus cinématographique récent dédié aux espaces hétérotopiques clandestins (dans notre analyse, *La Faute à Voltaire* d'Abdellatif Kéchiche et, dans une moindre mesure, *Welcome* de Philippe Lioret), nous mettrons au jour les processus performatifs de « désidentification » (Rancière) induits par les diasporas ainsi que les nouveaux modes de solidarité sociale et de refonte des identités communautaires qu'elles génèrent au-delà du modèle républicain.

JULIANE TAUCHNITZ (UNIVERSITÄT LEIPZIG)

Construction d'identités et émotionnalité dans la poésie hispano-marocaine et franco-algérienne

Dans le recueil de poèmes *Desde la otra orilla* (2004), l'écrivain hispano-marocain Abderrahman El Fathi met en scène la ville de Tétouan en tant que miroir abîmé qui reflète faiblement la splendeur d'une Cor doue européenne et hautaine. Ainsi il crée une tension quasi insupportable entre proximité socio-historique et distance politico-spatiale causée par une mer qui semble rendre inaccessible le Midi européen. Cependant, la fascination qu'exercent ces eaux sur le sujet lyrique dépasse des regrets nostalgiques face au passé d'un *Al-Andalus* mythique.



Le but de cette contribution est de montrer, premièrement, comment El Fathi esquisse une conception identitaire due à la compréhension de la Méditerranée comme espace géo-culturel commun mais hétéroclite, entre l’Afrique et l’Europe, et basée sur la conscience d’une appartenance émotionnelle et diasporique ; il s’agit d’une identité dont la mer mouvementée et instable est le symbole. Pour mieux saisir la dimension et la complexité des négociations d’identité, l’ouvrage d’El Fathi sera deuxièmement comparé au poème *Traverser* (2002) de l’auteur franco-algérien Habib Tengour. Dans son ouvrage, le lecteur peut constater une attirance similaire pour cette mer mais le sujet se positionne et s’inscrit de manière diverse dans cet espace, sans contribuer à la construction d’une diaspora performative.



Notizen / Notes



Sektion 9 / Section 9

Zwischen Genres und Medien: Formen moderner Prosa in Frankreich

Entre genres et médias : Formes de la prose moderne en France

Sektionsleitung / Présidence

PD DR. NANETTE RIBLER-PIPKA (UNIVERSITÄT SIEGEN)

DR. CHRISTOF SCHÖCH (UNIVERSITÄT WÜRZBURG)

Sektionsbeschreibung

Ein entscheidendes Merkmal moderner französischer Literatur seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts ist die Transgression im Sinne einer Überschreitung oder Entgrenzung von Vorgaben, die von Genres und Medien bestimmt werden. Die aus dieser zugespitzten Formel entspringende Fragestellung ist die nach dem neuen Verhältnis von Gattungen und Medien unter den Bedingungen einer solchen Transgression. In der Anordnung unseres Versuchs fokussieren wir uns dabei auf eine Gattung, die wir gerade nicht den "Roman", das "Prosagedicht" oder die "Erzählung" nennen, sondern schlicht "Prosa". Wir fragen nach jenen Formen moderner Prosa, die ihr angestammtes Genre überschreiten, sich mit anderen Genres oder Medien vermischen und dabei neue, hybride oder intermediale Formen entdecken.

Dieses theoretisch und inhaltlich immer noch sehr breit gefächerte Gebiet berührt aktuelle Debatten der Narratologie, Gattungspoetik, Intermedialität und Hybridisierung (Rabatel, Genet, Nünning, Combe, Rajewsky, Spielmann). Wir möchten mit der Sektion an diese Debatten anschließen und an konkreten Beispielen zeigen, welches Erkenntnispotential die entsprechende Theoriebildung haben kann. Dabei möchten wir auch zu einer methodischen Grenzüberschreitung einladen:

Wie tragen etablierte Methoden einer präzisen, exemplarischen, theoretisch fundierten Lektüre einerseits, und neuere, quantitative Verfahren der literarischen Textanalyse (Jannidis, Ramsay, Jockers) andererseits, zur Untersuchung der generisch und/oder medial transgressiven modernen Prosa bei? Wo liegen ihre jeweiligen Beschränkungen? Wir werden dabei von der Überzeugung geleitet, dass beide Ansätze unterschiedliche Perspektiven auf die zahlreichen Facetten der Fragestellung anbieten können, die sich ergänzen bzw. gemeinsam eine Hypothese belegen können.

Bestimmte Fragestellungen sind möglicherweise besonders dazu geeignet, anhand größerer Textsammlungen und mit den Mitteln der quantitativen Textanalyse exploriert zu werden. Können wir mit solchen Verfahren neue Gruppen moderner Prosatexte mit gemeinsamen Merkmalen erkennen? Ergeben sich Muster, die zu einer Neubestimmung einer Gattung im Verhältnis zu anderen Medien befähigen? Oder liegt der Charakter moderner Prosa gerade in der Verweigerung von Gemeinsamkeiten und identifizierbarer Kennzeichen, was quantitative Verfahren herausfordert? Umgekehrt ist es unabdingbar, gerade solche Einzelfälle qualitativ zu untersuchen, die aus übergeordneten Mustern herausfallen und sich Regelmäßigkeiten entziehen. Wie schaffen es diese Einzelstücke moderner Prosa, nicht nur aufzufallen, wahrgenommen zu werden, sondern in vielen Fällen Vorbildfunktion zu sein und ein eigenes Subgenre zu begründen? Bilden die Texte, die unter Subgenres wie Avantgarde-Roman, Prosa-Gedicht, Nouveau Roman, Postavantgarde-Roman, Erinnerungsroman, Kriminalroman, etc. firmieren, tatsächlich kohärente Ensembles, oder überwiegen ihre singulären Eigenschaften? Wie kann eine methodische Dialektik zwischen quantitativem Überblick und qualitativer Einzelanalyse produktiv werden? Das Spannungsfeld zwischen auf statistischer Basis gewonnenen Textgruppen und vorliegenden literaturgeschichtlichen Einordnungen ergibt in dieser Hinsicht ohne Zweifel Stoff für anregende Diskussionen.



Als Untersuchungsgegenstände für die genannten und für weitere Fragestellungen sowie für ihre Bearbeitung aus beiden Perspektiven bieten sich zum einen die Prosawerke von AutorInnen an, die den Roman als Gattung in eine neue oder individuelle Richtung gelenkt haben. Das Spektrum kann hierbei von Gide und Proust über Sarraute, Robbe-Grillet, Simon, Duras, Butor, Perec bis hin zu Manchette, Daeninckx, Bon, Echenoz, Toussaint, NDiaye, etc. reichen. Zum anderen denken wir an Texte von AutorInnen, die andere Formen der Prosa genutzt oder weiterentwickelt haben oder ganz neue Formen erfunden haben, und die zum Beispiel aus dem Kontext der Avantgarden stammen, wie Leiris, Picasso, Duchamp, Cahun, Ponge etc. Diese Liste ließe sich verlängern und wir sind gespannt auf neue Vorschläge, die idealerweise ein großes Spektrum an Subgenres der modernen französischen Prosa abdecken und die Transgression von Medien und Genres exemplarisch darstellen.

Présentation

La transgression au sens d'un dépassement ou d'une mise en question de prescriptions déterminées par les genres et les médias est une des caractéristiques de la littérature française depuis le début du XX^e siècle. L'interrogation que nourrit une telle formule sans doute simplificatrice est celle d'un nouveau rapport entre les genres et les médias dans le contexte d'une telle transgression. Dans notre "protocole expérimental", nous proposons de mettre au centre un genre que nous ne désignons justement pas par le terme de "roman", du "poème en prose" ou de la "nouvelle", mais simplement par celui de "prose". Nous voudrions nous interroger sur les formes de prose moderne qui dépassent leur genre d'origine, qui se mêlent à d'autres genres ou médias, et qui ce faisant découvrent de nouvelles formes hybrides ou intermédiales.

Le domaine ainsi esquissé est relativement large et concerne également les débats récents en narratologie, poétique des genres, intermédialité / intersémiotique et l'hybridisation (on peut penser aux travaux de Rabatel, Genette, Nünning, Combe, Rajewsky, Spielmann). Avec l'atelier, nous voudrions reprendre les fils de ces débats et montrer, exemples concrets à l'appui, quel potentiel épistémologique est associé à ce type de réflexion théorique.

Ce faisant, nous voudrions également inviter à une transgression méthodique : qu'apportent les méthodes établies d'une lecture précise, exemplaire, théoriquement fondées d'une part, les nouvelles méthodes quantitatives de l'analyse des textes numériques (Jannidis, Ramsay, Jockers) d'autre part, à l'étude de la prose moderne et à ses transgressions génériques ou médiales ? Quelles sont leurs limitations respectives ? Nous sommes guidés dans cette entreprise par la conviction que les deux approches offrent des perspectives très différentes sur les nombreuses facettes de la question, perspectives qui sont complémentaires ou qui peuvent participer, conjointement, à l'examen d'une hypothèse spécifique.

Certaines questions pourraient se révéler particulièrement aptes à être explorées à l'aide de grandes collections de textes et avec des méthodes de l'analyse quantitative des textes. Est-ce que de telles procédures pourraient nous permettre de circonscrire de nouveaux groupes de textes de prose moderne aux caractéristiques communes ? Est-ce que des structures émergent qui nous permettraient de repenser le rapport d'un genre littéraire à d'autres médias / systèmes sémiotiques ? Ou bien est-ce que le caractère de la prose moderne n'est-il pas précisément de se refuser à toute reprise de caractéristiques communes, ce qui serait une difficulté pour les approches quantitatives ? En revanche, il paraît essentiel d'étudier justement ces textes irréductiblement uniques, qui ne se résument à aucune structure établie et se refusent à toute régularité.



Comment ces textes uniques de la prose moderne réussissent-ils non seulement à capter notre attention, mais encore de devenir un modèle et de devenir le fondement d'un nouveau sous-genre ? Est-ce que les textes que nous avons l'habitude de classer comme roman d'avant-garde, poème en prose, nouveau roman, roman post-avant-garde, roman mémoriel ou roman policier, est-ce que ces textes représentent effectivement des ensembles cohérents, ou est-ce que leurs propriétés singulières prennent le dessus ? Comment une dialectique méthodique entre le large aperçu quantitatif et l'analyse approfondie d'un seul texte peut-elle devenir productrice ? Le champ ouvert par les différences entre les groupes de textes statistiquement similaires et les catégories qui nous viennent de l'histoire littéraire établie promettent en tout cas matière à d'amples débats.

Pour aborder les interrogations que nous venons d'esquisser et dans l'une ou l'autre perspective analytique, l'œuvre en prose d'auteurs qui ont donné une nouvelle impulsion au genre romanesque nous semble, d'une part, riche en possibilités. On peut penser à des auteurs comme Gide ou Proust, comme Sarraute, Robbe-Grillet, Simon, Duras, Butor ou Perec, ou encore à Manchette, Dae-ninckx, Bon, Echenoz, Toussaint ou NDiaye. D'autre part, nous pensons à des auteurs qui ont employé et développé d'autres formes de prose ou qui ont inventé de toutes nouvelles formes – auteurs qui peuvent par exemple être associés aux avant-gardes, tels que Leiris, Picasso, Duchamp, Cahun ou Ponge. Il serait aisé de prolonger cette liste et nous sommes ouverts pour toute proposition pertinente, dans l'espoir de pouvoir rassembler des contributions qui balisent un vaste champ de sous-genres de la prose moderne française et qui permettront de montrer la richesse des transgressions génériques et médiatiques qui portent ces textes.

Bibliographie

- Combe, Dominique. "La stylistique des genres." *Langue française* 135/1, 2002, 33-49.
- Genette, Gérard. *Discours du récit*, éditions Points, coll. « Essais », Paris, 2007 [1972, 1983].
- Hempfer, Klaus W. (Hg.). *Sprachen der Lyrik. Von der Antike bis zur digitalen Poesie*. Stuttgart 2008.
- Jannidis, Fotis. "Methoden der computergestützten Textanalyse." In *Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse*, hg. von Ansgar Nünning & Vera Nünning. Stuttgart & Weimar: Metzler, 2010, 109-32.
- Jockers, Matthew L. *Macroanalysis. Digital Methods and Literary History*. Champaign, IL: University of Illinois Press, 2013.
- Matzat, Wolfgang. *Perspektiven des Romans: Raum, Zeit, Gesellschaft : ein romanistischer Beitrag zur Gattungstheorie*. Stuttgart: Metzler, 2014.
- Rabatel, Alain. *La Construction textuelle du point de vue*. Lausanne-Paris: Delachaux & Niestlé, 1998.
- Rajewski, Irina, O. *Intermedialität*, Tübingen 2002.
- Ramsay, Stephen. *Reading Machines : Toward an Algorithmic Criticism*. Urbana Ill.: University of Illinois Press, 2011.
- Spielmann, Yvonne. „Intermedialität und Hybridisierung“ In Roger Lüdeke/ Erika Greber (Hgg.): *Intermedium Literatur. Beiträge zu einer Medientheorie der Literaturwissenschaft*. Göttingen: Wallstein, 2004, S. 78-102.



Vorträge / Communications

WOLFGANG ASHOLT (UNIVERSITÄT OSNABRÜCK)

Transgressionen von Subgattungen in den Romanen von Yves Ravey

Yves Ravey ist seit dem *Bureau des illettrés* (1992) ein Minit-Autor mit inzwischen 13 „Romanen“ und mehreren Theaterstücken. Doch die Gattungszuordnung der Covers entspricht eher verlegerischen denn narrativen Kriterien: nicht nur wegen ihres Umfangs situieren sich Raveys Texte stets an der Grenze zwischen Novellen und Romanen (*Le Drap* (2002) umfasst etwa 70 Seiten). Vor allem aber spielen sie mit romanesken Subgattungen wie Spionage-, Abenteuer-, Kriminal-, Sozial-, Regional- historischen Romanen usw., in ihnen führen minimal wirkende Plots zu Grenzüberschreitungen, die charakteristisch für konkrete Situation unserer Zeit sind und oft eine Vorgeschichte im Zivilisationsbruch des 20. Jahrhunderts haben. Dieser thematische Kontext verbindet sich mit einem minimalen Stil, der oft in die Nachfolge Becketts eingeordnet wird, und mit dem Ravey, wie der Essay „L'écivain expulsé du paysage“ (*Le Monde*, 4.4.2008) verdeutlicht, sein Schreiben in der Grenzsituation zwischen dem historischen und dem Lebenswissen der Literatur situiert und ihrer Unmöglichkeit, dies mit den traditionellen Mitteln der Subgattungen inklusive ihrer spielerischen Infragestellung zu erreichen. Für Ravey sind die Schriftsteller bis auf weiteres aus der Landschaft des unschuldigen Erzählens ausgestoßen, womit er zumindest partiell dem „retour au récit“ des Gegenwartsromans widerspricht. Das gibt dem Roman einen prekären Ort und einen Status, der die gattungskonstituierenden Merkmale infrage stellt, oder, um es mit dem „Écrivain expulsé du paysage“ zu sagen:

Le roman naît chaque jour, le temps d'une étincelle. Le souvenir dé-
clenche le roman. Dans le miroir du lecteur, son reflet éteint presque.
C'est ce presque qui autorise l'écriture.

SABINE FRIEDRICH (FRIEDRICH-ALEXANDER-UNIVERSITÄT ERLANGEN-NÜRNBERG)
**Transmediale Erzählformate und "Les nouvelles écritures"
als Herausforderung für die Narratologieforschung**

Das Erproben innovativer digitaler Erzählformate hat in den letzten Jahren auch in Frankreich einen enormen Aufschwung erfahren. Die medialen Grenzüberschreitungen narrativer Erzählwelten in transmedialen bzw. audiovisuellen Projekten, die den sogenannten "nouvelles écritures" zugerechnet werden, können sehr unterschiedlich realisiert werden. Entweder werden in sich abgeschlossene, narrative Projekte ausgeweitet/fortgeführt/kommentiert in digitalen Formaten (blogs, soziale Netzwerke), die über traditionelle Paratexte hinausgehen, da deren Status nicht eindeutig erscheint. Oder es werden von Beginn an transmediale Erzählprojekte konzipiert, bei denen unterschiedliche Medien vernetzt werden. Solche grenz-/medienüberschreitende Erzählformate folgen oftmals noch gewissen narrativen Konventionen, indem eine Handlungsstruktur – wie modifiziert und verfremdet auch immer – in Form einer Sequenzialität entfaltet wird. Zugleich stellen diese Erzählprojekte jedoch die literaturwissenschaftliche Narratologieforschung vor erhebliche Herausforderungen, insbesondere in drei Aspekten:

1. die textuellen *frames*, vor allem die gezielte Verunklarung der Grenzsetzungen zwischen verschiedenen fiktionalen und faktualen Text- bzw. Erzählebenen
2. die ambivalenten Inszenierungsformen der Erzähl-/Autorinstanzen (z.B. in Zusammenhang mit Dokufiktion und Autofiktion)
3. Beschreibungsformen für die Strukturen und Funktionen der Grundelemente der Diegese (Raum-, Zeit-, Handlungsstruktur) in transmedialen Erzählprojekten.

In meinem Beitrag werde ich ausgehend von einigen Projekten, die den *nouvelles écritures* zugerechnet werden, sowie transmedialen Projekten (z.B. *Noob*, *Anarchy*) vor dem Hintergrund der derzeitigen



Narratologiediskussion die Strukturen dieser innovativen Erzählformate untersuchen.

ALEXANDRE GEFEN (UNIVERSITÉ PARIS-SORBONNE - PARIS 4)

La lecture à distance est-elle une forme spécifique de savoir ?

On assiste aujourd'hui à un tournant informationnel et computationnel du travail scientifique. En sciences dures, (sciences du vivant, physique des particules, sciences de l'univers, chimie quantique *big data*), nécessitant le développement de nouvelles méthodes d'extraction et de traitement de l'information : la production massive de données par des expériences, des capteurs ou des populations s'offre à une approche empirique des faits où l'on peut extraire les phénomènes par des méthodes algorithmiques à partir des masses de données en limitant l'interférence des présupposés. Parallèlement, en sciences de la culture, l'apport des bibliothèques en ligne et des moteurs de recherche conduit à la redécouverte de vastes corpus anciens et encourage de nombreuses initiatives d'analyse et d'exploitation. Je voudrais montrer, en prenant l'exemple de la critique littéraire, que, dans les sciences sociales, l'extraction de connaissances, le repérage et l'agrégation de faits culturels, la visualisation et la navigation de corpus textuels plus ou moins massifs sont également des instruments nouveaux de connaissance et de perception. Ces *big data* ou *long data* de la culture, produits par un tournant informationnel du savoir, font de l'historien ou du théoricien de la littérature un *data scientist* comme un autre. Les méthodes critiques qui les accompagnent ont des enjeux épistémologiques, institutionnels et pédagogiques considérables. Dans ce qu'on appelle désormais les « humanités numériques », la lecture à distance (*distant reading*) de corpus constitués par des cartes et graphes offre « une forme spécifique de savoir » (Moretti, 2005 : 1) permettant de découvrir des régularités autant que des nouveautés irrégulières (Goodwin et Holbo, 2011 ; Jockers, 2013). De même, la lecture numérique de corpus plus

étroits ou d'œuvres uniques considérées comme des bases de données de faits linguistiques et critiques (*close reading*) propose une « herméneutique intégrative », caractérisée par une déessentia-
lisation du texte, désormais dénudé dans sa texture et placé au centre d'un empire hypertextuel et de systèmes variationnels qui le décentrent (Viprey, 2005 ; Mayaffre, 2007). D'où l'apparition d'un paradigme méthodologique et épistémologique qu'il importe de saisir dans toute sa puissante heuristique, sans se laisser entraîner par l'idée naïve d'une production transparente de savoirs par moissonnage du *big data* des corpus, masse de données qui restent des artéfacts muets en l'absence d'une herméneutique spécifique.

EBERHARD GEISLER (JOHANNES GUTENBERG-UNIVERSITÄT MAINZ)

Auf dem Weg zum Action Painting.

Die Kurzprosa von Henri Michaux

Der Begriff des „action writing“ soll in Parallele zu demjenigen des „action painting“ verstanden werden. Als „action painting“ gilt eine im 20. Jahrhundert aufgekommene Richtung der Malerei, die sich nicht mehr die Darstellung von Objekten zum Ziel setzte, sondern die Spuren einer Handlung dokumentieren wollte. Bekanntester Vertreter ist Jackson Pollock, der von der das Unbewusste entbindenden „écriture automatique“ der Surrealisten beeinflusst war und im Malakt verschiedene Farben über eine auf dem Boden liegende Leinwand tröpfelte und goss.

Das literarische Werk von Henri Michaux – er hat selbst gemalt und tachistische Tuscharbeiten geschaffen – soll in meinem Beitrag insbesondere in seiner Kurzprosa vorgestellt werden. In einem Band, der den programmatischen Titel *Liberté d'action* trägt, hat der Autor selbst erklärt, dass er sein Schreiben immer wieder als Verfahren verstand, sich von erdrückenden persönlichen Erlebnissen zu befreien. Bei Gelegenheit seiner Texte, in denen er die Unterjochung der französischen Gesellschaft durch die deutschen Besatzer



anprangert, hat er auch von exorzistischem Schreiben gesprochen, gleichsam als einer magischen Handlung, die Unheil abwenden soll. Auch der eher erzählende Band *Plume* hat einen ähnlichen Ursprung. Interessant an dieser seelischen Funktionalisierung von Dichtung – und dies soll im Vordergrund stehen – ist der Umstand, dass der aktionistische Gestus immer wieder zu einer Kritik und Distanznahme von Sprache kommt. „Action writing“ bei Michaux ist in seltener Radikalität ein Schreiben, das sich von Sprache und Schrift zu lösen bestrebt ist. Anhand von Texten wie „Une vie de chien“, „Intervention“ und „Magie I“ soll das Programm dieses Schreibens in seinen weitreichenden philosophischen Konsequenzen entfaltet werden. In diesem Werk werden für das abendländische Denken repräsentative Formen des Umgangs mit Welt in Frage gestellt und überwunden. Der Gegenstand soll fortan nicht mehr abgebildet werden und zur Vorstellung des Subjekts gerinnen, sondern es soll eine neuartige Weise versucht werden, sich in Nähe zu ihm zu begeben. Sprache muss dementsprechend als von Herrschaftsinteressen bestimmte Technik der Subordination sowie als Unterdrückung genuiner Impulse des Individuums kritisiert werden. Am Diskurs ist selbst etwas falsch. Michaux ist wohl der konsequenteste Kritiker der Rhetorik innerhalb der französischen Literatur. Einmal schreibt er, wiederum sein „action writing“ charakterisierend: „Attention au bourgeoisie ! Écrire plutôt pour court-circuiter.“

Michaux erschüttert traditionelle Vorstellungen vom künstlerischen Werk. Abgeschlossenheit und Vollendung der Darstellung oder der Geniebegriff haben als Vorstellungen ausgedient, und es soll stattdessen ein Beispiel für eine Lebenspraxis gegeben werden, die auch der Rezipient in seinem Rahmen entwickeln können soll. Damit muss auch die veränderte Rezeption angesprochen werden, die diesen Texten angemessen wäre. Letztlich muss sich der wissenschaftliche Diskurs selbst als begrenzt erkennen, insofern er im



Streben nach bloßer Beschreibung die lebendigen Impulse des Lesers oder Bildbetrachters tilgt.

ANGELIKA GROß (UNIVERSITÄT OSNABRÜCK)

**La zone grise de *L'Art français de la guerre* (2011) d'Alexis Jenni :
Transgressions de limites formelles et thématiques**

Dans la littérature contemporaine – soit de langue française, espagnole ou anglaise – on peut constater une certaine tendance à la transgression, tant au niveau narratif qu'au niveau thématique. Tel est aussi le cas du premier roman d'Alexis Jenni, *L'Art français de la guerre*, publié en 2011 et lauréat du Prix Goncourt de la même année. Le lecteur se retrouve face à un roman qui unit des genres tout à fait différents, face à un jeu de formes multiples et de situations narratives, et confronté à des thématiques plus ou moins choquantes qui transgressent des limites de ce qui est considéré culturellement acceptable aussi bien que des limites spatiales ou temporelles. La présente contribution a pour objet d'étudier des formes différentes de transgressions aussi bien formelles – par exemple quant à/aux genre(s) ou à la situation narrative – que thématiques – par exemple quant à la représentation de thématiques considérées comme taboues – dans le roman *L'Art français de la guerre* d'Alexis Jenni. En se basant, d'une part, sur l'analyse de la situation narrative et d'autre part sur l'analyse du discours, il s'agit de voir quelles perspectives s'ouvrent et quels effets spécifiques se forment grâce à la combinaison de stratégies de transgression au niveau du contenu et de la forme.

ROBERT LUKENDA (JOHANNES GUTENBERG-UNIVERSITÄT MAINZ)

**„Le roman vrai de la société d'aujourd'hui“ –
das Literaturprojekt *Raconter la vie***

Der vorliegende Beitrag möchte aus einer gleichermaßen kultur- wie literaturwissenschaftlichen Perspektive ein brandaktuelles Phä-

nomen der französischen Literatur in den Blick nehmen: das Literaturprojekt *Raconter la vie* (*Rlv*). Von einem der bekanntesten Zeithistoriker Frankreichs, Pierre Rosanvallon, 2013 ins Leben gerufen, bietet *Rlv* „gewöhnlichen“ Franzosen sowohl im Internet als auch in Buchform eine Möglichkeit, aus ihrem Alltag zu berichten und gleichzeitig vom Leben anderer zu erfahren. In dieser Hinsicht präsentiert sich *Rlv* als großangelegter Versuch, die soziale(n) Realität(en) Frankreichs zu erfassen und den sozialen Zusammenhalt mit Hilfe der Literatur zu festigen: „En faisant sortir de l’ombre des existences et des lieux, *Raconter la vie* veut contribuer à rendre plus lisible la société d’aujourd’hui et à aider les individus qui la composent à s’insérer dans une histoire collective“ (<http://raconterlavie.fr/projet/>). Unbestritten erfreut sich Rosanvallons Unterfangen, an dem auch bekannte Schriftstellerinnen wie Annie Ernaux mit ihren Beobachtungen aus dem sozialen Alltag partizipieren, einer hohen zeitgeschichtlichen Aktualität, angesichts einer sich rasant verändernden französischen Gesellschaft, die im Zeichen einer sozialen und identitären Krise die Frage nach den ideellen Grundlagen und Werten des gesellschaftlichen Zusammenhalts stellt und auf der Suche nach neuen, zeitgemäßen Darstellungsformen der eigenen sozialen Realität ist.

Wie zu sehen sein wird, präsentiert sich *Rlv* als ein zutiefst hybrides Projekt, das sich in vielerlei Hinsicht traditionellen literarischen Zuordnungen entzieht und dabei bewusst die Grenzen zwischen Autor- und Leserschaft, zwischen Medien, Gattungen und Epistemologien verwischt. Beispielhaft hierfür stehen u.a. folgende Aspekte:

- Die mehrstimmige *écriture* von *Rlv* trägt dabei der schon im 19. Jh. gängigen Einsicht Rechnung, dass die moderne Gesellschaft in ihrer kaum zu übersehenden Komplexität und rasanten Wandlungsfähigkeit nicht mehr von einem einzigen (subjektiven) Blick erfasst werden kann. Mit ihrer polyperspektiven Erzählweise, die mit einheitlichen, geschlossene Erzähl- und Darstellungsformen bricht, macht

R/v die Pluralität zeitgenössischer Lebensweisen und sozialen Erfahrungen sichtbar.

- Projekte wie *R/v* sind narrative Formen der Gesellschaftsdarstellung, an denen eine Vielzahl unterschiedlicher Textgattungen (Essay, Novelle, Autobiographie, wissenschaftliche Studie, journalistische Reportage etc.) beteiligt sind. In ihrem Anspruch auf gesellschaftliche Transparenz, Mitbestimmung und Vernetzung greift *R/v* darüber hinaus auf das Internet als dem vermeintlich „demokratischsten“ aller gegenwärtigen (Massen-)Medien zurück, das eine breite gesellschaftliche Partizipation ermöglicht: Die Beobachtungen aus dem sozialen Alltag erscheinen dabei zumeist *online*, ausgewählte Texte zugleich jedoch auch in der gedruckten Form von preisgünstigen „Petits Livres“.

- Die Vielfalt der Zugänge und Perspektiven auf die soziale Realität verweist auf die gegenwärtige Beliebtheit kollektiver Erkenntnismethoden und Diskursplattformen wie *people's/citizen science* (s. <http://thepeoplesscience.org/>). Diese stehen für eine Vernetzung von Experten- und Laienkulturen und sollen die Kluft zwischen Wissenschaft und Gesellschaft überbrücken. In dieser Hinsicht sind Kollektivprojekte wie *R/v*, die auf das sozialepistemologische Potential der Literatur setzen als Gegengewichte zu elitären bzw. traditionellen Wissenskulturen und -diskursen zu verstehen. Durch das Zusammenfließen des wissenschaftlichen und literarischen Erkenntnispotentials, durch die Verknüpfung literarischer und wissenschaftlicher Textgattungen (Novelle, Autobiographie mit Statistiken und soziologischen Studien), von faktuellem und fiktionalem Erzählen, soll ein höherer Schärfegrad der Realitätserfassung und damit eine „bessere Lesbarkeit“ von Gesellschaft ermöglicht werden.

Im Vortrag wird es darum gehen, neben den skizzierten narrativen, medialen und zeitgeschichtlichen Facetten dieses Projekts auch die Geschichte dieser Literaturform sichtbar zu machen, die bis in die

Hochzeit der sozialen Physiologien und *Œuvres* der sogenannten „panoramatischen Literatur“ (W. Benjamin) im 19. Jh. zurückreicht.

ISABEL MAURER QUEIPO (UNIVERSITÄT SIEGEN)

Les jeux narratifs d'Amélie Nothomb

Christine Angot avec son écriture du réel, Marie Darrieussecq et ses écrits fantastiques, Catherine Breillat, Virginie Despentes et Catherine Millet avec leurs prédilections pour la pornographie et les scandales et Amélie Nothomb forment une nouvelle génération d'écrivains francophones qui rompent les normes (non seulement) littéraires avec l'aide des stratégies postmodernes, par l'ironie et par des subversions intertextuelles, par des thèmes désagréables et provocateurs. Dans le cas de Nothomb, il est remarquable qu'elle soit associée d'une part au genre de l'autobiographie et d'autre part au roman policier, bien qu'elle ne soit aucune représentante classique ni de l'un ni de l'autre genre. Elle ramollit formellement les modèles surtout associés au statut d'auteur. En prenant les définitions du roman policier, on remarque rapidement que Nothomb brise aussi les frontières de ces catégorisations et réplique avec ses propres liaisons frontalières, ses propres créations du genre. Sa variation d'une "autobiofiction" invite le lecteur à entrer dans le labyrinthe de ses œuvres complètes et à mettre en place les pièces du puzzle Nothombien.

NANETTE RIBLER-PIPKA (UNIVERSITÄT SIEGEN)

Picasso et son esthétique numérique

Chiffres, dates, heures, et la mathématique en général sont des sujets particulièrement importants dans les écrits de Picasso. On connaît la précision avec laquelle Picasso date ses œuvres d'art et la minutie encore plus obsédante dont il fait preuve dans ses textes. Se situant entre littérature et art, entre prose et poésie et enfin entre graphisme et chiffres, les écrits de Picasso transgressent les

limites narratologiques et les attentes des lecteurs. Ainsi, si on réfléchit à la façon de lire, décrire et classer les écrits de Picasso, ou si on questionne la présence ou l'absence d'une systématique, on peut bien faire appel à *une méthode numérique....*, c'est-à-dire à une méthode qui se sert de l'ordinateur et des algorithmes pour analyser le texte littéraire.

Par des exemples concrets, tirés de l'œuvre écrite de Picasso, on posera différentes questions quant à la relation entre une esthétique et une méthode numérique. Le choix de la méthode est en adéquation avec les textes étudiés : comme il s'agit de poèmes en prose de longueur très différente et qu'on n'a pas de corpus assez grand pour comparer les textes de Picasso, la méthode la plus appropriée pourrait être une sorte de « Topic Modelling ». On pourra ainsi prouver ou invalider la thèse selon laquelle Picasso utilise un nombre restreint de sujets (par exemple, les chiffres, les mythes, la nourriture) en recherchant des « topics » dans ses textes au moyen d'une méthode automatique (si le mot « topic » au sens de l'informatique correspond au « sujet » littéraire reste à éclaircir). Cet exemple nous invitera à discuter les avantages et les problèmes de la méthode et en même temps il nous offrira la possibilité de réfléchir à une classification narratologique en établissant des comparaisons avec des textes littéraires contemporains.

VOLKER ROLOFF (UNIVERSITÄT SIEGEN)

**Neue Formen autobiographischer und automedialer Prosa
(mit Anmerkungen zu Barthes, Robbe-Grillet und zum Surrealismus)**

In meinem Betrag geht es darum, verschiedene Möglichkeiten aufzuzeigen, die von der traditionellen autobiographischen Prosa zu neuen Formen einer automedialen Selbstdarstellung geführt haben; schon im Surrealismus durch den Einbezug neuer Medien (Fotografie, Film, Malerei) und durch eine Reihe von Texten, die auf der Grundlage der Automedialität Theorie und künstlerischer Praxis

verbinden. Ich werde dabei auf zwei Texte näher eingehen, die - im Rahmen der Theorie und literarischen Praxis der sog. „neuen Autobiographie“ - eine Rolle spielen und zugleich auch Rückbezüge zum Surrealismus erkennen lassen: *Roland Barthes par Roland Barthes* und Alain Robbe-Grillet mit der Trilogie der *Romanesques*.

ASTRID RUFFA (UNIVERSITÉ DE LAUSANNE)

**Le surréalisme, entre récit et fantasma du récit :
les proses de Breton et Dalí**

Bien connue est la suspicion des surréalistes à l'égard du genre romanesque, et en particulier du roman réaliste. Breton en dénonce la psychologie déterministe et la logique narrative de cause à effet, ce qui mène à une typification des personnages et à un enchaînement rationnel de moments émotivement sans intérêt. Défenseurs d'une psychologie des profondeurs et du pouvoir de l'irrationnel, les surréalistes ne sont toutefois pas réfractaires à la prose narrative, qu'ils pratiquent à la fois en la déréalisant et en la réinventant de manière variée et multiple.

On se propose ici de mettre en lumière l'originalité de quelques récits surréalistes de Breton et de Dalí au tournant des années 1930. Bien que ces deux surréalistes choisissent des chemins expérimentaux distincts, leur prose fait sans cesse appel à un mécanisme d'hybridation, transgressant les frontières entre description et narration, entre récit factuel et récit fictionnel.

On se focalisera d'abord sur la position théorique de Breton et sur quelques-unes de ses pratiques narratives dans *Nadja* et *l'Amour fou*. On explorera ensuite la singularité de l'approche et des textes narratifs de Dalí. On pourra ainsi mettre en évidence des formes de prose radicalement différentes de par les systèmes sémiotiques et les imaginaires mobilisés. Breton développe une prose narrative faisant appel à un paradigme indiciel et à un enchaînement qui repose sur la logique de la « merveille » ; en revanche, Dalí s'appuie

sur un paradigme analogique ainsi que sur la logique de la « transmutation alchimique », suivant le chemin tracé par Huysmans, Jarry ou encore Roussel. Finalement, on relèvera qu'au-delà de leur spécificité, ces deux types d'expérimentation surréalistes mènent à l'élaboration de nouvelles structures narratives qui incorporent des mécanismes propres au récit mythologique et qui permettent de conférer une intelligibilité prélogique à l'agir humain.

SUSANNE SCHLÜNDER (UNIVERSITÄT OSNABRÜCK)

Genre- und Medienspiele bei Tanguy Viel

Zu den besonders einflussreichen Strömungen der jüngeren französischen Prosa gehört womöglich jene Bewegung, die Jérôme Lindon in der Nachfolge des *nouveau roman* als „roman impassible“ oder auch „deuxième génération de Minuit“ vermarktet hat. Nach einer vielfach beschworenen „terreur théorique“ (Compagnon) leitet die auch als Minimalisten bezeichnete Gruppe, zu denen u.a. Jean Echenoz, Christian Gailly und Jean-Philippe Toussaint, aber auch François Bon gerechnet werden, in den 1980er Jahren eine entschiedene Rückkehr zum Erzählen ein. Dabei fallen die Autoren keineswegs hinter die theoretischen Prämissen ihrer Vorgänger zurück, vielmehr problematisieren sie trotz größerer Welthaltigkeit (Stierle) das Verhältnis von Roman und Welt in neuer Weise: Im Verweis auf die Möglichkeiten und Grenzen des literarischen Mediums spielen sie Problemzusammenhänge literarischer Repräsentation durch.

Tanguy Viel, Jahrgang 1973, lässt sich insofern in diese Linie einordnen, als seine bislang sieben bei Minuit erschienenen Romane durchweg medien- und genrereflektiert vorgehen. Sie entwickeln mit Referenz auf Musik und Kino eine eigene Medienästhetik und legen Bedingungen medialer und gesellschaftlicher Dispositive offen (*Le Black-Note* 1998, *Cinéma* 1999), sie überschreiten Gattungsgrenzen und operieren mit ausgeklügelten Metaisierungstrategien,



spielen mit Romanklischees und destruieren dabei lustvoll die Erwartungen des Zuschauers (*L'absolue perfection du crime* 2001, *Insoupçonnable* 2006, *La disparition de Jim Sullivan* 2013). Den formalen Rekurrenzen entspricht dabei auf inhaltlicher Ebene das Motiv des Scheiterns, das facettenreich durchdekliniert wird und sich, wie Viel selbst angibt, auf Becketts literarästhetische Formel des „rater mieux“ beziehen lässt.

Der Vortrag will vor diesem Hintergrund den Funktionen der Genre- und Medienspiele Viels nachgehen und bezieht insbesondere den 2009 bei Desclée de Brouwers erschienenen Text *Cet homme-là* ein, der verschiedene Episoden des Lebens Jesu einer *réécriture* unterzieht und sich damit zwischen unterschiedlichen Diskursen und Textsorten platziert.

CHRISTOF SCHÖCH (UNIVERSITÄT WÜRZBURG)

La différenciation des genres romanesques chez Georges Simenon

Dans la vaste production romanesque de Georges Simenon, qui comprend 269 romans, on peut distinguer au moins trois ensembles : les tout premiers romans, écrits presque exclusivement sous pseudonyme dans les années 1920 ; les célèbres romans mettant en scène le commissaire Maigret, parus entre 1929 et 1970 et qui constituent une forme particulière du roman à détection ; un ensemble que Simenon lui-même désignait comme les « romans durs » et qui traitent souvent d'un conflit ou même d'un crime mais dans lesquels il n'y a pas de détection, et qui ont paru parallèlement aux romans Maigret. Au-delà du roman, Simenon est encore l'auteur d'un ensemble de nouvelles parmi lesquelles on peut également distinguer les récits policiers avec Maigret et les autres nouvelles. Enfin, Simenon a dicté ou écrit un ensemble de textes largement autobiographiques ou personnels, entre 1970 et 1981.



La présente contribution a pour objet principal une collection de romans de Simenon dans lesquels les « Maigret » (exclusivement des romans policiers) et les « romans durs » (des romans surtout psychologiques, parfois criminels) sont représentés. L'objectif de la contribution est de procéder à une analyse du degré de différenciation de ces deux sous-genres du roman simenonien à différents niveaux d'analyse. L'analyse peut se fonder sur un ensemble de 80 romans disponibles sous forme numérique, soit quarante « Maigret » (sur 75 publiés) et quarante « romans durs » (sur 117 publiés) et échelonnés de manière à peu près égale entre 1930 et 1970. Sur cette base, une analyse quantitative et contrastive permettra de dégager les traits stylistiques et autres qui seraient distinctifs des deux types de romans. On se posera avant tout la question de savoir à quel point Simenon a différencié, ou bien au contraire mélangé, par son écriture, ces deux types de romans dont la production se fait en étroite alternance tout au long des quatre décennies étudiées.



Sektion 10 / Section 10

Enzyklopädisches Schreiben – Wissenssysteme, Grenzüberschreitungen und Erkenntnisgrenzen (17.-21. Jahrhundert)

Sektionsleitung / Présidence

PD DR. SUSANNE GREILICH (UNIVERSITÄT REGENSBURG)

PROF. DR. HANS-JÜRGEN LÜSEBRINK (UNIVERSITÄT DES SAARLANDES)

Sektionsbeschreibung / Présentation

Als moderne Medien der Wissenssicherung und -ordnung sind Enzyklopädien von jeher sowohl für die Neukartographierung als auch für die Vermittlung von Weltwissen zuständig gewesen. Mit ihren enzyklopädischen Projekten unterstützten Verleger und Autoren die Standes- und Landesgrenzen überschreitende Popularisierung von Wissen und Forschung und zielten zugleich auf ein die Alltagssprache vorziehendes Lesepublikum, das sich seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert über die Gelehrten der *République des lettres* hinaus in der exponentiell zunehmenden Menge der gebildeten Zeitungsleserschaft fand. Dabei waren die Entstehungszusammenhänge enzyklopädischer Unternehmen vielfach transnational, die „route des encyclopédies“ (Proust 2005) führte über Ländergrenzen und Kontinente hinweg. Enzyklopädien können damit als eines der entscheidenden Leitmedien für die Herausbildung eines grenzüberschreitenden, europäischen Wissens- und Kommunikationsraumes gelten. Die französische Kultur hat seit dem späten 17. Jahrhundert Modelle des Enzyklopädismus und des enzyklopädischen Schreibens entwickelt, die europaweit und transkulturell von kaum zu überschätzendem Einfluss gewesen sind. Der *Dictionnaire historique et critique* (1697) von Pierre Bayle, die *Encyclopédie* von Diderot und D’Alembert (1751-80) und der *Grand Dictionnaire universel du XIX^e*

siècle von Pierre Larousse (1866-76) repräsentieren sowohl „typische“, zeitgenössische Formen der Wissenssystematisierung und Wissensvermittlung wie sie auch für Formen der Infragestellung und Überschreitung tradierter Wissensformen stehen – also eine kritische Dimension aufweisen. Dabei lassen sich in der jüngeren Geschichte der Gattung im Wesentlichen drei Phasen konstatieren, die durch epistemologische Umbrüche gekennzeichnet sind:

Das frühe 18. Jahrhundert bedeutete für die westliche Episteme einen zentralen Einschnitt: Modernisierungsschübe in Wissenschaft, Technik und Wirtschaft zeitigten eine Fülle von neuen Wörtern und Terminologien; Entdeckungsfahrten und Reisen jenseits der eigenen Grenzen produzierten eine schier unendliche Menge an neuem Wissen, das in die bisherigen „Altbestände“ integriert zu werden verlangte bzw. jene zu hinterfragen und zu revolutionieren vermochte. Zu dem stetigen, quantitativen Zuwachs an Kenntnissen trat eine neue Komplexität der Wissensformation hinzu. Den nun nahezu unbegrenzt erscheinenden Beständen drohte die Unübersichtlichkeit; „die neue Quantität des Wissens verlangte nach einer neuen Qualität seiner Anordnung“ (Charlier 2010: 20). Dieser Notwendigkeit trugen vor allem Diderot und D’Alembert mit der *Encyclopédie* Rechnung. Letztere begründete in Frankreich die Idee eines universalen, alphabetisch-systematischen Nachschlagewerks, das dem Publikum das gesammelte Menschheitswissen in aufbereiteter, übersichtlicher Form zur Verfügung stellte.

Der „epistemologische Bruch“ (Foucault) an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert wiederum, die Neuorganisation von Wissensbereichen bzw. Einzelwissenschaften, sollten nicht nur auf die Enzyklopädie *sui generis* Einfluss nehmen, sondern auch in der Belletristik der Zeit ihren Niederschlag finden.

Mit den Neuerungen auf dem Gebiet der Informationstechnologie waren schließlich in den 1990er Jahren die Voraussetzungen geschaffen für den Durchbruch des World Wide Web, das schnell zu



einem Marktplatz für Informationen jeglicher Art wurde. Die sich im Netz entwickelnde „Wissenskultur der Amateure und Laien“ (Pscheida 2010:11) fand auf dem Gebiet des enzyklopädischen Schreibens ihre Entsprechung in der 2001 gegründeten Wikipedia. Nur zwei Monate nach der englischsprachigen Site ins Leben gerufen, zählt die französischsprachige wikipedia.fr mittlerweile zu den fünf wichtigsten Wikipedias überhaupt. Als frei zugängliche, webbasierte Form von Enzyklopädie unterliegt Wikipedia dabei zentralen Transformationen, die mit den Stichpunkten der Demokratisierung von Wissensschöpfung und -partizipation, der Hypertextualisierung und der intermedialen Verknüpfung und Grenzüberschreitung umrissen werden können.

Die Sektion verfolgt die grundlegende Zielsetzung, die Bedeutung enzyklopädischer Literatur (vgl. Wiethölter/Berndt/Kammer 2005) in der Kultur Frankreichs und der frankophonen Länder in exemplarischen Studien herauszuarbeiten und hierbei zugleich die Problematik des enzyklopädischen Schreibens ins Zentrum zu rücken. Diese umgreift nicht nur die rhetorischen und stilistischen Register enzyklopädischer Werke sowie ihre Paratexte, sondern auch ihre intermedialen sowie intertextuellen Dimensionen und die Verbindungen zwischen enzyklopädischen Werken im engeren Sinne und literarischen Texten.

Dabei stellt sich die Frage nach den Spezifika enzyklopädischen Schreibens (im Vergleich zum literarischen Schreiben) ebenso wie die nach den Schnittpunkten von Belletristik und Enzyklopädistik und der kritischen Reflexion und spielerischen Parodie enzyklopädischer Unternehmungen.

In Bezug auf das Rahmenthema des Frankoromanistentages formuliert die Sektion folgende Fragen: Welche Formen der Wissenssystematisierung hat enzyklopädisches Schreiben seit der Frühen Neuzeit geschaffen? Durch welche Dynamik und durch welche Logik der Grenzüberschreitungen – d.h. der Kritik an tradiertem Wissen – ist das enzyklopädische Genre gekennzeichnet? Und inwieweit kommt



der fiktionalen Literatur (auch außereuropäischer, frankophoner Autoren/innen), der Philosophie und der Essayistik die Funktion zu, die Erkenntnisgrenzen von Enzyklopädien, die auch die des modernen okzidentalen Rationalismus sind, in Frage zu stellen, zu überschreiten und aufzubrechen?

Vorträge / Communications

CHRISTINE ASMUS (UNIVERSITÄT DES SAARLANDES)

Die enzyklopädische Dimension von Reiseführern.

Das Beispiel französischsprachiger Berlinreiseführer seit 1945

Reiseführer dienen als umfangreiche Nachschlagewerke zur Reisevorbereitung und bieten Überblickswissen zur Orientierung in einer bestimmten Stadt, einer Region oder einem Land. Die Reiseliteratur ist ein traditionsreiches Genre: Bereits in der Antike und im Mittelalter gab es Wegbeschreibungen für Händler und Militärs, ab dem 16. Jahrhundert boomten Apodemiken für Bildungsreisen junger Adelliger. Moderne Reiseführer wie den *Baedeker* oder *Murray* gibt es seit dem 19. Jahrhundert, vor allem seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs ist die Zahl der Publikationen rasant gestiegen. Anhand von französischsprachigen Reiseführern über Berlin aus drei Epochen – Nachkriegszeit bis zum Bau der Mauer (1945-1960)/ Die geteilte Stadt (1961-1989)/ Die wiedervereinigte Stadt (1990-heute) – soll untersucht werden, inwiefern Reiseführerverlage dem Anspruch nach enzyklopädischer Vollständigkeit gerecht werden können oder ob eine Auswahl an Sehenswertem stattfindet und wenn ja, wie dieser Kanon des – aus französischer Sicht - Sehenswerten für Berlin zusammengesetzt ist.

LYDIA BAUER (UNIVERSITÄT MÜNSTER)

L'archéologie du savoir dans l'œuvre de Stendhal

L'œuvre de Stendhal se caractérise par la présence de différents ordres du savoir. *L'épistémè* de la ressemblance, de la représentation



et l'*épistémè* moderne qui sont pris pour base de l'évolution du savoir dans *Les mots et les choses* de Michel Foucault, se montrent dans les narrations et romans de Stendhal comme des modèles coexistants qui témoignent, au-delà des histoires narrées, d'une réflexion sur des systèmes de signes et de classement du savoir. En analysant ces systèmes consistant en une liaison entre les systèmes d'interprétation rationaux et mathématiquement quantifiables mais aussi avec les concepts naturels transmis par la tradition et se basant sur des analogies, nous constatons une certaine proximité de la pensée de Stendhal et de la critique scientifique de Goethe. Finalement, les systèmes de classifications des sciences sont, dans les œuvres de ces deux auteurs, démasqués comme formes de discours par leur transformation en littérature sous forme d'une représentation de la représentation. Partant de textes choisis de Stendhal, ma communication vise à mettre en relief les diverses formations du savoir ainsi que les parallèles entre les textes de Stendhal et les *Affinités électives* de Goethe pour analyser finalement le jeu de la traversée des frontières de ces ordres du savoir dans le cadre d'un miroitement littéraire et artistique.

CLORINDA DONATO (CALIFORNIA STATE UNIVERSITY, LONG BEACH)

Les récits de voyage :

source des articles d'encyclopédie au XVIII^e siècle

Les encyclopédistes du XVIII^e siècle ont puisé dans des sources les plus variées pour la rédaction de leurs articles. À la recherche d'information qui puisse être utile aux lecteurs, surtout pour les domaines les plus applicables aux exigences de la vie contemporaine, les auteurs d'encyclopédies profitent de l'abondant et croissant genre du récit de voyage pour rédiger leurs articles. Dans mon exposé, je parlerai de l'évolution parallèle du genre encyclopédique et de l'emploi des textes de voyageurs comme source. L'analyse s'appuiera sur un corpus d'articles représentant les catégories de

géographie, de théologie et des sciences dans l'*Encyclopédie de Paris* (1751-1765), l'*Encyclopédie d'Yverdon* (1770-1780) et l'*Encyclopédie méthodique* (1782-1832). Je traiterai, entre autres, de la citation ou non des récits de voyage dans les compilations encyclopédiques, de l'autorité du récit comme source et du débat soulevé par l'emploi de récits de voyage contrastants.

SOPHIE DUBOIS (UNIVERSITÄT DES SAARLANDES)

Le Québec de A à Z :

appréhender une culture par l'abécédaire

L'abécédaire, forme hybride au carrefour du dictionnaire, de l'encyclopédie et du manuel, se définit par son aspect systémique, sa visée synthétique et sa portée didactique. Au-delà de son usage commun apparenté à l'imagier pour enfants, le genre s'incarne également sous la forme d'ouvrages d'introduction ou d'initiation à un sujet. Utilisé pour définir une culture, un objet ou une discipline (l'abécédaire de ...), il cherche à en saisir les aspects les plus représentatifs pour les vulgariser à l'intérieur d'une forme contraignante, celle de l'alphabet. Cette mise en forme de l'information supposée rendre plus efficiente la transmission se révèle ainsi, *a contrario*, comme un facteur de complexification dans la sélection des termes à retenir, laquelle – et c'est là notre hypothèse – ouvre paradoxalement la porte à une plus grande subjectivité dans les choix finaux opérés par l'auteur.

La communication proposée a donc deux objectifs. Par l'analyse de deux abécédaires sur le Québec (l'un français, l'autre allemand), elle vise, d'une part, à interroger le genre de l'abécédaire dans son rapport à la forme encyclopédique (sélection, synthèse, vulgarisation et systématisation des connaissances). D'autre part, à partir de la comparaison des deux ouvrages (non seulement des termes qui y sont retenus pour décrire le Québec, mais aussi de leur forme et de leur paratexte), elle cherche à montrer la part de subjectivité, ou



plutôt d'adaptabilité, du genre en fonction de l'aire culturelle où il est produit, voire des intérêts de son auteur en fonction du public visé.

KLAUS-DIETER ERTLER (KARL-FRANZENS-UNIVERSITÄT GRAZ)

Les aspects encyclopédiques dans l'écriture des feuilles périodiques morales du XVIII^e siècle

Dans notre contribution, nous nous pencherons sur le réseau européen des feuilles périodiques francophones du XVIII^e siècle dont la source constitue le *Spectator* (1711-1712 ; 1714) de Richard Steele et Joseph Addison. Dans la mesure où le prototype anglais puise à son tour dans le corpus proto-encyclopédique de Pierre Bayle, il faudra relever la question de l'écriture intertextuelle de cette presse et de ses traductions et adaptations à travers l'Europe. De quelle manière les textes spectaculaires en français contribuent-ils donc à la construction d'une pratique encyclopédique ? Comment intègrent-ils les concepts moraux du *Dictionnaire historique et critique* ?

ANNIKA HARß (UNIVERSITÄT DES SAARLANDES)

Die *Encyclopédie des gens du monde* (1833-1844) als französische Adaptation des Leipziger *Brockhaus*

Die ursprünglich aus Straßburg stammende Verlagsbuchhandlung Treuttel & Würtz war auf die Branche des internationalen Buchhandels spezialisiert und besaß neben der Straßburger Filiale auch Filialen in Paris und London. Die Gründer und Leiter des Unternehmens waren sowohl mit der französischen als auch mit der deutschen Kultur vertraut, was sich auf allen Ebenen der Verlagsbuchhandlung spiegelte: in der Spezialisierung auf internationalen, ursprünglich deutsch-französischen Buchhandel, in den Praktiken wie der Verwendung deutscher Buchhandelsusancen sowie auf der Ebene des Verlagsprogramms. So verlegten Treuttel und Würtz nicht nur zahlreiche Mittlerpersonen wie A.-L. Millin oder Germaine de Staël,

sondern auch auf ein internationales Publikum und den Austausch ausgerichtete Publikationen (u.a. Übersetzungen, Sprachlehrbücher, Grammatiken, etc.).

In ihrer internationalen Inspiration und Adaptation des Modells stellt die *Encyclopédie des gens du monde* eine typische Veröffentlichung im Verlag Treuttel & Würtz dar. Durch den Verleger Jean-Godefroy Würtz persönlich initiiert, sollte mit der Enzyklopädie an den Erfolg des deutschen *Brockhaus* angeknüpft werden. Das deutsche Modell zum Vorbild nehmend, verfolgte Würtz das Ziel, den *Brockhaus* zu perfektionieren und gleichsam an die aktuelle Zeit und das französische Publikum anzupassen, wie im *prospectus* ausgeführt: „Ayant pris pour type de notre travail le *Conversations-Lexicon*, nous avons dû songer à le perfectionner [...] enfin il a fallu l’appropriier plus particulièrement aux besoins de la France et à l’époque où nous vivons.“

Dieser Beitrag untersucht sowohl die Ziele, die mit dieser Adaptation verfolgt wurden, als auch die Adaptation selbst. Was wurde verändert und in welcher Hinsicht angepasst? Welche Personen waren an der Erstellung der Enzyklopädie beteiligt und warum wurde die *Encyclopédie des gens du monde* nie so erfolgreich wie der deutsche *Brockhaus*?

JEAN-YVES MOLLIER (UNIVERSITÉ DE VERSAILLES SAINT-QUENTIN-EN-YVELINES)

Pierre Larousse et son entreprise encyclopédique

Le *Grand Dictionnaire universel du XIX^e siècle*, publié en livraisons – nos fascicules – de 1864 à 1876, symbolise aujourd’hui encore une extraordinaire réussite, celle d’un « auteur-imprimeur-éditeur » qui avait choisi de sacrifier sa vie à la publication d’une œuvre qu’il considérait comme la « chair de sa chair » et « l’os de ses os ». Pour mener à bien son entreprise encyclopédique, Pierre Larousse renonça à transmettre la vie à un enfant et, pendant les cinq dernières années de son existence, à toutes les joies qui auraient pu rendre celle-ci plus



agréable. Né en 1817 à Toucy dans l'Yonne, mort à Paris en 1875, le rédacteur en chef de ce projet monumental avait rompu avec son associé en 1869 pour se faire imprimeur de son dictionnaire qui aurait dû s'intituler *Encyclopédie du XIX^e siècle* si ce titre n'avait déjà été utilisé avant lui. Dans cette communication basée sur plusieurs publications précédentes – *Pierre Larousse et son temps* (Larousse, 1995) et *Histoire de la Librairie Larousse (1852-2010)* (Fayard, 2012), nous essaierons de montrer combien l'œuvre de Pierre Larousse fut, dans tous les sens du terme, une « entreprise encyclopédique ».

BEATRICE NICKEL (UNIVERSITÄT STUTTGART)

Französische Reiseberichte des 18. Jahrhunderts und der enzyklopädische Blick auf das Fremde

In diesem Vortrag soll es darum gehen aufzuzeigen, inwieweit sich in der vor allem im Jahrhundert der Aufklärung florierenden Gattung des *récit de voyage* ein Bestreben nach der enzyklopädischen Erfassung völlig neuer, bis dahin unbekannter Lebenswelten und Kulturräume seitens der französischen Reisenden nachweisen lässt. Diese enzyklopädische Erfassung beschränkt sich dabei oftmals nicht auf den linguistischen Code, sondern präsentiert in vielen Fällen ebenfalls Abbildungen, die das Fremde visualisieren und systematisieren sollen. Schwerpunktmäßig soll es dabei um jene französischen Reiseberichte gehen, die dem nordamerikanischen Kontinent gewidmet sind, wie beispielsweise Baron de La Hontans Trilogie (*Nouveaux Voyages du baron de La Hontan dans l'Amérique Septentrionale* (1702), *Mémoires de l'Amérique Septentrionale* (1702) und *Supplément aux Voyages du Baron de La Hontan où l'on trouve des dialogues curieux entre l'Auteur et un Sauvage de bon sens qui a voyagé* (1703)), die in voraufklärerischer Manier auf systematische Weise einen interkulturellen Dialog mit der fremden Zielkultur herstellen. Darüber hinaus soll auch Pierre François-Xavier de Charlevoix' ebenfalls dreiteilige *Histoire et description générale*

de la Nouvelle France, avec le Journal historique d'un voyage fait par ordre du roi dans l'Amérique septentrionale (1722) Gegenstand der Analyse werden. Und schließlich soll Joseph-François Lafitau's stark ethnographisch ausgerichtete Schrift *Mœurs des sauvages américains comparées aux mœurs des premiers temps* (1724) in den Blick genommen werden, in der eine enzyklopädische Darstellungsweise vornehmlich über das Mittel des Kulturvergleichs erfolgt. All die genannten Beispiele zeugen davon, dass Grenzüberschreitungen – sowohl hinsichtlich geographischer als auch erkenntnistheoretischer Beschränkungen – eng gekoppelt sind an den Versuch, sich das Fremde und Unbekannte mittels einer enzyklopädischen Erfassung zu eigen zu machen bzw. dieses Neuen Herr zu werden.

CHRISTIAN REIDENBACH (UNIVERSITÄT BONN)

Diderot, paysagiste des savoirs :

cartographie épistémologique entre discontinuité et interprétation

Die in der wissenschaftlichen Observation gewonnene Einsicht in die Welt schildert Diderot als unendliche Reihe fragmentierter Tatsachen. Zur enthusiastischen Hypothese eines *Tout*, wie sie erst eine Interpretation der Natur vermittelt, stehen sie in einem spannungsvollen Verhältnis. Partikularität und Ganzheit bilden damit die beiden Hinsichten nicht allein des Schwarms, an dem Diderot die Ordnungen organisierter Partikel beispielhaft erläutert, sondern auch jener Landschaften, in denen Diderot die Ordnungen des Wissens kartiert. Die Analogie als Verfahren wissenschaftlicher Interpretation bewährt sich wiederum gerade dort, wo die *mappemondes* in ihren Grenzbereichen nicht mehr passgenau aneinander anschließen.

Die Welt als die Hypothese eines *univers réel* und die Welt als *univers intelligible*, wie der Mensch sie als Karte in seinem Verstand rekonstruiert, gehören dieser kritischen Erfahrung zufolge zwei grundsätzlich verschiedenen Erfahrungsbereichen an. Ihrer Diffe-



renz entsprechen die beiden Welterfahrungen eines Ozeans der Dinge und die Baumstruktur des *système figuré des connaissances humaines*. Was hier kontinuierlich scheint, zeigt sich dort separiert und in Begriffe aufgeteilt. Beide eint ihr Rekurs auf eine topologische Disposition des Wissens, in der die Idee einer vertikalen Hierarchisierung der Wesen dem Modell eines horizontalen und vor allem beweglichen Gefüges weicht.

Der Vortrag findet in französischer Sprache statt.

La communication se tiendra en français.

DANIEL ROCHE (COLLÈGE DE FRANCE, PARIS)

Culture équestre et encyclopédisme

Mon propos voudrait montrer l'importance de la connaissance des réalités équestres, comme ensemble social culturel à partir des questions posées et développées dans l'*Encyclopédie* de Diderot et d'Alembert. La mise en scène offerte par l'ensemble des articles consacrés à la culture équestre – 892 au minimum – confirme ce que l'on peut connaître par ailleurs, production de livres, débats agronomiques, discussions savantes ou mondaines, quant à la diversité des questions concernant la Raison cavalière, entendons la place des chevaux principalement par rapport à leur fonction dans la hiérarchie politique et sociale, et enfin par rapport à leur vocation esthétique et sensible. Le corpus des articles met à la disposition de milieux divers, amateurs et utilisateurs de chevaux tout ce qui concerne les soins, les utilisations, les valeurs et surtout permet d'en comprendre les transformations. L'interrogation s'inscrit à la confluence des grandes questions posées au dictionnaire, sur les auteurs et leurs options, sur l'approbation culturelle des lecteurs. Si Diderot rédige l'article cheval en écho avec l'Histoire naturelle de Buffon, si Karl Marx voit dans les articles consacrés aux carrossiers un modèle pour l'analyse de la division du travail, nous fait percevoir en quoi un espace culturel dominé par le monde des privilégiés

est modifié par le rationnel utilitariste, relevé l'un et l'autre, par l'intertextualité et les enchainements autorisés. Présence de la culture équestre, interrogation sur les contenus et les auteurs, confrontation des positions traditionnelles et de novations sont les trois moments suivis par cette présentation.

EVA ROTHENBERGER (UNIVERSITÄT AUGSBURG)

**Transitions frontalières dans le *Dictionnaire historique et critique* :
La dynamique de la critique chez Pierre Bayle**

Le dictionnaire et l'encyclopédie en tant que genre littéraire qui permet à son auteur de réaliser un grand recueil de savoir par ordre alphabétique semble au premier regard plutôt statique, immobile et aride. Pour y remédier, et pour créer un ouvrage intéressant qui attire l'attention du public, il faut quelques ruses telles qu'on les trouve dans le *Dictionnaire historique et critique*. Dans ce chef-d'œuvre, Pierre Bayle provoque sur plusieurs niveaux une dynamisation, tout en traversant des frontières géographiques, confessionnelles, culturelles, disciplinaires et formelles.

Des frontières géographiques car il s'exile à Rotterdam et entretient, de longues années durant, des relations internationales dans la République des Lettres. Confessionnelles, dans le cadre des polémiques entre catholiques et protestants, jésuites et jansénistes, musulmans et juifs. Culturelles, parce qu'il considère beaucoup de cultures différentes dans le *Dictionnaire*. Disciplinaires, car diverses disciplines – comme la philosophie, la politique, la littérature etc. – et leurs représentants figurent dans les articles. Formelles, en ce qui concerne la présentation de son ouvrage et le rapport entre forme et contenu.

Surtout par la forme extérieure, c'est-à-dire par la mise en page, la typographie et les renvois, Bayle fournit tout ce dont un lecteur a besoin afin de composer sa lecture personnelle selon ses propres intérêts. Par ce moyen, il accorde au lecteur l'autonomie de décider



quels articles il veut lire – ce qui a pour conséquence que la lecture continue et linéaire est abandonnée en faveur d’une lecture pluri-dimensionnelle et dynamique. De plus, la critique reste assez souvent non formulée de façon explicite, de sorte qu’il est possible d’interpréter différemment certaines réflexions initiées par l’auteur, ce qui produit une seconde dynamique. D’une part, Bayle fait passer par ses commentaires polémiques une partie de sa critique ; de l’autre, il laisse suffisamment d’espace au lecteur pour qu’il puisse poursuivre ses propres réflexions.

DAGMAR SCHMELZER (UNIVERSITÄT REGENSBURG)

Wissen und Raum im Palästina-Reisebericht.

Chateaubriands *Itinéraire de Paris à Jérusalem* als Aneignung konfligierender Wissenskulturen über den Raum und die Schrift

Reiseberichte gehören einem heterogenen Genre an, teilen aber ihr Anliegen, Wissen an Raum und Orte gebunden zu präsentieren. Geoffrey Atkinson betrachtete die Reise- und Pilgerberichte der Renaissance dementsprechend als ‚geographische Literatur‘. Die im Reisebericht aufgespannte Raumordnung wird verwendet, um Weltwissen aller Art zu systematisieren. Frank Lestringant zeigt so, dass bis ins 17. Jahrhundert die Geographie als *ancilla historiae* auftritt: als taxinomisches Instrument zur Strukturierung und Memorialisierung historischen Wissens. Zu den Spezifika des Reiseberichts gehört es andererseits Wissen über das performative Angebot der Reise narrativ zu entfalten.

Diese doppelte Strategie der Verräumlichung und performativen Narrativierung von Wissen und Wissensaneignung gilt auch und besonders für Pilgerberichte in das Heilige Land, wenn auch auf besondere Weise. Dort verweist ein jeder Ort auf den in ihm verkörpert Baustein der Heilsgeschichte und ist damit einerseits historischer Erinnerungsort und andererseits auf ein Transzendentes transparent. Pilgerberichte organisieren sich und den Raum, den

sie beschreiben, über Itinerare, die einerseits den praktischen Notwendigkeiten des Reisens nachkommen und andererseits nach den Bedürfnissen der *sequela Christi* gestaltet sind. Die ‚Bedeutung‘ des Raums wird ganz wesentlich über den biblischen Intertext aufgerufen, der vor Ort verlesen oder memoriert wird. Der Pilgerbericht erzählt somit die Geschichte der physisch-rituellen Aneignung eines im Raum verkörperten und doch transzendenten Wissens und Glaubens, überlagert von einer ebenfalls rituellen *écriture*.

Im 18. Jahrhundert dominiert dagegen der enzyklopädische Blick auf den ‚Orient‘, das gilt für den protestantisch-angelsächsischen Raum, aber auch für die französische Aufklärung. Der Zuschnitt der enzyklopädisch-wissenschaftlichen Literatur über den Nahen Osten ist systematisch, identifiziert, klassifiziert, wertet Phänomene, auch wenn Anekdoten über die Reiseerfahrungen des Forschers nicht unüblich sind. Die Systematik kann dabei durchaus nach geographischen Kriterien organisiert sein, die einem Itinerar nicht unähnlich sind. Der Zugang zum Raum ist empirisch, wird aber über den Abruf von livreskem Vorwissen ergänzt.

Chateaubriand positioniert sich zu Anfang des 19. Jahrhunderts in diesem Feld aus Intertexten. Entlang eines Reisewegs, der den Spuren der Pilger folgt, ruft er biblisches, historisches, geographisches und botanisches Wissen ab – vor allem aber literarisches. Er zitiert den textlichen Zugang verschiedener religiöser und weltlicher Reiseberichte zum Heiligen Land, positioniert sich ‚zwischen den Texten‘ und artikuliert Zweifel. Sein Anliegen ist nach eigener Aussage hauptsächlich ein literarisches: Er tritt an, Bilder für seinen religionsapologetischen historischen Roman *Les Martyrs* zu suchen und zelebriert in ritueller Lektüre nicht etwa Szenen der Bibel, sondern Torquato Tassos *Gerusalemme liberata*. Wie zitiert, tradiert, interpretiert und inszeniert Chateaubriand so unterschiedliches Wissen und welche Textformen nutzt er dafür?



Performative Aspekte und die Funktionalisierung der Wissensaneignung für eine praxeologische, hybride Subjektbildung im Sinne Andreas Reckwitz' werden im Vordergrund der Überlegung stehen.

GEORGETTE STEFANI-MEYER (UNIVERSITÄT DES SAARLANDES)

De l'encyclopédie classique à Wikipedia 2.0.

Le glissement de l'instance auctoriale

C'est à partir des traces repérables dans la macro-configuration des contenus épistémiques – subdivisions, agencement – ainsi que dans leurs manifestations textuelles que je souhaite aborder la question de l'auctorialité dans le discours encyclopédique.

Ce concept recouvre ici les quatre instances qui interagissent dans la production de l'écriture encyclopédique, la façonnent et y déposent des marques observables. Selon Schneider (2008) : l'éditeur, le rédacteur, le scripteur et le destinataire. Les ressources technologiques d'Internet modifient l'équilibre classique de ces forces au sein de l'instance auctoriale dans la mesure où elles renforcent considérablement le pouvoir d'intervention du destinataire sur l'élaboration du produit final. L'angle d'approche choisi est, comme on peut le voir, celui de l'analyse du discours.

Ma présentation se concentrera sur :

- le repérage et l'analyse des manifestations de l'autorité auctoriale dans la macrostructure du champ épistémique représenté ainsi que dans le balisage du parcours de lecture,
- les traces visibles des options éditoriales relatives à la réalisation de la vocation encyclopédique de la publication,
- la gestion des procédés paratextuels et textuels de synthèse des différentes sources de connaissance et d'information convoquées (gestion de l'intertextualité), le degré de visibilité de l'instance synthétisante et les modalités de manifestation de son autorité

L'analyse comparative s'appuiera sur des exemples extraits du *Dictionnaire historique et critique* de Pierre Bayle (1697), de *l'Encyclopédie*



de Diderot et d'Alembert (1651-1780), du *Grand dictionnaire universel du XIX^e siècle* de Pierre Larousse et de *Wikipedia 2.0*.

PAUL STROHMAIER (UNIVERSITÄT TRIER)

Palimpsest und Exemplarität.

Chateaubriands *Itinéraire de Paris à Jérusalem* als Gegen-Enzyklopädie

Chateaubriands umfangreicher Bericht über seine Jerusalemreise von Juli 1806 bis Juni 1807 steht, wie schon *Le Génie du christianisme* (1802), im Zeichen einer erhofften Re-Christianisierung des nachrevolutionären Europas, um die vermeintlich Atheismus fördernden Wirkungen der *Lumières* und ihrer *philosophes* zurückzudrängen. Wie schon in der früheren Schrift ist jedoch auch der *Itinéraire de Paris à Jérusalem* (1811) lesbar als eigenständige Formulierung eines Wissensbestandes, der exemplarisch gegen das *Encyclopédie*-Projekt des Aufklärungszeitalters in Stellung gebracht wird. Chateaubriands Reise an das Heilige Grab zu Jerusalem gestaltet sich so als mnemonischer Parcours durch das östliche Mittelmeer, der saturiert ist von historischen und literarischen Reminiszenzen samt umfänglichen, originalsprachlichen Zitaten. Die individuelle Reise Chateaubriands wird hierdurch gezielt in die Sphäre der Exemplarität gehoben und wiederholt in ihrem Reisepfad und den hierbei berücksichtigten Orten (u.a. Athen und Sparta) ein europäisches Identitätsnarrativ, das Europa aus der klassischen Antike und deren Ablösung durch das Christentum hervorgehen lässt; eine Wiederholung, die zugleich dessen Bekräftigung dient. Der hierin merklich werdende historische und literarische Bezugsraum ist immens, doch verdichten sich die einzelnen Etappen der Reise, die zugleich die großen Etappen okzidentaler Geschichte nachbilden, in immer wieder gleichsam freigestellten Szenen ästhetischer Kontemplation und Memoria, in denen das Wissen dieses beträchtlichen Archivs identitär verinnerlicht wird. Anders als das Risiko



unabsehbarer, die Fassungskraft eines Einzelnen vielfach überschreitender Akkumulation von Wissen im Gesamt einer systematisch strukturierten *Encyclopédie*, bleibt das ‚okzidentale‘ Archiv, das Chateaubriands *Itinéraire* entfaltet, trotz seiner Fülle stets ‚existenziell‘ gewendet und bemüht, das Palimpsest einer christlich-abendländischen Identität in eine individuell noch zu bewältigende Lesbarkeit zu überführen. Die gegenaufklärerische Stoßrichtung dieses Vorhabens wird nicht zuletzt deutlich in der Zentrierung der Reise auf Jerusalem als Anklang an heilsgeschichtliche Entwürfe, durch die sich der *Itinéraire* von späteren *Voyages en Orient* durch Lamartine, Nerval, Flaubert und anderen maßgeblich unterscheidet. Im restaurativen Gewand einer Kanonisierung identitär relevanten Wissens verhandelt Chateaubriands *Itinéraire* damit dennoch problematische Momente einer Wissensdynamik, die zutiefst modern ist und nur vor der exzeptionellen Wirkung der *Encyclopédie* verständlich bleibt. Im Horizont der seit Descartes' *Discours de la méthode* fühlbar werdenden Unabschließbarkeit rationaler Wissensproduktion problematisiert Chateaubriands Text die Probleme seiner Lesbarkeit, seiner existenziellen Relevanz und nicht zuletzt seiner Eignung zu ästhetischer Vergegenwärtigung und Verinnerlichung; Aspekte, die insbesondere im 20. Jahrhundert in der Reflexion einer *Lebenswelt* durch die Phänomenologie oder durch den französischen Existenzialismus in gewandelter Form wiederkehren.

KAREN STRUVE (UNIVERSITÄT BREMEN)

„Toutes les fictions...sautent aux yeux“: Funktionen von Fiktionen in der *Encyclopédie* von Diderot und d’Alembert am Beispiel des enzyklopädischen Schreibens über die koloniale Welt

Mit dem scharfen Urteil „Toutes les fictions ... sautent aux yeux“ weist d’Alembert in seinem *Encyclopédie*-Eintrag zum afrikanischen Königreich Tinagogo sowohl die zuvor präsentierten Informationen als auch seine Wissensquellen als pure Fiktionen zurück. Gleichwohl

hat diese Einschätzung ihn nicht daran gehindert, jene erfundenen Geschichten in die berühmte *Encyclopédie* aufzunehmen. Welche Formen und Funktionen von fiktionalen Elementen lassen sich in den Artikeln der *Encyclopédie* ausmachen, und hier insbesondere in jenen, die von der kolonialen Welt und dem kolonialen Anderen ‚erzählen‘?

In meinem Vortrag sollen zunächst in einer wissenspoetologischen Perspektive unterschiedliche inhaltliche wie formal-ästhetische Fiktionsformen über den kolonialen Anderen vorgestellt werden: erstens auf der Ebene der *histoire* als ‚phantastische‘ Wesen und Welten, zweitens auf der Ebene des *discours* als narratologische und intertextuelle Verfahren. Daran schließt sich eine Analyse der Funktionen dieser Alteritätskonstruktionen an. Hier soll insbesondere in einer postkolonialen Perspektive danach gefragt werden, inwieweit die Artikel Autorisierungsstrategien und Selbstinszenierungen des *philosophe* sind, welchen Zusammenhang es zwischen Alteritätskonstruktionen und Wissensdefinitionen gibt und inwiefern eine kontrapunktische Faktur der Texte diese epistemischen Machtmechanismen zu dekonstruieren vermag.

STEPHANIE WODIANKA (UNIVERSITÄT ROSTOCK)

Denis Diderot : le drame sérieux comme ‚drame encyclopédique‘

Diderot verweist im Vorwort seines Dramas *Le Fils naturel* (1751) auf den „gerade eben“ erschienenen 6. Band der *Encyclopédie*. Bei näherer Betrachtung zeigt sich nicht nur, dass dieser ausgerechnet das Lemma „fils“ führt, sondern auch, dass das Dramengeschehen selbst zeitgenössische Konzepte von ‚Sohn‘ und ‚Vater‘ aufgreift, diese aber in einen subtilen quasireligiösen Bedeutungszusammenhang stellt. Die junge Generation erscheint dadurch entgegen bisherigen Interpretationen nicht nur als tugendhaftes Figurenarsenal eines Gedächtnisrituals, sondern als konventionelle Vaterfiguren



hinterfragende Instanz, die im Selbstbewusstsein der Aufklärung Vater-Sohn-Verhältnisse umkehrt.

Der Vortrag will ausgehend von diesem Beispiel thematische und ästhetische Bezüge zwischen den Dramen Diderots und der *Encyclopédie* aufzeigen.

Der Vortrag findet in französischer Sprache statt.

La communication se tiendra en français.



Notizen / Notes



Sektion 11 / Section 11

Mensch-Tier-Beziehungen in den frankophonen Kulturen, Literaturen und Medien

Les relations entre homme et animal dans les cultures, littératures, et médias francophones

Sektionsleitung / Présidence

MAG. DR. DORIS G. EIBL (UNIVERSITÄT INNSBRUCK)

MMAG. DDR. JULIA PRÖLL (UNIVERSITÄT INNSBRUCK)

JUN.-PROF. DR. CHRISTOPH VATTER (UNIVERSITÄT DES SAARLANDES)

Sektionsbeschreibung

L'identité de l'homme comme celle de l'animal s'éclaircit de leur mutuelle confrontation.

(Dominique Lestel, *L'animalité*)

„Deux mammifères devant un crustacé.“ Diese Szene aus Michel Houellebecq's Roman *Plateforme*, die Besucher eines Fischrestaurants beschreibt und auf ironische Weise die Gleichartigkeit und Gleichrangigkeit von Menschen und Tieren nahelegt, erscheint symptomatisch für eine seit den 1990er Jahren zunehmende transdisziplinäre wissenschaftliche Beschäftigung mit Mensch-Tier-Beziehungen. Ausgehend von den interdisziplinären Human-Animal-Studies angloamerikanischer Provenienz (Cf. Shapiro 2008), zeigt sich in den letzten fünfzehn Jahren auch in Europa ein verstärktes Interesse an dieser Thematik, die gerade auch von den Kultur- und Geisteswissenschaften rezipiert wird (Cf. z.B. Spannring/Schachinger/Kompatscher/Boucabeille 2015). Den frankophonen Raum betreffend sind dabei neben dem von Anne Simon initiierten Forschungsprojekt *Animots* (<http://animots.hypotheses.org/>) vor allem die dem Thema „Humain/Animal (Part 1 & 2)“ gewidmeten Nummern der *Contemporary French and Francophone Studies* aus dem Jahr 2012 (16,4+5) zu erwähnen, die Beiträge des *Twentieth-Twenty-First*

Century French and Francophone Studies International Colloquium versammeln, das 2011 in San Francisco abgehalten wurde.

Da die Impulse für dieses Forschungsfeld, wie der Blick auf den aktuellen Diskussionsstand gezeigt hat, nach wie vor aus dem angloamerikanischen Raum ausgehen und außerdem das Schwergewicht bisheriger Studien eher auf der Darstellung von Tieren in der Literatur zu liegen scheint, möchte die vorgeschlagene Sektion gerade Mensch-Tier-Beziehungen aus interdisziplinärer, frankoromanistischer Perspektive in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellen.

Neben einer Bestandsaufnahme des Diskurses über Mensch-Tier-Beziehungen in den frankophonen Kulturen sollen auch philosophische Traditionslinien verfolgt werden. Dazu gehört beispielsweise Gilles Deleuzes' Konzept eines *devenir animal* ebenso wie Franz-Olivier Giesberts *Manifeste pour les animaux* (2014). Diese Diskurse werden auch in Medien und Literatur aufgegriffen, wie beispielsweise neuere Romane (Marie Darrieussecq *Truismes* (1996), Alain Mabanckou *Mémoires de porc-épic* (2007) und Wajdi Mouawad *Anima* (2014)) zeigen. Der Fokus soll dabei nicht auf einer ethisch motivierten Frage nach ‚Tierrechten‘ etc. im Sinne der *Critical Animal Studies* liegen, sondern vielmehr die vielfältigen Thematisierungen und Darstellungsweisen der nach wie vor stark anthropozentrisch geprägten Beziehungen zwischen Menschen und Tieren in den frankophonen Kulturen diskutieren.

Die Sektionsarbeit orientiert sich dabei v.a. an folgenden Achsen: Mensch-Tier-Beziehungen in Literatur und Medien und Mensch-Tier-Beziehungen in gesellschaftlichen und medialen Diskursen der frankophonen Kulturen.

Présentation

« Deux mammifères devant un crustacé ». Décrivant les clients d'un restaurant de poissons, cette scène, tirée de *Plateforme* de Michel Houellebecq, évoque de façon ironique la similitude entre homme



et animal ainsi que leur équivalence et renvoie, si l'on veut, à l'intérêt grandissant porté à l'étude des relations entre homme et animal depuis les années 1990. Inspirées des *Human-Animal-Studies* trans- et interdisciplinaires de provenance anglo-américaine (Cf. Shapiro 2008), les recherches respectives effectuées en Europe ces quinze dernières années ont investi notamment les sciences humaines (Cf. i.e. Spannring/Schachinger/Kompatscher/Boucabeille 2015). Pour ce qui est du contexte français et francophone, retons le projet de recherche « Animots » d'Anne Simon et surtout les deux numéros de *Contemporary French and Francophone Studies* publiés en 2012 (16.4+5).

Ce champ de recherche étant largement marqué par les discussions outre-atlantiques centrées en grande partie sur les représentations de l'animal dans la littérature, notre session se propose, pour élargir l'optique, de focaliser sur les relations entre homme et animal, dans une perspective franco-romaniste et interdisciplinaire.

Outre l'établissement du bilan des discours existants sur les relations entre homme et animal dans les cultures francophones, il s'agira pour la session d'interroger certaines positions philosophiques dont le concept du « devenir animal » de Gilles Deleuze ou le *Manifeste pour les animaux* (2014) de Franz-Olivier Giesbert. Ces derniers investissent non seulement les médias mais aussi les littératures comme en témoignent, entre autres, *Truismes* (1996) de Marie Darrieussecq, *Mémoires de porc-épic* (2007) d'Alain Mabanckou ou encore *Anima* (2014) de Wajdi Mouawad. La section propose des interventions pluridisciplinaires qui, au-delà des perspectives éthiques des *Critical Animal Studies*, ouvrent de nouvelles pistes de réflexion sur les représentations des relations entre homme et animal, dont le caractère anthropocentrique semble rester intact.

Bibliographie

- Contemporary French and Francophone Studies* 16.4+5 (2012)
- Shapiro, Kenneth: Human-Animal Studies: Growing the Field, Applying the Field. Ann Arbor, Animals and Society Institute <http://puffin.creighton.edu/phil/Stephens/Honors%20Courses/pdfs/Human-AnimalStudies1.pdf>. (5.06.2015)
- Spannring, Reingard/Schachinger, Karin/Kompatscher, Gabriela/Boucabeille, Alejandro (Hrsg.): *Disziplinierte Tiere? Perspektiven der Human-Animal Studies für die wissenschaftlichen Disziplinen*. Bielefeld: Transcript, 2015.

Vorträge / Communications

MARISE CHARTRAND (UNIVERSITÉ D'OTTAWA)

« Grognements, reniflements et raisonnements » :

L'importance du chien chasseur à la construction du héros policier de la fin du XIX^e siècle au début du XX^e siècle

Il n'est pas hors de l'ordinaire de rencontrer, dans la France de la première moitié du XIX^e siècle, des voyous repentis, transformés en policiers. Même si la sûreté ne prend plus de repris de justice à son service à partir de 1832, le « syndrome de Vidocq », c'est-à-dire la croyance que les malfaiteurs font les meilleurs policiers, est encore répandue pendant plusieurs années. Cette croyance ne dote pas le policier du respect que la population devrait lui témoigner et lui confère l'image d'un être cru, violent et rapporteur. Parallèlement, la littérature de la Monarchie de juillet au Second Empire n'aide pas à rétablir une image authentique de la police française. Balzac crée Vautrin qui, avant de devenir chef de la police, est un « forçat évadé du bagne de Toulon ». Le deuxième roman de Paul Féval, *Les Mystères de Londres*, présente Robin Cross, un policier paresseux, uniquement motivé par l'argent. Pensons également à Jackal, chef de la police dans *Les Mohicans de Paris* (1854) qui connaît « tous les



voleurs, tous les filous, tous les bohémiens de Paris » et qui embauche d'anciens criminels, et à Rocambole (1857), personnage éponyme qui devient justicier après son passage au bagne.

Quand Émile Gaboriau décide, en 1863, de faire du héros de son prochain roman un agent de la sûreté, une lourde tâche se présente à lui : réinventer le policier français. Rapidement, dans l'œuvre de Gaboriau, mais aussi dans les fictions policières subséquentes, dont celles de Sherlock Holmes (Arthur Conan Doyle), d'Arsène Lupin (Maurice Leblanc) et de Joseph Rouletabille (Gaston Leroux), le « bon » enquêteur se distingue facilement du « mauvais » par sa ressemblance physique au chien de chasse et au comportement animal qu'il endosse quand il se trouve sur la scène d'un crime. Nous proposons, dans cette communication, de nous pencher sur la relation entre le héros policier (fin du XIX^e siècle et début du XX^e siècle) et celui du limier au sens propre du terme tout en réfléchissant aux paroles de Jean-Claude Vareille :

Rouletabille, Lupin ou Holmes, lorsqu'ils deviennent chiens, ne s'abâtardissent pas en créatures inférieures, ils se transforment vers le haut. Ils remontent vers le Primitif et le Sacré.

Cette analyse nous mènera finalement à comprendre comment ce rapprochement homme-animal permet la réhabilitation de l'image associée au héros policier.

NINON CHAVOZ (UNIVERSITÉ SORBONNE NOUVELLE – PARIS 3)

L'animal entre l'arche et l'alphabet :

variations d'un vecteur de connaissance dans l'espace africain

La relation entre l'homme et l'animal dans l'espace africain francophone se traduit d'abord par un rapport d'identification religieuse et métaphorique. Le roman ethnographique de Paul Hazoumé (*Doguicimi*, 1937) met ainsi en évidence une double fonction du motif animalier – à la fois ingrédient des fétiches et à ce titre porteur de qualités transmissibles à l'homme (comme d'ailleurs dans le cas des contes et proverbes) et image symbolique de ce dernier. L'image de

l'animal vaut alors comme symbole de l'individu, ou comme forme synthétique d'une épopée royale dont elle assure la remémoration. Elle apparaît donc comme un lieu de mémoire humaine, assurant la préservation d'une connaissance historique particulière.

On s'attachera ici à la mise en évidence d'un double processus d'assouplissement de cette dynamique symbolique : l'autonomisation de la figure animale et l'élargissement du champ du savoir.

Chez Alain Mabanckou (*Mémoires de porc-épic*, 2006), si le double animal reste le témoin privilégié de la vie de son maître, le récit se fonde sur une rupture du lien d'identification, qui n'est d'ailleurs scellé par aucune analogie physique ou formelle. L'animal narrateur, loin de constituer la pierre de touche d'un savoir sur l'homme proféré par l'homme, se fait le penseur autonome d'une « science de l'homme » qui rivalise avec celle des ethnologues. La prise de conscience d'une altérité interspécifique ouvre ainsi la voie à un nouveau mode de connaissance, caractérisé par la transformation des perspectives et par l'élargissement du champ. Détaché d'une relation binaire et médiée, l'animal ferait ainsi signe vers la variété du monde offert à la connaissance et à un inventaire inachevé (voir Ahmadou Kourouma, *En attendant le vote des bêtes sauvages*, 1998). L'alphabet bété proposé par Frédéric Bruly Bouabré (1923-2014) ne se fonde-t-il pas sur les formes animales ? De l'ordonnement d'une arche de la mémoire humaine à travers l'image animalière (voir Sony Labou Tansy, *Conscience de tracteur*, 1979), on passe ainsi à une autonomisation de la figure, devenue syllabe d'un monde et d'une connaissance universels.



SOPHIE DUBOIS (UNIVERSITÄT DES SAARLANDES)

Bestiaire beaulieusien :

animaux et écriture chez Victor-Lévy Beaulieu

Depuis 2005, grâce au documentaire réalisé par Manon Barbeau, on sait que Victor-Lévy Beaulieu vit « du bord des bêtes ». Dans la maison de l'auteur à Trois-Pistoles, les bêtes côtoient les livres et l'écriture prend place à l'intérieur d'un quotidien rythmé par l'activité animale. La relation qui unit l'homme à ses animaux est également au cœur de son essai, paru en 2010, *Ma vie avec ces animaux qui guérissent*. Cet ouvrage est à la fois un essai autobiographique centré sur un aspect de la vie de l'auteur (son rapport aux animaux) et un plaidoyer en faveur du respect et de la compréhension de la vie animale. Mais, pour les lecteurs des romans de Beaulieu, cet essai évoque également des souvenirs de lecture, des épisodes familiers, puisque, comme il l'avoue lui-même, les anecdotes contenues dans ce livre, il les a racontées plusieurs fois dans ses récits fictifs.

C'est donc moins à une lecture de *Ma vie avec ces animaux qui guérissent* que sera consacrée la communication proposée qu'à une incursion dans l'œuvre romanesque à partir de cet essai. Il s'agit de quitter le caractère harmonieux qui existe dans l'essai pour voir comment les animaux sont présents – et présentés – dans quelques romans de l'auteur québécois qui mettent le plus souvent en scène son alter ego Abel Beauchemin. Appartenant soit à la sphère du réel soit à celle de l'imaginaire, les animaux apparaissent en effet, dans ces romans fortement métadiscursifs et autofictifs, comme des *partenaires d'écriture* pour le personnage-écrivain.

Deux périodes de l'œuvre seront abordées qui correspondent à deux régimes symboliques entourant les animaux : l'un, « littéraire et mythologique », datant des premiers romans (dans les années 1970), avec le chat et le cheval ; l'autre, « historique et national » (rattaché notamment à l'histoire du Québec), datant des années 2000, avec le cochon et le mouton. Littérature et mémoire nationale viennent

ici se substituer au référent catholique présent dans les bestiaires médiévaux, bien que certains référents bibliques, tels l'agneau et l'arche de Noé, demeurent présents dans l'œuvre beaulieusienne, mais dans une forme renversée, typique du carnivalesque. L'arche de Noé, devenue motif utopique dans le roman *antiterre*, clôt en quelque sorte le cycle de l'animalité chez Beaulieu, alors qu'Abel devient lui-même « laine de moutons, barbichette hirsute de bouc, crinière huileuse de cheval » et qu'il peut dès lors s'apaiser et « mâcher des fleurs de trèfle, cancaner, bêler et hennir tout doucement ».

THERESA HIERGEIST (FRIEDRICH-ALEXANDER-UNIVERSITÄT ERLANGEN-NÜRNBERG)

**La relation homme-animal dans la France du XVI^e siècle
et dans les *Essais* de Michel de Montaigne**

La différence anthropologique est un sujet qui donne de quoi discuter dans la société française de l'époque moderne. Dans les textes philosophiques et théologiques, dans les traités de chasse et d'agriculture, dans les histoires naturelles ainsi que dans la littérature, la conception des animaux et de leur traitement se remettent en question à ce temps-là. D'un côté, c'est dû à la mentalité de la Renaissance, qui combine des idées chrétiennes et antiques ; de l'autre, c'est la conséquence d'une approche de plus en plus curieuse et empirique des animaux – ce qui favorise qu'on les perçoive comme des êtres autonomes au-delà des symbolismes qu'on leur attribue par tradition. La contribution étudie dans quelle mesure ces débats sur la relation homme-animal s'expriment dans les *Essais* de Michel de Montaigne. Elle montre comment ce texte met en scène, cimenter et renouvelle la conception des animaux et de quelle manière il pense l'interaction entre les espèces. Il fait donc ressortir les cadres discursifs, dans lesquels surgissent les animaux au XVI^e siècle et démontrer que Montaigne les utilise d'une façon ludique et performative et construit ainsi une nouvelle vision de la relation homme-animal.



ROÏYA KHIREDINE (UNIVERSITÉ DE BATNA HADJ LAKHDER, ALGER)

Duel homme/animal dans le théâtre contemporain

L'objet du présent propos tend à s'interroger sur les rapports dramaturgiques et symboliques qu'entretiennent deux pièces théâtrales du XX^e siècle. La première, étant *Rhinocéros* d'Eugène Ionesco montée et mise en scène à Paris en 1959 ; la seconde, *Rdjal Ya Hlalef* du dramaturge algérien Omar Fetmouche créée au théâtre régional de Bejaïa (Algérie) exactement trente ans plus tard, en est l'adaptation transculturelle.

Récemment rééditée, d'une part pour rendre hommage à son défunt metteur en scène et de l'autre parce que le public en a émis le souhait, *Rdjal Ya Hlalef* semble développer une thématique toujours d'actualité qui suscite un vif intérêt de la part du public. De ce fait, nous cherchons à en comprendre la raison. Est-ce que le choix d'Omar Fetmouche de transposer dans la fable le rhinocéros par un sanglier est un choix anodin et sans incidence sachant toute la charge symbolique de cet animal dans la culture arabo-musulmane ? A-t-il uniquement créé sa pièce en 1989 pour répondre à des besoins esthétiques et artistiques comme le fait de nourrir l'imaginaire du public ? Le type de rapports entre l'homme et l'animal a-t-il un quelconque rapport avec la variante de métamorphose d'une trame dramatique à l'autre ?

L'objectif de ce propos sera de montrer que cette œuvre transcende cela et que l'orientation socioculturelle de la symbolique animalière choisie dans/pour la fable exprime une intentionnalité contestataire sous-jacente qui fait de *Rdjal Ya Hlalef* une pièce engagée.

Pour ce faire, nous procéderons à une analyse textuelle des deux pièces théâtrales à laquelle nous joindrons certaines réponses offertes par Omar Fetmouche lors d'une interview que nous avons réalisée avec lui.

C'est principalement à ces questionnements, auxquels viendront se greffer d'autres, que cette contribution tentera de répondre.

SYLVAIN LAVOIE (UNIVERSITÉ DU QUÉBEC, MONTRÉAL)

Animaux expérimentaux

Depuis sa fondation dans les années 1970, le Nouveau Théâtre Expérimental (NTE) fait figure d'exception sur la scène culturelle montréalaise. En 1977, la compagnie crée *Zoo*, un déambulatoire « où se côtoient spécimens humains et espèces animales » : cette faune bigarrée se compose en effet d'animaux empaillés et vivants (trois petits cochons, des cailles, des carpes, etc.), d'une femme accidentée, d'un couple nu (Jean-Pierre Ronfard, cofondateur de la compagnie, et sa conjointe Marie Cardinal) et d'un comédien déguisé en « ours polaire des changements climatiques à venir ».

Trente-quatre ans plus tard, la compagnie récidive avec un spectacle éponyme, or cette fois-là les concepteurs misent plutôt, comme objet d'étude, sur les pratiques qui façonnent la partie invisible du quotidien ; *Zoo 2011* se vend comme « une grève humaine qui [...] éveillera la meute en toi ». Ainsi retrouve-t-on notamment, dans cette foire vivante, des êtres marginaux qui « mettent en lumière d'autres aspects de la réalité ». Ce *freak show* vient, en quelque sorte, placer l'humain en cage pour mieux en admirer les différentes facettes dans l'économie de l'image.

Enfin, en mars dernier on crée *Animaux* ; le NTE, dans ce cas-ci, « toujours en quête de nouveaux défis, fait le pari qu'il est possible d'orchestrer l'aléatoire et l'indomptable en plaçant des animaux en situation de représentation. À l'heure du brunch – moment de la journée où la lumière est à son zénith et la faune, pleinement éveillée –, les spectateurs sont conviés à venir rencontrer plusieurs espèces animales, dont deux authentiques spécimens humains ».

Cette communication veut interroger la mouvance anthropologique que privilégie le NTE depuis ses débuts. Plus précisément, il s'agit de voir comment, dans ces trois spectacles, la compagnie a exploité, sur un même continuum, la question animale afin d'en tester le



pouvoir de représentation en se jouant constamment des codes (et des limites) du théâtre.

MÉLANIE LENEVEU (AMIENS)

Les hommes-chevaux simoniens :

**étude des relations entre l'homme et le cheval dans *Le Cheval*,
La Route des Flandres et *L'Acacia* de Claude Simon**

L'étude des relations entre les hommes et les animaux dans les œuvres de Claude Simon permet de constater la porosité de la frontière entre humanité et animalité, ce qui est particulièrement remarquable à travers l'exemple du cheval.

Claude Simon expose en effet dans son *Discours de Stockholm* le 10 décembre 1985, à la remise de son prix Nobel, ce qu'il nomme son « magma d'images et de sensations ». Cette expression définit son matériau d'écriture, lequel est inspiré notamment de son vécu et de ses observations en tant que cavalier au 31^e régiment de dragons lors de la bataille de France au début de la Seconde Guerre mondiale. Cette expérience est à l'origine de l'utilisation récurrente de motifs liés aux chevaux et aux cavaliers dans plusieurs de ses œuvres (*La Route des Flandres*, *Le Cheval* et *L'Acacia*) qui présentent les mêmes épisodes traités de manière différente.

Ainsi, à leur lecture, on constate l'existence de figures hybrides d'hommes-chevaux selon plusieurs modalités : la figure du centaure, l'homme ne faisant plus qu'un avec sa monture qui devient bien plus qu'un simple outil ; l'homme chevalin, qui possède des caractéristiques propres à l'animal (des caractéristiques physiques, mais aussi une forme d'instinct animal qui se réveille dans le contexte guerrier, le soldat devenant-cheval au sens deuleuzien du terme) ; le cheval humain, car on constate non seulement une humanisation des chevaux, mais aussi une superposition entre l'homme et l'animal, puisque la condition humaine et la condition



animale sont fortement associées dans le cadre de la guerre et que le cheval se fait miroir de l'homme.

ROLF LOHSE (UNIVERSITÄT BONN)

La fable revisitée

Des animaux à figure humaine et des êtres humains à figure d'animaux comptent parmi les motifs les plus captivants et stimulants des récits proposés par la bande dessinée franco-belge. Plusieurs exemples récents – issus des plumes de Lewis Trondheim, de Jean-Marc Rochette et de Jacques Lob ainsi que de Jean-Luc Masbou et d'Alain Ayroles – posent les questions de l'origine et de l'utilisation actuelle de ces motifs dans une perspective historique, interculturelle et intermédiaire. La conférence proposée vise à délimiter les champs de réponses possibles, afin d'élargir le questionnement de la section sur les relations entre humains et animaux vers le "neuvième art" (François Lacassin), en s'interrogeant plus particulièrement sur l'usage historique et contemporain des motifs en question, et sur les prises de positions culturelles que constitue cet usage.

SONJA MALZNER (UNIVERSITÉ DE ROUEN)

Von Wilden (und) Tieren: Scènes de chasse en Afrique coloniale

Koloniale Eroberungskriege zielten auch darauf ab, die afrikanische Natur zu dominieren. Die Jagd, vor allem die Großwildjagd, spielte dabei eine herausragende Rolle. Sie erlaubte es, die eigene Überlegenheit zu beweisen: der Natur, den Einheimischen, sowie auch den Jagdkameraden und – dank Trophäen und der Fotografie - den Daheimgebliebenen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war der afrikanische Kontinent weitgehend „befriedet“, die Jagdlust allerdings hielt an. So zu sehen an zahlreichen illustrierten Reiseberichten, in denen Jagdszenen eine zentrale Rolle spielen. Europäische Reisende, Männer wie Frauen, profitierten von den Freiheiten auf diesem ‚wildem‘



Kontinent, ihren Jagdleidenschaften zu frönen. An den literarischen wie fotografischen Darstellungen solcher Jagdszenen in zwei französischen Reiseberichten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Hélène de France Duchesse d'Aoste: *Voyages en Afrique* (1913) und Jacques Soubrier: *Savanes et forêts* (1936)) lässt sich aber noch viel mehr ablesen als ein starker Drang zur Selbstdarstellung als Held(in) der Wildnis. Die Wahrnehmung derjenigen nämlich, ohne die eine Großwildjagd in Afrika unmöglich wäre: die einheimischen Jäger und Träger. Die meisten jagenden Reisenden sind sich in ihren Berichten durchaus darin einig, dass die Afrikaner wahre Jagdkünstler sind, die mit Präzision und Disziplin vorgehen, wunderbare Exemplare für die europäischen Hobby-Jäger aufspüren und scheinbar aussichtslose Situationen meistern. Diese Anerkennung von Professionalität, die in starkem Widerspruch zu den Klagen der (selben) Reisenden über vermeintlich inkompetentes afrikanisches Personal (im weitesten Sinne) steht, bedient jedoch gleichzeitig eine Verfestigung des Klischees des Afrikaners als Primitiven, der ‚natürlich‘ den Tieren näher steht als der Europäer. Und so werden diese mitunter auch bezeichnet als „sauvages“ (Hélène de France) oder als Menschen mit „visages bestiaux“ (Soubrier) oder werden im Foto als mit der Buschlandschaft verschmelzende Wesen dargestellt. Das Ziel meiner Untersuchung soll aber nicht darin bestehen, ein Inventar rassistischer Darstellungsformen von Afrikanern zu erstellen – das wurde schon gemacht –, sondern das Knäuel an Selbstinszenierungen (der Europäer, der Afrikaner) und Fremddarstellungen im Kontext der afrikanischen Großwildjagd etwas zu entwirren. Visuelle wie intermediale Aspekte stehen dabei im Vordergrund.



SYLVÈRE MBONDOBARI (LIBREVILLE / SAARBRÜCKEN)

**L'animal et l'effet-personnage
dans le roman francophone contemporain.
Microlecture de *Temps de chien* (Nganang)
et de *Mémoire de porc-épic* (Mabanckou)**

Si la présence d'animaux dans la littérature d'Afrique noire n'a rien de singulier au point où l'on ne puisse penser cette littérature sans des personnages comme Leuk-le-lièvre, Bouki-l'hyène (Senghor/Sadji) ou Nze-la-panthère, force est de constater que cette évidence ne concerne souvent que la littérature orale (conte, devinette, épopée, etc.). La littérature francophone contemporaine fait rarement appel à des personnages animaux. Il faut attendre le roman *Temps de chien* de Patrice Nganang et *Mémoire d'un porc épic* d'Alain Mabanckou pour voir le roman francophone se saisir véritablement de cette figure pour l'installer comme structure significative, à la fois comme métaphore et comme allégorie, dans l'espace narratif. Toutefois, pour le fond comme pour la forme, la littérature contemporaine diffère de la littérature épique. Elle est un autre monde, et même un nouveau monde, même si, au fond, l'imaginaire de l'un est fortement tributaire de l'autre. Notre dessein est donc d'examiner à partir d'une microlecture comment l'animal, dépassant les significations conventionnelles, participe à la structuration du texte littéraire en même temps qu'il élabore de nouvelles significations.

CHIARA MENGGOZZI (UNIVERZITA HRADEC KRÁLOVÉ)

Les marges de l'homme en jeu aux limbes du Pacifique

L'interprétation de *Vendredi ou les limbes du Pacifique*, célèbre roman de Tournier, que je voudrais soumettre à votre attention s'appuie sur deux considérations préliminaires :

1) à l'heure actuelle, il est souhaitable que les *Postcolonial* et les *Animal Studies* trouvent de nouvelles formes de synergies. En effet, leur rapprochement ne peut se satisfaire ni de l'équation entre le



traitement des animaux et des êtres humains dans les contextes coloniaux ni d'une image de l'altérité (qu'elle soit humaine ou non-humaine) inéluctablement apparentée à la notion de victime ;

2) la dimension symbolique du « double animal » identifiée par Arlette Bouloumié n'épuise pas le rôle joué par les animaux non-humains dans le roman de Tournier. Autrement dit, du fait que les animaux représentés dans la littérature se prêtent systématiquement à être re-codifiés dans un ordre symbolique renvoyant à la condition humaine (dans ce cas, à la quête identitaire de Robinson), il résulte que le lecteur ne pourra échapper à cette « machine anthropomorphe » qu'en résistant, autant que possible, à l'attrait de l'allégorie, pour adhérer en revanche à la lettre du texte. Pour Robinson, une fois advenu le naufrage et disparue la normativité sociale apte à contrôler la conformité de ses actions aux critères de l'humanité, ce qui le différencie des animaux ne peut plus être vécu de manière spontanée, voire non-problématique. Après avoir démontré que, dans la phase de l'île administrée, Robinson impose un ordre basé sur la corrélation entre capitalisme, colonialisme et une sexualité vécue selon le modèle œdipien, comme si l'humanité dans son universalité se réduisait aux traits qui caractérisent la société occidentale dans son développement historique (l'écriture, l'argent, l'agriculture, etc.), je soutiendrai que, avant l'explosion provoquée par Vendredi, c'est précisément le rapport qu'entretient ce dernier avec les animaux qui bouleverse et ébranle Robinson par-dessus tout. Enfin, je montrerai que le nouveau rapport à l'altérité (qu'elle soit humaine ou animale) envisagé par le roman repose sur le jeu : une pratique qui ne présuppose pas la connaissance de l'autre et qui, par définition, excède les grandes antithèses catégoriques (vérité-fausseté ; bien-mal ; sagesse-folie ; nature-culture).

LOBNA MESTAOUI (UNIVERSITÉ PARIS-EST CRÉTEIL)

Les rapports Humain/animal dans le contexte francophone subsaharien : *Mémoires du porc-épic* ou la subversion des réactualisations mythifiantes

Dès les années 70, des écrivains subsahariens francophones comme Ahmadou Kourouma, Tierno Monémbo, Amadou Hampâté Bâ se sont inscrits comme des auteurs réactualisateurs de l'oralité africaine, ses motifs et ses traditions mettant de ce fait en texte l'animisme en tant que croyance en une âme, une force vitale animant tous les êtres. Il s'agit d'une représentation du monde où le lien humain/ animal et même végétal a su préserver ses singularités les plus archaïques où prédomine la perméabilité et la communication entre les règnes avec des notions comme le totémisme, l'interdit ou encore la métamorphose : les chants de chasseurs, les mythes et les épopées encore vivaces attestent par ailleurs de cette représentation.

À cette génération succèdera une nouvelle vague d'auteurs souvent résidant en Occident et inscrits de plain-pied dans les réalités occidentales et leur rationalité comme Alain Mabanckou, Patrice Nganang ou encore Sami Tchak. Ils se distancient de cette inscription animiste et archaïque soit par un humour sceptique et une remise en question tacite de ces motifs en les intégrant comme des topos mythiques au sens de mensonges, soit par une représentation plus proche du modèle occidental.

Si le totémisme et la notion du double avec ses potentialités (invisibilité, télékinésie, pré-voyance) s'imposent comme des données fondamentales de la littérature orale traditionnelle, véhiculées et inspirées par la philosophie animiste et qui semblent être repris par certains auteurs francophones, ils se profilent dans *Mémoires de porc-épic* comme la réécriture dérisoire et ironisante de ces mêmes motifs. Ainsi, par ce choix, l'écrivain congolais réintroduit certains archétypes de cette philosophie déjà réactualisés par ces prédécesseurs (Kourouma,

Monénembo, Hampâté Bâ) et destitue par son humour la sacralisation tacite qui sous-tend l'écriture de ces derniers. Son roman atteste de l'émergence d'une nouvelle représentation du rapport humain/animal où l'animisme toujours territorialisé, confronté à la rationalité occidentale, est présenté selon l'auteur de la quatrième de couverture du roman comme « fable », « conte » et « légende » ; une lecture démythifiante reléguant les croyances au rang d'œuvres d'imagination.

Nous nous attacherons dans notre communication à analyser à travers *Mémoires de porc-épic* le roman de Mabanckou les interrogations suivantes :

Quelle représentation du totémisme et de la notion du double, l'auteur nous donne-t-il ? Quel rôle l'ironie et l'humour jouent-ils dans cette réécriture de ces deux notions ? Quels écarts Mabanckou opère-t-il vis-à-vis de l'animisme traditionnel ? Quels écarts par rapport aux auteurs de la génération précédente comme Kourouma ou Monénembo ?

MANUEL MÜHLBACHER (UNIVERSITÄT MÜNCHEN)

La différence mimétique.

Imitation humaine et animale chez Buffon, Condillac et Diderot

Parmi les critères dont on s'est servi depuis l'antiquité pour distinguer l'homme de l'animal, la mimésis joue un rôle éminent. Déjà la *Poétique* d'Aristote réserve aux hommes la capacité d'apprendre par imitation. Des échos de ce parti pris se trouvent dans nombreux textes philosophiques et poétologiques jusqu'à nos jours et présentent un intérêt particulier car, à travers la mimésis, la frontière entre l'homme et l'animal communique avec la question de la création littéraire et artistique.

Cette différence mimétique est susceptible d'être conceptualisée à l'aide de la machine anthropologique décrite par Giorgio Agamben. Au lieu d'être réservée exclusivement à l'homme, la mimésis se décompose le plus souvent en deux versions, l'une créatrice et

l'autre mécanique, qu'on attribue respectivement à l'homme et à l'animal. Mais ce clivage est produit tout d'abord à l'intérieur de l'homme : c'est au sein de l'imitation humaine qu'on cerne une version déficitaire de la mimésis pour la caractériser ensuite avec des épithètes animales (« singer »).

Je voudrais retracer la fonction de la mimésis au niveau anthropologique en me penchant sur une querelle qui naît aux années 1750 entre le comte de Buffon et l'abbé de Condillac. Tandis que Buffon considère l'imitation comme un caractère purement animal, Condillac se fait le champion de la mimésis humaine : pour lui, ce n'est que l'homme qui imite car la conduite des animaux est déterminée par une organisation toujours identique. En sondant ces dichotomies, on finit chaque fois par retrouver une duplicité d'imitations productrice et passive à l'intérieur de la mimésis humaine. En revanche, Diderot cherche à rendre visible l'animalité de l'homme : « sous la forme bipède de l'homme, il n'y a aucune bête innocente ou malfaisante dans l'air, au fond des forêts, dans les eaux, que vous ne puissiez reconnaître » (*Satyre première*). Encore chez Diderot, cette tentative d'estomper les catégories est liée à la question de la mimésis. La différence mimétique communique ainsi avec les débats esthétiques de l'époque.

PAUL MUNHOVEN (UNIVERSITÉ PARIS 1 PANTHÉON-SORBONNE)

De quels animaux l'humain est-il fait ?

François-Vincent Raspail (1794-1878) a joué un rôle significatif dans la redéfinition des frontières entre humanité et animalité. Il jouit d'une renommée basée sur une littérature scientifique abondante et une réputation de « médecin du peuple » grâce à son manuel d'automédication : sa célébrité lui a permis d'être le premier candidat socialiste aux élections présidentielles en France (1848).

Raspail est un scientifique atypique, à la fois à l'intérieur et en opposition au monde universitaire médical, il cherche à décloisonner

les grands classements du vivant. Le titre même de son ouvrage phare, *Histoire naturelle de la santé et de la maladie chez les animaux en général et en particulier chez l'homme* sonne comme une mise en garde taxinomique. Il y brosse de nombreux portraits anatomo-pathologiques sur la métamorphose des corps, tels celui du goîtreux qui voit sa « longue mamelle de chèvre pousser » ou celui du malade de saturnisme qui sent ses doigts se changer en serres d'aigles.

Dès ses premières recherches, Raspail a déplacé les frontières entre humanité et animalité et pour une raison qui touche au but de son travail : définir la cellule. Quand il étudie les invertébrés, il cherche à comprendre si leur logique de fonctionnement est présente dans le corps des humains. D'où la formule de son collègue Jacques-Frédéric Saigey au sujet des larves aquatiques : « Ce mode de respiration appartient aux animaux les plus simples et semble faire partie inhérente de nos tissus ». Ainsi, Raspail, propose une relecture de l'être humain en tant que composé, non pas d'animaux, mais de cellules bien semblables à des animalcules. Il ouvre à ce stade une zone de contact entre l'homme et l'animal au plus profond de l'être humain : sa composition. D'une certaine manière, Raspail crée un pendant scientifique à l'idée de l'homme multiple de son contemporain Lamartine. Étudier les très petits animaux permettrait donc, selon lui, de mieux connaître l'humain. Où est donc la frontière qui les partage ? L'être humain est-il chimérique ? Avec le perfectionnement du microscope s'ouvre l'étude d'un nouveau monde vivant à l'intérieur même de l'humain.

ISABELLE MOREELS (UNIVERSIDAD DE EXTREMADURA)

Le rôle adjuvant d'animaux (semi-)fantastiques dans la littérature belge francophone

Nous appuyant sur un corpus constitué par un choix de romans et nouvelles d'écrivains belges francophones de la deuxième moitié du



XX^e siècle jusqu'à nos jours, nous nous proposons d'analyser la relation étroite qui s'installe brièvement ou de manière durable entre le protagoniste de la diégèse et certains animaux d'ordre (semi-)fantastique. Qu'il s'agisse, par exemple, de l'hipparion, cheval préhistorique surgi de la mer aux côtés d'un instituteur retraité dans le roman *L'hipparion* (1962) de Jean Muno, ou d'un catobarian, chat-singe hébergé par une jeune femme dans la nouvelle d'Anne Richter, *Olga et le catobarian* (2008), ces animaux jouent un rôle d'adjuvant dans le cheminement du personnage principal. À l'opposé des animaux fantastiques maléfiques, il nous paraît dès lors intéressant d'étudier les parallélismes non seulement des caractérisations de ces êtres venus d'ailleurs, présentés comme bien réels, mais aussi des structures narratives qui les mettent en scène dans les œuvres retenues. Nous souhaitons ainsi comprendre comment ces animaux étranges, sans être thaumaturges, offrent généralement une source d'épanouissement aux humains qu'ils accompagnent, dans le cadre d'un questionnement qui n'est pas sans relation avec le devenir-animal décrit par Gilles Deleuze et Félix Guattari.

SIMONE ORZECOWSKI (UNIVERSITÉ DE LORRAINE)

Milou, Idéfix et Rantanplan :

les acolytes canins des personnages emblématiques de la bande dessinée francophone

Même si la bande dessinée est depuis quelques années foisonnante, les personnages de référence, en France, pour le grand public n'en restent pas moins les grandes figures que l'on peut sommairement associer aux Trente Glorieuses : Tintin, Astérix et Lucky Luke. Or il se trouve que les trois héros éponymes sont flanqués de chiens qui, au fil des aventures, affirment leur présence au point de devenir partie intégrante de ces aventures.



Milou, l'indéfectible compagnon de Tintin dès la première aventure du petit reporter, est en quelque sorte l'archétype du chien dans la bande dessinée francophone. Idéfix, apparu un peu par hasard aux côtés d'Astérix et d'Obélix au bout de quelques albums, sut conquérir le cœur des lecteurs au point de devenir un personnage récurrent, certes plus discret et moins utile, mais néanmoins incontournable. Quant à Rantanplan, réputé être « le chien le plus stupide de l'Ouest » et conçu comme contre-point du brillant Rintintin de la série télévisée éponyme, il doit son succès au fait d'être toujours à la hauteur de sa réputation.

L'étude de la représentation des trois chiens ainsi que du rôle qu'ils jouent dans la vie et les aventures des héros devrait fournir un aperçu d'une relation homme-animal bien particulière, qui s'affranchit de la vraisemblance. En s'appuyant sur ces données, on s'efforcera d'abord de faire ressortir les spécificités de chaque animal et de chaque relation homme-animal, pour finalement décrypter le pouvoir de suggestion que les relations ainsi mises en scène peuvent avoir sur le lecteur.

TREVEUR PETRUZZIELLO (UNIVERSITÉ LAVAL)

La quête du *devenir-bête* de Crab

La Nébuleuse du crabe, d'Éric Chevillard (1993) met en scène un personnage singulier dénommé Crab, dont le « projet longtemps caressé, longuement mûri » (NC : 12) est celui « de sombrer dans la folie, tête la première, tête la seule, [et] ne garder jouissance que de son corps déboussolé » (NC : 13). Cet être de fiction, en plus de s'inscrire en rupture avec la société, bouscule la fonction personnage : il déconstruit, à des degrés variables, la conception traditionnelle de personnage à la fois par l'instabilité de ses portraits physique, vestimentaire, psychologique et biographique. Comme le souligne à juste titre Olivier Bessard-Banquy dans *Le roman ludique*, « Crab paraît n'avoir que son nom d'invariable » (2003 : 249).

Devant ce phénomène d'amenuisement du personnage, notre intérêt ici est d'observer quel sens peut revêtir la représentation de cet être fictionnel et de quelle vision du monde participe l'œuvre qui l'accueille. Notre hypothèse est que le nom animalier du personnage annoncerait de manière symbolique son profil psychologique. À cet égard, nous proposons que l'agir du personnage serait motivé par la nature mimologique de son nom et que, corollairement, Crab serait animé par une double quête animalière (celle de devenir bête – s'abêtir –, et de devenir une bête). Dans cette perspective, cette œuvre proposerait comme vision du monde une conception de l'homme où une inadéquation assumée avec la société et une marginalité comme mode existentiel seraient prônées, laquelle ferait écho à la thèse de l'homme à l'état de nature de Jean-Jacques Rousseau. Cette communication s'appuiera sur l'analyse sémiologique du personnage de Philippe Hamon, l'approche mimologique de Gérard Genette, ainsi que la thèse de l'homme à l'état de nature de Jean-Jacques Rousseau.

ANGELICA RIEGER (RWTH, AACHEN)

Le monde animalier merveilleux du Moyen Âge

Pour rencontrer les animaux merveilleux du Moyen Âge, les héros doivent transgresser les limites du quotidien, partir en voyage, traverser des forêts enchantées, entrer dans des autre-mondes. La littérature française médiévale est peuplée de véritables troupes d'animaux fantastiques qui croisent les chemins de voyage de ces héros – les dragons, bêtes fantastiques et monstres sauvages qu'ils rencontrent pendant leurs aventures, dans les forêts, au bord de l'eau, dans des lacs et rivières sont légion : écrevisses et lions géants, sangliers monstrueux et porcs sauvages, licornes, dragons et griffons, sans compter les habitants mystérieux des jungles indiennes dans le *Roman d'Alexandre*, le serpent-dragon chez Chrétien de Troyes, etc.



Avec, au centre de mon intérêt, les animaux fantastiques qui marquent les stations du voyage d’Alexandre en Orient, je proposerai – pour permettre une analyse structurée de leur place et fonction dans le récit – un choix de ces « complexes intermédiaux (Roloff) formés par leurs descriptions dans le texte, les rubriques et leurs représentations dans les miniatures.

SÉBASTIEN RIVAL (UNIVERSITÄT HAMBURG)

Esquisses animales

L’« art séquentiel », expression tirée d’une définition proposée par Will Eisner pour qualifier les bandes dessinées, les comics, les mangas et les romans graphiques, offre plus qu’aucun autre objet culturel un rôle graphique et narratif essentiel aux animaux en les mettant en scène ou les dotant du langage. Le couronnement mondial de *Maus* d’Art Spiegelmann en 1992 par le prix Pulitzer en est un exemple retentissant, mais un exemple qui s’inscrit dans une longue tradition remontant aux confins du XX^e siècle tant aux États-Unis qu’en Europe. Cette communication se propose, en prenant en particulier appui sur les travaux déjà initiés en ce sens par Thierry Groensteen ou Harry Morgan, d’esquisser à partir d’œuvres majeures de la tradition dite « franco-belge » une typologie des représentations animales et des relations hommes-animaux dans ce médium graphique. Si on assiste plutôt rarement à une distinction nette entre les espèces, où les animaux seraient traités de manière réaliste, la caricature et l’anthropomorphisme, procédés déjà largement répandus dans la mythologie ou la fable, sont courants qu’ils s’agissent d’animaux dotés de quelques traits humanoïdes et en charge de certains types de commentaires sur leur comparses humains, ou bien d’animaux anthropomorphes auxquels on prête plus ou moins d’éléments typiquement humains (bipédie, habits par exemple...). Ils sont d’ailleurs si répandus qu’Harry Morgan qualifie les protagonistes relevant de cette catégorie d’« aborigènes des



littératures dessinées ». Nous tacherons aussi d'évoquer bien entendu l'hybridité ou la thérianthropie, deux procédés courant dans les œuvres de science-fiction, et de montrer que l'animal s'impose comme un référent graphique implicite un grand nombre d'œuvres. Nous essaierons de considérer dans cette perspective les particularités du medium que constitue l'art séquentiel et les facteurs contribuant à la récurrence de ce motif en son sein, tout comme nous observerons que tous les animaux n'y semblent pas logés à la même enseigne.

ANNE SIMON (EHESS, PARIS)

Présentation de la zoopoétique

Approche littéraire des textes fondée sur un renouvellement des interfaces avec des disciplines relevant des sciences humaines et sociales tout comme des sciences du vivant, la zoopoétique a pour objectif de mettre en valeur la pluralité des moyens stylistiques que les écrivains mobilisent pour restituer la diversité des comportements, des interactions, des affects et des mondes animaux. Attentive aux autres disciplines qui placent les bêtes au centre de leur réflexion, elle tente de cerner ce qui en elles fait débat pour proposer une vision renouvelée de la littérature et des relations humains/animaux : si des croisements avec la philosophie, l'histoire ou la sociologie ne sont pas inédits, des disciplines comme l'éthologie, la zootechnie, la biosémiotique, l'éthique, l'anthropologie ou le droit fonctionnent en revanche comme des points d'ancrage ou de déplacement plus inattendus. La zoopoétique entretient enfin des liens étroits, entre dialogue et décalage, avec des méthodes et des *Studies* ayant majoritairement cours dans d'autres aires culturelles, notamment nord-américaines et anglo-saxonnes. L'objectif de la conférence sera de proposer un état de ce champ et une esquisse des perspectives de recherche aujourd'hui.



MARTINA STEMBERGER (UNIVERSITÄT WIEN)

Von Metamorphosen und anderen Schweinereien:

Der literarische Zoo Marie Darrieussecq

„Je trouve que les animaux sont drôles. Ils nous obligent à une métaphysique instantanée: qu’est-ce qui nous sépare d’eux? Qu’est-ce qui nous fait humain? C’est peut-être le sujet de mes livres en général“, erklärt Marie Darrieussecq, Ovid-Übersetzerin und literarische Spezialistin für die Metamorphosen einer prekären Menschlichkeit zwischen Tier und Gespenst, animalischer Regression und im Freud’schen Sinne unheimlicher *Naissance des fantômes* (1998), Schöpferin eines vielfältigen idiosynkratischen Bestiariums (bzw. auch maritimen „bestiaire à l’envers“). In diesem Vortrag – literatur- und kulturwissenschaftliche Exkursion durch den reich bevölkerten Zoo Darrieussecq – soll neben dem Romanwerk der Autorin (angefangen mit dem metamorphotischen Debütroman *Truismes*, 1996) auch ihre weniger bekannte dramatische und novellistische Produktion – die in poetologischer Hinsicht besonders aufschlussreichen Novellen aus dem Band *Zoo* (2006) ebenso wie der experimentelle Theatertext *Le Musée de la mer* (2009) – mit Fokus auf die darin inszenierten Mensch-Tier-Beziehungen und Mensch-Tier-Grenzüberschreitungen untersucht werden. Die sich sukzessive in eine – schreibende – *truie* verwandelnde (Anti-)Heldin der *Truismes* (laut Darrieussecq quasi „un manifeste littéraire“ und zugleich „mon roman le plus autobiographique“), der sprechende Affe Marcel („Connaissance des singes“) und die schließlich als monströse Tochter adoptierte tierische „chose intolérable“, die sich im Domizil der Schriftstellerin einnistet („My Mother told me monsters do not exist“), das doppelte – menschlich-animalische, gender-transgressive – Hybridwesen Bella (*Le Musée de la mer*), inkarnierte Herausforderung aller etablierten biologischen und ontologischen Kategorien, aber auch die jugendliche Protagonistin von *Clèves* (2011), die auf dem Höhepunkt ihrer pubertären Auseinandersetzung mit

ihrer eigenen Kreatürlichkeit den Versuch unternimmt, sich die Welt aus phänomenologisch verfremdeter Perspektive „sans les humains“ vorzustellen: Sie alle werfen die – philosophische wie künstlerische – Frage nach den Grenzen der Menschlichkeit auf, die Frage auch nach der Relation zwischen menschlicher Identität und Sprache bzw. jener „zone où il n’y a pas de mots“, in die sich die Autorin und Psychoanalytikerin Darrieussecq auf der Suche nach dem „non-dit“, dem „sans-mot“, nach „cette chose hors langage qu’on a dans la tête“ beharrlich vorarbeitet, entsteht der literarische Text doch, so Darrieussecq, stets „pour le corps. Au sens où Deleuze disait: „écrire pour les animaux““.

CARLOS TELLO (UNIVERSITÉ PARIS-EST CRÉTEIL)

Une bête parmi d’autres :

Animal et post-humain dans deux romans de Michel Houellebecq

Si le nourrisson humain, seul de tout le règne animal, manifeste immédiatement sa présence au monde par des hurlements de souffrance incessants, c’est bien entendu qu’il souffre, et qu’il souffre de manière intolérable

La Possibilité d’une île

Dès le début de sa vie, l’être humain de Michel Houellebecq se voit prisonnier de deux constats fatals, irrémédiables : en premier lieu, il ne pourra pas être heureux, toute quête du plaisir et du bonheur est vaine car, deuxième constat, la vie matérielle, l’existence, du point de vue physique, moral et social, est un processus de dégradation irréversible. Dans les romans *Les Particules élémentaires* et *La Possibilité d’une île*, est introduite une perspective que nous pourrions appeler post-humaine, qui donne la voix à des êtres ayant dépassé la sexualité et donc la mortalité, ainsi que l’égoïsme, l’individualité et la douleur, ce qui permet un regard distancié et analytique de la condition humaine et de la réalité. Le résultat de cette analyse froide et éloignée signifie, à plusieurs reprises, la mise en parallèle de la condition animale et de la condition humaine.



L'incessante activité humaine acquiert donc les traits d'une histoire naturelle. Bruno, le personnage désabusé des *Particules*, est frustré ni plus ni moins qu'une poule affamée¹; la domination, la brutalité et la cruauté générales chez le chimpanzé sont des tendances propres aussi aux enfants et aux adolescents dans les sociétés humaines développées²; ou bien les animaux domestiques souffrent de la solitude et l'abandon tout à fait comme les humains dans les mêmes conditions³.

Dans ce contexte, les sentiments, les projets et l'entreprise humaine en général acquièrent un caractère plus léger, voire futile. Une fois que les frontières classiques qui séparent l'homme, l'animal et la chose sont mises en question, voire effacées, les oppositions binaires ne sont plus fonctionnelles. Les trois sphères se touchent, se mélangent et s'expliquent entre elles. Les différences entre l'animal, l'humain et le post-humain, nous dit Michel Houellebecq, ne sont pas d'essence mais de degré.

¹ La première réaction d'un animal frustré est généralement d'essayer avec plus de force d'atteindre son but. Par exemple une poule affamée (*Gallus domesticus*), empêchée d'obtenir sa nourriture par une clôture en fil de fer, tentera avec des efforts de plus en plus frénétiques de passer au travers de cette clôture. Peu à peu, cependant ce comportement sera remplacé par un autre, apparemment sans objet. Ainsi les pigeons (*Columba livia*) becquettent fréquemment le sol lorsqu'ils ne peuvent obtenir la nourriture convoitée, alors même que le sol ne comporte aucun objet comestible. Non seulement ils se livrent à ce becquetage indiscriminé, mais ils en viennent fréquemment à lisser leurs ailes; un tel comportement hors de propos, fréquent dans les situations qui impliquent une frustration ou un conflit, est appelé *activité de substitution*. Début 1986, peu après avoir atteint l'âge de trente ans, Bruno commença à écrire. (*Particules*, 221-222)

² *Particules*, p. 59.

³ *Possibilité*, p. 75.

NIELS WERBER (UNIVERSITÄT SIEGEN)

Biene und Gesellschaft.

Soziale Insekten bei Maurice Maeterlinck und Gabriel Tarde

Tier-Mensch-Beziehungen nehmen eine gänzlich andere Gestalt an, wenn gesellschaftsbildende Arten ins Spiel kommen, weil in diesem Fall eine Grenze zwischen Tier und Mensch eingerissen wird. Für Aristoteles zählt nicht nur der Mensch zu den „politischen Tieren“, sondern auch die Ameise und die Biene seien staatenbildende Wesen. Ein "zoon politikon" sei jedenfalls nicht nur der Mensch, sondern auch andere Tiere; und umgekehrt erinnert der Terminus daran, dass selbstredend auch Menschen als Tiere zu behandeln seien und einen Ort in der *Naturgeschichte der Thiere* erhalten.

Was die Gesellschaftsbildung betrifft, lassen sich daher seit der Antike Menschen und Soziale Insekten trefflich vergleichen; und man hat immer wieder versucht, in den Staaten der Ameisen und Bienen die Geheimnisse des Sozialen zu entschlüsseln, die unsere Gesellschaft auszeichnen. Dies gilt noch für Maeterlinck und Tarde, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den sozialen Insekten ein Reflexionsmedium der menschlichen Kultur entdecken und einerseits bei den Ameisen und Bienen nach alternativen Gesellschaftsformen Ausschau halten, andererseits in ihren Gesetzen des Zusammenlebens Muster erkennen, nach denen auch eine Ethnologie des Menschen als Gesellschaftswesen zu schreiben wäre. Der Beitrag exploriert, wie Maeterlinck und Tarde auf Insektengesellschaften und entomologische Theorien zurückgreifen und etablierte Grenzen zwischen Mensch und Tier in Frage stellen, um die Selbstverständlichkeiten des Selbstbildes der Gesellschaft um 1900 herauszufordern.



KULTURWISSENSCHAFTLICHE SEKTION

SECTION « CULTURE »

Sektion 12 / Section 12

Dialogpotentiale kulturwissenschaftlicher Forschung in den Fremdsprachenphilologien

Sektionsleitung / Présidence

JENNY ETRICH (MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT HALLE-WITTENBERG)

MARIE-THERESE MÄDER (MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT HALLE-WITTENBERG)

Sektionsbeschreibung / Présentation

In dem 1994 von Dorothee Röseberg und Hans-Jürgen Lüsebrink herausgegebenen Band *Landeskunde und Kulturwissenschaft in der Romanistik* wurden wesentliche Grundpositionen zur Profilierung der romanistischen Kulturraumstudien vorgetragen. Darin ging es vor allem darum, eine dritte Säule innerhalb der Fremdsprachenphilologien zu etablieren. Nach mehr als 20 Jahren lässt sich inzwischen eine Bilanz ziehen, die ein janusköpfiges Bild ergibt: einerseits kann von einer Etablierung kulturwissenschaftlicher Lehre und Forschung gesprochen werden, die in Form von Studiengängen oder Einführungen sowie in wissenschaftlichen Publikationen in Erscheinung tritt. Andererseits aber scheint diese Entwicklung gegenwärtig insofern in Gefahr, als immer häufiger Professuren für Literatur- und Kulturwissenschaft ausgeschrieben werden, oder wenn sie für Kulturwissenschaft stehen, dann mit Literaturwissenschaftlern besetzt werden. Von einer dritten Säule kann dann nicht mehr die Rede sein.

Insofern ist eine epistemologische Diskussion um Kultur und Kulturwissenschaft in der deutschen Romanistik mehr denn je notwendig. Die Verbände sollten sich dieser Herausforderung stellen und



endlich ihre Gesprächspartner 1. in anderen Disziplinen und 2. den romanischen Ländern selbst, also auch in Frankreich, suchen, um aus der Sackgasse innerdeutscher Diskussionen herauszufinden. Denn Kulturwissenschaften zeichnen sich gerade dadurch aus, dass sie nicht in traditionellen disziplinären Grenzen funktionieren.

Das wichtigste Anliegen der Sektion soll also darin bestehen:

- Raum für eine theoretisch-methodische Annäherung an eine kulturwissenschaftlich arbeitende Frankoromanistik zu bieten
- Wege aufzuzeigen, die aus dem Dilemma einer bipolaren Diskussion um das Für und Wider von Kulturwissenschaft in der (Franco)Romanistik herausführen. Zu sehr basieren die Argumente gegen die Kulturwissenschaft hier auf der Tradition der Philologien in der deutschen geisteswissenschaftlichen Tradition
- Dialogpotentiale für eine deutsch-französische kulturwissenschaftliche Kooperation zu identifizieren
- die disziplinären Grenzen zu anderen Fachgebieten auszuloten (Geschichtswissenschaft, Ästhetik, Soziologie, Politikwissenschaft, Ethnologie, Philosophie, französische Germanistik etc.)

Vorträge / Communications

DOROTHEE RÖSEBERG (MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT HALLE-WITTENBERG)

Für einen transnationalen Dialog.

Äquivalenzen und Asymmetrien kulturwissenschaftlicher Forschungen in Frankreich und Deutschland

Die Gründung der *Association pour le Développement de l'Histoire Culturelle* (ADHC) 1999 markiert einen wichtigen Schritt auf dem Weg zur Institutionalisierung der *histoire culturelle* in Frankreich. Der Weg der französischen Geschichtsschreibung hin zu einer Annäherung an das Kulturelle wurde in der deutschen Romanistik bisher noch kaum untersucht. Neben dem Anliegen, diese Entwicklung nachzuzeichnen und die Interdisziplinarität der Zugänge herauszuarbeiten, sollen vor allem epistemologische Fragen interessieren, die einen Dialog



zwischen *histoire culturelle* und den Kulturwissenschaften in Deutschland möglich und notwendig machen. Bislang hat sich eine privilegierte Beziehung zwischen frankoromanistischer Kulturwissenschaft und französischen *civilisationnistes* etabliert. In dem Beitrag soll der Frage nachgegangen werden, welche Potentiale für deutsch-französische Forschungsk Kooperationen auf kulturwissenschaftlichem Gebiet produktiv gemacht werden können.

MARIE-THERESE MÄDER (MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT HALLE-WITTENBERG)

Die kulturgeschichtliche Bedeutung der Ideologen im Spiegel der qualitativen Netzwerkanalyse

Die französischen Ideologen waren lange Zeit nahezu in Vergessenheit geraten und sind von der Historiographie erst in den letzten Jahrzehnten wiederentdeckt worden. Doch während sich die Forschung bislang mehrheitlich aus ideengeschichtlicher Perspektive mit einzelnen Vertretern dieser bildungspolitischen Bewegung des 19. Jahrhunderts beschäftigt hat, interessiere ich mich nicht allein für bestimmte Theorie- und Denkmodelle, sondern für deren Verschränkung mit konkreten Praktiken. Unter Rückgriff auf die Verfahren der qualitativen Netzwerkanalyse möchte ich deshalb Wege aufzeigen, die eine Alternative zur konventionellen Ideengeschichte bieten und neue Möglichkeiten kulturwissenschaftlichen Arbeitens eröffnen. In praxeologischer Ausrichtung geht es dabei in erster Linie um die Eruiierung relevanter Themen, Ereignisse, Akteure und Formen der Zusammenarbeit.

JENNY ETTRICH (MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT HALLE-WITTENBERG)

***Redécouvrir la Comtesse de Ségur.* Zur kulturwissenschaftlichen Erweiterung eines literaturwissenschaftlichen Problems**

Im Zentrum meines Forschungsinteresses stehen die Prozesse der Übertragung eines ehemals breit rezipierten Werkes der franzö-

sischen Kinderliteratur nach Russland und Deutschland. Der Beitrag konzentriert sich dabei auf ein zentrales Problem dieses Übertragungsprozesses: die Stellung der analysierten Texte in der (französischen) Ausgangskultur im 19. Jahrhundert. Am Beispiel des Werkes der Comtesse de Ségur soll gezeigt werden, dass die kulturwissenschaftliche Erweiterung eines ursprünglich literaturwissenschaftlichen Problems neue Einsichten für die Analyse von kulturellen Übertragungsprozessen erbringen kann.

HENNING FAUSER (MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT HALLE-WITTENBERG)

**Zum Nutzen kulturwissenschaftlicher Ansätze
in der Wahrnehmungs- und Perzeptionsforschung
am Beispiel der Deutschlandwahrnehmungen
französischer KZ-Überlebender**

An Untersuchungen zur wechselseitigen Wahrnehmung von Deutschen und Franzosen wird zuweilen bemängelt, dass diese oft nur Materialsammlungen darstellen, ohne jedoch analytisch in die Tiefe zu gehen (Bock 1996, Marmetschke 2008, Eidam 2013). So verbleiben diese Arbeiten auf deskriptivem Niveau anstatt Entstehung, Zusammensetzung und Funktion der zusammengetragenen Bildelemente in ihrem historisch-gesellschaftlichen Kontext zu untersuchen.

Dieser Beitrag versucht daher zu zeigen, auf welche Weise die Kulturwissenschaft sowie die von ihr anvisierte Methodenvielfalt dem Anspruch gerecht werden können, die sozialen und politischen Kontexte der Entstehung und Veränderung kollektiver Wahrnehmungen herauszuarbeiten. Dies soll am Beispiel der methodischen Ansätze meines Forschungsthemas bezüglich der Deutschlandwahrnehmungen ehemaliger französischer KZ-Häftlinge dargestellt werden.



GIULIA PELILLO-HESTERMEYER (UNIVERSITÄT HEIDELBERG)

Transkulturelle Philologie:

Über das Potential eines Überdenkens fachlicher und nationaler Grenzen

Der Vortrag problematisiert die Konzeptualisierung von Sprach- und Kulturraum als territoriale, diskrete Entität im Sinne der traditionellen „Einzelphilologien“ und ersetzt diese durch einen transkulturellen Zugang, der die Pluralität, die Mobilität, die Hybridität sowie die Materialität von Kulturen betont. Grenzen verlaufen demnach nicht statisch durch separierte Kulturen, sondern werden stets im Rahmen asymmetrischer Verhandlungsprozesse verschoben und neu definiert. Am Beispiel der Mediendiskursanalyse soll zunächst theoretisch und methodisch das Potential einer transkulturellen Perspektive zu Fragen der mediatisierten Kommunikation erörtert werden; anschließend sollen einige Herausforderungen angesprochen werden, die ein solcher Perspektivenwechsel für die Frankoromanistik und generell für die Philologien mit sich bringt.

KRISTIAN RAUM (TU DRESDEN)

À la rencontre de la pédagogie :

Kulturwissenschaft als Ort des interdisziplinären Dialogs

Ein Blick in den Arbeitsalltag von Französischlehrerinnen und –lehrern macht deutlich: es bedarf einer Kulturwissenschaft als eigenständiger Teildisziplin der Romanistik – in Zukunft vielleicht mehr als je zuvor: Die Auseinandersetzung mit frankophonen Kulturen im Sinne eines anthropologischen Kulturbegriffs, d.h. mit ihren aktuellen und historischen Herausforderungen im künstlerischen und literarischen, aber eben auch im sozialen, gesellschaftlichen und politischen Bereich, ist Teil eines schülerorientierten und motivierenden Französischunterrichts und als Voraussetzung für die Entwicklung interkultureller Kompetenz zentraler Inhalt der schulischen Lehrpläne bzw. Rahmenrichtlinien der Bundesländer. Sie

verlangt über ein ‚Faktenwissen‘ weit hinausgehende Kenntnisse und Kompetenzen der Lehrkräfte, die ohne den Rückgriff auf Wissensbestände der geistes- und sozialwissenschaftlichen Nachbardisziplinen der Romanistik schwerlich entwickelt werden können. An dieser Stelle zeichnet sich die Notwendigkeit einer romanistischen Teildisziplin als interdisziplinärer Integrationsebene ab, welche in enger Kooperation mit der Fachdidaktik ihre Aufgabe darin sieht, z.B. historische, soziologische und geographische Erkenntnisse in die Romanistik und damit in die Ausbildung künftiger Französischlehrerinnen und –lehrer einzuspeisen. In einem zweiten Schritt der Argumentation möchte ich – quasi im Umkehrschluss bzw. aus der Perspektive der Forschung – anhand meines Dissertationsprojekts zum pädagogischen Impetus in Werk und Sprache des französischen Historikers Lucien Febvre (1878-1956) darlegen, inwiefern eine solche kulturwissenschaftliche Integrationsebene ausgehend von pädagogisch-didaktisch inspirierten Fragestellungen die Vernetzung methodischer Ansätze aus Fachdidaktik, Literatur- und Geschichtswissenschaft und damit die Nutzung von Dialogpotentialen über Disziplingrenzen hinweg ermöglichen kann.

EVA KIMMINICH (UNIVERSITÄT POTSDAM)

Gesellschaft, Kultur und Identität –

Hip Hop, His-Stories und autotelische Persönlichkeiten:

Interdisziplinäre Zugriffe auf eine komplexe Mikrokultur

Die vor ca. 40 Jahren entstandene Hip Hop-Kultur und ihre vier Ausdruckstechniken haben sich seither weltweit verbreitet und den jeweiligen soziokulturellen und politisch-ökonomischen Bedingungen entsprechend in unterschiedlicher Weise entfaltet. Ebenso vielfältig ist die fast parallel dazu entstandene Hip Hop-Forschung, die verschiedene, den jeweiligen Disziplinen eignenden Konzepten und Begrifflichkeiten folgend, spezifische Aspekte einzelner Ausdrucksformen in den jeweiligen Ländern herausgearbeitet hat. So



interessierten sich Linguisten für die sprachlichen Aspekte des Rap oder die Soziologen für die sozialen Kontexte, in denen Hip Hop entstanden ist. Um den Kern dieser aus bestimmten soziopolitischen Kontexten erwachsenen Kultur zu verstehen, ist eine interdisziplinäre Herangehensweise notwendig. Sie ermöglicht es, ihre künstlerischen Ausdruckstechniken vor dem Hintergrund ihrer eigenen Lebensphilosophie im Hinblick auf Identitäts- und Gemeinschaftsbildung zu beleuchten. Daraus sind Rückschlüsse auf die Wirkungsmechanismen hip hop-spezifischer Ausdrucksformen zu ziehen, die Kultur und Gesellschaft, Individuum und Gemeinschaft in ein anderes Verhältnis setzen, in dem Ästhetik auf Aisthesis und Originalität auf Kennen und Können zurückgeführt wird.

CHRISTIANE MÜLLER-LÜNESCHLOß (UNIVERSITÄT HAMBURG)

Grenzdialoge der Gegenwartskomödie.

***Le Prénom* von Matthieu Delaporte und Alexandre de la Patellière**

Die Komödie *Le Prénom* (M. Delaporte/ A. de La Patellière 2010) lotet die Grenzen der *political correctness* aus, indem sie nach den Konnotationen zu dem Vornamen *Adolphe* fragt. Das traditionelle Spannungsfeld der Komödie aus poetologisch-ästhetischen und soziologischen Elementen ermöglicht die komische und, nach H. Bergson, schmerzfreie Auseinandersetzung mit dem transnationalen Trauma durch das nationalsozialistische Regime aus der Perspektive des jungen Freundes bzw. Jahrhunderte währenden Feindes Frankreich. Sowohl in Frankreich als auch in Deutschland zählen das Theaterstück *Le Prénom* und seine gleichnamige Verfilmung aus dem Jahr 2012 zu den Publikumserfolgen der letzten Jahre.

Der Vortrag thematisiert ausgehend von der dramentextlichen Analyse von *Le Prénom* die Grenzen zeitgenössischer Kunst und Komik, insbesondere im Hinblick auf die Spiegelung gesellschaftlicher Normen, und fragt nach Unterschieden im Hinblick auf den deutschen und den französischen Rezipienten. Hieraus lassen sich Beispiele



deutsch-französischer und interdisziplinärer literaturkulturwissenschaftlicher Kooperation herleiten.

PASCALE GOETSCHÉL (UNIVERSITÉ PARIS 1 PANTHÉON-SORBONNE)

L'interdisciplinarité, un outil pour l'histoire culturelle ?

En se focalisant sur l'histoire de la « crise du théâtre » (France, XVIII^e - milieu du XX^e siècle), l'objectif est de montrer comment l'étude des relations entre théâtre, culture, politique et société peut s'appuyer sur d'autres disciplines : littérature, arts du spectacle, sociologie ou philosophie. Il s'agira également de souligner l'apport spécifique de l'histoire culturelle en matière d'histoire contemporaine des spectacles.

CHRISTIAN PAPILOUD (MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT HALLE-WITTENBERG)

Kultursoziologie in Frankreich

Gibt es eine französische Kultursoziologie? Diese Frage könnte als eine Provokation betrachtet werden, denn im kollektiven Imaginären steht Frankreich für das Land der Kultur. Die Mode, die Duftindustrie, die literarische und künstlerische Szene, die Musik- und Kinofestivals, die Küche sowie die Diplomatie sind seit Jahrzehnten viele typische kulturelle Items, die oft mit Frankreich verbunden werden. Frankreichs Ruf hat Geschichte, die durch die Praktik der französischen Sprache auf den fünf Kontinenten begünstigt wurde. Würde es sich also darum handeln, eine Kultursoziologie irgendwo zu finden, würde sie wahrscheinlich in Frankreich zuerst gesucht werden. Und vielleicht wäre das enttäuschend. Tatsächlich kann in Frankreich keine Kultursoziologie gefunden werden, die eine einheitliche methodologische, begriffliche oder thematische Struktur hätte, und die sich zum Beispiel von einer Arbeits-, Familien-, Jugendsoziologie oder noch von einer Sozialstrukturanalyse unterscheiden ließe. Es gäbe also keine französische Kultursoziologie. Existiert sie gerade deshalb?



SPRACHWISSENSCHAFTLICHE SEKTIONEN

SECTIONS « SCIENCES DU LANGAGE »

13. Sprache und digitale Medien: Grenzbeziehungen und Brückenschläge von Sprache zwischen digitalem und analogem Raum

Sektionsbeschreibung / Présentation : 259

Zeitplan / Horaires : 404

14. Grenzziehung in und durch Grammatik – *Bounding* im Französischen

Sektionsbeschreibung / Présentation : 277

Zeitplan / Horaires : 406

15. Privatheit und Öffentlichkeit im Wandel der Zeit

Domaine privé et domaine public en transformation

Sektionsbeschreibung / Présentation : 293

Zeitplan / Horaires : 408



Sektion 13 / Section 13

Sprache und digitale Medien: Grenzbeziehungen und Brückenschläge von Sprache zwischen digitalem und analogem Raum

Sektionsleitung / Présidence

PROF. DR. NADINE RENTEL (WESTSÄCHSISCHE HOCHSCHULE ZWICKAU)

DR. TILMAN SCHRÖDER (UNIVERSITÄT AUGSBURG)

Sektionsbeschreibung / Présentation

Die rasante Entwicklung und Ausdifferenzierung der Kommunikationsmöglichkeiten in den Neuen Medien hat einerseits zur Herausbildung neuer und zum Wandel etablierter kommunikativer Praktiken geführt, andererseits ganz konkret Veränderungsprozesse von Sprache angestoßen, die sich durch die spezifischen Rahmenbedingungen erklären lassen, durch die die Kommunikation im digitalen Raum gekennzeichnet ist. Neben diesen Entwicklungen, die auf der Diskurs- bzw. der sprachlichen Ebene anzusiedeln sind, lässt sich das Phänomen beobachten, dass sich die Grenze zwischen privater und öffentlicher Kommunikation in den Neuen Medien als weniger trennscharf darstellt als im analogen Kommunikationsraum. Zudem entstehen in der Folge des Verschiebens der Grenzen zwischen Privatheit und Öffentlichkeit neue Handlungsspielräume in der Kommunikation, wenn beispielsweise im Rahmen der Konfliktkommunikation Dissens ausgehandelt werden muss. Trotz (oder gerade wegen) dieser vielfältigen Entwicklungsprozesse stehen digitale und analoge Kommunikationsräume in einer engen Interdependenzbeziehung, da beispielsweise neue kommunikative Praktiken, die in den Neuen Medien verbreitet sind, Eingang in die traditionellen Textgattungen finden und tradierte Konventionen beeinflussen. Andererseits greifen Kommunikationsvorgänge in den Neuen Medien auf Prinzipien

der analogen Kommunikation zurück und passen die Textgestaltung an die jeweiligen funktionalen Bedürfnisse an.

Trotz der beschriebenen Entwicklungsprozesse und empirischen Befunde ist für die wissenschaftliche Beschreibung der Kommunikation in den Neuen Medien für das Französische ein sowohl theoretisch-methodischer als auch empirischer Forschungsbedarf zu konstatieren. Ungeachtet der Tatsache, dass nicht nur die Nutzung von Kommunikationsangeboten im Bereich der Sozialen Medien (Facebook, Twitter, Instagram, etc.) immer weiter zunimmt, sondern dass regelmäßig neue Anwendungen hinzukommen, fehlen sprachwissenschaftliche Systematisierungen, die es erlauben, die unterschiedlichen Angebote voneinander abzugrenzen bzw. eine Binnendifferenzierung vorzunehmen. Eine weitere Forschungslücke betrifft die Tatsache, dass der Großteil der bislang durchgeführten Studien zu Charakteristika der Kommunikation in den Neuen Medien nicht auf größeren Datensammlungen basiert. Zudem sind sprach- und kulturkontrastiv angelegte Studien für das Französische weitgehend ein Desiderat.

Folgende Fragestellungen und Themenbereiche sollen im Rahmen der Sektionsarbeit vertieft behandelt werden (die Liste versteht sich als Auswahl bzw. Anregung und kann durch weitere Problemstellungen ergänzt werden):

- Veränderung von Sprache in den Neuen Medien
- Herausbildung und Veränderung kommunikativer Praktiken
- Rückwirkungen des digitalen Diskursraums auf Höflichkeitskonventionen
- Veränderung des Konzepts von Öffentlichkeit durch digitale Medien; Verschieben der Grenzen zwischen Privatheit und Öffentlichkeit; vermehrtes kommunikatives Aushandeln von Konflikten bzw. Dissens in der öffentlichen Kommunikation, höherer Grad an Partizipation in Web 2.0-Applikationen (= Entstehen neuer Handlungsspielräume) (z.B. Kundenbeschwerden auf Facebook)

- Modifikation traditioneller Textgattungen durch digitale Kommunikation; Entstehung neuer Textsorten im digitalen Raum; Wechselbeziehungen zwischen digitalen und analogen Diskursräumen
- Erwünscht sind sowohl Beiträge zu empirischen Medientextanalysen (über den französischen Sprach- und Kulturraum hinausgehend auch gerne kontrastiv Deutsch-Französisch ausgerichtet) als auch Vortragsangebote, die die theoretische Dimension der medienlinguistischen Diskussion voranbringen.

Vorträge / Communications

EVA MARTHA ECKKRAMMER (UNIVERSITÄT MANNHEIM)

Auswirkungen der digitalen Textproduktion mit ludischem Charakter: am Beispiel Snapchat

Das Social Web hat eine Textsortenentwicklung eingeleitet, die durch neue Applikationen im mobilen Kommunikationsbereich stetig angetrieben wird und zu einer „Spontaneisierung“ und Technisierung der digitalen Kommunikate führt. Die sprachwissenschaftliche Forschung ist hier gefordert genau zu beobachten, welche Auswirkungen diese Entwicklungen auf die Sprache(n) in ihren jeweiligen medialen Kontexten haben, d.h. ob sich etwa neue kommunikative Handlungsmuster etablieren oder auch neue Formen der Multimodalität auftreten.

In diesem Beitrag wird exemplarisch anhand von Snapchat versucht aktuellen Entwicklungen nachzuspüren. Snapchats generieren durch die standardisierte Modifizierbarkeit ihrer statischen oder bewegten Bilder mit unterschiedlichen Basismedien – z.B. verbalem Text, vorgefertigten Bildern und Icons, spontane Bild- und Textverarbeitung, piktoriale Verzerrungs- und Animierungseffekte – neue textuelle Konstellate, die vor allem kreativ und kurzlebig sind. Damit gilt es die Frage nach dem Effekt der Kurzlebigkeit in diesen Anwendungen zu stellen und anhand eines Korpus französischer und deutscher Snapchats exemplarisch auszuwerten. Die Erkenntnisse lassen

darauf schließen, dass die bisherigen Entwicklungen sich beschleunigen und textsortentheoretisch nicht nur „neuer Wein in alten Schläuchen“ serviert wird, sondern stark maschinell bestimmte Produktionsprozesse stattfinden, deren ludisches Element Neuerungen im kommunikativen Handeln evoziert.

ADRIAN GÖRKE (UNIVERSITÉ DE REIMS CHAMPAGNE-ARDENNE)

RAMONA JAKOBS (RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM)

„Trouver pire que la blatte, faudrait y aller quand même“:

Konfliktkommunikation in analogen vs. digitalen Medien

Am Beispiel des Disputs zwischen Blatter und Platini innerhalb des FIFA-Skandals werden die Auswirkungen des digitalen Diskursraums auf die mit dem *face*-Konzept verbundenen Höflichkeitsstrategien (Brown/Levinson) dargestellt, um zunächst zu zeigen, dass die gegenseitige Achtung des *positive-face* nur in den Printmedien, nicht aber durchgängig innerhalb der Internetforen gegeben ist. Des Weiteren soll dargelegt werden, dass in beiden Medien, mit unterschiedlicher Intensität, bewusst das *negative-face* der Thematisierten angegriffen wird, um Reaktionen zu erzwingen.

Die von Brown/Levinson erprobte Annahme, dass „[i]n general, people cooperate (and assume each other’s cooperation) in maintaining face in interaction“ (ebd. 1987: 61), wird in den digitalen Medien, so soll gezeigt werden, weitestgehend entkräftet. Die dabei zugrundegelegte gegenseitige Achtung der Grundbedürfnisse nach Wertschätzung und Handlungsspielraum, ist innerhalb der digitalen Medien kaum nachweisbar.

Daher sind meist direkte (*bald on record*) Beiträge in den Internetforen anzutreffen („Platini est un vendu“). Indirekter Sprachgebrauch bspw. durch Metaphern (*off record*) werden von den Beitragenden für offenkundigen Spott instrumentalisiert und fungieren somit nicht mehr als Höflichkeits- sondern als Beleidigungsstrategien, so dass gewissermaßen eine Umkehrung stattfindet: Bezogen auf *posi-*



tive politeness, geht es häufig nicht darum Nähe aufzubauen und Beziehungsstörungen abzufedern, sondern die (kommunikative) Distanz und „Beziehungsstörungen“ aufzubauen; bezogen auf *negative politeness* wird nicht die Wahrung des *negative face* angestrebt, sondern, in den meisten Fällen, vielmehr dessen „Zerstörung“.

Im Vortrag soll anhand einer medienübergreifenden Analyse der Redebeiträge sowie deren Kommentierung der zwei Protagonisten im FIFA-Skandal gezeigt werden, wie die rationale Kommunikation und die Kooperationsbereitschaft (vgl. Grice 1975) von den Print- zu den digitalen Medien schwindet. Damit einhergehend, flaut ebenso die gegenseitige Wahrung des *positive* und *negative face* ab, was sich wiederum auf die Höflichkeitskonventionen im digitalen Diskursraum auswirkt.

Bibliographie:

Brown, Penelope/Levinson, Stephen C. (1987): *Politeness. Some Universals in Language Usage*, Cambridge: University Press (= Studies in Interactional Sociolinguistics 4).

Grice, Paul H. (1975): „Logic and Conversation“, in: Cole, Peter/Morgan, Jerry L. (Hrsg.): *Syntax and Semantics, Vol. 3 Speech Acts*, New York/San Francisco/London: Academic Press, 41-58.

Quellen:

www.forum-foot.com/debats-sondages/demission-blatter-t2916-40.html, 02.01.16.

www.letemps.ch/sport/2015/09/25/enquete-contre-sepp-blatter-paiement-deloay-deux-millions-francs-michel-platini 02.01.16.

FRANÇOISE HAMMER (KARLSRUHE)

Le commentaire littéraire, un texte en voie de disparition?

Partant du constat que la typologie textuelle d’une communauté est fonction de la conjonction de facteurs techniques et socio-culturels, l’exposé se propose d’examiner l’évolution du commentaire littéraire en ligne : le glissement d’un texte informatif vers un communiqué émotionnel. L’analyse contrastive de commentaires français et allemands des mêmes bestsellers sur les plateformes d’Amazon.fr et d’Amazon.de doit permettre une approche différenciée des conver-



gences techniques et des divergences rédactionnelles liées aux conventions culturelles et au système linguistique des deux langues.

UTA HELFRICH (GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT GÖTTINGEN)

#Brachay2014, #NSLammersart, @France2tv,

[dailymotion.com/video/...](https://www.dailymotion.com/video/...)

Selbstinszenierung im analogen und digitalen Raum

Der politische Diskurs erobert den digitalen Raum: Waren es zu Beginn des 21. Jh. vornehmlich Blogs, Foren und Websites (Barbet et al. 2006, Greffet/Wojcik 2008), so sind es inzwischen Soziale Medien wie Twitter oder Facebook, die die "communication politique 2.0" (Eyries/Poirier 2013) prägen. Beginnend 2008 in den USA und nach und nach auch in Europa verbreitet, ist die Nutzung der Sozialen Medien durch die Politiker selbst zum Charakteristikum postmoderner Wahlkampagnen geworden (Bastien/Blanchard 2014); in Frankreich spielen sie erstmals im Präsidentschaftswahlkampf 2012 eine Rolle (vgl. Eyries/Poirier 2013 sowie die weiteren Beiträge in Maarek 2014). Aber auch über den Wahlkampf hinaus fungieren die Sozialen Medien als neuer wichtiger Diskursraum neben den etablierten Massenmedien. Die politischen Akteure setzen die Sozialen Medien vornehmlich zur Selbstinszenierung und als "propre dispositif informationnel" (Marcheva 2014: 203) ein, um damit ein Gegengewicht zur journalistischen Berichterstattung zu etablieren.

Anhand ausgewählter Beispiele soll in diesem Beitrag die strategische Narrativisierung des Selbst französischer Politiker untersucht werden. Dabei werden die Wechselbeziehungen zwischen analogen und digitalen Diskursräumen, wie sie in den Sozialen Medien kreierte werden, in den Blick genommen. Der Schwerpunkt der Analyse liegt auf den unterschiedlichen Formen, Mustern und Funktionen der transmedialen Integration des analogen Raums im digitalen. Infrage steht hierbei, ob es sich bei den sowohl auf makrostruktureller als

auch auf mikrostruktureller Ebene verwendeten diskursiven Praktiken (Tweets, Facebook-Statusmeldung; multimodale Elemente wie Hashtag, @mentions, Hyperlink etc.) um mehr als bloßes "Recycling" handelt.

Bibliographie:

- Barbet, Denis/Bonhomme, Marc/Rinn, Michael (eds.) (2006): La politique mise au Net. (= Mots. Les langages du politique 80)
- Bastien, Frédéric/Blanchard, Gersende (2014): "Les internautes face à la communication électorale à l'ère des campagnes postmodernes." In: Maarek, Philippe J. (ed.), 137-148.
- Eyries, Alexandre/Poirier, Cassandra (2013): "Une communication politique 2.0. Approche comparative des usages électoraux de Twitter en France et au Québec." In: Communication 32/2 Online: <<http://communication.revues.org/5001>> (Rev. 28/12/2015).
- Greffet, Fabienne/Wojcik, Stéphanie (eds.) (2008): Parler politique en ligne. (= Réseaux 150).
- Herring, Susan C. (2013): "Discourse in web 2.0: Familiar, reconfigured, and emergent." In: Tannen, Deborah/Tester, Anna Marie (eds.), Discourse 2.0: Language and New Media. Washington D.C.: Georgetown University Press, 1-25. <<http://ella.slis.indiana.edu/herring/GURT.2011.prepub.pdf>> (Rev. 2812-2015).
- Herring, Susan C./Stein, Dieter/Virtanen, Tuija (eds.) (2013): Pragmatics of Computer-Mediated Communication. Berlin/Boston: Mouton de Gruyter.
- Honeycutt, Courtenay/Herring, Susan C. (2009): "Beyond microblogging. Conversation and collaboration via Twitter." In: Proceedings of the 42nd Hawaii International Conference on System Sciences. Los Alamitos: IEEE Press. Online: <<http://ella.slis.indiana.edu/~herring/honeycutt.herring.2009.pdf>> (Rev. 28-12-2015).
- Kress, Günther/van Leeuwen, Theo (2013): "Multimodal discourse." In: Callan, Hillary/Street, Brian/ Underdown, Simon (eds.), Introductory Readings in Anthropology. Oxford/New York: Berghahn Books, 68-75.
- Jucker, Andreas H./Dürscheid, Christa (2012): "The linguistics of keyboard-to-screen communication. A new terminological framework." In: Linguistik online 56, 39-64. <www.linguistik-online.org/56_12/jucker_Duerscheid.html> (Rev. 28-12-2015).
- Lee, Carmen K.M. (2011): "Micro-Blogging and Status Updates on Facebook. Texts and Practices." In: Thurlow, Crispin/Mroczek, Kristine (eds.), Digital Discourse: Language in the New Media. Oxford: OUP, 110-130.
- Maarek, Philippe J. (ed.) (2014): Présidentielle 2012 -Une communication bien singulière. Paris: L'Harmattan.
- Marcheva, Marta (2014): "Facebook, un outil de communication électorale supplémentaire à maîtriser. La page Facebook de Marine Le Pen: entre présence et absence." In: Maarek, Philippe J. (ed.), 201-214.
- Meier, Stefan/Sommer, Vivien (2012): "Multimodalität im Netzdiskurs. Methodisch-methodologische Betrachtungen zur diskursiven Praxis im Internet." In: Siever, Torsten/Schlobinski, Peter (eds.), Entwicklungen im Web 2.0. Frankfurt: Lang, 97-115.



Stöckl, Hartmut (2014): "Semiotic paradigms and multimodality." In: Jewitt, Carey (ed.), *The Routledge Handbook of Multimodal Analysis*. London/New York: Routledge, 274-286.

Thurlow, Crispin/Mroczek, Katherine (eds.) (2012): *Digital Discourse: Language in the New Media*. Oxford: Oxford University Press.

FRANZ MEIER (UNIVERSITÄT AUGSBURG)

Les chroniqueurs de la presse québécoise comme blogueurs : des scripteurs entre médias traditionnels et espaces discursifs numériques

Détenteurs d'une rubrique publiée régulièrement dans un journal, les chroniqueurs sont des journalistes qui commentent des sujets d'actualité liés à une section particulière (politique, arts et spectacles, sport...) ou qui donnent leur opinion sur des thèmes de leur choix (Ross 2005). Si le genre de la chronique n'est apparu qu'au cours des années 1970 en presse écrite québécoise (Picard 1999), les chroniqueurs bénéficient aujourd'hui d'une grande notoriété auprès des lecteurs, notamment en raison de l'originalité de leur écriture (Maltais 2010, Noël 2009). Faisant partie intégrante de la stratégie marketing des journaux, nombre de chroniqueurs animent aussi, à côté de leur chronique, des blogues qui sont publiés sur le site web de leur journal, ce qui en fait des scripteurs qui agissent tant dans les médias traditionnels que dans des espaces discursifs numériques.

Dans cette communication, nous souhaitons examiner ce rapport entre chronique et blogue. Si un chroniqueur tient à la fois une chronique et un blogue dans un même journal, on peut se demander si ces deux lieux de diffusion diffèrent en certains points. Nous nous proposons alors de mettre en lumière les caractéristiques discursives, et plus particulièrement les techniques d'écriture, qui sont propres à chacun de ces genres. Le blogue étant caractérisé par la possibilité d'une interaction plus personnalisée entre scripteur et lecteurs (Grevisse 2008), les chroniqueurs-blogueurs em-



plouent-ils des techniques qui favorisent cette proximité ? Le cas échéant, par quels moyens particularisent-ils leur écriture par rapport à celle qu'ils emploient en chronique ? Au contraire, leurs billets de blogue constituent-ils des textes semblables à leurs chroniques, ne s'en distinguant que par le lieu où ils sont diffusés et entraînant un certain dédoublement des endroits où écrivent ces chroniqueurs vedettes ? C'est par l'analyse comparative des productions (chroniques et billets de blogue) de quatre chroniqueurs œuvrant dans des quotidiens à large tirage que nous répondrons à ces questions.

Bibliographie :

Grevisse, B. (2008). *Écritures journalistiques. Stratégies rédactionnelles, multimédia et journalisme narratif*. Bruxelles : De Boeck.

Maltais, R. (2010). *L'écriture journalistique sous toutes ses formes*. Montréal : Presses de l'Université de Montréal.

Noël, A. (2009). *Le style. Conseils pour écrire de façon claire et vivante*. Montréal : Éditions La Presse.

Picard, J.-C. (1999). La chronique dans les quotidiens québécois : un genre journalistique de plus en plus populaire. *Les cahiers du journalisme*, 6, 36-49.

ANJA OVERBECK (GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT GÖTTINGEN)

„Du willst diskutieren, dann geh doch zu Facebook!“

Grenzüberschreitungen in den Sozialen Medien

Zu den Herausforderungen und Chancen der Sprachwissenschaft gehört in den letzten Jahrzehnten zunehmend auch die intensive Beschäftigung mit dem ständig wachsenden Bereich der Kommunikation in den so genannten Sozialen Medien, die durch ihre mehrdimensionale Nutz- und Vernetzbarkeit eine besonders große Variationsbreite aufweisen. Aus kommunikationstheoretischer Sicht ist zu vermuten, dass gerade ein Blick auf diese Netzwerke Auskunft darüber geben kann, ob sich die kommunikativen Prozesse und damit langfristig auch Diskurskonventionen und -muster außerhalb der digitalen Welt verändern. So werden in der digitalen Kommunikation zahlreiche Grenzen überschritten, die in der analogen Kommunikation (noch) relativ fest etabliert sind, etwa die Grenze zwischen Autor und Leser:

Ein Artikel in der Printausgabe einer Zeitung kann innerhalb desselben Mediums allenfalls durch einen Leserbrief kommentiert werden, bei einem Online-Zeitungsartikel dagegen kann der Leser schnell und technisch einfach selbst zum Autor werden, indem er einen Kommentar-Button anklickt. Die hierdurch entstehenden und oft wiederum Netzwerk-Grenzen überschreitenden Kommunikationen lassen sich auf einer breiten Skala zwischen Troll-Provokation und inhaltsreicher Debatte ansiedeln. Ob man hier von der Entwicklung neuer kommunikativer Praktiken sprechen kann, wird sich allerdings noch erweisen müssen.

Der Beitrag soll diesen Faden aufnehmen und an Hand von korpusgestützten Fallbeispielen aus mehreren Sozialen Medien folgenden Fragen nachgehen:

- Führen die spezifischen Kommunikationsprozesse in den Sozialen Medien zu neuen Diskurskonventionen? In diesem Abschnitt sollen vor allem Aspekte wie Zersplitterung, Rezeptionsoffenheit und Medienkonvergenz betrachtet werden.
 - Sind innerhalb der Sozialen Medien zielgruppenspezifische Ausprägungen von Diskurskonventionen und -mustern erkennbar? Hier soll zudem untersucht werden, ob sich Differenzen zwischen den unterschiedlichen Arten von Netzwerken ausmachen lassen.
 - Sind bereits Standardisierungstendenzen spürbar? Wenn ja: Sind diese sprachspezifisch oder einzelsprachenübergreifend?
- Nicht zuletzt soll über die Anwendung der Erkenntnisse auf der Vermittlungsebene reflektiert und auf den didaktischen Nutzen der Analyse Sozialer Medien eingegangen werden.



JOHANNES MÜLLER-LANCÉ (UNIVERSITÄT MANNHEIM)

**Surfer zwischen den Welten –
deutsche und französische Trendsportmagazine
im analogen und digitalen Raum**

Moderne Special Interest-Magazine verstehen sich als crossmedia-Institutionen: Sie kombinieren zumeist ein Printmagazin mit einer Website sowie entsprechenden Präsenzen in den Sozialen Netzwerken Facebook, Twitter und Instagram, die in erster Linie die Leserbindung erhöhen sollen. Der Beitrag zeigt an deutschen und französischen Windsurf- und Snowboardmagazinen, wie analog und digital präsentierte Informationen miteinander verknüpft und wie Diskurstraditionen aus den nicht mehr ganz so Neuen Medien in das Papiermagazin transferiert werden. Ein gesonderter Blick gilt den Snowboardmagazinen ONBOARD, COOLER und SNOWBOARDER MBM, die 2015 die Produktion des Printmagazins eingestellt und sich vollständig auf das digitale Medium verlegt haben, sowie dem Magazin METHOD, das als online-Videokanal gestartet war und sich erst einige Jahre später in Richtung Print öffnete.

NADINE RENTEL (WESTSÄCHSISCHE HOCHSCHULE ZWICKAU)

**« Tu nous as quitté pour rejoindre un nouveau paradis » :
Strategien des Sharing auf virtuellen Friedhöfen
im französischsprachigen Internet**

Mit der Weiterentwicklung neuer Technologien verändern sich unsere Kommunikationsgewohnheiten grundlegend. Bemerkenswert ist in diesem Kontext die Tatsache, dass sich kommunikative Routinen, die vor dem Aufkommen der digitalen Kommunikation ausschließlich im „realen“ Diskursraum zu verorten waren, Eingang in die virtuelle Sphäre finden. Dies betrifft nicht nur den Austausch von Informationen und Wissen, sondern auch das Teilen „privater“ Emotionen wie Trauer, Schmerz und Angst mit Mitgliedern einer Diskursgemeinschaft. In diesem Zusammenhang sind virtuelle Friedhöfe oder Trauerportale zu

erwähnen, die in letzter Zeit sowohl ergänzend zu traditionellen Formen des Trauerns als auch losgelöst von diesem Diskurs Verbreitung finden. Auf solchen Trauerportalen können sich User, die den Verlust eines nahestehenden Menschen zu verarbeiten haben, aktiv mit anderen Betroffenen austauschen und ihre Trauer teilen, um emotionale Entlastung zu finden.

Im Rahmen des Vortrags wird anhand einer qualitativen Analyse von drei ausgewählten virtuellen Friedhöfen aus dem französischsprachigen Raum der Frage nachgegangen, welche Funktionen die eingestellten Nachrufe auf Verstorbene sowie die Kommentare anderer Nutzer erfüllen und durch welche strukturellen und sprachlichen Charakteristika sie sich auszeichnen. Während im ersten Schritt die Beschreibung kommunikativer Teilhandlungen der Texte im Zentrum steht, geht es im zweiten Schritt um die Beschreibung sprachlicher Strategien, die es den Usern ermöglichen, ihrer Trauer und ihrem Mitgefühl Ausdruck zu verleihen. Auch die Multimodalität der Texte wird berücksichtigt, um den erweiterten Möglichkeiten nicht mehr ausschließlich verbaler, sondern auch visueller Ausdrucksressourcen Rechnung zu tragen. Auf methodischer Ebene wird das Korpus einer cross-disziplinären Analyse unterzogen, die Ansätze aus der Textlinguistik, der Stilistik, der Hypertextlinguistik, der Medienlinguistik und der Diskursanalyse miteinander in Bezug setzt. Nach einer kurzen Verortung virtueller Friedhöfe im Kontext Sozialer Kommunikationsplattformen, der Beschreibung des Seitenaufbaus und der Diskussion der Funktion der Texte werden die Ergebnisse der empirischen Analyse vorgestellt und anhand ausgewählter Korpusbelege illustriert.



TILMAN SCHRÖDER (UNIVERSITÄT AUGSBURG)

Aufmerksamkeitsökonomie in sozialen Netzwerken und ihre sprachlichen Effekte auf deutsche und französische Online-Nachrichten

Die Aufmerksamkeit der User im World Wide Web ist angesichts der Vielzahl online verfügbarer Informationen eine knappe Ressource. Um diese Ressource wird erbittert gekämpft, ist sie doch die zentrale Grundlage vieler digitaler Geschäftsmodelle, die auf hohe Nutzerzahlen angewiesen sind, um entsprechend hohe Werbeeinnahmen erzielen zu können. Der Kampf um die Aufmerksamkeit im Web wird in der medien- und wirtschaftswissenschaftlichen Literatur unter dem Stichwort „Ökonomie der Aufmerksamkeit“ diskutiert (vgl. Davenport/Beck 2001; Nolte 2005).

Parallel zum Siegeszug sozialer Netzwerke hat sich der Kampf um die Aufmerksamkeit der Nutzer zusehends auf die Ebene von Facebook, Twitter und Co. verlagert. Ausschlaggebend für den „Erfolg“ von Nachrichten, Produktwerbungen und anderen Inhalten ist ihre virale Reichweite, d.h. ihre Verbreitung über soziale Netzwerke: *Shares*, *Likes* und *Comments* sind zu den zentralen Messgrößen für kommerziellen Erfolg im Web geworden. Für die Anbieter von Online-Nachrichten hat diese Entwicklung besondere Konsequenzen. Die Titel der Meldungen etablierter Nachrichtenportale (z.B. sueddeutsche.de, lemonde.fr) konkurrieren in den sozialen Netzwerken mit boulevardesken Nachrichten von *Clickbait*-Portalen (z.B. heftig.co, buzzfeed.com), die mit skandalisierenden und emotionalisierenden Titeln aggressiv um „soziale“ Aufmerksamkeit werben.

Unter den Websites, deren Inhalte die meisten *Shares*, *Likes* und *Comments* erzielen, liegen *Clickbait*-Portale und etablierte Nachrichtenanbieter in etwa gleichauf (vgl. 10000flies). Kritische Stimmen im Web warnen bereits vor einer Boulevardisierung der gesamten Online-Presse, da diese gezwungen sei, ihre Schlagzeilen zusehends an den reißerischen Stil der *Clickbait*-Meldungen anzugleichen, um

im Kampf um die Aufmerksamkeit bestehen zu können (Knüwer 2011; Delicourt 2015). Der vorliegende Beitrag will diese Hypothese anhand einer Korpusanalyse überprüfen. Anhand eines Korpus von Nachrichtenteasern auf deutsch- und französischsprachigen Nachrichtenportalen wird untersucht, ob und ggf. in welchem Umfang sich typische sprachliche Merkmale von *Clickbait*-Schlagzeilen nachweisen lassen, die die Annahme einer Boulevardisierung rechtfertigen können. Die Analyse nimmt dabei sowohl die verbale als auch die visuelle Ebene der Teaser in den Blick.

Bibliographie:

- 10000flies. Die Social-Media-News-Charts: *Die Likemedien-Top-50 des Jahres 2015: Bild bleibt vorn, Focus von 7 auf 2*. Online: www.10000flies.de/blog/die-likemedien-top-50-des-jahres-2015-bild-bleibt-vorn-focus-von-7-auf-2/ [06.01.2016]
- Davenport, Thomas/Beck, John (2001): *The attention economy. Understanding the new currency of business*. Boston: Harvard Business School Press.
- Delicourt, Mallory (2015): *Presse Web: les aventuriers du clic perdu?* Online: www.geeksand.com/2015/03/25/presse-web-les-aventuriers-du-clic-perdu [06.01.2016]
- Knüwer, Thomas (2011): *Warum Facebook die Boulevardisierung des Online-Journalismus fördern könnte*. Online: www.indiskretionehrensache.de/2011/11/warum-facebook-dieboulevardisierung-des-online-journalismus-fordern-konnte/ [06.01.2016]
- Nolte, Kristina (2005): *Der Kampf um Aufmerksamkeit. Wie Medien, Wirtschaft und Politik um eine knappe Ressource ringen*. Frankfurt am Main: Campus.

GEORGIA VELDRE-GERNER (UNIVERSITÄT MÜNSTER)

Der pragmatische Schreiber.**Zum Status orthographischer Fehler in digitalen Medien**

Mit den digitalen Medien sind neue Modi der Kommunikation entstanden, die die Tendenz der Schriftlichkeit zum Pol der kommunikativen Distanz relativieren. Dies gilt für den nächstsprachlichen Bereich der Kurznachrichten und Chats. Hier sind Spontanität, Kürze, Dialogizität an sprachliche Vereinfachung gekoppelt. Diese schließt auch die bewusste Abweichung von der orthographischen Norm des Französischen ein, und zwar im kreativ-spielerischen und sprachökonomischen Sinne. Abweichungen werden als Fehler offen be-



nannt, wenn es thematisch um sprachliche Expertise geht, oder mit der Absicht der sozialen Abwertung des Schreibers.

Dem Pol der kommunikativen Distanz ist z.B. der Austausch berufliche Mails zuzuordnen, in denen Schreiber die Nähe zur Schriftnorm anstreben. Abweichungen von der Norm werden, sofern nicht in der Gruppe konventionalisiert, als Mangel an sprachlicher Bildung bewertet.

Ein Bereich, in dem sich nähe- und distanzsprachliche Merkmale auf interessante Weise mischen, sind Verkaufsportale im Internet. Einerseits sind sich die Kommunikationspartner fremd, die Texte sind öffentlich und der Schreiber muss formale Zwänge des Portals einhalten, andererseits entsteht ein separater Kommunikationsraum zwischen Leser und Schreiber, dessen Gestaltung den Erfolg des angestrebten Geschäfts mitbestimmt. Die Schriftlichkeit ist bei der Warenpräsentation und Kaufabwicklung auch für den ungeübten Schreiber unabdingbares Mittel der Kommunikation. Expertise und Erfolg sind dabei nicht an maximale Beherrschung der schriftsprachlichen Normen gebunden, da Preis und Attraktivität des Angebotes im Vordergrund stehen. Diese Bedingungen wirken sich auf die sprachlichen Merkmale der hier produzierten Texte aus. Im hier betrachteten Bereich der Orthographie lassen sich systematische Verletzungen morphographischer Regeln beobachten, die die Differenzierung von Homophonen im Verbalbereich (*aller* vs *allé*), oder bei Pluralformen (*paire* / *paires*; *ronde* / *rondes*) betreffen. Dies sind seit Jahrhunderten zentrale Problemfelder der französischen Orthographie, die seit ihrer teilweisen Entschärfung im 17. und 18. Jh. nur durch Erwerb eines ideographischen ergänzend zum phonographischen Wissen zu beherrschen sind. Es sind Bereiche, die die phonographischen Regeln des Französischen nicht betreffen und deren korrekte Beherrschung zugleich als Ausweis von Expertise und als Annäherung an den Pol der Distanz gilt. Die Analyse der genannten Texte legt nahe, in den vorliegenden Abweichungen eine logische



und erwartbare Begleiterscheinung der digitalen Schriftlichkeit zu sehen, die für den einzelnen Schreiber heute in unterschiedlichem Maße sowohl nächsprachlich-private als auch distanzsprachlich-öffentliche Bereiche umfasst. Wechselwirkungen zwischen beiden sind dabei wahrscheinlich. Dafür spricht auch der oft isolierte Charakter dieser Normverstöße im Gesamttext. Der Vortrag geht unter anderem der Frage nach, wie Kommunikationsform und –ziel die Art und Interpretation von orthographischen ‚Fehlern‘ bestimmen.

KATHRIN WENZ (UNIVERSITÉ DE POITIERS)

#transgressions :

Autour de la formation et de la fonction du hashtag

Les pratiques en ligne ne se limitent plus à des actions individuelles. L'ensemble des réseaux sociaux et sites *sont* de plus en plus liés: une photo d'Instagram peut être publiée au même moment sur un compte Facebook que sur le weblog d'une personne, ou d'un journal. Les frontières entre réseaux sociaux et services existants se brouillent et tendent à s'estomper de plus en plus.

Les hashtags, ou mots-dièse, contribuent à ce phénomène. Un hashtag est un mot-clef qui permet de marquer un contenu et de le joindre à une discussion plus vaste et étendue. Ces mots-clefs qui proviennent initialement de Twitter, sont également utilisés dans les réseaux sociaux, sur Google+, dans des weblogs ainsi que dans des journaux en ligne et regroupent toutes les publications et discussions autour d'un évènement ou sujet. Ils dépassent non seulement les frontières du service de micro-blogging de Twitter, mais se retrouvent aussi dans le monde analogue : dans la presse, dans la publicité et sur diverses affiches.

L'objectif de cette contribution est d'analyser l'origine des hashtags connus et de leurs emplois. Quel hashtag est-il le plus populaire et pourquoi connaît-il un tel succès à l'inverse d'autres hashtags qui traitent du même sujet ? Par ailleurs, nous allons nous pencher sur



l'emploi des hashtags dans le monde analogue, c'est-à-dire, en dehors de la Toile. Les hashtags perdent leur fonction initiale sur un support non digitale, papier ou autre : l'impossibilité de cliquer sur le hashtag le dépossède de sa fonction (qui est de regrouper l'ensemble des « conversations » à ce sujet). Les hashtags ont acquis alors d'autres fonctions, comme la fonction de slogan, qui évoque tout un évènement par un ensemble de mot-clefs accolé d'un dièse.

Ces points seront abordés en analysant quelques hashtags de l'actualité quotidienne en France en 2015.

Bibliographie:

Commission générale de terminologie et de néologie (2013) : Vocabulaire des télécommunications et de l'informatique, mot-dièse, n.m. Dans : *Journal officiel de la République Française*, Texte 103 sur 126.

Harvey, Keric (2014) (Éd.) : *Encyclopedia of Social Media and Politics*. Sage: Los Angeles, London.

Mottahedeh, Negar (2015): #iranelection: Hashtag Solidarity and the Transformation of Online Life. Stanford Briefs.

Siever, Thorsten / Schlobinski, Peter (2012) (Éds.): *Entwicklungen im Web 2.0 – Ergebnisse des III Workshops zur linguistischen Internetforschung*. Peter Lang: Frankfurt a.M.

Wenz, Kathrin (à paraître): Online text types. Dans : Bedijs, Kristina / Maas, Christiane (Éds.) : *Romance Languages and the Media*



Notizen / Notes



Sektion 14 / Section 14

Grenzziehung in und durch Grammatik – *Bounding* im Französischen

Sektionsleitung / Présidence

PROF. DR. SILKE JANSEN (FRIEDRICH-ALEXANDER-UNIVERSITÄT ERLANGEN-NÜRNBERG)

DR. KATRIN PFADENHAUER (UNIVERSITÄT BAYREUTH)

Sektionsbeschreibung / Présentation

Die Sektion geht von dem Begriff des *bounding* aus, welcher im Verständnis der Kognitiven Linguistik nach Langacker auf abstrakter Ebene die Tatsache beschreibt, dass sich etwas von seiner Umgebung abhebt und als individuelle Entität mit festen Grenzen wahrgenommen werden kann (vgl. Langacker (2008, 135): "[...] a thing is bounded when there is some limit to the set of constitutive entities"). Das Französische stellt verschiedene Verfahren zur Verfügung, um z.B. Handlungen in diesem Sinne als "gebunden" in der Zeit oder Stoffe als "gebunden" im Raum zu präsentieren - man denke beispielsweise an Aktionsart und Aspektualität, aber auch an die unterschiedliche grammatische Behandlung von Bezeichnungen für zählbare und nicht zählbare Referenten durch den Teilungsartikel (vgl. z.B. *de l'eau* (ungebunden) vs. *un verre d'eau* (gebunden)). *Bounding* als kognitiv-linguistische Beschreibungskategorie wurde bisher v.a. auf das Englische angewandt, wo es sich im Verbalbereich vorwiegend auf lexikalischer Ebene in der Aktionsart zeigt. Die grammatischen Verfahren des Französischen sind dagegen bisher kaum unter dieser Perspektive untersucht worden, obwohl die Romanistik in jüngster Zeit verschiedene Ansätze und Modelle hervorgebracht hat, die an den Begriff des *bounding* anschlussfähig zu sein scheinen. So schlägt Dessi Schmid (2014) ein neues onomasio-

logisches und frame-theoretisch basiertes Modell zur Klassifizierung und Interpretation aspektualer Merkmale von Sachverhalten vor. In diesem monodimensionalen theoretischen Ansatz wird nicht von einer semantischen Unterscheidung auf kognitiver Ebene zwischen Aspekt und Aktionsart ausgegangen. Vielmehr stellen diese nur unterschiedliche formale Realisierungen ein und derselben Inhaltskategorie Aspektualität dar, die dabei als universale semantische Kategorie definiert wird. Mitko (2000) weist mit statistischen Methoden nach, wie aus dem Spannungsverhältnis zwischen Aspekt und Aktionsart neue Lesarten entstehen. Die Annahme liegt nahe, dass es sich beim Delimitationsprinzip um eine allgemeine, abstrakte Wahrnehmungsstruktur handelt, die einzelsprachlich unterschiedlich zum Tragen kommt und auch innerhalb desselben grammatischen Systems in verschiedener Weise versprachlicht sein kann. Eine systematische Untersuchung dieses Phänomens im Französischen, insbesondere auf empirischer Basis, steht jedoch noch aus. Ziel der Sektion ist es, die Diskussion auf diesem Gebiet voranzutreiben, indem die Nützlichkeit des *bounding*-Begriffs für unterschiedliche Formen von abstrakten Grenzziehungen in der französischen Grammatik eruiert wird.

Folgende Fragen könnten in der Sektion diskutiert werden:

- Welche Möglichkeiten bietet die Kognitive Linguistik zur Beschreibung von Tempus, Aspekt und Aktionsart (einzeln und in Interaktion) in den romanischen Sprachen und speziell im Französischen und den Frankokreolsprachen?
- Lässt sich die Interaktion zwischen Aktionsart und Tempus/Aspekt mithilfe von *bounding* besser fassen?
- Welche Rolle spielt *bounding* für die Entstehung und Kopräsenz von temporalen und modalen Lesarten bei den französischen Verbalkategorien?
- Wie können neue Modelle, wie z.B. das von Dessì Schmid (2014) in empirischen Untersuchungen überprüft werden?



- Wie präsentiert sich das Problem der Delimitation im Sprachvergleich und Sprachkontakt?
- Wie wird flexiv markierte Aspektualität, die für die romanischen Verben charakteristisch ist, in Übersetzungen (z.B. ins Deutsche) übertragen?
- Welche Unterschiede der sprachlichen Grenzsetzung gibt es in diatopischen Varietäten des Französischen (z.B. denen Afrikas und Amerikas)? Wie lassen sich diese begründen?
- Wie erfolgt Delimitation bzw. *bounding* in den Frankokreolsprachen und welche sprachtypologischen Rückschlüsse lassen sich hieraus ziehen?
- Welchen Nutzen verspricht der Begriff des *bounding* für verschiedene Bereiche der Angewandten Linguistik, darunter z.B. die Fremdsprachendidaktik?

Vorträge / Communications

SARAH DESSI SCHMID (EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN)

Aspektualität im Französischen: universale Kategorien – einzelsprachliche Realisierungen

In der traditionellen aspektologischen Forschung unterscheidet man in der Regel sehr streng zwischen den verbalen Kategorien 'Aspekt' und 'Aktionsart': Beides Kategorien, die Informationen über die interne zeitliche Strukturierung von Sachverhalten kodifizieren. 'Aspekt' gilt danach als obligatorische grammatikalische (morphosyntaktische) Kategorie des Verbs, die folglich in denjenigen Sprachen, deren Verbalsystem sie vorsieht, ausgedrückt werden muss. 'Aktionsart' stellt im Unterschied dazu eine rein lexikalische und insofern optionale Kategorie des Verbs dar, die keinen einzelsprachlichen Beschränkungen dieser Art unterliegt.

Einer solchen – in der Linguistik majoritären und in der Romanistik fast ausschließlich vertretenen – 'bidimensionalen' Sichtweise (u.v.a. Bertinetto 1986, Smith 1991, Squartini 1998) steht ein seltenerer 'mono-

dimensionaler' Zugang gegenüber (De Miguel 1999, Verkuyl 1972, 1993). Dieser geht von der tieferen semantischen Einheit dessen aus, was sich in der einzelsprachlichen linguistischen Analyse gegebenenfalls als 'Aspekt' (grammatikalisch) und 'Aktionsart' (lexikalisch) darstellt.

Der Beitrag vergleicht zunächst einmal Besonderheiten, methodologische Vorteile und Nachteile bidimensionaler und monodimensionaler Herangehensweisen miteinander und diskutiert sie kritisch. In einem weiteren Schritt wird dann eine alternative Analyse der Aspektualität anhand eines neuen – onomasiologisch begründeten und frame-theoretisch basierten – monodimensionalen Modells skizziert (vgl. Dessì Schmid 2014), das eine neue Betrachtung einiger der zuvor dargestellten Probleme erlaubt. Dies wird vorrangig am Beispiel des Französischen dargestellt, immer wieder aber auch mit Seitenblicken auf weitere romanische Sprachen wie auch auf das Deutsche.

Bibliographie:

- Bertinetto, P. M. (1986): *Tempo, aspetto e azione nel verbo italiano. Il sistema dell'indicativo*, Florenz: Accademia della Crusca.
- Comrie, B. (1976): *Aspect*, Cambridge, C.U.P.
- Comrie, B. (1985): *Tense*, Cambridge, C.U.P.
- Coseriu, E. (1976): *Das romanische Verbalsystem*, Tübingen: Narr.
- Dahl, Ö. (Hrsg.) (2000): *Tense and Aspect in the Languages of Europe*, Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- De Miguel, E. (1999): „El aspecto léxico“, in: Bosque, I./Demonte, V. (dir. por): *Gramática Descriptiva de la Lengua Española*. 3 vol, Madrid: Espasa, 2, 2977-3060.
- Depraetere, I. (1995): „On the necessity of distinguishing between (un)boundedness and (a)telicity“, in: *Linguistics and Philosophy* 18, S. 1-19.
- Dessì Schmid, S. (2014): *Aspektualität – Ein onomasiologisches Modell am Beispiel der romanischen Sprachen*, Berlin et al.: De Gruyter.
- Fillmore, C. J. (1975): „An Alternative to Checklist Theories of Meaning“, in: *Proceedings of the 1st Annual Meeting of the Berkeley Linguistic Society*, Berkeley: Berkeley Linguistic Society, S. 123-131.
- Fillmore, C. J. (1977): „Scenes-and-Frames-Semantics“, in: Zampolli, A. (Hrsg.), *Linguistic Structures Processing*, Amsterdam: Benjamins, S. 55-81.
- Koch, P. (2001a): „Metonymy. Unity in diversity“, in: *Journal of Historical Pragmatics* 2:2, S. 201-244.
- Koch, P. (2003): „Qu'est-ce que le cognitif?“, in: Blumenthal, P./Tyvaert, J.-E. (Hrsg.), *La cognition dans les temps*, Tübingen: Niemeyer, S. 85-100.

- Krifka, M. (1989): „Nominalreferenz, Zeitkonstruktion, Aspekt, Aktionsart: Eine semantische Erklärung ihrer Interaktion“, in: Abraham, W./Janssen, T. (Hrsg.), *Tempus – Aspekt – Modus. Die lexikalischen und grammatischen Formen in den germanischen Sprachen*, Tübingen: Niemeyer, S. 227-258.
- Minsky, M. (1975): „A Framework for Representing Knowledge“, in: Winston, P. H. (Hrsg.), *The Psychology of Computer Vision*, New York: Mc Grow-Hill, S. 211-277.
- Sasse, H.-J. (2002): „Recent activity in the theory of aspect: Accomplishments, achievements, or just non-progressive state?“, in: *Linguistic Typology* 6, S. 199-271.
- Smith, C. (1991): *The parameter of Aspect*, Dordrecht: Kluwer.
- Squartini, M. (1998): *Verbal Periphrases in Romance. Aspect, Actionality and Grammaticalisation*. Berlin/New York: Mouton De Gruyter.
- Talmy, L. (1996): „The windowing of attention in language“, in: Shibatani M./Thompson, S. (Hrsg.): *Grammatical Constructions. Their Form and Meaning*. Oxford: Clarendon, 235-287.
- Vendler, Z. (1957): „Verbs and Times“, in: *Philosophical Review* 66, 143-160.
- Verkuyl, H. J. (1972): *On the Compositional Nature of the Aspects*, Dordrecht: Reidel (Foundations of language: Suppl. ser. 15).
- Verkuyl, H. J. (1993): *A Theory of Aspectuality. The Interaction between Temporal and Atemporal Structure*, Cambridge: C.U.P.

GERDA HÄBLER (UNIVERSITÄT POTSDAM)

Adverbiale Begrenzungen und imperfektive Verbformen

Die zeitliche Struktur mit dem *imparfait* ausgedrückter Situationen wird in der Regel als unbestimmt und unabgeschlossen beschrieben. In seiner prototypischen Verwendung bietet die imperfektive Form eine indefinite Sicht auf eine Handlung, einen Prozess oder Vorgang, da weder der Beginn noch das Ende im Blickfeld stehen. Betrachten wir jedoch die Aspektualität als komplexe funktional-semantische und kognitive Kategorie, so leisten aspektuell markierte Verbformen nur einen Beitrag zur Gesamtheit der Situationsdarstellung. Sie sind mit Adverbialen wie *soudainement*, *soudain* oder *enfin* verbindbar, die Anfangs- bzw. Zielpunkte akzentuieren und Begrenzungen von Situationen markieren können:

[...] un bruit se fit au-dessus de ma tête, comme d'une porte presque aussitôt fermée qu'ouverte, pendant qu'un faible rayon de lumière traversait soudainement l'obscurité et s'éteignait presque en même temps. (Poe Edgar Allan / Baudelaire, Charles, *Nouvelles histoires extraordinaires* [trad.], 1857 :165)

Ceux qui réfléchissaient à la suite des opérations **savaient enfin** que, si l'on en venait à remplacer l'empereur, tout se jouerait entre une régence sous tutelle autrichienne et le retour du roi. (Lentz 2004)

Das *imparfait* bleibt in solchen Verwendungen sowohl temporal als auch aspektuell unbestimmt, die Situationsdarstellung wird jedoch temporal (z.B. Kürze des Vorgangs) und aspektuell (perfektiv, Ende oder Anfang) adverbial begrenzt. Ein komplexes aspektuelles Beziehungsgeflecht aus Adverb, aspektuell markierter Verbform, inhärenter Aktionsart und Kontext bringt dabei verschiedene Bedeutungsnuancen des Verbs hervor, z.B. die Hervorhebung und verlangsamte Darstellung von Vorgängen, die Veranschaulichung der Nähe des Erzählers zur Handlung, Iteration, Abbruch, völlig neue Handlung.

In diesem Beitrag sollen anhand einer korpusbasierten Analyse Okkurrenzen des *imparfait* in Kontexten untersucht werden, in denen Perfektivität signalisierende Adverbien auftreten. Dabei wird von einer Interaktion der Kategorien der Temporalität, Aspektualität und Modalität ausgegangen und es wird versucht, die Nützlichkeit des *bounding*-Begriffs nachzuweisen.

Bibliographie:

Dessi Schmid, Sarah (2014): *Aspektualität. Ein onomasiologisches Modell am Beispiel der romanischen Sprachen*. Berlin; Boston: de Gruyter.

Haßler, Gerda (erscheint 2016): *Temporalität, Aspektualität und Modalität in romanischen Sprachen*. Berlin: De Gruyter.

Mitko, Julia (2000): *Aspekt im Französischen*. Tübingen: Narr

Referovskaja, Elizaveta A. (1984): "Semantika vido-vremennyh form, predel'nost' / neprdel'nost' i leksičeskie značeniya glagola". In: Bondarko, Aleksandr V. (1984): *Teorija grammatičeskogo značeniya i aspektologičeskie issledovanija*. Leningrad: Nauka, 91-109

Verkuyl, Henk J., De Swart, Henriette, Van Hout, Angeliek (Eds.) (2005): *Perspectives on Aspect*. Dordrecht: Springer.



ALLA KLIMENKOWA (GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT GÖTTINGEN)

Deixis aus kognitiver Perspektive

BENJAMIN MEISNITZER / BÉNÉDICT WOCKER (JOHANNES GUTENBERG-UNIVERSITÄT MAINZ)

Die Bedeutung von *bounding* für das Verständnis von Tempora in der Synchronie und Diachronie am Beispiel des Französischen

Das Verständnis der Tempora stellt einen zentralen Aspekt und eine der großen Herausforderungen für Kinder beim Spracherwerb dar. Auch in der Fremdsprachenvermittlung erweisen sich die Tempora als besondere Herausforderung (Jansen 2013). Wissenschaftliche Ansätze aus der Temporalsemantik eignen sich zwar oftmals zur Erklärung eines Phänomens, scheitern jedoch daran, komplexe Zusammenhänge im Rahmen der Entwicklung der Tempora zu erklären.

Die Berücksichtigung der Kategorie *bounding* ist hier nicht nur aus kognitiver, sondern auch aus funktional-pragmatischer Sicht gewinnbringend, wie wir im vorliegenden Beitrag anhand von Beispielen aus der Synchronie wie auch der Diachronie des Französischen zeigen werden. Wir gehen dabei von der Auffassung aus, dass Tempora, da sie keine objektive zeitliche Verortung vornehmen, eine Perspektivierungskategorie darstellen, die determiniert, aus welchem zeitlichen Blickwinkel die Verbalereignisse denotiert werden. Dieser Ansatz erweist sich sowohl aus didaktischer als auch aus linguistischer Sicht als produktiv, wie Meisnitzer (2015) für das Spanische gezeigt hat.

In unserem Beitrag werden wir unter Rückgriff auf die kognitiv-linguistische Kategorie *bounding* die scheinbar willkürliche Verwendung des Präsens in altfranzösischen Texten in ihrer Systematik erläutern. Ein weiteres Thema ist die diachrone Entwicklung des *passé composé*, unter besonderer Berücksichtigung der von Becker (2010a) konstatierten funktionalen Reorganisation von *passé simple*

und *passé composé* in der gegenwärtigen Literatur. Außerdem werden wir die aspektuelle Opposition zwischen *passé simple/composé* und *imparfait* vor dem Hintergrund von Dessì Schmid's (2014) onomasiologischem und frame-theoretisch basierendem Modell kurz anreißen (vgl. Becker 2010b). Ein Blick auf die neueren Entwicklungen zum Ausdruck von Nachzeitigkeit wird den Beitrag abschließen. Die Studie ist korpusbasiert, wobei die Einsichten sowohl auf der Basis eines eigenen literarischen Korpus erfolgen als auch auf Basis von Auswertungen der gängigen Korpora FRANTEXT und *Corpus de Référence du Français Parlé* und *Un corpus d'entretiens spontanés*. Der vorliegende Beitrag will zeigen, dass sich das aus der Gestaltungspsychologie übernommene Konzept *bounding* insgesamt als außerordentlich produktiv für die Beschreibung von Tempora und für die Interpretation ihres Wandels erweist (vgl. Leiss 1992).

Bibliographie :

- Becker, Martin (2010a): „Passé composé versus passé simple – alles passé?“, in: *Romanische Forschungen* 122. 3-27.
- Becker, Martin (2010b): „Die Ingredienz des romanischen Imperfekts“, in: *Linguistische Berichte*, Heft 221. 79-108.
- Dessì Schmid, Sarah (2014): *Aspektualität. Ein onomasiologisches Modell am Beispiel der romanischen Sprachen*. Berlin; Boston: de Gruyter.
- Jansen, Silke (2013): „Tempus und Aspekt als linguistisches und sprachdidaktisches Problem“, in: *Zeitschrift für Romanische Sprachen und ihre Didaktik* 7,1. 105-128.
- Leiss, Elisabeth (1992): *Die Verbalkategorien des Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung*. Berlin: Walter de Gruyter (Studia Linguistica Germanica; Band 31).
- Meisnitzer, Benjamin (2015): „Tempusgebrauch im spanisch-deutschen Sprachvergleich: Was leisten Tempora eigentlich?“ in: Pöll, Bernhard/Meliss, Meike (Hrsg.): *Aktuelle Perspektiven der kontrastiven Sprachwissenschaft. Deutsch – Spanisch – Portugiesisch*. Tübingen: Narr (Skodis – Studien zur kontrastiven deutsch-iberoromanischen Sprachwissenschaft). 77-104.

JULIA MITKO / INGRID NEUMANN-HOLZSCHUH (UNIVERSITÄT REGENSBURG)

**Die Restrukturierung des aspektuellen Systems
im Louisiana-Französischen**

Im Englischen äußert sich *Bounding* i.S. Langackers (z.B. Langacker 2008) vor allem in der lexikalischen Semantik, während diese « hoch



abstrakte Kategorie » in den romanischen Sprachen « eine größere Affinität zu grammatischen Strukturen zu besitzen scheint » (Jansen 2013:115). Dabei scheint es im Louisiana-Französischen (LF) an einem bedeutenden Baustein des aspektuellen Systems einen Umbruch zu geben : Die Analyse oraler Korpora (Stäbler 1995, Rottet 2001, Valdman 2004, DLF 2010) zeigt, dass das *Imparfait* (IMP) zwar nach wie vor in seinen traditionellen Verwendungsweisen auftritt, dass sich aber mit einer zunehmend grammatikalisierten periphrastischen Verlaufsform (*être après faire*) – deren Grammatikalisierung mit telischen Verben abgeschlossen scheint – und zwei Formen zum Ausdruck des Habitualis – *avoir/être habitude de* im Sinne von « used to » mit diversen morphophonematischen Veränderungen und das *Conditionnel Passé* für Gewohnheiten in der Vergangenheit – spezifischere formale Mittel ausgebildet haben, die in wichtigen Teilbedeutungen des imperfektiven Aspekts mit dem IMP konkurrieren (zur Untergliederung des imperfektiven Aspekts, vgl. Comrie 1976:25, Bybee et al. 1994). Zudem wird in Studien zum LF darauf hingewiesen (vgl. Conwell/Juilland 1963:155), dass andererseits das IMP zum Ausdruck singulärer Ereignisse ohne besonderen Stileffekt verwandt werden kann. Das IMP würde sich demnach zu einem aspektuell neutralen Tempus der Vergangenheit entwickeln – ähnlich dem englischen *Simple Past*; in diesem Fälle obliegt die Funktion des *Bounding* zunehmend der lexikalischen Semantik, wie auch im Englischen der Fall. Ziel dieses Beitrags ist es, die Konkurrenzsituation im Bereich des imperfektiven Aspekts und die vom traditionellen Standard abweichende Verwendung des IMP darzustellen und dabei auch die Frage nach dem Einfluss des Englischen auf diese Entwicklung zu stellen.

Bibliographie:

Bybee, Joan/Perkins, Revere D./Pagliuca, William, *The evolution of Grammar: Tense, aspect and modality in the languages of the world*, Chicago: University of Chicago Press, 1994.

Comrie, Bernard, *Aspect : An Introduction to the Study of Verbal Aspect and Related Problems*, Cambridge: CUP, 1976.



Conwell, Marilyn J./Juilland, Alphonse, *Louisiana French Grammar I: Phonology, Morphology and Syntax*, The Hague: Mouton, 1963.

DLF = Valdman, Albert / Rottet, Kevin J. et al., *Dictionary of Louisiana French as spoken in Cajun, Creole, and American Indian Communities*, Jackson: University Press of Mississippi, 2010.

Jansen, Silke, "Tempus und Aspect als linguistisches und sprachdidaktisches Problem: Perspektiven der Kognitiven Linguistik", *Zeitschrift für Romanische Sprachen und ihre Didaktik* 7,1 (2013), 105-128.

Langacker, Ronald W., *Cognitive Grammar. A Basic Introduction*. Oxford University Press, 2008.

Rottet, Kevin, *Language Shift in the Coastal Marshes of Louisiana*, New York et al.: Lang, 2001.

Stähler, Cynthia K., *La vie dans le temps et asteur*. Ein Korpus von Gesprächen mit Cadiens in Louisiana, Tübingen : Narr, 1995 (Script Oralía 79).

Valdman, Albert et al., *À la découverte du français cadien à travers la parole / Discovering Cajun French through the spoken word*. CD-ROM. Indiana University Creole Institute: Bloomington 2003.

EVELYN WIESINGER (UNIVERSITÄT REGENSBURG)

***Bounding* in der kreolischen Nominalphrase?**

Die Kognitive Grammatik nach Langacker (1991; 2008) legt mit dem *bounding*-Begriff nahe, dass es sich dabei um eine allgemeine Struktur der ‚begrenzten‘ bzw. ‚unbegrenzten‘ Wahrnehmung von Gegenständen und Sachverhalten handelt, die in der Grammatik von Einzelsprachen in unterschiedlicher Weise ihren Niederschlag finden kann. Das Prinzip der abstrakten Grenzziehung spiegelt sich etwa auf verschiedene Art in der englischen und französischen Nominalphrase: Als ‚unbegrenzt‘ bzw. nicht zählbar konzeptualisierte Referenten werden im Englischen i.d.R. durch ein *bare noun* repräsentiert und können nicht mit dem Indefinit- oder Pluralmarker kombiniert werden (Cf. Langacker 2008, 129s). Das Französische verfügt dagegen mit dem Teilungsartikel über ein grammatisches Verfahren, das nahezu unabhängig von der lexikalischen Semantik eine Konzeptualisierung als „konturlose Substanz“ (Jansen 2013, 115) erlaubt, vgl. z.B. *un poisson* vs. *du poisson*. Vor diesem Hintergrund geht der vorliegende Beitrag der Frage nach, in welcher Form das

Prinzip des *boundings* in der Nominalgrammatik des Guayana-Kreols eine Rolle spielt.

Wie in den Beispielen unter (1) ersichtlich, treten in der Frankokreolsprache nicht zählbare Referenten – wie im Englischen – als *bare nouns*, d.h. ohne Determinant und ohne grammatische Numerusmarkierung auf:

- (1) (a) *i te ka vande sik* ‚He was selling sugar‘
 (b) *kolè ka fè ou fou* ‚Anger makes you crazy‘
 (c) *mo fè lapèch* ‚I went fishing‘

Im Gegensatz zum Englischen können solche *bare nouns* im Guayana-Kreol jedoch auch zur Darstellung prinzipiell zählbarer Gegenstände, Klassen und Sachverhalte verwendet werden:

- (2) *kannan pa fèt kou piròg* ‚The canoe is not made in the same way as the pirogue‘
 (3) *lò mo te timoun mo vini Kayèn* ‚When I was a child I moved to Cayenne‘
 (4) (a) *ti garson ke pale so madanm* ‚The young man will talk to his wife‘
 (b) *mo fè timoun mo leve mo timoun* ‚I had a child/children. I raised my child/children‘
 (c) *i ka gade so tramay i ka roumete tramay* ‚He looks at his net(s). He puts back the net(s)‘
 (d) *i gen bal* ‚There is a dancing party/are dancing parties‘
 (e) *mo mete griy* ‚I put a grid/grids‘

Während in generischen (Bsp. 2) und nicht-referentiellen Kontexten (Bsp. 3) grundsätzlich keine morphologische Markierung erfolgt, kann der pränominaler Marker *roun/oun/n* in indefiniten Kontexten eindeutige Singularität signalisieren:

- (5) *i trape oun fiy* ‚He found a girl‘

In definiten Kontexten verfügt das Guayana-Kreol über die postnominalen Marker *a(n)* bzw. *ya(n)*. Während *a(n)* sowohl mit zählbaren singularischen (Bsp. 6) als auch mit nicht zählbaren (Bsp. 7)

Referenten auftreten kann, signalisiert der Marker *ya(n)* eindeutige pluralische *boundedness* (Bsp. 8):

(6) *i trape oun fiy **fiy-a** te ka ale ke l* ,He found a girl. The girl went with him'

(7) *i ka fè farin [...] ou ka pran **farin-an*** ,He makes flour [...] You take the/this flour'

(8) *i voye foto [...] mo montre **foto-ya** a legliz* ,She sent pictures [...] I showed the pictures at church'

Wie Wiesinger (2015; im Druck) für das Guayana-Kreol gezeigt hat, geht die (Nicht-)Setzung der Nominalmarker in definiten und indefiniten Kontexten dabei auf eine komplexe Interaktion verschiedener Faktoren zurück, u.a. die interne Struktur des Nominalsyntagmas (An- oder Abwesenheit von Modifikatoren) und seine syntaktische Position, der pragmatische und informationelle Status des Referenten sowie seine Identifizierbarkeit und Prototypikalität (z.B. in Bezug auf die *animacy hierarchy* und den Abstraktionsgrad).

Insgesamt kann festgehalten werden, dass das Guayana-Kreol im Gegensatz zum Französischen keinen Marker besitzt, der explizit eine ‚unbegrenzte‘ Lesart hervorrufen kann. Anders als im Englischen wird auch prinzipielle ‚Begrenztheit‘ nicht zwangsläufig morphologisch markiert: Da die kreolischen Nominalmarker weit von einer ‚automatisierten‘ Verwendung entfernt sind, kann die morphologische Markierung des Numerus auch ganz unterbleiben. *Bounding* bzw. die abstrakte ‚Begrenztheit‘ des Referenten scheint folglich ein Faktor unter vielen zu sein, der die Setzung eines Nominalmarkers begünstigen *kann*, aber zugleich mit verschiedenen syntaktischen und semantisch-pragmatischen Faktoren interagiert.

Ob diese Eigenschaften des Guayana-Kreols – die in ähnlicher Form auch in anderen Kreolsprachen vorzuliegen scheinen (vgl. Baptista/Guéron 2007; Bobyleva 2013) – auf eine verschiedenartige lexikalische Semantik der Nomen hinweisen (wie etwa von Rijkhoff 2002 angenommen), ist allerdings fraglich. Deutlich wird jedoch in



jedem Falle, dass Nominal-Determination und Numerusmarkierung in (zumindest einigen) Kreolsprachen eindeutig eine andere Rolle spielen als in den Artikelsprachen Englisch und Französisch.

Bibliographie :

- Baptista, Marlyse/Guéron, Jacqueline (Hgg.) (2007): *Noun Phrases in Creole languages. A multi-faceted approach*, Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Bobyleva, Ekaterina (2013): *The development of the nominal domain in creole languages. A comparative-typological approach*, Utrecht: LOT.
- Jansen, Silke (2013): „Tempus und Aspekt als linguistisches und sprachdidaktisches Problem: Perspektiven der Kognitiven Linguistik“, in: *Zeitschrift für Romanische Sprachen und ihre Didaktik* 7/1, 105-128.
- Langacker, Ronald (1991): *Foundations of Cognitive Grammar*, Vol. II: *Descriptive Application*, Stanford, CA: Stanford University Press.
- Langacker, Ronald (2008): *Cognitive grammar: A basic introduction*, New York: Oxford University Press.
- Rijkhoff, Jan (2002): *The noun phrase*, Oxford: Oxford University Press.
- Wiesinger, Evelyn (2015): *Le syntagme nominal en créole guyanais. Une étude synchronique et diachronique du marqueur LA*, Dissertation, Universität Regensburg/Université Aix-Marseille; erscheint 2016 bei Buske in der Reihe „Kreolische Bibliothek“.
- Wiesinger, Evelyn (im Druck): „Nom sans déterminant vs. *roun/oun/n* N. Une étude de cas en créole guyanais“, in: Prescod, Paula (Hg.): *Distribution, interprétation et fonction du nom sans déterminant: perspectives pluridisciplinaires*, Frankfurt a.M.: Lang.

SARAH BÜRK (KATHOLISCHE UNIVERSITÄT EICHSTÄTT-INGOLSTADT)

Bounding in der DP.

Zur delimitativen Funktion der definiten Determinierer

Ziel des Vortrags ist es, die Nützlichkeit des Begriffs *bounding* als einer kognitiv-linguistischen Beschreibungskategorie für die funktionale Erfassung des grammatischen Verhaltens definiten Determinierer zu überprüfen. Nominaldeterminierer dienen nicht nur der Aussteuerung der referentiellen Verankerung eines Referenzobjekts, sondern auch dessen ontologischer Profilierung. In Verbindung mit Stoffnamen bewirken Demonstrativ- und Possessivartikel beispielsweise eine Verschiebung des ontologischen Typs des Referenzobjekts vom Wert nicht zählbar und ungebunden zum Wert zählbar und gebunden, Cf. *eau* (ungebunden), *cette eau* (gebunden)

und *mon eau* (gebunden). Der Definitartikel hingegen kann nicht zur Delimitation eingesetzt werden, Cf. *l'eau* (ungebunden). Die delimitative Funktion des Demonstrativ- und Possessivartikels wird auch an ihrer Fähigkeit deutlich, ontologisch nicht gegebene und daher nicht konturierte Gegebenheiten als Entitäten zu konstruieren, Cf. *cette place* und *ma place* zur Denotation eines ontologisch nicht konturierten Ortes im Kontrast zu *la place* zur Denotation eines ontologisch bereits konturierten Ortes. Der Verdacht liegt nahe, dass die Unterschiede im Delimitationspotential zwischen den einzelnen definiten Determinierern in ihrer jeweils eigenen referentiellen Funktionalität begründet liegen. Die Interaktion zwischen der konzeptuellen Semantik des Nomens und des begleitenden Determinierers wird in der linguistischen Beschreibung des Französischen zwar für den Indefinit- und den Partitivartikel angenommen, ist aber für den Bereich der definiten Determinierer bisher wenig erforscht. In meinem Vortrag möchte ich dazu einen Beitrag leisten. Den Ausgangspunkt meiner Untersuchung bildet die Hypothese, dass sich nicht nur auf referentieller Ebene funktionale und distributive Unterschiede zwischen den einzelnen definiten Determinierern ergeben, sondern auch im Bezug auf den ontologischen Typ der vom begleitenden Nomen denotierten Entitäten. Die empirische Basis meiner Untersuchung stellt ein Korpus altfranzösischer Texte dar. Das Altfranzösische erscheint für mein Vorhaben als besonders geeignet, da es im Bereich der Nominaldetermination in entscheidender Weise vom modernen Französischen abweicht. Die Ergebnisse der Analyse des altfranzösischen Korpus können dann mit neufranzösischen Entsprechungen kontrastiert werden. Der Begriff *bounding* erscheint so insgesamt im Hinblick auf die analytische Erfassung der konzeptuellen Semantik sowohl der Determinierer als auch der ontologischen Typen der Nomina als äußerst gewinnbringend.

**Bibliographie :**

- Barsalou, Lawrence (2008): "Situating concepts." In: *The Cambridge Handbook of Situated Cognition*, P. Robbins & M. Aydede (eds.), Cambridge: CUP, 236–263.
- Flaux, Nelly/Van de Velde, Danièle (2000): *Les noms en français: esquisse de classification*, Paris: Ophrys.
- Fraurud, Kari (1996): "Cognitive ontology and NP form." In: *Reference and referent accessibility*, T.Fretheim & J. Gundel (eds.), Amsterdam: Benjamins, 65–87.
- Kleiber, Georges (2014): "Massif/comptable et noms de propriété." *Langue française* 183: 71–86.
- Langacker, Ronald (1987): "Nouns and verbs." *Language* 63: 53–94.
- Langacker, Ronald (2008): *Cognitive Grammar. A basic introduction*. New York: OUP.
- Löbner, Sebastian (2015): "The semantics of nominals." In: *The Routledge Handbook of Semantics*, N.Riemer (ed.), London/New York: Routledge, 293-302.



Notizen / Notes



Sektion 15 / Section 15

Privatheit und Öffentlichkeit im Wandel der Zeit

Domaine privé et domaine public en transformation

Sektionsleitung / Présidence

PD. DR. DANIELA PIETRINI (UNIVERSITÄT HEIDELBERG)

LUISA LARSEN (UNIVERSITÄT HEIDELBERG)

Sektionsbeschreibung / Présentation

Les limites entre domaine privé et domaine public sont toujours en mouvement : ce qui est considéré affaire publique ou privée est une question traitée en permanence en société et soumise, par conséquent, au changement social. Dans l'Antiquité et dans la Renaissance le domaine public se rapportait au pouvoir politique, celui privé à la vie domestique ; c'est seulement dans les temps modernes que le domaine privé prend de l'ampleur et devient un symbole de liberté (en tant qu'espace protégé devant l'homme de pouvoir). En outre, il y a une large zone d'ombre entre les deux domaines que chaque société doit définir à nouveau pour soi-même. Ainsi, déjà au XVIII^e siècle, le fait que les lettres privées n'étaient pas lues exclusivement par le destinataire prévu n'avait rien d'exceptionnel, soit qu'on les lisait au public dans les salons, soit que le destinataire en tant qu'analphabète avait besoin d'aide, soit qu'on les faisait passer à toute la famille (Cf. Schikorsky 1990 qui parle d'une « communication collective privée »).

Les concepts de privé et de public ne peuvent pas être définis de manière précise : il s'agit de constructions complexes, à plusieurs dimensions, utilisées soit au quotidien, soit dans les contextes scientifiques. En ce qui concerne la communication des institutions, on attribue le public à « l'officiel ». En outre, « le public » peut être synonyme de la communauté sociale. On entend par là une com-

munication accessible à tout le monde, où les membres d'une société peuvent discuter ou former l'opinion publique – surtout à travers les médias. Par conséquent, tout ce qui est en principe accessible à tous les membres d'une société peut être considéré comme public, tandis que les faits réputés privés sont confidentiels ou même secrets ; seulement un cercle restreint en est informé.

La révolution digitale et ses répercussions sur les structures de la société entraînent des changements significatifs et rendent de plus en plus complexes les limites entre domaine privé et domaine public. La diffusion rapide de nouvelles formes de communication médiées par ordinateur telles que les réseaux sociaux, les weblogs, les microblogs etc. a contribué à créer de nouvelles formes de participation illimitée et de publication. Un nouvel espace public est en train de naître, ce qui n'implique pas seulement la possibilité presque illimitée de participation active dans ce domaine public, mais aussi l'accès à toutes sortes de données privées (« open data », « open source »). En même temps, la notion et la perception regardant la sphère publique et la sphère privée sont questionnées et discutées.

Le but de cette section est d'examiner de plus près cette zone entre domaine privé et domaine public en considérant les changements récents d'un point de vue linguistique. Les sujets suivants peuvent être abordés :

- Les modalités de publication des informations privées : Comment est-ce que les informations privées se transmettent au public tout en se déroband ? Nouvelles dynamiques de *self-disclosure*, communication médiée d'émotions, effacement de la frontière entre réalités vécues et transmises ;
- « Rhétorique du privé » (Cf. Grimm / Krah en ligne) : instrumentaliser des informations privées afin de valoriser un contenu ; la sphère privée en tant que valeur sémantique pour la discussion politique et publique ;



- Discours médiatiques traitant le domaine privé et le domaine public (analyse du discours); valeur et protection de la sphère privée ; « paradoxe de la vie privée » (« privacy paradox » Barnes 2006) ; idéologie d'une transparence complète, par exemple WikiLeaks ou l'affaire Cahuzac ; prétendue fin de la vie privée (par exemple, déclaration de Zuckerberg à propos de *the end of privacy*) ;
- Flaming, mobbing, cyber-mobbing : critique publique transgressant la sphère publique et privée ;
- Changement de la communication politique à travers l'emploi des réseaux sociaux pour la publication d'informations privées (publicité, propagande) ; nouvelles formes d'interaction avec les politiciens et de formation de l'opinion publique. Mises en scène de personnalités publiques sur le Web 2.0 entre domaine public et domaine privé ;
- Stratégies de cryptage: stratégies hybrides d'auto-représentation (le public privé) par lesquelles le locuteur / l'émetteur rend public des informations privées tout en limitant l'accès (sous-entendus, émoticônes, expressions vagues, orthographe difficile à déchiffrer etc.) ;
- Narration de la vie privée : comparaison de types de textes du monde analogue et digital (journaux, billets doux, récits de voyages, blogs, ...)
- Fusion de la frontière entre auteur et grand public : possibilité de commenter tant dans les réseaux sociaux considérés « privés » que sur les sites Internet de journaux.

Outre les travaux empiriques (les présentations ne doivent pas forcément traiter seulement l'aire francophone, mais elles peuvent aussi mettre en contraste l'allemand avec le français ou le français avec d'autres langues romanes), on acceptera volontiers des contributions théoriques explorant le sujet de la section.

Bibliographie

- Barnes, Susan (2006) : *A privacy paradox : Social networking in the United States*. Dans First Monday, 11. URL : http://firstmonday.org/issues/issue11_9/barnes/index.html (8.06.2015)
- Grimm, Petra / Krah, Hans: *Ende der Privatheit? Eine Sicht der Medien- und Kommunikationswissenschaft*. URL : www.digitale-ethik.de/forschung/publikationen/online-publikationen/ (8.06.2015)
- Schikorsky, Isa (1990) : *Private Schriftlichkeit im 19. Jahrhundert. Untersuchungen zur Geschichte des alltäglichen Sprachverhaltens „kleiner Leute“*. Tübingen : Niemeyer.
- Schmidt, Jan-Hinrik (2013) : „Persönliche Öffentlichkeiten und Privatsphäre im Social Web“. Dans : Halft, S. Krah, H. (Éd.) : *Privatheit, Strategien und Transformationen*. Passau : Karl Stutz, p.121-138.

Vorträge / Communications

WOLFRAM AICHINGER (UNIVERSITÄT WIEN)

Le secret qui garde la porte.

Espace social et occultation dans les traités : le drame de l'époque classique française

L'espace habité dans tous les cultures constitue une zone de transition qui mène du public (court, jardin, escaliers) aux lieux privés et intimes. Cela nous est tellement connu que, en visitant, nous entrons rarement dans des chambres à coucher pour fouiller parmi des objets personnels.

Mais l'espace habité a vu des changements importants au cours de l'histoire. Philippe Ariès, en écrivant sur le XVII^e siècle bourgeois observe trois innovations principales : augmentation des chambres, différenciation fonctionnelle et introduction de plus de corridors et d'antichambres.



Ainsi, les différents types de chambres offrent des possibilités variées d'occultation ; les binômes privés-secret, public-visible perdent leur pertinence là où le secret se cache aux lieux moins espérés, c'est-à-dire au public. Calderón analyse ce cas dans sa comédie *El secreto a voces* (*Le secret à voix haute*).

L'intervention s'occupera de ces relations complexes et paradoxales dans les traités, la littérature aphoristique (La Rochefoucauld, D. Bouhours, La Bruyère, Le Roux de Lincy, Mazarin, Fénelon) et dans la production théâtrale de l'époque classique en France qui commente la culture de son temps en explorant des cas extrêmes.

MAGALI BIGEY (UNIVERSITÉ DE FRANCHE-COMTÉ)

JUSTINE SIMON (UNIVERSITÉ DE LORRAINE)

Adresses et mentions sur Twitter :

subtilités d'exploitation des espaces semi-privés et semi-publics

L'écriture hypertextuelle est une pratique communicationnelle qui tend à se complexifier. Les liens hypertextes incitant au clic – encore appelés « signes passeurs » (Souchier, Jeanneret, Le Marec 2003) – sont omniprésents sur nos écrans et offrent une multitude d'usages qui méritent une attention particulière.

L'un de ces passeurs, apparu sur le réseau socionumérique *Twitter*, se construit à partir du signe arobase suivi du nom d'un utilisateur (parfois un pseudonyme). Ce signe, hors sa fonction d'identification du compte, offre également les fonctions d'adresse et de mention, en ciblant des espaces d'expression qui oscillent entre semi-privé et semi-public.

En conjuguant les apports des sciences du langage (et notamment de l'analyse du discours et de la sémiolinguistique) et des sciences de l'information et de la communication, nous proposons une analyse détaillée des usages de ce signe à partir d'un corpus composé des 10 000 tweets les plus retweetés durant la période de mai à octobre 2014.



Les publications sur Twitter permettent de constituer plusieurs niveaux d'interaction.

A. Twitter étant public¹, il faut premièrement considérer les échanges produits comme s'adressant potentiellement à une masse d'utilisateurs twittos voire d'internautes non inscrits (pour lesquels c'est utile dans des actions de veille, par exemple).

B. Deuxièmement, chaque twitto s'adresse plus particulièrement à sa sphère de followers, aux personnes qui le suivent.

C. Enfin, en tant que twitto, chaque personne peut orienter ses tweets vers une personne en particulier grâce au signe arobase suivi d'un nom du compte.

Cela dit, cet usage de l'arobase n'est pas si simple que l'on pourrait le croire. Les possibilités offertes par ce signe permettent des subtilités et des actes de langage à ces trois niveaux de visibilité.

Lorsqu'on construit un lien commençant par l'arobase @xxx, correspondant au nom du compte d'une personne P :

- On peut tout d'abord l'interpeller, s'adresser directement à elle, de manière privée (ou plutôt semi-privée car seul le compte mentionné et les followers mutuels verront spontanément le tweet).

Niveaux de visibilité : B et C

- On peut aussi l'interpeller en s'adressant à elle de manière publique et visible dans la TL de chacun de ses propres followers sur le réseau, grâce à l'ajout d'un signe généralement non invasif (souvent le « . ») devant l'arobase.

Le but peut être de rendre publique une conversation à caractère privé, afin d'attirer l'intérêt d'autres personnes à propos du sujet de la conversation ou encore de rendre témoins tous les potentiels usagers de Twitter de ce qui est en train de se dire. Le principe de prendre à témoin est notamment utilisé pour interpeller des

¹ Hormis si le compte est protégé donc visible seulement sur autorisation du twitto, mais ces comptes sont rares.

personnalités publiques (politiques ou médiatiques).

Niveaux de visibilité : A, B et C

- On peut enfin parler du compte, et par là même du twitto, à la troisième personne, le mentionner, afin de faire ressortir clairement le compte. La mention correspond à un lien direct vers le profil de cette personne P, qui devient par le fait facilement consultable.

Le but peut être de la faire connaître auprès de ses propres followers (ex. du #FF ou #FollowFriday devant un nom de compte), ou de les inciter à débattre à propos des personnes mentionnées (encore une fois personnes pouvant être des personnalités publiques).

Niveaux de visibilité : B et C

Dans les trois cas, la personne P (interpellée ou mentionnée) reçoit automatiquement une notification qui l'informe que son compte a été mentionné dans un tweet.

Ces subtilités d'interpellations et de mention jouant avec plusieurs espaces qui ne sont jamais complètement privés ni totalement publics, permettent de mettre en place différentes stratégies de communication. C'est sur ces stratégies que la présentation insistera à partir d'exemples d'analyse concrets.

Bibliographie :

JACKIEWICZ Agata, VIDAK Marko, 2014, « Etude sur les mots-dièse », article présenté au Congrès Mondial de Linguistique Française – CMLF 2014, Berlin, en libre accès sur SHS Web of Conferences 8.

MERCIER Arnaud, PIGNARD-CHEYNEL Nathalie (dir), 2014-2016, Projet ANR Info-RSN : « Circulation et partage des informations sur les réseaux socionumériques et transformations du journalisme », Observatoire du webjournalisme, <http://obsweb.net>.

PAVEAU Marie-Anne, 2013, « Technologie discursive », *Dictionnaire d'analyse du discours numérique (DADN), Technologies discursives, L'analyse du discours numérique (ADN)*. Accessible en ligne sur : <http://technodiscours.hypotheses.org/277>.

RABATEL Alain, 2010, « Analyse pragma-énonciative des s/citations du site d'Arrêt sur images », *Argumentation et analyse de discours*, n°4, pp. 1-16. Tel-Aviv. Accessible en ligne sur <http://aad.revues.org/index806.html>.

SAEMMER Alexandra, 2014, *Rhétorique du texte numérique*, Paris, Presses de l'ENSIB.

SIMON Justine, 2015, « Le discours hypertextualisé : Une notion essentielle pour l'analyse du web », in SALEH I. & alii (dir), H²PTM 2015, *Le numérique à l'ère de l'Internet des objets, de l'hypertexte à l'hyper-objet*, Paris, Hermès-Lavoisier, pp. 3-20.



SOUCHIER Emmanuël, JEANNERET Yves & LE MAREC Joëlle (dir), 2003, *Lire, écrire, récrire. Objets, signes et pratiques des médias informatisés*, Paris, BPI-Centre Pompidou.

MARCEL BURGER (UNIVERSITÉ DE LAUSANNE)

**Construire des espaces publics dans les médias :
l'apport d'une analyse linguistique ethnographique des processus
de production de l'info.**

La distinction entre « public » et « privé » est mouvante. Elle est en effet intimement liée d'une part à l'évolution des imaginaires sociaux de l'« individu singulier » et du « corps social » et, d'autre part, à l'évolution des pratiques de communication par lesquelles ces imaginaires se réalisent et qui sont aussi des pratiques langagières. Il est ainsi vain de penser le distingo « public-privé » en dehors de pratiques sociales et de communications spécifiques.

À ce titre, notre contribution s'ancre dans les pratiques politiques et journalistiques contemporaines en tant qu'elles sont fondamentalement affectées par la communication digitale. Dans un premier temps, nous rappelons brièvement les enjeux du numérique pour les pratiques politico-journalistiques selon le point de vue des praticiens eux-mêmes. Dans un second temps, nous présentons le cadre ethnographique et linguistique d'une vaste étude de terrain réalisée dans les médias de la partie italophone de la Suisse (2010-2015). Dans un troisième temps, nous proposons une étude de cas sur les stratégies de participation du public dans un débat politique télévisé à succès (2013) : le journaliste vedette fait intervenir un citoyen lambda – Marco – qui pose par email et SMS des questions aux politiciens présents sur le plateau. La pertinence citoyenne de celles-ci est unanimement reconnue pour le débat.

De fait, une attention portée aux différentes étapes du processus de production du débat dans les coulisses journalistiques montre une stratégie étonnante qui passe largement inaperçue lorsque l'on s'en tient à la scène du débat comme produit journalistique. On y apprend comment le journaliste, soucieux à la fois de contribuer à la



qualité rhétorique du débat et à celle médiagénique de son émission, construit langagièrement le citoyen lambda dont il invente les interventions. Il explique à son assistante le pourquoi, le comment ainsi que les enjeux de cette stratégie.

La mise en scène de ce personnage fictif – Marco le citoyen lambda – semble bien correspondre aux enjeux actuels du distinguo entre « public » et « privé ». De fait, Marco intervient comme individu singulier : il se marque en tant que tel au plan linguistique. Cependant, il représente dans le même temps une catégorie superordonnante : celle des citoyens qui, par le fait d'affirmer une opinion partagée, c'est-à-dire publique, imposent de se positionner dans le débat en adhérant ou se démarquant. Surtout, l'invention discursive de Marco le citoyen lambda marque le retour du journaliste à un rôle originel : celui de médiateur des politiques, quitte à mystifier ces derniers. La frontière entre « privé » et « public » est alors paradoxalement définitivement brouillée, ou à l'inverse, clarifiée de manière décisive, portant l'enjeu ailleurs.

Au plan de la méthode, notre contribution plaide en faveur de considérations ethnographiques en linguistique appliquée à l'analyse des pratiques de communication. Dans notre cas, seule une telle perspective permet de prendre la mesure de la différence entre ce que les journalistes disent qu'ils font (sur la scène des médias) et ce qu'ils font réellement (depuis les coulisses des médias).

LAURA CALABRESE (UNIVERSITÉ LIBRE DE BRUXELLES)

Conversations 2.0 :

le statut de la parole profane dans l'espace du journalisme numérique

Avec l'avènement du Web 2.0, les sociétés occidentales ont glissé d'une logique mass-médiatique à une logique social-médiatique. Ce glissement, parfois progressif, parfois brutal, a été provoqué par l'introduction de nouveaux dispositifs socio-techniques et de nouvelles pratiques sociales, qui mettent l'individu et la parole profane

au centre de la sphère publique, là où avant c'était la logique des médias institutionnels qui géraient la parole sur l'actualité. À cette occasion, nous voulons nous attarder sur la construction des problèmes publics à l'ère des médias sociaux, où les publics médiatiques sortent relativement de leur anonymat, grâce notamment au dispositif du commentaire qui leur permet d'individualiser une parole avant subsumée sous la notion d'opinion publique. Nous nous attarderons sur plusieurs corpus de commentaires d'internautes qui portent sur des débats sémantiques, dans le but de montrer à quel point la construction des problèmes publics est façonnée par cette parole non experte qui accède au statut public. La publicisation de la parole profane au sujet de débats de société nous permet d'observer quels sont les moments où les publics médiatiques se focalisent sur des considérations sémantiques (la question du voile, la crise des réfugiés, l'islamophobie et l'antisémitisme) pour essayer de peser sur l'avenir des mots. Nous avancerons l'hypothèse qu'il s'agit de moments discursifs où les locuteurs perçoivent un décalage entre les mots et le réel. Ce corpus nous aide également à comprendre les mécanismes discursifs par lesquels les publics « règlent » le sens des mots, s'appropriant d'une série de stratégies avant réservées aux experts ou à la parole institutionnelle (politique, mass-médiatique).

JOËLLE DESTERBECQ (UNIVERSITÉ CATHOLIQUE DE LOUVAIN)

La diffusion de l'énonciation « people » en politique.

Enjeux théoriques et méthodologiques

Le néologisme « peopolisation politique » – « celebrity politics » dans l'univers anglo-saxon – a été employé régulièrement dans l'univers des médias, de la politique mais aussi de la recherche académique ces dernières années pour désigner tour à tour : la participation de représentants politiques à des émissions de divertissement aux côtés de stars du show business ; leur mise en vedettes à

la Une de magazines consacrés aux célébrités aux côtés de leurs époux(se) et enfants ; les photos prises à la sauvette par quelques paparazzi et révélant au public leur intimité ; ou encore l'intégration de vedettes du show business à leurs comités de soutien (Street, 2004 ; Van Zoonen, 2005 ; Delporte, 2008 et 2011 ; Dakhli, 2008 et 2010 ; Fradin, 2008 ; Dubied éd., 2009 ; Inés Langer, 2011 ; Marsh, 't Hart, Tindall, 2010 ; Stanyer, 2013 ; Wheeler, 2013 ; Desterbecq, 2015). Il semble donc y avoir une inflation sémantique autour de ce terme. Partant de ce constat, notre communication vise un objectif à la fois théorique et méthodologique. Tout d'abord, sur la base d'une revue de la littérature scientifique, nous procéderons à l'affinement conceptuel de la notion : quelles sont les caractéristiques de l'énonciation dite « people » ? Comment ces caractéristiques se sont-elles déclinées en politique ? Ensuite, nous mettrons au jour des indicateurs qui permettent de mesurer empiriquement le déploiement de la « matrice » (Dubied, 2009) de l'énonciation people en politique dans un contexte donné. Nous poserons enfin la question de savoir s'il existe des formes de peopolisation politique différentes suivant les pays ou contextes politique et médiatique. Nous apporterons des éléments de réponse à ces questions en comparant quatre contextes d'analyse : la Belgique francophone, d'une part, et néerlandophone, d'autre part, la France et la Grande-Bretagne. Ces contextes ont été sélectionnés car ils offrent des variations en termes d'organisation du système politique (mode de scrutin, polarisation du système de partis, évolution de la volatilité électorale) et du système médiatique (économie des mass-médias, culture journalistique) (Desterbecq, 2012).

Mots clés :

Politique, peopolisation, média, frontières privé/public, célébrité, analyse comparative, sociologie des médias, sociologie politique

Bibliographie :

Dakhli, J., (2008), *Politique people*, Paris, Bréal.
 Dakhli, J., (2010), *Mythologies de la peopolisation*, Paris, Éditions du Cavalier Bleu, coll. « MythO ! ».

- Delporte, C., (2008), « Quand la peopolisation des hommes politiques a-t-elle commencé ? », *Le Temps des médias*, n°10.
- Delporte, C., (2011), *Une histoire de la séduction en politique*, Paris, Flammarion.
- Desterbecq, J. (2012), *Recompositions du cadre de contraintes relationnelles des émissions télévisées invitant des politiques. Analyse diachronique et comparative : Belgique, France, Grande-Bretagne*, Thèse de doctorat en Sciences de l'information et de la communication réalisée en tant qu'Aspirant du F.R.S. – FNRS, Université catholique de Louvain.
- Desterbecq, J. (2015), *La peopolisation politique. Analyse en Belgique, France et Grande Bretagne*, Bruxelles, De Boeck, coll. « Culture et Communication ».
- Dubied, A., (éd.), (2009), *Communication*, « L'information people », vol. 27, n°1.
- Fradin, G., (2008), « Cinquante ans de dévoilement de soi : le recours des hommes politiques français aux émissions de divertissement (1955-2005) », *Le Temps des médias*, n° 10.
- Inés Langer, A., (2011), *The Personalization of Politics in the UK. Mediated Leadership from Attlee to Cameron*, Manchester – New York, Manchester University Press.
- Leroux, P., Riutort, P., (2013), *La politique sur un plateau. Ce que le divertissement fait à la représentation*, Paris, PUF.
- Marsh, D., 't Hart, P., Tindall, K., (2010), « Celebrity politics : The politics of the late modernity ? », *Political Studies Review*, vol. 8.
- Stanyer, J., (2013), *Intimate Politics*, Cambridge, Malden Polity Press.
- Wheeler, M., (2013), *Celebrity Politics*, Cambridge – Malden, Polity Press.
- Street, J., (2004), "Celebrity politicians: Popular culture and political representation", *British Journal of Politics and International Relations*, vol. 6, n°4.
- Van Zoonen, L., (2005), *Entertaining the Citizen. When Politics and Popular Culture Converge*, Lanham, Boulder, New York, Toronto, Oxford, Rowman & Littlefield Publishers.

EVA MARTHA ECKKRAMMER (UNIVERSITÄT MANNHEIM)

Onsfaitunebouffe :

du privé au public et du public au public personnalisé

Les débuts du genre textuel de la recette racinent dans le privé : il se traitait de transposer de l'oral à l'écrit le mode de préparer les nourritures favorites d'une personne ou d'une famille aristocratique pour les garder dans le cas de l'absence ou de la mort du cuisiner ou de la cuisinière (Cf. Lambert 1987, 1992, Pichon 1982, Pichon/Vicaire 1967). Issus du domaine privé, les livres de cuisine se popularisent de plus en plus après le Moyen Âge et deviennent non seulement un genre imprimé et public, mais également un genre

extrêmement répandu (Cf. Bitsch/Ehlert/Ertzdorff 1990). Les structures du texte sont bien enracinées. Elles changent lentement avec le temps en se caractérisant par une énorme stabilité et conventionnalité (Cf. Hödl 1999). C'est avec les changements médiatiques en temps des réseaux électroniques que ces structures sont mises en doute, car les « internautes » se permettent des innovations textuelles (Cf. Eckkrammer/Eder 2000) et introduisent un certain retour au privé en personnalisant leurs expériences de préparation, leurs goûts et opinions et leurs modifications. Dans notre contribution nous observons, à partir d'un corpus de textes et des théorèmes de la linguistique textuelle, les modifications textuelles introduites dans le « nucleus » du genre de la recette même, pour successivement nous pencher sur la « périphérie » du genre de la recette dans les blogs et collections de recettes en ligne (commentaires, suggestions, modifications etc.). De cette manière nous pouvons avancer au niveau théorique (modèle de « nucleus-périphérie ») autant qu'au niveau de l'analyse du processus verbale de la personnalisation croissante qui rend le privé de tous les jours – comme celui de la nourriture – public et contribue au « paradoxe de la vie privée ».

Bibliographie :

- BIASCI, Claudia, 1991. Kulturgeschichte der französischen Küche: Das Alte im Neuen. Bielefeld: BIASCI.
- BITSCH, Ingeborg/Trude EHLERT/Xaver von ERTZDORFF [Hrsg.] ⁽²⁾1990. Essen und Trinken in Mittelalter und Neuzeit. Vorträge eines interdisziplinären Symposions von 10.-13. Juni 1987 an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Sigmaringen: Thorbecke.
- ECKKRAMMER, Eva Martha/ Hildegrad M. EDER, 2000. [Cyber]Diskurs zwischen Konvention und Revolution. Frankfurt a.M.: Lang.
- HÖDL, Nicola, 1999. Vertextungskonventionen des Kochrezepts vom Mittelalter bis in die Moderne (D-E-F-S). In: Eckkrammer, Eva et al. (Hrsg), Kontrastive Textologie. Wien: Präsens, 47-76.
- LAMBERT, Carole [Hrsg.], 1992. Du manuscrit à la table; Essais sur la cuisine au Moyen Âge contenant des recettes culinaires. (Etudes Médiévales), Montréal/Paris: Presse de l'Université de Montréal/Champion - Slatkine.
- LAMBERT, Carole [Hrsg.], 1987. Le Recueil de Riom et la manière de henter soutillement. Un livre de cuisine et un réceptaire sur les greffes du XI^e siècle. Montréal: Edition Ceres.



PICHON, Jérôme [Hrsg.], ⁽³⁾1982. *Le Ménagier de Paris. Traité de morale et d'économie domestique composé vers 1393 par un bourgeois parisien*. Paris: Slatkine.

PICHON, Jérôme/Georges VICAIRE [Hrsg.], ⁽²⁾1967. *Le Viandier de Guillaume Tirel dit Taillevent*. Genf: Slatkine.

ANNA-SUSAN FRANKE (UNIVERSITÄT PADERBORN)

Vie privée et opinion publique –

le « mariage pour tous » dans le discours médiatique

Deux ans après l'ouverture du mariage et de l'adoption aux couples de même sexe en France, le débat autour de ladite loi Taubira re-surgit, car les médias dressent le bilan en diffusant des textes et des infographies partout dans le *world wide web* : chiffres de mariages, d'adoptions, de divorces, discussions sur la procréation médicalement assistée (PMA) et sur la gestation pour autrui (GPA), revendications visant à l'abrogation de la loi. Hier comme aujourd'hui, le discours qu'a engendré le « mariage pour tous » semble acharné et éternel. Ce faisant, cette controverse sociétale est fortement marquée par l'oxymore de sa nature même : le cadre de famille et de filiation, donc la vie privée et intime des couples concernés, est farouchement discuté(e) sur la voie publique et déterminé(e) par des instances politiques, donc officielles.

L'objectif de la communication sera double : dans un premier temps, il sera question d'analyser les éléments langagiers caractérisant la sphère privée dans le discours médiatique portant sur le « mariage pour tous ». Dans un deuxième temps, l'accent sera mis sur le rôle que jouent la langue de « proximité » et celle de « distance » lors de la conceptualisation de la vie privée, familiale, codifiée des couples homosexuels.

Bibliographie :

- Schnebel, Karin B. (2015) : « Betrachtungen über Privatheit ». Dans : *ibid.*, *Selbstbestimmung oder Geschlechtergerechtigkeit*. Wiesbaden : Springer, 101-111.
- Half, Stefan (2011) : « Privacy – the right to clone? Zur Semantik und Funktion von 'Privatheit' im Teildiskurs über das reproduktive Klonen von Menschen ». Dans : Gräf, Dennis / Half, Stefan / Schmöller, Verena, *Privatheit. Formen und Funktionen*. (Medien, Texte, Semiotik 3). Passau : Stutz, 183-212.



Koch, Peter / Oesterreicher, Wulf (1985): *Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgebrauch*. (Romanistisches Jahrbuch 36). Berlin : De Gruyter, 15-43.

LIVIA GAUDINO-FALLEGGER (JUSTUS-LIEBIG-UNIVERSITÄT GIEßEN)

La sphère privée à l'époque du virtuel.

Une étude linguistique et contrastive (français / allemand)

Quels sont les indices qui, inscrits dans la langue, nous permettent d'avaliser la thèse selon laquelle les limites entre sphère privée et publique ont subi, après l'apparition de la communication virtuelle, un déplacement inconnu auparavant ?

Nous essayerons dans notre contribution de nous approcher de cette question de façon contrastive, en utilisant un corpus hétérogène en langue allemande et française, constitué d'échantillons de vidéo extraits d'émissions du type 'télévision-poubelle', de commentaires aux articles publiés par les périodiques électroniques, et de déclarations données par des personnages de la vie publique.

La ligne méthodique choisie pour interpréter l'analyse du corpus nous est fournie par la linguistique de discours comparative, dans la version proposée par von Münchow. Selon cette méthode, la comparaison de discours, tirés d'au moins deux communautés ethno-linguistiques différentes, fait ressortir des convergences et des divergences linguistiques permettant de reconnaître le symbolisme socio-culturel propre à chacun des deux mondes linguistiques étudiés. À partir de cette conception, nous émettons l'hypothèse que si le glissement des limites entre faits privés et publics plonge effectivement ses racines dans la communication virtuelle et donc dans un univers linguistique profondément influencé soit par le monde linguistique anglo-saxon soit par la mondialisation, les formes discursives dans lesquelles il se manifeste en français et en allemand seront tendanciellement convergentes.

Bibliographie :

Münchow, Patricia von (2004): *Les journaux télévisés en France et en Allemagne: plaisir de voir ou devoir de s'informer*. Paris: Presses Sorbonne Nouvelle.



Münchow, Patricia von (2009) : Entre valeurs universelles et centration sur le sujet: comparaison de manuels de lecture français et allemands. *Synergies. Pays riverains de la Baltique*, 6, 125-134.

TATIANA KONDRASHOVA / LAURENT GAUTIER (UNIVERSITÉ DE BOURGOGNE)

**Privé/public au prisme de l'opposition proximité/distance
en communication politique : l'exemple des tweets de campagne**

La popularité croissante des réseaux sociaux numériques (Coutant / Stenger, 2010) comme Facebook ou Twitter, fait émerger un phénomène intéressant d'estompement de la frontière entre espace public et sphères privées pouvant déboucher sur une nouvelle sorte d'intimité en ligne (Boyd, 2012). Appliqué au domaine de la communication politique, cela signifie que les hommes/femmes politiques qui intègrent ces plateformes dans leur stratégie de communication sont contraints à ces changements et, partant, s'adapteraient dans leur posture à la logique du Web 2.0 (Jackson / Lilleker, 2011) dans le contexte de l'intimisation générale de la vie privée des politiques (*intimization*, Stanyer, 2013).

Dans cette contribution, nous nous proposons d'étudier dans une approche contrastive des messages postés sur Twitter par des candidats français aux Élections Européennes de mai 2014 et par leurs homologues allemands afin de relever les spécificités des discours appartenant à la sphère publique et/ou privée émergeant à travers les choix lexicaux et syntaxiques. Twitter en tant que dispositif divertissant par excellence (Jeanne-Perrier, 2013), ce qui explique son style technodiscursif particulier (Paveau, 2012), amène les figures politiques à s'intégrer dans cet espace discursif spécifique (Dang-Anh, Mark/ Einspänner, Jessica /Thimm, Caja, 2012), ce qui, d'après notre hypothèse, pourrait entraîner un clivage identitaire entre d'un côté un acteur politique, doté du pouvoir symbolique et dont la communication est basée sur la distinction privé/public (Wolton, 1995), et d'un autre côté un individu obligé d'intégrer dans son discours le code chaotique d'Internet de nature sémiotiquement

disparate (Shchipitsina, 2012) afin d’atteindre la cohésion avec son électorat par le biais de la mise en avant de sa « sphère privée » (*Privatheit*, Schütz, 1994).

[Corpus] L’hypothèse en question est testée sur un corpus constitué de tweets des hommes/femmes politiques postés lors des Elections Européennes en Mai 2014, la période de collecte se montant à trois semaines, deux semaines avant les élections et une semaine après (du 1 au 27 Mai 2014). Il s’agit de comparer (en utilisant l’analyse manuelle et le codage avec le logiciel Nvivo) les tweets de trois candidats français avec ceux de trois candidats allemands, ce qui donne un corpus d’approximativement 400 tweets.

Cette dissonance potentielle repérable au niveau discursif sera approchée à travers la notion de distance, dans le cadre du paradigme proximité/distance, reposant lui-même sur l’opposition entre parlé et écrit conceptionnel (Koch / Oesterreicher, 2011) ou plus précisément le mélange des deux que nous supposons repérer au sein d’un tweet politique qui créerait une nouvelle forme de discours politique (Longhi, 2013). Ce faisant, cette proposition s’inscrit dans l’axe « changement de la communication politique à travers les réseaux sociaux » de l’appel à communications.

Bibliographie :

Boyd, Danah. “Participation in the Always-On Lifestyle.” 4 (2012): 71–77. *The Social Media Reader*.

Coutant, Alexandre, and Thomas Stenger. “Processus Identitaire et Ordre de L’interaction Sur Les Réseaux Socionumériques.” 1 (2010): 45–64. *Les Enjeux de L’information et de La Communication*.

Dang-Anh, Mark, Jessica Einspänner, and Caja Thimm. “Mediatisierung Und Medialität in Social Media: Das Diskurssystem ‘Twitter.’” *Sprache und Kommunikation im technischen Zeitalter. Wieviel Technik (v)erträgt unsere Gesellschaft?* (2012): 68–91.

Di Fraia, Guido, and Maria Carlotta Missaglia. “The Use of Twitter in 2013 Italian Political Election.” (2014): 63–77. *Social Media in Politics. Case Studies on the Political Power of Social Media*.

Jackson, Nigel, and Darren Lilleker. “Microblogging, Constituency Service and Impression Management: UK MPs and the Use of Twitter.” 17.1 (2011): 86–105. *The Journal of Legislative Studies*.

Jeanne-Perrier, Valérie. “Entre Gestes Sémiotiques et Geste Professionnelle: Twitter.” *Matière et Esprit Du Journal*. Paris: Presses de l’université Paris-Sorbonne, 2013. 263–277.

- Fetzer, Anita. "Small Stories in Political Discourse: The Public Self Goes Private." (2012): 163–185. International Conference on Narrative Revisited: Telling a Story in the Age of New Media.
- Koch, Peter, and Wulf Oesterreicher. *Gesprochene Sprache in Den Romania*. de Gruyter, 2011.
- Longhi, Julien. "Essai de Caractérisation Du Tweet Politique." 136 (2013): 25–32. *L'information Grammaticale*.
- Paveau, Marie-Anne. "Genre de Discours et Technologie Discursive. Tweet, Twitécriture et Twitterature." 2012. <https://hal.archives-ouvertes.fr/hal-00824817> consulté le 20/11/15.
- Schütz, Astrid. "Politik oder Selbstdarstellung? Beispiele von Politikerauftritten." (1994): 193–211. *Politik Und Medien. Analysen Zur Entwicklung Der Politischen Kommunikation*.
- Stanyer, James. *Publicity, Privacy and the Personal Lives of Politicians in Media-Structured Democracies*. Polity Press. Polity Press, 2013.
- Shchipitsina, Larissa. "Stilmischung, Code-Switchung & Co.: Hybriditätsarten Im Internet." (2012): 153–168. *Entwicklung Im Web 2.0. Ergebnisse Des III. Workshops Zur Linguistischen Internetforschung*.
- Wolton, Dominique. "Les Contradictions de La Communication Politique." (1995): 107–124. *Communication Politique* (Hermès).
- Zebrowska, Eva. *Text-Bild-Hypertext*. Peter Lang, 2013.

ANAMARIA GEBĂILĂ (UNIVERSITATEA DI BUCUREȘTI)

**« Vous connaissez la vie privée de vos collaborateurs
et de vos amis ? Moi pas. »**

**Le discours privé comme stratégie électorale
dans les débats télévisés**

Dans cet article, nous proposons d'étudier d'une perspective pragmatique les inserts de discours privé dans les débats électoraux télévisés en France, en Roumanie et en Italie. Par discours privé on entend ici les arguments qui regardent la vie privée des candidats, de leurs familles et de leurs collaborateurs, en contraste avec le contenu informatif sur les domaines publics d'intérêt pour les téléspectateurs.

Pour le corpus français et roumain, nous analysons les débats traditionnels désormais entre les candidats pour la fonction de Président de la République avant le deuxième tour, à partir de l'année 1990, tandis que pour le corpus italien nous avons choisi les débats télé-



visés sporadiques entre les représentants les plus importants des forces de droite et de gauche pour les élections politiques (1994, 1996, 2006, 2012).

Bien que les contextes politiques soient décisifs pour les stratégies communicatives des divers candidats, l'analyse de notre corpus met en évidence deux types principaux d'utilisation des informations sur la vie privée : les données sont fournies par le candidat même pour construire une image positive de soi-même, et la dimension diamesique du discours oral impose une authenticité communicative pour la création de laquelle le discours privé est un outil. Plus souvent, toutefois, les informations privées plus ou moins inédites sont transformées en attaques personnelles par les contre candidats. Cependant, dans notre corpus on observe la tendance – qu'on avait remarquée auparavant pour les débats électoraux des États-Unis (Gingras 1995: 196-197) – de réduire les arguments *ad hominem* dans les dernières années, voire de considérer l'attaque à la vie privée comme une stratégie dangereuse.

L'appel aux informations privées représente aussi une technique pour éviter la réponse tranchante sur un sujet nuisible au candidat, en générant ainsi une réponse vague. Cette stratégie interactionnelle de l'imprécision est inhérente au discours politique (Jucker/Smith/Lüdge 2003: 1739) et a le but d'éviter une menace directe sur l'image du candidat-même (Gruber 1993: 3-5).

Bibliographie :

Gingras, Anne-Marie (1995): "L'argumentation dans les débats télévisés entre les candidats à la présidence américaine : l'appel aux émotions comme tactique de persuasion", *Hermès*, 16, 187-200.

Gruber, Helmut (1993): "Political language and textual vagueness", *Pragmatics*, 3:1, 1-28.

Jucker, Andreas & Smith, Sara & Lüdge, Tanja (2003): "Interactive aspects of vagueness in conversation", *Journal of Pragmatics*, 35, 1737-1769.

Kerbrat-Orecchioni, Catherine (2012) : *Analyser du discours : le cas des débats politiques télévisés*, Congrès Mondial de Linguistique Française – CMLF 2012, SHS Web of Conferences, 25-42. URL : www.shs-conferences.org/articles/shsconf/pdf/2012/01/shsconf_cmlf12_000338.pdf (28.12.2015).

ANTJE LOBIN (JOHANNES GUTENBERG-UNIVERSITÄT MAINZ)

« **Alors moi, j'ai vécu plusieurs années à Berne...** »

Stratégies discursives à la télévision locale entre espace public et espace privé

Ces dernières décennies, nous assistons à une individualisation croissante de la société qui se répercute également sur les médias. Aujourd'hui, ceux-ci s'adressent souvent à des cibles plus étroites. C'est dans ce contexte qu'en 1995 a été créée la télévision locale *Léman Bleu Télévision* à Genève, dont la mission première consiste à s'entretenir avec les habitants de la région, de les informer, de leur donner la parole et de les divertir. Selon Burger (1998: 135), la télévision locale ne constitue pas un média innovateur en tant que tel, sinon une nouvelle variante d'un ancien média. Ce qu'il y a d'innovateur concerne moins les aspects techniques, mais plutôt les possibilités de communication.

L'offre médiatique locale et régionale est caractérisée par une proximité temporelle et spatiale entre les présentateurs, les téléspectateurs et une grande partie des invités qui partagent un espace de vie commun. Dans les entretiens avec leurs invités, à maintes reprises, les présentateurs de *Léman Bleu* quittent l'espace public pour révéler des aspects de leur vie privée. À titre d'exemple, nous citons deux introductions de discours :

Présentateur : Alors Monsieur Ducor, au parc de l'Ariana, très beau parc, il y a cette immense cloche que les Genevois connaissent bien, d'ailleurs souvent, moi, j'y vais tous les jours en été, parce que je cours là-bas, il y a des Asiatiques qui viennent faire sonner la cloche, ça s'appelle la cloche de Shinagawa, vous pouvez nous en parler [...]?

Présentateur : Bienvenue, merci d'être là tous les deux, alors, c'est vrai que moi, j'ai eu un petit coup de cœur, [...], c'est parce que [...] je fais partie des nombreux petits Genevois qui étaient allés à l'époque au Zoo la Garenne dans la région genevoise, un peu plus loin, moi, j'aime bien dire la région genevoise quand même, parce que vous êtes un peu à Genève, n'est-ce pas?

La présente analyse vise à explorer les constellations communicatives dans lesquelles ce « franchissement de la frontière » entre espace public et espace privé a lieu, les fonctions sous-jacentes ainsi que les structures et les formules par voie desquelles ce passage est introduit. L'analyse est basée sur des données empiriques constituées en corpus (durée 15:45 heures). À cette fin, les éditions du débat politique *Genève à Chaud* et du talk-show animé *Ya le feu au lac*, qui ont été diffusées entre le 1 février et le 7 mars 2010, ont été transcrites. L'approche est principalement linguistique, même s'il faut certes faire appel à des aspects concernant la théorie et la sociologie des médias qui sous-tendent le phénomène des sphères publique et privée.

Bibliographie :

Baudry, Patrick / Sorbets, Claude / Vitalis, André (Eds.) (2002): *La vie privée à l'heure des médias*, Bordeaux, Presses Universitaires de Bordeaux.

Burger, Harald (1998): „Lokalfernsehen – ein neues Medium? Nachrichtensendung als Probe aufs Exempel“, in: Holly, Werner / Biere, Bernd Ulrich (Eds.): *Medien im Wandel*, Opladen / Wiesbaden, Westdeutscher Verlag, S. 135-156.

Fromm, Bettina (1999): *Privatgespräche vor Millionen. Fernsehauftritte aus psychologischer und soziologischer Perspektive*, Konstanz, UVK Verlagsgesellschaft.

GILLES MERMINOD (UNIVERSITÉ DE LAUSANNE)

**Mise en scène publique de la vie privée :
inciter au don d'organes par le récit de soi**

La contribution traite d'un type spécifique de mise en scène publique de la vie privée, qui prend la forme d'un récit polyphonique de la transplantation d'un cœur, une expérience tout à la fois individuelle et collective. Dans ce récit, la sphère privée est mobilisée au profit de la discussion publique : il s'agit d'inciter la population suisse romande à s'engager en faveur du don d'organes.

D'un point de vue sociologique, la communication publique implique une forme de *distançiation* (Boltanski 1993). D'un point de vue linguistique, communiquer publiquement engage à configurer les messages afin qu'ils puissent être interprétés par le plus grand

nombre et qu'ils conservent un sens stabilisé au travers des contextes de réception (Burger 2013, 2014 ; Merminod 2013). Cette stabilisation passe notamment par une autonomisation de la parole par rapport à ses conditions de production effectives (situation et sujet) mais également par la mise en œuvre des moyens qui permettent à l'audience de se réappropriier les messages diffusés. Raconter est dès lors une stratégie de choix, qui permet de faire accéder l'audience à un monde représenté et qui donne à appréhender – voire à se projeter dans – l'expérience d'un autre que soi.

Articulant les outils de la sociolinguistique du récit (Labov 2013 ; Norrick 2000 ; Thornborrow & Coates 2005) à ceux de l'analyse du discours (Kerbrat-Orrecchioni 2009 [1980] ; Bronckart 1996 ; Maingueneau 2005) et de la narratologie naturelle (Fludernik 1996, 2009), la contribution se propose d'explorer cette stratégie au moyen d'une étude de cas : un livre édité par une association suisse romande, *À cœur ouvert*. L'ouvrage raconte l'expérience de transplantation du fondateur de l'association et en relate les différentes étapes, de l'accident cardio-vasculaire à la convalescence. Le texte procède d'une forme de co-narration : une même étape du processus de transplantation est à chaque fois racontée à deux reprises, du point de vue du protagoniste principal (la personne greffée) et du point de vue d'un autre acteur de l'histoire (qui, lui, est à chaque fois différent). Mêlant expérience individuelle et collective, ce procédé construit et représente une communauté spécifique et, en retour, tend à rendre pertinent le don d'organes pour un public donné.

Bibliographie :

- Boltanski, L. (1993), *La souffrance à distance. Morale humanitaire, médias et politique*. Paris : Métailié.
- Bronckart, J. P. (1996), *Activité langagière, textes et discours*. Lausanne-Paris : Delachaux & Niestlé.
- Burger, M. (2013), « Pratiques du débat: la constitution d'un espace public par le discours », *Bulletin suisse de linguistique appliquée*, n° 98, p. 1-17.
- Burger, M. (2014), « Qu'est-ce qu'un discours de communication publique? », *Cahiers de l'ILSL*, n° 34, p. 3-33.



- Kerbrat-Orecchioni, C. (2009 [1980]), *L'énonciation. De la subjectivité dans le langage*. Paris (Armand Colin).
- Fludernik, M. (1996), *Towards a 'Natural' Narratology*. Londres : Routledge.
- Fludernik, M. (2009), *An Introduction to Narratology*. Londres : Routledge.
- Labov, W. (2013), *The language of life and death. The transformation of experience in oral narrative*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Maingueneau, D. (2005), *Analyser les textes de communication*. Paris (Armand Colin).
- Merminod, G. (2013), « (Re)constituer un espace public et promouvoir le débat sans prendre position », *Bulletin suisse de linguistique appliquée*, n° 98, p. 129-153.
- Norricks, N. R. (2000), *Conversational narrative. Storytelling in everyday talk*. Amsterdam : John Benjamins.
- Thornborrow, J. & Coates, J. (2005), *The Sociolinguistics of Narrative*. Amsterdam: John Benjamins.

TANJA PROHL (OTTO-FRIEDRICH-UNIVERSITÄT BAMBERG)

Le blog vidéo dans le continuum entre le public et le privé : une source de discours de proximité ?

Le continuum de proximité et de distance selon Koch/Oesterreicher (2011) illustre les affinités entre le domaine privé et le discours de proximité d'une part, puis, d'autre part entre le domaine public et le discours de distance. Dans les médias analogiques, la conversation familiale et le texte juridique servent d'exemple pour les deux pôles. On peut établir une limite assez claire entre les deux secteurs. Le modèle proposé par Koch/Oesterreicher et fondé sur des catégories anthropologiques permet aussi, selon les auteurs, la classification des moyens de communication numériques (Koch/Oesterreicher 2011 :14).

Comment peut-on, par conséquent, localiser le blog vidéo comme exemple de communication numérique dans le continuum ? La classification est-elle aussi claire que dans les médias analogiques ? Une tendance intéressante à examiner est celle des *Youtuber* qui a son origine aux États-Unis mais qui vient d'arriver en France et en Allemagne. Les *Youtuber* sont une nouvelle génération de célébrités qui peuvent se réjouir d'une popularité croissante, et ce, en raison de leur accessibilité et de leur authenticité. Avec les blogs, ils donnent un aperçu, toutefois sous forme instrumentalisée, de leur



sphère privée au public. En référence au continuum de proximité et de distance, on peut partir de l'hypothèse selon laquelle on utilise le langage de proximité (discours de proximité) dans les blogs. Cela reste à discuter dans le cadre de cette conférence.

À la base d'une analyse quantitative de blogs des *Youtuber* français et allemands qui ont été étudiés en fonction des critères linguistiques de proximité, une perspective sur la problématique doit être donnée à l'aide des premiers résultats. L'étude ne revendique cependant pas d'être scientifiquement représentative. Son but est plutôt de mener d'autres recherches et de discuter de la valeur linguistique du blog vidéo comme source de discours de proximité. Sera-t-on capable de vaincre les « logistical problems » (Lodge 1989 : 429) tels qu'ils se présentent dans la recherche du discours de proximité à l'aide des moyens de communication dans les médias numériques ?

CLAUDIA SCHLAAK (JOHANNES GUTENBERG-UNIVERSITÄT MAINZ)

**Dialogicité entre le terrorisme et les médias dans la société :
caractéristiques linguistiques dans la transmission de contenus**

Le « terrorisme » est un sujet très actuel, et non pas seulement dans l'espace francophone ; même s'il revêt une importance particulière ici après les attentats de novembre à Paris. Il s'agit d'un phénomène complexe et avant tout dynamique (Imbusch 2006) ; dans le contexte de la mise en réseau des médias de plus en plus forte et face au progrès de la mondialisation, la relation entre le terrorisme et les médias prend une plus grande ampleur. D'un point de vue sociologique et sociolinguistique, il existe entre le terrorisme/les terroristes et les médias une étroite symbiose, le terrorisme devant être toujours compris comme une stratégie de communication (Waldmann 1998: 13). La publicité faite aux contenus est pour les terroristes d'une grande importance. Les médias sont par conséquent « devenus des moyens de guerre terroriste » (Hilker 2006 : 34). Nous pou-



vons alors parler d'une situation de communication spécifique avec des processus de communication propres. Il s'agit ici de la transmission d'un message, d'un espace de communication spécifique ainsi que de l'impact de la fonction communicative sur la fréquence, même de l'intensité de la violence terroriste (Waldmann 1998 : 13-14). Cette contribution a pour but – du point de vue linguistique du discours (Warnke / Spitzmüller 2008 et Risse 2013) – de démontrer les modes de discours spécifiques propres au contexte du terrorisme dans les médias francophones, ainsi que d'analyser la représentation des contenus du terrorisme dans ces médias. À travers la couverture médiatique, il est possible de constater une évaluation spéciale des contenus et des faits. La question est de savoir comment les terroristes communiquent, et de quelle manière les contenus sont ensuite relayés aux médias. On s'appuiera sur des réactions de médias face à plusieurs attentats terroristes dans les pays francophones. Plusieurs groupes terroristes différents seront comparés, tels que l'Action Directe, le Groupe Islamique Armé et le Front révolutionnaire afghan, du terrorisme motivé de gauche radicale jusqu'au terrorisme de motivation religieuse. On se posera alors la question de savoir si, au delà du niveau lexical, il existe des caractéristiques spécifiques au discours terroriste.

Bibliographie :

- Hilker, Thomas (2006): *Terrorismus. Grundwissen, Organisationen, Angriffsmittel, Religiöser Fanatismus, Suizidbomber*, Münster: MV-Verlag.
- Imbusch, Peter (2006): „Terrorismus – ideologische Spannweite, Charakteristika, historische Ursachen“, dans: Wilhelm Heitmeyer / Monika Schröttle (eds.): *Gewalt. Beschreibungen, Analysen, Prävention*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 487-510.
- Risse, Stephanie (2013): „Zur Reichweite funktional-pragmatischer Analysen im Spannungsfeld diskurslinguistischer Ansätze“, dans: Ulrike Hanna Meinhof, Martin Reisigl, Ingo H. Warnke (eds.): *Diskurslinguistik im Spannungsfeld von Deskription und Kritik*, Berlin: Akademie Verlag, 395-407.
- Waldmann, Peter (1998): *Terrorismus: Provokation der Macht*, München.
- Warnke, Ingo H. / Spitzmüller, Jürgen (2008): „Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik – Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen“, dans: Warnke, Ingo H. / Spitzmüller, Jürgen (eds.): *Methoden der*



Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene, Berlin / New York: de Gruyter (= Linguistik – Impulse & Tendenzen; 31), 3-54.

ANGELA SCHROTT / SANDRA ISSEL-DOMBERT (UNIVERSITÄT KASSEL)

Vie privée et jugement public :

La « peopolisation » du politique à l'exemple de « l'affaire Hollande-Gayet »

En janvier 2014, la vie privée du président de la République est au centre de l'attention médiatique : le magazine people *Closer* révèle la prétendue liaison entre le chef d'État François Hollande et l'actrice française Julie Gayet. Cette affaire est vite connue sous le nom « l'affaire Hollande-Gayet ». Ce scandale est d'autant plus remarquable que François Hollande, lors de sa campagne électorale des présidentielles de 2012, avait vivement cherché à se distinguer de son concurrent *bling-bling* trop médiatisé, Nicolas Sarkozy.

D'un point de vue politolinguistique, ce mélange du domaine privé et du domaine public reflète le phénomène de la « peopolisation ». C'est un phénomène récent qu'on peut observer dans les médias qui désormais ne respectent plus le tabou concernant la vie privée des responsables politiques.

Notre analyse se focalise sur la construction de ce scandale dans différentes traditions discursives de la presse écrite. Quand les médias révèlent un scandale, il est évident que les événements sont jugés et critiqués, ce qui explique une forte présence des mots stigmatisants dans le discours. Or, notre hypothèse est que la formation discursive du scandale utilise également des mots drapeaux, d'une part pour décrire le rôle des médias, d'autre part pour décrire et juger les protagonistes du scandale. Basée sur un corpus écrit, notre analyse sémantico-pragmatique vise donc à caractériser les mots drapeaux et les mots stigmatisants dans la naissance et la fabrication d'un scandale par les journalistes. Cette affaire montre la « peopolisation » de l'homme politique et la frontière évanescence entre la vie privée et le domaine public.



Bibliographie :

- Bubenhofer, Noah (2013): « Mediale Skandalisierung korpuslinguistisch. Ein empirisch-linguistischer Blick auf die Berichterstattung zur Wulff-Affäre. » In: *Linguistische Methoden im Fokus: Eine Auswahl projektbasierter Beispiele. Linguistik online 61/4*, www.linguistik-online.de/61_13/.
- Burkhardt, Armin/Kornelia Pape (eds.) (2003): *Politik, Sprache und Glaubwürdigkeit. Linguistik des politischen Skandals*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Pappert, Steffen/Schröter, Melani/Fix, Ulla (eds.) (2008) : *Verschlüsseln, Verbergen, Verdecken in öffentlicher und institutioneller Kommunikation*. Berlin: Erich Schmidt.

VERENA WEILAND (UNIVERSITÄT HEIDELBERG)

La constitution linguistique des domaines du *privé* et du *public* dans le discours sur la *surveillance* et le *contrôle* – Analyser des changements au gré des événements et des acteurs politiques

Les limites entre domaine privé et domaine public jouent des rôles divers dans des discours actuels en France et sont étroitement liées à l'enjeu de garantir la confidentialité des données privées. La transmission des données personnelles est souvent vue comme une atteinte à la vie privée par les utilisateurs des portails Web comme Facebook ou Instagram. En même temps, la communication par mail ou smartphone, qui suit normalement d'autres intentions que la maintenance d'un profil Facebook, est également concernée.

C'est Edward Snowden qui a été à l'origine des révélations les plus importantes concernant la sauvegarde et l'écoute secrète des données en juin 2013. Les activités de la NSA (National Security Agency) ne concernent pas seulement des personnes privées, mais surtout des acteurs politiques. Depuis ce scandale, les politiciens français et allemands redéfinissent les relations avec les États-Unis en se posant la question de savoir si les Américains sont toujours dignes d'être qualifiés comme *ami*, *allié* ou *partenaire* : « La France peut être un ami et fidèle allié des États-Unis, mais pour la communauté du renseignement américain cela ne signifie pas grand-chose » (*Finyear.fr*, 08.11.2013). D'un point de vue linguistique, il s'agit donc de « batailles sémantiques » (« semantische Kämpfe », Felder 2006

/2014). En analysant le discours médiatique au sujet de la surveillance à l'aide d'un corpus constitué des articles de presse (période : janvier 2013-décembre 2015 ; expressions : *surveillance/surveiller, contrôle/contrôler*), on constate que les concepts du *privé*, du *personnel*, du *public* et de *l'officiel* représentent des domaines souvent constitués différemment selon les acteurs. De plus, après les attaques terroristes du 13 novembre 2015 à Paris, la légitimation de la sauvegarde et transmission des données se fait au nom des mesures de la sécurité et de la protection des vies privées. L'objectif de la communication sera donc de présenter ces phénomènes linguistiques qui servent à constituer et à délimiter – souvent de manière différente – ces deux domaines du privé et du public dans le discours concerné.

Bibliographie :

Felder, Ekkehard (2006): „Semantische Kämpfe in Wissensdomänen. Eine Einführung in Benennungs-, Bedeutungs- und Sachverhaltsfixierungs-Konkurrenzen“, in: Felder, Ekkehard (Hg.): *Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften*, Berlin/New York, de Gruyter, 13-46.

Felder, Ekkehard (2014): „Semantischer Kampf. Wie Sprache eint und trennt“, in: *Forschungsmagazin Ruperto Carola* 1/2014, Themenheft *Krieg & Frieden*, 108-115

Grimm, Peter/Krah, Hans (2015): *Ende der Privatheit? Eine Sicht der Medien- und Kommunikationswissenschaft*, URL: www.digitale-ethik.de//showcase//2014/11/Ende_der_Privatheit_Grimm_Krah.pdf (letzter Zugriff: 30.11.2015).

Weiland, Verena (im Druck): „*Ami, allié oder partenaire?* – Eine linguistische Analyse wahrnehmungsleitender Ausdrücke in französischen Printmedien am Beispiel der Reaktionen auf die Ausspähaffäre der National Security Agency“, in: *Tagungsband der Sektion 17 des 9. Kongress des Frankoromanistenverbands, Sept. 2014: Deutsch-französische Schnittstellen in Populärkultur und Medien. Interkulturelle Vermittlungsprozesse und Fremdwahrnehmung*.



ÜBERSETZUNGSWISSENSCHAFTLICHE SEKTION SECTION « TRADUCTION »

Sektion 16 / Section 16

Über die Sprache hinaus. Der translatorische Umgang mit semiotischen Grensräumen

Sektionsleitung / Présidence

AO. UNIV. PROF. KLAUS KAINDL (UNIVERSITÄT WIEN)
MARCO AGNETTA M.A. (UNIVERSITÄT DES SAARLANDES)

Sektionsbeschreibung / Présentation

Kommunikation gibt sich selten, so kann gerade zu Beginn des dritten Jahrtausends noch einmal mit Nachdruck betont werden, mit der Verwendung von nur einem Zeichensystem zufrieden. In unserem heutigen Umgang mit Medien ist multimodale Textgestaltung zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Für viele Wissenschaften, darunter auch die Übersetzungswissenschaft, bedeutet dies ein Überdenken ihrer Grenzen – in theoretischer, methodischer und gegenstandsbezogener Hinsicht. Will man die Übersetzung multimodaler Texte wie sie Filme, Bühnentexte, Comics, aber auch Videospiele, Werbung oder Websites darstellen, ganzheitlich untersuchen und nicht lediglich auf die sprachliche Dimension reduzieren, so stellen sich eine Reihe von Fragen, die folgenden Themenfeldern zugeordnet werden können:

- Übersetzungswissenschaft und Semiotik: Übersetzen heißt Grenzen zu überschreiten und das bedeutet im herkömmlichen Verständnis in erster Linie die intra- und interlinguale Verständlichmachung sprachlicher Botschaften. Schwieriger gestalten sich diese Übersetzungsprozesse aber, wenn der sprachliche Text mit anderen semiotischen Ressourcen, wie etwa Bildern, Musik, Farben, Grafiken

etc. kombiniert wird. In solchen multimodalen Komplexen schaffen alle beteiligten Zeichenträger zusammen einen Raum der semiotischen Interaktion, der in seiner Spezifik besondere Anforderungen an jene stellt, die diesen multimodalen Text in eine Zielkultur exportiert sehen wollen. Hierhin gehören die verschiedenen intra- und interlingualen Arten der Übersetzung von Fernsehformaten (Synchronisation, Untertitelung, Audiodeskriptionen etc.), der Adaption musikalischer Genres und Comics, der Lokalisierung von Werbung und Software u.e.m.

- Kulturwissenschaften: Neben dem intra- und interlingualen Übersetzen lässt sich aber auch eine dritte translatorische Kategorie, nämlich die intersemiotische (nach Roman Jakobson) bzw. die intersystemische (nach Gideon Toury) Übersetzung, als produktive Grenzüberschreitung beschreiben. Damit ist der Transfer von einem semiotischen Zeichenrepertoire in ein anderes semiotisches Zeichenrepertoire gemeint, zum Beispiel die Übersetzung eines Gedichts in Musik, von Musik in Bilder, von Bildern in Worte, von Worten in Schriftzüge, von Schriftzügen in Bewegungen. Dazu zählen auch die Realisierungen von schriftlichen Vorlagen, zum Beispiel die Aufführung eines Dramentextes oder die musikalische Wiedergabe einer Partitur. In all diesen Fällen geht es um das Ausloten der Mechanismen, Möglichkeiten und Grenzen intersemiotischer bzw. intersystemischer Übersetzungsleistungen.

- Literatur- und Medienwissenschaften: Grenzüberschreitungen finden nicht nur zwischen verschiedenen semiotischen Zeichenkomplexen, sondern auch zwischen Medien statt: Romane werden dramatisiert, Theaterstücke vertont oder erfahren eine musikdramatische Bearbeitung, Comics werden verfilmt oder Filme in Comicserien umgewandelt. Gerade im transmedialen Transfer manifestiert sich dabei das Potential einzelner Zeichensysteme insofern, als sich durch die jeweilige Medienspezifik eine Reihe von Auswirkungen auf den Einsatz der verschiedenen Zeichensysteme ergeben.



Kulturelle Konventionen in der Produktion, Distribution und Rezeption multimodaler Artefakte bieten ein weitläufiges Untersuchungsfeld, das im Spannungsfeld von Identität und Alterität angesiedelt ist. Das Hauptaugenmerk wird in diesem Rahmen auf germano- und frankophone Kulturen und den gegenseitigen Austausch gerichtet. Der vorliegende Sektionsvorschlag will sich den erwähnten semiotischen/medialen Grensräumen widmen und untersuchen, auf welcher Art und zu welchem Zweck gegebene Grenzen zwischen verschiedenen kommunikativen und künstlerischen Ausdrucksformen überschritten und Interaktionsräume erschaffen werden. Verfolgt wird im Einklang mit dem Tagungsthema ausdrücklich eine interdisziplinäre und damit wieder grenzüberschreitende Herangehensweise.

Vorträge / Communications

MARCO AGNETTA (UNIVERSITÄT DES SAARLANDES)

Form und Funktion der Operszene in Film und Fernsehserie

Eine Operaufführung zu besuchen, mag zumal bei jungen Leuten als antiquierte Form der Freizeitgestaltung gelten und scheint darüber hinaus auch eher einem elitären bzw. elitär wirkenden Publikum angemessen zu sein. Filme und Fernsehserien – Medien, die auch von einem weniger opernaffinen Publikum konsumiert werden – rekurren dennoch gelegentlich auf Szenen, in denen die handelnden Charaktere Operaufführungen beiwohnen. Im äußeren Kommunikationsrahmen zwischen Filmemacher und Zielpublikum erfüllen solche Operszenen unterschiedliche Funktionen, die vom intermedialen Bezug bis zur Reflektion der hier einleitend erwähnten gesellschaftlichen Topoi reichen.

Die Operszene in Film und Fernsehserie ist eine spezifische Form des intertextuellen Bezugs und stellt ein ähnliches Gestaltungsmittel wie andernorts der Text im Text dar. Es handelt sich hierbei um die Anwesenheit eines polysemiotischen Komplexes (der Oper) in einem anderen polysemiotischen Komplex (Film bzw. Serienepisode).

Der vorliegende Beitrag will die Funktionen dieser Interrelation in einem systematischen Rahmen nachzeichnen und geht dabei von Opernzenen in französisch- und englischsprachigen Filmen wie *Intouchable* (2011), *Diva* (1981), *Match Point* (2005), *Pretty Woman* (1990) und Fernsehserien wie *Two and a Half Men* (2003–2015) und *Elementary* (seit 2012) sowie deren deutschen Synchronfassungen aus. Der Bezug auf die literarische Vorlage der Filme (falls vorhanden) rundet die Untersuchungen auch auf der Ebene der intermediären (vom Buch zum Film) und intersemiotischen Übersetzung (vom geschriebenen Wort zu Bildsequenz und Filmmusik) ab.

MARÍA TERESA AMIDO LOZANO (UNIVERSITÄT DES SAARLANDES)

Ein Blick auf die Polysemiotizität der Modewerbung und deren Implikationen für den Lokalisierungsprozess

Die „beste Werbung“, ist diejenige, die man nicht bemerkt. Das gleiche gilt für ihre Lokalisierung. Es gibt unzählige Werbestrategien und es ist deshalb wichtig, ihren Mechanismen zur Erlangung kommerzieller Ziele *en detail* nachzugehen. Die Übertragung polysemiotischer Komplexe, zu denen auch Werbeanzeigen gehören, findet nicht nur auf der sprachlichen Ebene statt, sondern berücksichtigt das vielschichtige Zusammenspiel zahlreicher anderer Elemente, z.B. Bild, Musik, Farbe, Typographie etc. Diese zusätzlichen Elemente verkomplizieren den Transfer der Werbebotschaft in Zielsprachen bzw. Zielkulturen (Bueno 2000).

Laut Gottlieb (2005: 2) ist jede Art der Übersetzung eine „multi-faced entity, and even the ‚word‘ translation covers at least two dimensions: (1) time, including the semantics and temporal progression of the translational *process* and (2) space, including the semiotics and texture, or composition, of the translational *product*“. Es ist dann die Rolle der Übersetzer, adäquate – und das bedeutet in der Werbung: effektvolle – Äquivalente zu finden, um eine optimale Lokalisierung der Werbebotschaft zu schaffen. Die meistens



aus dem englischsprachigen Raum stammende Modewerbung soll in allen Ländern funktionieren, ohne dass der Übersetzer vergisst, dass meistens Bild und Text untrennbar miteinander verflochten sind und eine Änderung des Textes häufig auch eine Änderung der Bildelemente herbeiführt (Janich 2001; Bueno 2000).

Die Lokalisierung von Werbung ist ein Bereich, der in letzter Zeit des Öfteren erforscht wird und es steigt ebenso die Anzahl der Beiträge, welche sie als Transkreation betrachten. Im Rahmen meines Beitrags wird die Kreativität als Kernkompetenz der Übersetzer betrachtet. Mit Hilfe der Kreativität findet er Lösungen für schwierige translatorische Herausforderungen, ohne dabei den Kern der Werbebotschaft zu beeinflussen (Arrojo 2014).

Das zu analysierende Korpus umfasst Werbeanzeigen aus dem Modereich in den deutschen und französischen Ausgaben der Zeitschrift *Vanity Fair*. Die induktive Analyse verfolgt dabei das Ziel, die Tendenzen der *Sloganübersetzung* zu beschreiben. Um die dazu verfolgten translatorischen Strategien (Bueno 2000; Newmark 2006) offen zu legen, werden die Text-Bild-Relationen genauso berücksichtigt wie die Eigenheiten der interessierenden Kulturen.

SILVIA BIER (UNIVERSITÄT BAYREUTH)

„[...] de tenir les esprits, les yeux et les oreilles dans un égal enchantement“ :

Die *Tragédie en musique* Lullys als Synthese der Künste

Die Opern Jean-Baptiste Lullys als "Gesamtkunstwerk" zu bezeichnen und sie damit auch von der italienischen Oper abzugrenzen, ist ein häufig geäußelter Gedanke. Wenig untersucht hingegen ist die konkrete Umsetzung dieses Anspruchs einer Synthese der Künste in den Werken Lullys. Im Gegensatz zur italienischen Oper des 17. und 18. Jahrhunderts war das Prinzip einer kohärenten Verschmelzung der Künste für die französische *Tragédie en musique* gattungsimmanent. Es galt also, Musik, Poesie, Tanz und visuelle Künste wie

Bühnendekoration und -maschinerie nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ in Einklang zu bringen und ein synästhetisches „spectacle total“ zu formen. So wurden Zeichensysteme unterschiedlichster Künste in Beziehung gesetzt, um Bedeutung zu generieren.

Der Beitrag soll einen Einblick geben in das Konzept der Synthese der Künste in der französischen Oper im 17. Jahrhundert. Dabei gilt es zunächst, die Idee und Intention der Verschmelzung verschiedener Künste in den theoretischen Diskursen der Zeit zu verorten, wie sie der Konstituierung der Gattung unmittelbar vorausgingen. Anhand von Beispielen soll die Umsetzung dieses Konzeptes in den Werken Lullys erläutert werden. Die besonderen Bedingungen, die sowohl die Entstehung der Gattung als auch die Produktion der einzelnen Werke kennzeichnen, waren dabei die Grundlage für die spezifische Gestalt der frühen Tragédie en musique, auch in Abgrenzung zur Oper im übrigen Europa. Abschließend soll der Blick auf die Rezeption der Tragédie en musique als plurimediales „spectacle total“ erfolgen und so die Wahrnehmung des Konzeptes einer Synthese der Künste erörtern.

KARL BRILL / ALBERTO GIL (UNIVERSITÄT DES SAARLANDES)

Phoniatische und linguistische Dimensionen der *Evidentia* als kommunikative Größe

Sowohl in der klassischen Rhetorik als auch in der Translationswissenschaft wird der Begriff *evidentia* multifunktional betrachtet. Rhetorisch bildet *evidentia* für Quintilian (VIII 3, 61) eine Steigerung der althergebrachten *perspicuitas*, der Ausdrucksklarheit, die sowieso die Haupttugend (*prima virtus* VIII 2, 22) der Rede sei. Wie wird nun diese Klarheit gesteigert? Sicherlich nicht allein auf der monosemiotischen Ebene der Sprache, es werden vielmehr andere Elemente hinzugezogen. Quintilian ordnet daher diesen Begriff unter den *ornatus* ein (“inter ornamenta ponamus” VIII 3, 61), ein



Konzept, das nicht auf äußere Schönheit allein abzielt, sondern den Weg des Schönen sucht, um die Botschaft erkennbarer und annehmbarer zu machen (“numquam vera species ab utilitate dividitur”, ibid. 11).

In der Translationswissenschaft bedient sich Paepcke dieses Begriffes, um in Anlehnung an Paul Valéry, aber auch an Gabriel Marcel, jene Unmittelbarkeit der Erkenntnis vom Original und jene Treffsicherheit der Zielformulierung zu bezeichnen, welche die Kategorie der Intuition in der Übersetzung bilden. Diese translatorische Evidenz ist, so Paepcke, eine “neue Erfahrung in bündiger Ganzheit”, d.h. eine multisensorische und pluridimensionale Wirklichkeit.

Zur Vertiefung und Beantwortung der vielen Fragen, die aus dieser multidimensionalen Realität des Sprechens, Hörens und Sehens entstehen, wird im vorliegenden Beitrag der interdisziplinäre Weg der Phoniatrie (Stimmheilkunde) und der rhetorisch orientierten Übersetzungswissenschaft gesucht. Beide Disziplinen verbindet u.a. die Überzeugung, dass Sprache wahrnehmen, geistig verarbeiten (sehen) und produzieren dank der Interrelation kognitiver, willentlicher und emotionaler Parameter möglich ist. Die methodologische Option, diese Polyfunktionalität durch die Verbindung physiologischer und linguistischer Perspektiven zu erforschen, erweist sich als innovativ und vielversprechend. Im Rahmen der Frankoromanistentages soll am Beispiel einer der Höhepunkte der *evidentia* in Frankreich, der Rhetorik von Bossuet, in Original und deutscher Übersetzung die kommunikative Wirkung dieser Polysemiotizität veranschaulicht werden.

LESLIE BRÜCKNER (STRASBOURG)

**Von der fantastischen Erzählung zur *Bande dessinée fantastique*.
Französische und italienische Comics zu E.T.A. Hoffmann.**

Im Zentrum des Beitrags steht die transmediale Übersetzung von Text ins Bild in französischen und italienischen Comics zu E.T.A.

Hoffmanns fantastischen Erzählungen. Als Beispiel dienen der 2010 erschienene Band "Le Violon de Crémone" des französischen Zeichners Tommy Redolfi, der auf Hoffmanns Erzählung "Rat Krespel" beruht, sowie zwei Bildfolgen des italienischen Illustrators Dino Battaglia zur Olimpia-Episode aus "Der Sandmann" und zu der Erzählung "Das Öde Haus".

Wie übersetzen die Künstler Hoffmanns phantastische Textwelten in Bildwelten? Welche Aspekte seiner Erzählungen werden im Bild betont, welche verändert? In Battaglias Gravuren entfaltet sich die unheimliche Bildwelt in schwarz-weiß-Kontrasten. Das Grau der Übergänge und die suchende, unfertige Linie bieten der Phantasie den Freiraum für das Unheimliche, nur halb Sichtbare. So inszeniert Battaglia das bei Hoffmann zentrale Motiv der Optik, des unsicheren Sehens. Den für Hoffmann typischen Übergang von der realistisch gezeichneten Welt in die unheimliche Welt der Phantasie gestaltet Battaglia unter anderem, indem die Anordnung der Bilder in Kästchen durch das phantastische Element überschritten und gesprengt wird.

In Redolfis Comic schafft ein sepia-brauner Grundton, von dem sich einige Episoden in türkisgrün und schwarz-weiß abheben, eine märchenhaft-phantastische Atmosphäre. Sehr interessant ist die Aneignung und Weiterentwicklung der hoffmannesken Grotteske, indem Redolfi die Figuren mal ins Zwergenhafte, mal ins Riesenhafte verzerrt. Motive wie das seltsame Haus Rat Krespels nehmen im Comic neue Gestalt an. Interessant ist schließlich die Darstellung der Musik als Zentralmotiv in Text und Bild.

Neben dem transmedialen Transfer soll das Text-Bild-Verhältnis in beiden Bänden *dessinées* genauer betrachtet werden. Dabei soll der Einfluss der französischen und italienischen Textübersetzungen auf die Textadaptionen rekonstruiert werden - beispielsweise wird bei Redolfi aus der im Deutschen konventionellen Metapher "Der Vogel ist ausgeflogen" ein phantastisches Vogelmotiv. Anhand dieser



beiden Comics soll die transmediale Übersetzung deutscher Literatur in die spezifisch frankoromanische Text-Bild-Gattung der *Bande dessinée* dargestellt werden.

LARISA CERCEL (UNIVERSITÄT DES SAARLANDES)

Multisensorialität und Übersetzung.

Zur Übertragbarkeit der Kunstprosa Mircea Cărtărescu ins Französische

Es ist ein Markenzeichen der Beschreibungskunst des rumänischen Schriftstellers Mircea Cărtărescu, dass er eine Prosa voller sinnlicher Dichte schreibt. Er inszeniert seine Literatur als multidimensionalen und multisensorischen Spielraum, als Erlebnisangebot für die perzeptive Imagination des Lesers: Die Leser sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen die dargebotenen Erinnerungen, Landschaften, Beschreibungen durch eine Synergie der Sinne. Der Autor behandelt in seiner Prosa die Sprache als sinnliches Material, konkretisiert effektiv deren Abstraktheit durch Klang, Rhythmus, bildliche Wendungen, Synästhesien, Metapher und transzendiert somit ihre durch das Medium Schrift gesetzten Grenzen.

Für die Leser des Originals ist das Ergebnis eine Intensität, die den geschilderten Dingen und Personen eine besondere Aura, eine überwältigende Präsenz verleiht. Wie wirkt sich das in der Übersetzung dieses so vielfältigen (letztlich polysemiotischen) literarischen Textes aus? Wie nimmt der fremdsprachliche Leser – über die Sprachgrenze hinweg – diese Beschreibungen voller Farben und Gerüche, Klänge und Geschmack, Wärme und Kälte wahr? Welche Mittel stehen dem Übersetzer zur Verfügung, um die multimodale Gestaltung des Originals neu zu schaffen? Wie verschafft er dem Original (sensorische) Präsenz in der Zielsprache? Am Beispiel der französischen Übersetzung von Mircea Cărtărescus Erzählung *Nostalgie* soll diesen Fragen nachgegangen und eine Reflexion über Grenzüberschreitungen in der literarischen Übersetzung versucht werden.



KLAUS KAINDL (UNIVERSITÄT WIEN)

Musiksprache, Sprachklang, Stimmtext:

Die Übersetzung von Chansons als multimodales Ereignis

Bei der Übersetzung semiotisch komplexer Texte, wie etwa Chansons, stößt eine Übersetzungswissenschaft mit sprachlastigem Übersetzungsverständnis rasch an ihre Grenzen. Um diese nicht zu überschreiten, wurden lange Zeit entweder vor allem „literarisch wertvolle“ Chansons, wie etwas von Jacques Brel oder Georges Brassens, für die Untersuchungen gewählt, oder aber man fokussierte die Analysen auf den sprachlichen Teil und betrachtete die nonverbalen Elemente als Beiwerk, dem mit ein paar kurzen pauschalen Bemerkungen Genüge getan wurde.

In diesem Beitrag soll ein holistischer Rahmen entworfen werden, der es ermöglicht, Chansonübersetzungen in ihrer soziokulturellen Komplexität zu erfassen und ihre multimodale Beschaffenheit nicht als Hindernis zu sehen, sondern als Möglichkeit, das übersetzungswissenschaftliche Analyseinstrumentarium zu erweitern und damit auch unser Gegenstandsverständnis zu schärfen. Ausgehend von einer kurzen Gegenüberstellung des deutsch- und französischsprachigen popularmusikalischen Feldes und ihrer Akteure, werden die textkonstitutiven Elemente von Chansons bzw. gesungener Populärmusik in ihrer Bedeutung für die Übersetzung erfasst. Vor diesem Hintergrund wird versucht, ein Erklärungsraster für die vielfältigen Übersetzungsstrategien in diesem Bereich, die von genauer Nachahmung bis hin zur Neuvertextungen reichen, zu entwickeln. Als Beispiele werden dabei Übersetzungen von Chansons unterschiedlichster Genres – von *chanson littéraire*, *chanson à texte*, *chanson réaliste* und *chanson populaire* herangezogen.



SYLVIE LE MOËL (UNIVERSITÉ PARIS-EST CRÉTEIL VAL DE MARNE)

Inszeniertes Indienbild.

***Jessonda*, von der französischen klassizistischen Bühne zum deutschen romantischen Musiktheater**

1823 wurde *Jessonda. Große Oper in 3 Aufzügen* von Louis Spohr im Kasseler Hoftheater uraufgeführt. Hatte der Komponist sein Werk als romantische und durchkomponierte Oper konzipiert, knüpfte das Textbuch doch an eine Tradition des Exotismus in der Librettistik an, die bis an das späte 18. Jahrhundert zurückreichte, indem die Handlung auf der Gegenüberstellung von europäischen und fernöstlichen (indischen) Sitten und Denkmustern beruhte. Dabei hatte der Librettist, Eduard Heinrich Gehe, ein erfolgreiches Trauerspiel der französischen Aufklärung bearbeitet, *La Veuve du Malabar ou l'Empire des Coutumes* (1780 in Paris uraufgeführt) des Dramatikers Antoine-Marin Lemierre. Dieses Theaterstück war bereits 1782 ins Deutsche übersetzt worden (*Lanassa. Trauerspiel in 5 Akten* von Carl Martin Plümicke) und konnte sich lange auf dem Repertoire der Schauspielertruppen erhalten.

Steht die romantische musikdramatische Bearbeitung noch im Zeichen der religionskritischen und ethnozentrischen Perspektive des französischen Originals oder grenzt sie sich davon ab? In welchem Maße wird die Tradition des musikalischen Exotismus durch die Hinzufügung der opernhafte semiotischen Ressourcen (u.a. Chöre, Ballettszenen, Bühnenbilder) fortgesetzt oder erneuert? Ziel des Beitrags ist es, die sprachlichen und transgenerischen Aspekte dieses französisch-deutschen Transfers nach dem Leitfaden der Permanenz und der Wandlungen des europäischen Orientdiskurses und dessen künstlerischen Gestaltung zwischen Aufklärung und Romantik zu untersuchen.

ALEXANDER KÜNZLI (UNIVERSITÉ DE GENÈVE)

Mehrsprachigkeit im Film aus Untertitlungsperspektive.

Probleme und Lösungsansätze

Die audiovisuelle Übersetzung und insbesondere die Untertitelung sind in den letzten zehn Jahren auch im deutschsprachigen Raum zunehmend in das Blickfeld der Translationswissenschaft gerückt. Allerdings wird die Untertitelung oft aus einer Defizitperspektive betrachtet. So ist an zahlreichen Beispielen und mit immer mehr oder weniger demselben Ergebnis konstatiert worden, dass sich der Einsatz von Sprachvarietäten und Mehrsprachigkeit im Film kaum adäquat übersetzen lasse und die in Untertitelungen festgestellten Nivellierungstendenzen unvermeidbar seien. Fakt ist jedoch, dass diese Schlussfolgerungen in der Regel auf ungeprüften wissenschaftlichen Spekulationen beruhen. Rezeptionsuntersuchungen sind zumindest im Bereich der interlingualen Untertitelung weiterhin Mangelware. Der vorliegende Beitrag wird die These zu belegen versuchen, dass die festgestellten Nivellierungen zu einem nicht unerheblichen Anteil darauf zurückzuführen sind, dass aktuelle Normen der kommerziellen Mainstream-Untertitelung nicht hinterfragt werden. So veranschaulichen Fansubs, d. h. Amateur-Untertitelungen im Internet, dass kreative Lösungen auch für die Darstellung von intralingualer (d. h. in einer Einzelsprache selbst angelegter Varietäten) und interlingualer Mehrsprachigkeit möglich sind. Dies soll am Beispiel des Films *Entre les murs* (Laurent Cantet, 2008) aufgezeigt werden. Der Film schildert aus der Perspektive eines Französischlehrers an einer Pariser Schule mit hohem Migrantenanteil die Problematik multiethnischer Schichtungen in den Vorstädten der Metropolen. Im Film werden verschiedene Aspekte dieses multilingualen Sprachmilieus (Argot, Verlan, Jugendsprache, fremdsprachige Einsprengsel) dargestellt und in den Diskussionen zwischen Lehrer und Schülern thematisiert. Die Untersuchung wurde in Form einer Studie durchgeführt, in der die Rezeption



verschiedener Alternativvorschläge zur kommerziellen Untertitelung getestet wurde. Hierfür wurden 27 Probanden vier Filmausschnitte aus *Entre les murs* in zwei Versionen gezeigt: mit Standarduntertitelung (französische Originalversion mit kommerziellen deutschen Untertiteln) einerseits sowie mit Standarduntertitelung und zusätzlichen deutschen Übertiteln andererseits. Die Übertitel wurden eigens für die Studie erstellt und enthielten zusätzliche metasprachliche Erklärungen. Die Rezeptionsfähigkeit und Zielgruppenresonanz wurde mittels Eye-Tracking und Fragebogen gemessen. Die Ergebnisse zeigen, dass das Publikum von untertitelten Filmproduktionen in der Lage ist, mehr Text zu rezipieren, als in der Fachliteratur generell angenommen wird. Sie zeigen darüber hinaus, dass innovative Formen der Untertitelung, die auch eine differenziertere Darstellung von Mehrsprachigkeit erlauben, vom Publikum grundsätzlich akzeptiert würden.

NATHALIE MÄLZER (UNIVERSITÄT HILDESHEIM)

Bild-Text-Ton-Beziehungen bei der Untertitelung experimenteller Filme

(am Beispiel von Jean-Luc Godards *Adieu au langage* von 2014)

Es liegt auf der Hand, dass sich die Beziehungen zwischen verbalen Elementen, Bildern und non-verbalem Ton in experimentellen oder essayistischen Filmen von denen in narrativen Spielfilmen unterscheiden. Dialoge, die die meisten Spielfilme kennzeichnen, spielen bei Experimentalfilmen eine eher untergeordnete Rolle. Komplexe Verweise zwischen Bild, Text und Ton stehen hingegen im Vordergrund, wie etwa in den Filmen von Jean-Luc Godard. JLG experimentierte bereits in den 1960er Jahren mit dem Einsatz von Open Captions, räumte profilmischer Schrift¹ einen wichtigen Platz in seinen

¹ Üblich ist es, von diegetischer Schrift zu sprechen. Da hier aber keine Diegese im eigentlichen Sinne vorliegt und die Kommunikationsebenen zwischen den Figuren sowie zwischen Film und Zuschauer häufig kurzgeschlossen werden, erscheint diese

Bildern ein und kombinierte diese Bilder mit kollageartigen Tonspuren. In seinem 2014 erschienenen Film *Adieu au langage* lotet JLG, wie schon in *3x3D*, zusätzlich die Tiefendimension aus, die das relativ junge Medium des 3-D-Films bietet.

Der Film wurde auf Festivals mit englischen und deutschen Untertiteln vorgeführt, die englische OmU-Fassung ist außerdem im Handel als 3-D Blu Ray erhältlich. Die deutsche OmU-Fassung wurde hingegen nur in vereinzelt Kinoren gezeigt. Die Untertitel dieser Fassung wurden mir dankenswerter Weise von der Verfasserin Christine Kruse Menghini als Textdatei mit Timecodes zur Verfügung gestellt. Diese von JLG in Auftrag gegebene Übersetzung entstand unter Rückgriff auf die englische Untertitelung sowie auf einen eigens vom Regisseur für die Untertitelung verfassten Text, einer gerafften Fassung des „Dialogbuchs“. Die Einkürzung der gesprochenen Passagen folgt dabei ganz offensichtlich nicht den Regeln der UT-Kunst, sondern lässt eine neue, hermetisch wirkende Kollage von Texten und Textbruchstücken entstehen, die mit den anderen Schriftelementen im Bild – Open Captions und profilmische Schrift – und der von Zitaten gespickten Tonspur (s. Sollers: www.pileface.com/sollers/spip.php?article1510#section21; www.pileface.com/sollers/spip.php?article1511) komplexe Beziehungen eingehen.

In dem Vortrag soll die Spezifik der Bild-Text-Ton-Beziehungen bei der Untertitelung von *Adieu au langage* anhand von vier ausgewählten Szenen herausgearbeitet werden. In einem Vergleich der 2-D- mit der 3-D-Fassung soll außerdem geprüft werden, ob sich durch das Hinzutreten der Tiefendimension signifikante Verschiebungen bei den Bild-Text-Ton-Beziehungen ergeben, wenn diese sich etwa auf unterschiedlichen Tiefenebenen befinden. Dabei werde ich der Frage nachgehen, an welche Grenzen die Untertitelung von Filmen

Bezeichnung unpassend. Um abgefilmte Schrift von den nachträglich hinzugefügten Open Captions zu unterscheiden, spreche ich daher von profilmischer Schrift.



stoßen kann, wenn sie sowohl mit der 2-D- als auch mit der 3-D-Version kompatibel sein sollen.

SYLVIA REINART (JOHANNES GUTENBERG-UNIVERSITÄT MAINZ)

Untertitelung – über die Normen hinaus

Jeder Film ist zugleich multimodal und multisemiotisch. Anders als ein Roman, der ein nur virtuell multisemiotisches Potenzial aufweist, indem er mentale Bilder und Töne im Kopf des Rezipienten entstehen lässt, gibt der Film Bilder, Musik und Geräusche unverrückbar vor. Während ein Werk der Literatur die Welt, die in ihm beschrieben wird, *mit den Mitteln der Sprache* aufbaut, stützt sich der Film auf zahlreiche para- und nonverbale Ressourcen, um sich als stimmiges Gesamtwerk zu präsentieren. Seine *Kohärenz erhält er nicht allein aus den (Dialog)texten*, sondern aus dem Zusammenspiel zwischen Sprache, Bild und Ton.

Was aber bedeutet das für den Übersetzer, von dem ja erwartet wird, dass er allein mit der Sprache arbeitet und die übrigen semiotischen Ebenen des Films unangetastet lässt? In welcher Weise wird sein Umgang mit der (Ziel-)sprache durch die verschiedenen visuellen und auditiven Elemente beeinflusst? Welche Auswirkungen haben die *Kopräsenz von Originaldialog und Untertiteltext* auf seine Übersetzungsentscheidungen?

Ist es angesichts der Rahmenbedingungen, unter denen Untertitelungsleistungen zustande kommen, überhaupt möglich, eine optimale *Verschränkung zwischen Text, Bild und Ton* zu erreichen? Wie ist es um die bestehenden Untertitelungsnormen bestellt? Sind sie angesichts des technologischen Wandels überhaupt noch hilfreich oder ist es an der Zeit, die Konzeption von Untertiteln zu überdenken und die Vorgaben, nach denen sie erstellt werden, zu revidieren?



HERBERT SCHNEIDER (UNIVERSITÄT DES SAARLANDES)

**Die Übersetzungen von Chamissos und Schumanns Zyklus
„Frauenliebe und -leben“ ins Französische und Italienische**

Chamissos Zyklus „Frauenliebe und –leben“ verdankt der Vertonung von Schumann seine Popularität – bei Schumann blieb das neunte Gedicht „Traum der eignen Tage“ unberücksichtigt –, die sich in unzähligen, oftmals illustrierten Texteditionen und in vielen Übersetzungen des Liedzyklus spiegelt. Im Vortrag werden die Spezifika der Übersetzungen von Jules Barbier, Victor Wilder, Amédée Boutarel, eine zweite Version von Boutarel mit Fr. Ott und Eva Boutarel, Marguerite Chevillard, Georges Delamare und Durdilly ins Französische sowie die von Giulio Ricordi und Tito Velli ins Italienische untersucht und miteinander verglichen. Dabei geht es um Fragen der inhaltlichen Korrespondenzen oder Diskrepanzen, der Versifikation, der Deklamation und der Beachtung der musikalischen Semantik. Inwieweit die Übersetzungen kulturelle Differenzen spiegeln, wird mit einem kurzen Blick auf die Vertonungen von Béranger-Übersetzungen durch Schumann und deren Rückübersetzungen ins Französische erörtert.



FACHDIDAKTISCHE SEKTIONEN

SECTIONS « DIDACTIQUE »

17. Wege zu einer grenzüberschreitenden deutsch-französischen Fremdsprachendidaktik

Sektionsbeschreibung / Présentation : 339

Zeitplan / Horaires : 414

18. Aux frontières de l'autre : un pas de plus (ou un pas de trop ?) vers le cliché

Sektionsbeschreibung : Seite 353

Présentation : page 355

Zeitplan / Horaires : 416



Notizen / Notes



Sektion 17 / Section 17

Wege zu einer grenzüberschreitenden deutsch-französischen Fremdsprachendidaktik

Sektionsleitung / Présidence

PROF. DR. CLAUDIA POLZIN-HAUMANN (UNIVERSITÄT DES SAARLANDES)

DR. JULIA PUTSche (UNIVERSITÉ DE STRASBOURG)

DR. CHRISTINA REISSNER (UNIVERSITÄT DES SAARLANDES)

Sektionsbeschreibung / Présentation

Das Lehren und Lernen der Sprache des Nachbarn entlang der deutsch-französischen Grenze hat aus bildungspolitischer Sicht wie aus der Forschungsperspektive heraus einen besonderen Stellenwert.

2013 veröffentlichte die Oberrheinkonferenz ihre Charta für Mehrsprachigkeit, in welcher sie vor allem die Wichtigkeit des Lehrens und Lernens der deutschen und französischen Sprache in den Regionen des Oberrheins unterstreicht. Die aktuelle „Frankreichstrategie“ des Saarlandes verfolgt mit ihrer sprachpolitischen Ausrichtung ein ambitioniertes Ziel auf dem Weg zu einer gesellschaftlichen, deutsch-französischen Mehrsprachigkeit.

Im Anschluss an die Agenda 2020 der deutschen und französischen Regierungen erscheint es uns sinnvoll und notwendig, die wissenschaftliche Arbeit und den Austausch über die bildungspolitische Rolle voranzutreiben, welche die Grenzregionen in einem geeinten, aber nicht krisenfreien, Europa einnehmen können. Gerade in „Krisenzeiten“ der europäischen Einheit erscheint das Erlangen einer „europäischen Identität“ ein weit entferntes Ziel. Von der These ausgehend, dass Grenzregionen eine Vorreiterrolle in diesem Prozess spielen können, ist es umso notwendiger, den Kontakt zum unmittelbaren Nachbarn und zu dessen Sprache ab dem frühesten Alter zu fördern und ihn für die

Lernenden konkret werden zu lassen, nicht zuletzt, um ihnen den Sinn des Erlernens der Nachbarsprache vermitteln zu können.

Einzelne wissenschaftliche Arbeiten zur Thematik liegen bereits vor. Allen voran betonen schon seit vielen Jahren die Arbeiten von Raasch (et al. 2002, 2008) die Notwendigkeit einer Fremdsprachendidaktik für Grenzregionen.

Die Arbeit in unserer Sektion verfolgt das Ziel, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der betroffenen geographischen Räume zu vereinen, einen *état des lieux* der Situation zu ermöglichen und gemeinsam über eine mögliche deutsch-französische Grenzdidaktik zu reflektieren.

Vorträge / Communications

JACQUELINE BREUGNOT (UNIVERSITÄT KOBLENZ-LANDAU)

Apprendre la langue de l'autre dans les espaces frontaliers : le défi des crèches franco-allemandes

Il est fréquemment admis que l'apprentissage d'une langue est d'autant plus performant qu'il est précoce. Cette représentation vaut également pour l'ouverture à d'autres cultures. Dans cette perspective, plusieurs crèches franco-allemandes ont vu le jour ces dernières années dans l'espace du Rhin supérieur. Les attentes à l'égard des éducateurs et éducatrices sont à la fois simples et complexes. Ainsi : elles/ils doivent juste continuer de parler leur propre langue, proposer un accès à la culture à laquelle ils/elles appartiennent, coopérer sereinement avec les autres adultes – éducateurs ou parents –, préserver une congruence face aux enfants...

La communication proposera quelques pistes de réflexion à partir

- d'une enquête de terrain dans une crèche transfrontalière
- d'un séminaire destiné à préparer les futurs enseignants à la coopération transfrontalière à partir des résultats de l'enquête pour formuler finalement quelques propositions pour la formation des professionnels de la petite enfance.



IGNAZIO CONIGLIO (SAARLOUIS)

**Französisch in der Grundschule –
auch im Saarland reicht Nachplappern nicht**

Anhand von DVD-Aufnahmen wird ein Einblick in den Französischunterricht verschiedener Klassenstufen der Grundschule gegeben. Dabei spielen folgende Kernfragen eine tragende Rolle:

- Wie können Unterrichtseinheiten aussehen, die der Aufgabenorientierung gerecht werden?
- Wie setze ich meine Materialien ein, damit Schüler mit der Sprache spielen, lernen und üben können?
- Welche Rolle spielt die Aussprache und schafft es die Lehrkraft durch sinnvolles Üben, den Schülern die richtige Aussprache näher zu bringen?
- Welche Kompetenzen können Grundschüler im Französischunterricht erreichen?

KARIN DIETRICH-CHÉNEL (UNIVERSITÉ DE HAUTE-ALSACE)

CLARA FRITZ (PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE FREIBURG)

18 Jahre Cursus Intégré –

Bedingungen für das Gelingen. Etappen, Rückfälle, Errungenschaften

Der Integrierte Studiengang für deutsch-französische grenzüberschreitende Lehrerbildung im Primarstufenbereich ist eine Kooperation zwischen der Pädagogischen Hochschule Freiburg und der Université de Haute-Alsace in Mulhouse, den Seminaren für Didaktik und Lehrerbildung in Lörrach und Offenburg sowie der Ecole Supérieure du Professorat et de l'Éducation (ESPE) in Colmar. Seit nunmehr 18 Jahren werden Studierende beider Hochschulen darin ausgebildet, Fremdsprachenunterricht in der Primarschule zu erteilen und/oder ein Unterrichtsfach in der Fremdsprache bzw. bilingual zu unterrichten. Die Vielzahl der Kooperationspartner erfordert eine enge Zusammenarbeit auf verschiedenen Ebenen und ist Grundlage für den langjährigen Bestand des Studiengangs. Der Beitrag soll



die unterschiedlichen Etappen des Studiengangs seit seinem Beginn im Jahr 1998 beleuchten, Rückfälle und Schwierigkeiten in der Umsetzung benennen und die Errungenschaften hervorheben. Dieses Beispiel kann anderen deutsch-französischen Hochschulkooperationen im Bereich der Lehrerbildung Anregungen für Planung und Umsetzung geben und ggf. zu ihrem Gelingen beitragen.

THOMAS ECKERT (SCHIFFWEILER)

Französisch an der Gemeinschaftsschule

In dem Beitrag soll zunächst ein konkretes Beispiel für einen grenznahen Austausch skizziert werden (im Bereich der Gesamt- und Gemeinschaftsschule). Vor allem soll aufgezeigt werden, wie der Austausch mit der Partnerschule, die sich im Grenzraum befindet, im Unterricht und im Schulleben eingebettet ist. Es soll aber auch auf die Probleme eingegangen werden, die im Französisch-Unterricht täglich begegnen – sowohl in den regulären Kursen als auch und im Besonderen im sogenannten Sprachkurs, der ja als Initiative der Landesregierung, das Saarland an die Sprache des Nachbarn heranzuführen, auch zum Thema der Grenzraumdidaktik zu rechnen ist. Schließlich sollen persönliche Erfahrungen im Bereich des Französischen im Bereich der frühkindlichen Bildung Erwähnung finden.

SABINE EHRHART (UNIVERSITÉ DU LUXEMBOURG)

Dé-limiter l'espace par les langues

L'équipe pluridisciplinaire autour de la linguiste Konstanze Jungbluth de l'Université Viadrina dans la ville de Frankfurt-sur-Oder située à la frontière germano-polonaise effectue actuellement un travail de recherche remarquable sur le concept de frontière, son évolution historique et ses manifestations différentes dans l'espace. Ce groupe de chercheurs distingue entre le terme de border qui se réfère à une limite non perméable, *boundary* à une limite perméable



et *margin* à une entité qui se trouve en périphérie par rapport à un centre. Dans ma contribution, je tâcherai d'illustrer ces concepts en me basant sur des exemples sociolinguistiques recueillis dans différentes campagnes de recherche sur le terrain, dans des contextes institutionnels et aussi informels de la Grande Région et au-delà.

Mots-clés :

frontière, contact de langues, apprentissage, acquisition, appropriation.

CHLOÉ FAUCOMPRÉ (PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE FREIBURG)

**La prise en compte des représentations du pays voisin
comme base d'une possible didactique des langues transfrontalière dans le Rhin Supérieur**

En région frontalière, la langue-culture du voisin semble plutôt facile d'accès, puisque celle-ci se trouve à portée de mains. De plus, les va-et-vient d'un pays à l'autre pour des raisons professionnelles, scolaires (Geiger-Jaillet, 2007), mais aussi d'ordre privé sont considérés aujourd'hui comme un phénomène quotidien et habituel pour la plupart des résidents de cette région (Faucompré & Putsche, 2015). Pourtant, certaines études ont su montrer que proximité ne rimait pas toujours avec représentations positives de celui que l'on appelle « le voisin » (Raasch, 2002, 2005 ; Putsche, 2011 ; Breugnot, 2013). A l'heure où seul le Rhin semble encore constituer une frontière naturelle entre la France et l'Allemagne, la langue du voisin semble pourtant souffrir d'un désamour croissant aussi bien du côté alsacien, que de celui du Pays de Bade. Ainsi, dans le cadre d'une recherche-action, nous sommes allées sur le terrain déceler les représentations des apprenants et enseignants de la langue du voisin, afin dans un deuxième temps de pouvoir proposer une didactique des langues transfrontalières adaptée à ce contexte géographique particulier. En nous appuyant sur les réflexions de Raasch (2005, 2008) et de Putsche (2011) en rapport avec l'enseignement des langues en région frontalière franco-allemande, mais aussi sur le concept des représentations sociales (Moscovici, 1961 ; Jodelet,



2003 ; Zarate, 2004) et de la cognition enseignante (Borg, 2006), nous tenterons de proposer des pistes didactiques concrètes pour l’enseignement de l’allemand et du français dans le Rhin Supérieur. Ce projet de thèse en cotutelle franco-allemande s’inscrit comme cas d’étude du projet de recherche Erasmus + BE-SMaRT (Border Education – Space, Memory and Reflection on Transculturality), projet européen s’intéressant à la conception du mot « frontière » chez les futurs enseignants en Europe.

ANEMONE GEIGER-JAILLET (UNIVERSITÉ DE STRASBOURG)

Bilinguale Kindertageseinrichtungen als Labor Europas:

Sprachliche Bereicherung oder Kulturschock?

Immersive Kindergärten mit einer zweiten Sprache ab dem Kindesalter erfreuen sich seit Jahren zunehmender Beliebtheit. Im Verzeichnis des FMKS gibt es zur Zeit 1663 Einträge für solche Strukturen in Deutschland (www.fmks-online.de/bilikitas.html). Es gibt sie als Bereicherungsprogramm mit prestigeträchtigen internationalen Sprachen (z.B. Englisch oder Französisch in Deutschland), aber in Frankreich z.B. auch als sogenannte Spracherhaltungsprogramme mit anerkannten Regionalsprachen wie Bretonisch, Katalanisch, Okzitanisch etc. (vgl. Geiger-Jaillet 2003).

Oft ist auch das Erlernen der Nachbarsprachen Ziel, wie z.B. Niederländisch, Polnisch oder Tschechisch an den deutschen Außengrenzen (vgl. Geiger-Jaillet 2010). In diesem Fall besteht neben dem individuellen Aufenthalt im Partnerland auch die Möglichkeit, muttersprachliche Kinder beider Zielsprachen grenzüberschreitend gemeinsam zu betreuen oder zu beschulen. Dies nennt man (institutionelle) reziproke Immersion. Die meisten Forschungsarbeiten konzentrieren sich bisher auf die sprachliche Komponente der zweiten (schwächeren) Sprache. Dabei war die Kieler Gruppe um Henning Wode mit den Arbeiten zum Frühenglisch bei deutschen Kindern bahnbrechend. Auch für andere Sprachkombinationen bezogen sich



die Forschungsarbeiten zunächst auf den Anfangsunterricht der Grundschule (Zydati 2000; Geiger-Jaillet 2007, ...), später auch auf den Kindergarten (Nauwerck 2005; Wörle 2013), sehr oft zunächst von Grenzregionen ausgehend (Pelz 1999).

In zweierlei Hinsicht gibt es Forschungsbedarf: Einerseits sind Arbeiten zu mehrsprachigen institutionellen Kinderkrippen bzw. solche für das jüngere Alter von 2-4 Jahren bisher selten anzutreffen. Wenn, dann stellen sie neben der sprachlichen oft die organisatorische Komponente in den Vordergrund, um daraus die „pädagogische Qualität“ abzuleiten: wieviel Betreuungspersonal, mit welchem Status oder welcher Ausbildung, mit welcher Muttersprache, Verteilung der Aktivitäten im Tagesablauf auf die verschiedenen Sprachen, welche Rituale (vgl. Tietze 1998).

Andererseits gibt es noch Forschungsbedarf zum Miteinander von Sprache und Kultur im frühen Kindesalter, wenn die erste Sozialisierung stattfindet. Welchen Status hat „Muttersprachlerin X“, welchen Betreuungs- oder „Unterrichtsstil“ vertritt Frau X? Hat sie als französische Muttersprachlerin das lateinisch-mediterrane Modell (Vaniscotte 1996) selbst durchwandert? Denn nach der in den Sozialwissenschaften eingesetzten „Pfadabhängigkeit“ prägt eine einmal eingeschlagene Sozialisation dauerhaft. Demnach müsste eine im französischen System sozialisierte Person später anders unterrichten als eine Kollgin, die im „germanischen System“ (Vaniscotte) ihre Schul-Bildung durchlaufen hat.

Erste empirische Arbeiten hierzu wurden in vergleichender Perspektive erstellt, als z.B. französischen Vorschullehrerinnen der *cole maternelle* Videoaufnahmen von japanischen Kindergärten gezeigt wurden, wo man sieht, wie das Personal auf Augenhöhe mit den Kindern – und selbst auch am Boden sitzend – spielt (Rayna/Brougre 2010). Dieses von Sylvie Rayna und Gilles Brougre nach einer Tagung 2007 zusammengestellte Buch *Jeu et cultures prscolaires* gibt Beispiele zur frühkindlichen Erziehung aus Japan,



Frankreich, Deutschland und den Niederlanden. Es vergleicht verschiedene vorschulische Methoden und Ansätze zum Stellenwert und zur Umsetzung des Spiels in verschiedenen Kulturen.

Bei der Analyse von videographierten Daten kommt in hervorragender Weise zur Geltung, wie die „versteckte“ Kultur uns prägt. Edward T. Hall hat dies „La dimension cachée“ (1971) oder treffend „Le langage silencieux“ (1984) genannt. Seine Bücher fanden in französischer Übersetzung in den 70er und 80er Jahren Verbreitung, die amerikanischen Originale sind jedoch schon über 20 Jahre älter. Wir möchten im Vortrag verschiedene bilinguale Modelle aus dem Oberrhein vorstellen, mehrere deutsch-französische sowie eine französisch-englische Einrichtung. Alle richten sich an Kinder zwischen 2,5/3 und 6 Jahren.

Nach dem soziolinguistischer Ansatz ist Sprachkontakt immer auch Sprachkonflikt, und daher muss jeder bilinguale Einrichtung abklären, welchen Raum sie jeder Sprache und Kultur zugestehen will, was sprachökonomisch sinnvoll ist etc. Und welches Kulturmodell wird letztlich weitergegeben? Das von Sprache 1, von Sprache 2 oder eine neu zu erstellende „Mischung“ beider Sprachen und Kulturen? Sind sich die Erwachsenen dieser Auswirkungen eigentlich bewusst? Sehen sie, dass sie den Kindern (und ihren Eltern) in den bilingualen Kindertagesstätten manchmal ein diametral entgegengesetztes Bild vom Kind in der Gesellschaft vorleben und einfordern?

Diesen Fragen möchten wir anhand empirischer Beispiele von explizit mehrsprachigen Einrichtungen nachgehen.

ANNE HAAS / SIMONE WETTERHOLD (SARREGUEMINES)

Promouvoir la mobilité pour favoriser l'insertion professionnelle

Nous proposons de présenter le dispositif Europlus, en section BAC PRO Commerce, ainsi que l'ensemble des démarches mises en place dans notre lycée pour favoriser la mobilité géographique et profes-



sionnelle de nos élèves dans les autres sections (hôtellerie, pâtisserie, logistique, accompagnement, service et soins à la personne).

En résumé, le dispositif Europlus a pour objectifs :

- d'organiser des rencontres franco-allemandes régulières, entre élèves et professeurs (avec en particulier un voyage d'une semaine en commun, en France ou en Allemagne)
- d'offrir une ouverture culturelle sur les deux pays (grâce aux échanges et aux visites d'entreprises en France et en Allemagne)
- de lever des freins à la mobilité géographique
- de permettre aux élèves des expériences professionnelles dans des entreprises allemandes afin de favoriser leur insertion professionnelle.

DOMINIQUE MACAIRE (UNIVERSITÉ DE LORRAINE)

La didactique du plurilinguisme entre tensions et création dans les régions transfrontalières franco-allemandes

Les langues et les cultures française et allemande dans les régions transfrontalières ne relèvent pas à l'école d'un simple jeu de partage des territoires, du type deux langues, deux cultures en comparaison, comme d'aucuns seraient tentés de le croire. Les imbrications entre elles sont de natures diverses et leurs relations bien plus complexes et étonnement fluides. Un "entre deux" se crée, qui faisait dire à Edgar Morin que le tout n'est pas la somme des parties. D'autant que ce franco-allemand se situe dans un environnement lui-même caractérisé par une double forme de tensions entre des noyaux durs de croyances et des zones plus poreuses aux confins des représentations. Tant les acteurs que les environnements y jouent un rôle déterminant. Ainsi peut-on faire l'hypothèse qu'un plurilinguisme d'une nature particulière se développe en région transfrontalière. Notre contribution éclairera ce phénomène au travers de la compétence interculturelle des enfants de 3-6 ans et de leurs éducatrices/teurs.



JULIA MONTEMAYOR GRACIA / VERA NEUSIUS (UNIVERSITÄT DES SAARLANDES)

„Das ist doch keine Sprache!“ –

**Perzeptive Varietätenlinguistik und metasprachliche Reflexionen
Romanistikstudierender in der Grenzregion**

Die subjektive Wahrnehmung der Sprecher als linguistischen Laien fand erst zum Ende des letzten Jahrhunderts mit der Einführung der Perceptual und Folk Dialectology (vgl. z.B. Preston/ Niedzielski 2000; Preston 1982, 1999; s. auch Krefeld/Pustka 2010) Eingang in varietäten-linguistische Forschungsfragen. Zuvor wurde diese aufgrund der vermeintlich mangelnden Wissenschaftlichkeit eher ausgeklammert. Gerade dieser Bereich ist aber für die Erforschung der metasprachlichen Strukturierung sozialer Diskurse essentiell und im Rahmen einer angewandten Linguistik von zentraler Relevanz (vgl. Wilton/Stegu 2011).

Auf der Grundlage dieser theoretischen Vorüberlegungen fokussiert die vorgestellte Studie die Frage nach dem Vorhandensein kognitiver Wissensbestände bei Sprachenstudierenden in der Grenzregion und deren Transfer in Form von Repräsentationen zur Ausbildung von Einstellungen zu sprachlichen Varietäten der Mutter- sowie erlernten romanischen Sprachen.

Die Saarbrücker Romanistik steht als universitärer Standort in der Grenzregion auch vor der Folie der Frankreichstrategie der Landesregierung zahlreichen Herausforderungen und Forschungsperspektiven gegenüber: So sollen „beispielhaft Projekte und Institutionen für das gemeinsame deutsch-französische Zusammenleben in einer Region entwickelt werden und das grenzüberschreitende Profil vieler Einrichtungen gestärkt werden“ . Welche Rolle spielt die Wissenschaft, und konkret die Hochschulausbildung Sprachenstudierender, für die grenzüberschreitende Vernetzung und (Wissens-) Transferprozesse, interkulturelle Kommunikation oder gar die Ausbildung einer sprachraumbezogenen ‚Grenzidentität‘?



Am Beispiel der mentalen Repräsentation diatopischer sprachlicher Variation soll insbesondere auf Sprachbewusstsein und -einstellungen von Fremdsprachenlernern in Grensräumen eingegangen werden, die auf dem Kontinuum zwischen linguistischen Laien und Experten ein interessantes Entwicklungsstadium abbilden können. In mehreren Französisch- und Spanischseminaren des Fachbereichs Romanistik der Universität des Saarlandes wurden vor dem Hintergrund folgender Forschungsfragen fragebogenbasierte Daten zu faktischen Kenntnissen bezüglich Diatopik und deren metasprachlicher Reflexion erhoben:

- Inwiefern und in welcher Form sind frankophone und hispanophone Sprachgebiete auf den mentalen Sprachkarten der Studierenden verortet? Können die Befragten Sprach- und Dialektgrenzen einzeichnen und die dadurch entstehenden geographischen Räume benennen?

- Sind sie selbst Sprecher einer diatopischen Varietät ihrer Muttersprache und/oder einer gelernten Sprache (Französisch oder Spanisch)? Lassen sich die evozierten Attitüden und Werturteile zu regionalen Varietäten mit diesem Kriterium in Verbindung bringen?

- Welche Selbst- und Fremdwahrnehmung wird mit von den Studierenden genannten konkreten sprachlichen Realisierungen muttersprachlicher Dialekte sowie Varietäten des Französischen und Spanischen verbunden?

- Wie wird bei den Studierenden durch diese Merkmale sprachliche Identität und Alterität (un-)bewusst konstruiert?

Diese Bestandsaufnahme soll exemplarisch als Ausgangspunkt, Impuls und Anregung zu einer zielgerichteten Adaptation der Fremdsprachendidaktik für Grenzregionen in der Hochschullehre verstanden werden, um bei den Studierenden eine fachliche Vorbereitung und persönliche Sensibilisierung für sprachliche Diversität zu bewirken. Erst durch eine zielorientierte und gegenstandsbezogene Integration von Ansätzen der Grenzdidaktik in die Ausbildung der



zukünftigen Lehrpersonen auf universitärer Ebene können letztere als Multiplikatoren auf gesellschaftlicher Ebene Synergieeffekte ermöglichen.

PETRA PRESSMAR-BRUN (KINDER UND JUGENDFARM SAARLOUIS E.V.)

Schul-Projektwochen zur Mehrsprachigkeit und Interkomprehension im Grenzraum:

Ein Konzept der Sprachvernetzung und -sensibilisierung

Saarländische Schüler leben in einem mehrsprachigen Grenzraum, ohne dass ihnen dies wirklich bewusst ist. Die EuroCom-Schulprojektwochen, die seit sechs Jahren in Kooperation mit der UdS regelmäßig am Saarlouiser Gymnasium Am Stadtgarten durchgeführt werden, verfolgen daher sowohl ein praktisches sprachvernetztes als auch ein übergeordnetes Ziel der (Fremd)-Sprachensensibilisierung.

Den Schülern werden einerseits Strategien an die Hand gegeben, um Sprachkompetenz aus der 1. und 2. Fremdsprache für den Erwerb der 3. Fremdsprache in Klasse 8, vor allem im Kompetenzbereich des Leseverstehens, zu nutzen. Das Französische wird hier im Sinne der Frankreichstrategie gestärkt, da die Schulprojektwoche seine Rolle als Brückensprache verdeutlicht und für die Sprache des Nachbarn hier in der Grenzregion wirbt.

Andererseits werden die Schüler während der Projektwochen zu regelrechten Sprachforschern, indem sie feststellen, wie viele Sprachen ihr Umfeld prägen: Französische Beschilderungen in den großen Geschäften, mehrsprachige Speisekarten in den Restaurants, andere, fremde Zweitsprachen unter den Klassenkameraden. Sie kommen während der Projektwoche ganz bewusst mit Sprachen in Kontakt, die sie noch nicht gelernt haben und im Laufe ihrer Schullaufbahn auch nicht lernen werden. Sie empfinden jedoch im Rahmen des Projekts Sprachen wie Katalanisch, Rumänisch, Italienisch oder Portugiesisch nicht vorrangig als „fremd“, sondern als eine



Herausforderung, die es anzunehmen gilt. Ihre Neugierde als Sprachdetektive ist geweckt!

MICHAEL SCHULZ (UNIVERSITÄT TRIER)

**Wege zu einem gemeinsamen europäischen Geschichtsbewusstsein?
Zur Bedeutung der deutsch-französischen Lehrbuchreihe
Histoire-Geschichte für den mehrsprachigen Sachfachunterricht in
der Grenzregion**

Die 2008 bis 2011 in den Verlagen Nathan und Klett erschienene dreibändige Geschichtsbuchreihe „Histoire-Geschichte. Europa und die Welt...“ hat eine bemerkenswerte Entwicklung genommen. Sie entstand unter Mitwirkung eines Teams von französischen und deutschen Historiker/innen, ist für den bilingualen Geschichtsunterricht höherer Klassen in Frankreich und Deutschland konzipiert und nimmt bis heute eine Sonderstellung in den jeweiligen nationalen Curricula ein. Inzwischen stellt *Histoire-Geschichte* auch die verbindliche Arbeitsgrundlage im Luxemburgischen Enseignement secondaire dar, kommt aber hier fast nur in der französischen Ausgabe zum Einsatz.

Der Beitrag für den zehnten Frankoromanisten-Kongress geht der Frage nach, inwieweit *Histoire-Geschichte* geeignet ist, einen common ground für den Geschichtsunterricht in Frankreich, Luxemburg und Deutschland zu bilden. Hieraus ergeben sich weitere Hilfsfragen: Auf welche Weise konstruieren die Bände mit der Verknüpfung von Inhalt und Sprache sozio-kulturelles Wissen vom Nachbarn und welches Selbstbild kommt demgegenüber zum Tragen? Inwieweit entsprechen die Lehrbücher damit auch dem Bedürfnis der Stärkung eines europäischen Geschichtsbewusstseins? Wie ist deren didaktische Dimension zu bewerten? Welches sind die Nutzer und deren Erwartungen und Befindlichkeiten? Wie sieht der Gebrauch in der Praxis aus (auch im Zusammenspiel mit anderen Lehrmitteln); in welchem Verhältnis stehen die Bände zu den jeweiligen Lehrplänen



und wie sind sie im Interaktionsfeld von Fach- und Sprachdidaktik zu bewerten? Indem Antworten auf die einzelnen Fragen gesucht werden, sollen zugleich die Elemente und Möglichkeiten einer grenzüberschreitenden Didaktik im deutsch-französischen Sachfachunterricht erschlossen.



Sektion 18 / Section 18

Aux frontières de l'autre : un pas de plus (ou un pas de trop ?) vers le cliché

Sektionsleitung / Présidence

DR. KATHLEEN PLÖTNER (UNIVERSITÄT POTSDAM)

DR. MARC BLANCHER (EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN)

Sektionsbeschreibung

Der Begriff 'Klischee' wird üblicherweise negativ gebraucht und bezeichnet die Zusammenfassung und Hervorhebung generalisierter Merkmale und Verhaltensweisen (Stereotype) in Bezug auf eine Personengruppe, die in der Realität nicht haltbar sind. Äußere Charakteristika und vor allem „typische“ Verhaltensweisen werden zur Erschaffung von Klischees verwendet. Klischees und Stereotype sind in einer gegebenen Gemeinschaft weit verbreitet (vgl. Pümpel-Mader 2010; Petersen & Six 2008; Hort 2007; Schapira 1999; Quasthoff 1998). Ein Beispiel *par excellence* bilden Karikaturen, in denen der Karikaturist bewusst auf Stereotype und Klischees zurückgreift oder aber neue Stereotype und Klischees durch die Vereinfachung der komplexen gesellschaftlichen Wirklichkeit und mit Hilfe der Hervorhebung bestimmter Merkmale, die den Menschen oder die Gruppe auszuzeichnen scheinen, erschafft. Die Abgrenzung zu anderen Gruppen bildet die Grundlage der Konstruierung von Klischees. Klischees und Stereotype werden allerdings nicht nur über „Andere“, sondern auch im Rahmen der Selbstwahrnehmung – hier insbesondere hinsichtlich der eigenen Nationalität – erschaffen (vgl. Tsvetkov 2012; Berting & Villain-Gandossi 1995: 16-17). Nicht nur in Karikaturen, sondern auch in Filmen, Theaterstücken, in der Literatur, in Comics und in Musiktexten wird mit Klischees gearbeitet. Große Erfolge konnte das Klischee in den letzten Jahren



beispielsweise mit den Komödien *Bienvenue chez les Ch'tis* (2008), *Qu'est-ce qu'on a fait au Bon Dieu ?* (2014) und *La Famille Bélier* (2014) feiern. Die Frage, die sich u.a. in diesem Zusammenhang stellt, ist die nach der Grenze zwischen Klischee und Stereotyp. Welche Klischees fördern die Bildung von Stereotypen bzw. welche Stereotype fördern die Bildung von Klischees und wo verlaufen die Grenzen zwischen den beiden genannten Begriffen?

Im Rahmen der Sektion interessieren uns – neben der Beschreibung und Analyse bereits vorhandener Klischees (und Stereotype) in Deutschland und Frankreich – insbesondere deren Funktion und möglicher Nutzen für den FSU. Klischees und Stereotype können den Blick auf die andere Kultur stören, sie müssen jedoch nicht ausschließlich als negativ bewertet werden. Sie dienen auch der Orientierung, der Identitätsfindung sowie der Entdeckung des Auslands und des Anderen. Sie geben Anlass zur Auseinandersetzung mit den eigenen Ansichten und Vorstellungen, d.h. den inneren mentalen Grenzen, und können so ein wichtiges Mittel zur Meinungsbildung und Demokratieerziehung im Unterricht sein. Zu folgenden Fragen können Vorschläge eingereicht werden:

Welche sprachlichen und / oder bildlichen Klischees sind in aktuellen französischen und deutschen Medien vertreten? Gibt es hier Gemeinsamkeiten / Unterschiede?

- Wie werden in Frankreich / in Deutschland Minderheiten in Film, Presse, Literatur dargestellt?
- Welche Funktionen haben die Erschaffung und Aufrechterhaltung von Klischees?
- Welche linguistischen Mittel werden in unterschiedlichen Medien zur Erschaffung von Klischees und Stereotypen genutzt?
- Wie können Klischees zur Auseinandersetzung mit „Fremdartigkeit“ im FSU beitragen bzw. genutzt werden?
- Gibt es in den Lehrbüchern Anregungen oder konkrete Aufgaben, die die Auseinandersetzung mit „Fremdartigkeit“ fördern?

- Wie werden Franzosen und Deutsche in deutschen Französischlehrbüchern oder in französischen Deutschlehrbüchern dargestellt?
- Welche Wirkung hat die Darstellung von Klischees auf SuS?
- Welche Aushandlungsprozesse zwischen dem Selbst und dem Anderen können in der Mittel- und Oberstufe im FSU angeregt werden?

Présentation

Le terme « cliché » est communément employé de façon négative, désignant le regroupement et la mise en relief de caractéristiques et de comportements généralisés (stéréotypes) en rapport avec un groupe de personnes, un regroupement qui n'est pas défendable dans la réalité. Caractéristiques externes et surtout comportements dits « typiques » sont employés pour la création de clichés. Les clichés et les stéréotypes sont très répandus dans des groupes donnés (Cf. Pümpel-Mader 2010 ; Petersen & Six 2008 ; Hort 2007 ; Quasthoff 1998). Un exemple par excellence est fourni par les caricatures dans lesquelles le caricaturiste fait consciemment usage de stéréotypes ou de clichés ou encore lorsque, par la simplification d'une réalité sociale complexe et à l'aide de la mise en relief de caractéristiques spécifiques de l'Homme ou du groupe, il crée de nouveaux stéréotypes et des clichés. La base de la construction des clichés est à découvrir dans la volonté de se démarquer des autres groupes. Dans les faits, les clichés et les stéréotypes ne sont effectivement pas seulement produits à propos de « l'autre » mais aussi dans le cadre d'une prise de conscience de soi, de sa propre identité – ici particulièrement en rapport avec la nationalité propre (Cf. Tsvetkov 2012 ; Berting & Villain-Gandossi 1995 : 16-17). Ce n'est pas seulement dans les caricatures mais également dans les films, les pièces de théâtre, la bande dessinée et dans les textes musicaux que l'on fait usage des clichés. Les clichés ont permis au cinéma français de signer de grandes réussites comme par exemple les comédies *Bienvenue chez les Ch'tis* (2008), *Qu'est-ce qu'on a fait*

au Bon Dieu ? (2014) et *La Famille Bélier* (2014). La question qui se pose notamment dans ce contexte est celle de la frontière entre cliché et stéréotype. Quels clichés favorisent la formation de stéréotypes ou, inversement, quels stéréotypes favorisent la formation de clichés et où se situent les frontières entre les deux termes cités ?

Dans le cadre de cette section, notre intérêt se porte – outre sur la description et l’analyse de clichés (et stéréotypes) déjà existants en Allemagne et en France – particulièrement sur leur fonction et leur possible utilisation dans le cadre du cours de langue étrangère. Si les clichés et les stéréotypes peuvent perturber le regard porté sur la culture d’autrui, ils ne doivent toutefois pas seulement être envisagés de façon négative. Ils sont aussi utiles à l’orientation, à la découverte de l’identité ainsi qu’à celle de la culture étrangère et de l’autre. Ils fournissent l’occasion de se confronter à ses propres points de vue et représentations, c’est-à-dire à ses propres frontières mentales, et peuvent ainsi être un moyen essentiel pour la formation de l’opinion et l’éducation à la démocratie en cours.

Possibles questionnements en rapport avec la problématique évoquée :

- Quels clichés linguistiques et/ou graphiques sont actuellement présents dans les médias français et allemands ? Peut-on déceler des similitudes / différences ?
- Comment les minorités sont-elles représentées dans les films, la presse ou encore la littérature ?
- Quelles fonctions ont la création et le maintien des clichés ?
- Quels moyens linguistiques sont utilisés dans les différents médias pour la création de clichés et de stéréotypes ?
- Comment les clichés peuvent-ils contribuer dans le cadre du cours de langue étrangère à une confrontation avec le concept de « différence » ?
- Y a-t-il dans les ouvrages d’enseignement des incitations ou des tâches concrètes qui favorisent la confrontation avec le concept de « différence » ?



- Comment les Français et les Allemands sont-ils représentés dans leurs ouvrages d'apprentissage respectifs ?
- Quel effet a la représentation de clichés sur les élèves ?
- Quels processus de travail autour des concepts de soi et d'autrui peuvent être évoqués dans les cours de niveau intermédiaire et avancé ?

Bibliographie

- BERTING, Jan & VILLAIN-GANDOSSE, Christiane. 1995. „The role and significance of national stereotypes in international relations: an interdisciplinary approach“. In: Walas, Teresa (Hrsg.). *Stereotypes and Nations*. Cracow: International Cultural Centre. 13-27.
- HORT, Rüdiger. 2007. *Vorurteile und Stereotype. Soziale und dynamische Konstrukte*. Saarbrücken: VDM.
- PETERSEN, Lars-Eric & SIX, Bernd (Hrsg.). 2008. *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen*. Weinheim: Beltz, PVU.
- PÜMPEL-MADER, Maria. 2010. *Personenstereotype. Eine linguistische Untersuchung zu den Formen von Stereotypen und ihren Funktionen*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- QUASTHOFF, Uta. 1998. „Stereotype in Alltagssituationen. Ein Beitrag zur Dynamisierung der Stereotypenforschung“. In: Heine mann, Margot (Hrsg.). *Sprachliche und soziale Stereotype*. Frankfurt a. M. : Peter Lang. 47-72.
- SCHAPIRA, Charlotte. 1999. *Les stéréotypes en français. Proverbes et autres formules*. Paris: Ophrys.
- TSVETKOV, Yanko. 2014 [2012]). *Atlas des préjugés*. Paris: Les Arènes.



Vorträge / Communications

CHRISTINE BIAVA / FRANK SCHÖPP (UNIVERSITÄT WÜRZBURG)

Du pastis aux moules-frites :

travailler sur les stéréotypes régionaux en cours de FLE

Les stéréotypes régionaux relèvent de constructions sociales attribuant à certaines régions, à leurs habitants et leur culture certaines qualités : les Souabes ont la réputation d'être économes voire avares, les Corses seraient paresseux et auraient la gâchette facile. Alors que l'exploitation des stéréotypes nationaux dans l'enseignement du français a amplement été traitée d'un point de vue théorique (Schumann 2008, Eberhardt 2014) et que les résultats sont depuis longtemps présents dans de nombreux manuels scolaires, les stéréotypes régionaux recèlent un potentiel partiellement inexploité.

Lors de notre communication, nous présenterons des ressources pédagogiques spécialement conçues par nos soins pour l'enseignement secondaire ou supérieur afin que l'apprenant puisse, dans un premier temps, engager une prise de conscience et une réflexion centrée sur la fonction des stéréotypes associés à sa région (auto-stéréotypes) et de ceux associés aux régions françaises (hétéro-stéréotypes). Dans un second temps, il conviendra d'entamer une réflexion critique avec les élèves ou les étudiants portant sur la transmission des représentations liées à ces stéréotypes. Une telle réflexion est incontournable dans un contexte européen si l'on souhaite prendre la mesure des dangers représentés par les dérives politiques que peuvent constituer des clichés qui dévalorisent l'autre (sexisme, xénophobie, incitation à la violence). Une attention particulière sera portée au fait que la désignation d'une région et de ses habitants est étroitement liée aux stéréotypes langagiers, qu'ils ne reflètent nullement une réalité intrinsèque, mais que ces constructions représentent une « conception



de monde » et relèvent de catégories et de caractéristiques culturelles et historiques. Il serait souhaitable que la réflexion mène l'apprenant à comprendre que les stéréotypes langagiers ne sont pas le résultat d'expériences qui lui sont propres ou même l'aboutissement d'une vérification scientifique, mais qu'ils sont intériorisés sans être remis en question lors de l'apprentissage d'une langue.

MATTHIAS GREIN (UNIVERSITÄT HAMBURG)

Die „Jungenkrise“ im Französischunterricht – ein Stereotyp der Französischdidaktik?

Wiederholt ist von einer „Jungenkrise“ in der Bildung allgemein (Fegter 2013), spezifisch aber im Französischunterricht die Rede (Bonin 2009). Darin wird „den Jungen“ eine stereotypisierende und ablehnende Sichtweise auf Französisch als effeminiert und nutzlos zugeschrieben, die zu Demotivation und Abwahl führt (Blume 2015). Allerdings gibt es dazu in Deutschland kaum systematische empirische Forschung (Grein 2012), so dass diese Zuschreibung selbst möglicherweise stereotype Züge hat.

Daher wird diesen Annahmen ein *bottom-up*-Ansatz entgegengestellt, der die Perspektive von Schülerinnen und Schülern (SuS) auf Französisch rekonstruiert. Ich habe dafür teilnarrative Interviews mit 25 SuS verschiedener Schulen aus Französischkursen des zehnten und elften Jahrgangs mit Französischunterricht geführt. Diese werte ich mit der Dokumentarischen Methode (Nohl 2009) aus, einer sozialwissenschaftlichen Methode der Habitusrekonstruktion. Die offenen Fragen der Interviews und der systematische Fallvergleich ermöglichen eine Entfaltung der habituell verankerten Sinnkonstruktionen (Bohnsack 2010) der SuS. Die Rekonstruktion dieser Sinnkonstruktionen erlaubt eine systematische Zuordnung der sozialen und sozialisierten Wahrnehmung (Bourdieu 1982) von

Französisch zu weiteren habitusbasierten Verhaltensweisen wie Bildungsaspirationen und Fachwahlverhalten.

Die Wahrnehmung von Französisch als mehr oder weniger feminin oder nützlich erweist sich dabei als zunächst an den sozio-ökonomischen Hintergrund der SuS gekoppelt und erst darauf aufbauend sowie nur für einen Teil der Befragten geschlechtlich konnotiert, wobei der Distinktionsfunktion des polarisierenden Schulfa-ches Französisch eine besondere Rolle zukommt.

Aus der Kontrastierung stereotyper Ansichten über SuS-Stereotypen mit der rekonstruierten SuS-Perspektive ergeben sich Diskrepanzen, die Rückfragen an die Didaktik erfordern: So scheinen sozio-ökonomische Ungleichheiten und die damit verbundenen unterschiedlichen Bildungsaspirationen, auch bezüglich Französisch, komplett aus dem Blick geraten zu sein und soziale Unterschiede in Motivation und Wahlverhalten auf Geschlechter(stereotype) reduziert zu werden. Zu den damit verbundenen didaktischen Herausforderungen zählt es, den interdependenten sozialen Ungleichheiten auch in ihrer Vernetzung gerecht zu werden und sie nicht auf einzelne Heterogenitätsfaktoren zu reduzieren.

Bibliographie:

BOHNSACK, Ralf. 2010. *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden*. Opladen & Farmington Hills: Barbara Budrich.

BONIN, Jan. 2009. „Jungenförderung im Französischunterricht?“. In: *Französisch heute* 40/1. 15-24.

BOURDIEU, Pierre. 1982. *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

FEGTER, Susann. 2013. „Phänomenstruktur Jungenkrise: Diskursive Regelhaftigkeiten und die Bedeutung der Sprecherposition in den medialen Thematisierungen 1999–2009“. In: Keller, Reiner & Truschkat, Inga (Hrsg.). *Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. Band 1: Interdisziplinäre Perspektiven*. Wiesbaden: VS Verlag. 113-134.

GREIN, Matthias. 2012. „Geschlechterforschung und Fachdidaktik Französisch (mit Hinweisen auf Fachdidaktik Spanisch)“. In: Kampshoff, Marita & Wiepcke, Claudia (Hrsg.). *Handbuch Geschlechterforschung und Fachdidaktik*. Wiesbaden: VS Verlag. 169-183.

NOHL, Arnd-Michael. 2009. *Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS Verlag.



BENJAMIN INAL (JUSTUS-LIEBIG-UNIVERSITÄT GIEßEN)

L'autre avec la barbe.

Le cliché et le stéréotype face au terrorisme

L'islam et surtout l'islam radical sont omniprésents dans les médias depuis des années, notamment dans les caricatures de *Charlie Hebdo*. On peut dire qu'il s'agit d'une (re)production et/ou d'une critique des clichés et stéréotypes via le dessin. Cette (re)production/critique n'est pas au-dehors du discours politique-identitaire, voire de la violence. Au niveau national français, la violence contre *Charlie Hebdo* atteint son triste paroxysme en 2015 tandis qu'au niveau européen les caricatures danoises de Mahomet, en 2006, constituent un point d'inflexion. À plus large échelle, ce sont d'une part les risques d'amalgames entre musulmans et terroristes et d'autre part la montée en puissance de l'islamophobie et des discours racistes, avec le FN en France et l'AfD et/ou Pegida en Allemagne, qui représentent le plus grand danger. Mais est-ce que les caricatures reproduisent ou déconstruisent des stéréotypes ? Et dans quelle mesure la reproduction des stéréotypes relève-t-elle de la liberté d'expression pour ne pas céder aux islamistes radicaux ? Il faut aussi se demander si la critique de l'islam et l'islamophobie sont une sorte d'hétérologie (de Certeau), c'est-à-dire un discours qui opère avec des clichés et stéréotypes ou un discours xénophobe et raciste. En tout cas, il s'agit de transmettre un savoir indépendant de la question de vérité, un savoir énormément médiatisé. La contribution va analyser ces questions entre autres en s'appuyant sur l'essai *Lettre aux escrocs de l'islamophobie qui font le jeu des racistes*, finalisé par Charb deux jours avant l'attaque contre *Charlie Hebdo*, qui lui a coûté la vie, ainsi que sur l'ouvrage *Catharsis*, publié par Luz après les attentats.



CHRISTOPHE LOSFELD (MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT HALLE-WITTENBERG)

Cliché et identité dans le film français contemporain

La didactique des langues étrangères s'intéresse depuis longtemps au phénomène du cliché, l'abordant cependant toujours dans une même perspective. Dans les cours de français langue étrangère, il est recommandé, en effet, de mettre en valeur dans les discours nationaux l'existence de clichés qu'il convient, par la suite, de démasquer et de dénoncer afin d'ouvrir la voie à une communication dégagée de toute scorie.

Dans le meilleur des cas, certains mettent en avant la fonction heuristique du cliché dans la découverte et l'appréhension de l'autre, mais, là aussi, il ne s'agit que d'une étape considérée comme déficiente et, par conséquent, nécessairement provisoire. Ce qui manque, dans une telle démarche, c'est la réflexion selon laquelle le cliché peut être aussi une surface sur laquelle une nation projette sa nostalgie d'une unité perdue (pour autant qu'elle ait jamais existé). Trois des grands succès du cinéma français de ces dernières années semblent illustrer ce phénomène : *Bienvenue chez les Ch'tis*, *Intouchables* et *Qu'est-ce qu'on a fait au bon dieu ?*. En effet, en dépit de leurs différences narratologiques et esthétiques, ces trois films expriment le désir d'une cohésion nationale, dont l'absence est douloureusement perçue. Cela vaut pour *Bienvenue chez les Ch'tis*, dans laquelle l'existence d'un universalisme est postulée au-delà des frontières géographiques et culturelles au sein de l'hexagone, pour *Intouchables*, où cet universalisme est affirmé en dépit des clivages sociaux et pour *Qu'est-ce qu'on a fait au bon dieu ?*, enfin, où il est proclamé en dépit des tensions religieuses.

Il s'agira ici de rechercher d'abord dans quelle mesure cet universalisme qu'on pourrait qualifier d'anthropologique ne fait qu'entériner la disparition de cet universalisme politique dont était porteuse la notion de citoyen et, ensuite, de s'interroger sur les



possibilités de l’aborder en cours de français langue étrangère afin de montrer le potentiel du préjugé.

SYLVIE MUTET (UNIVERSITÄT POTSDAM)

La Mannschaft et "la Grande Nation"

Qu’y a-t-il de commun entre ses deux expressions ? *A priori* pas grand-chose. Elles sont d’une époque entièrement différente, leur espace de diffusion n’est pas comparable, leurs degrés de notoriété dans les cultures qu’elles désignent n’ont rien de commun, leurs connotations divergent également.

Et pourtant, elles sont intéressantes à analyser parce qu’elles permettent d’examiner ce qui se passe au niveau des représentations mentales quand une expression de la langue de l’autre est utilisée pour dénommer cet autre, tout ou en partie, que l’expression soit dépréciative, neutre ou méliorative.

L’expression "la Grande Nation", que l’on trouvera en français dans un texte allemand pour désigner la France, date de la fin du XVIII^e siècle et n’a pas perdu de son actualité. On la trouve couramment dans les médias allemands. Cependant, son rayon de diffusion se limite à l’Allemagne et l’Autriche. Son emploi a plusieurs fois été étudié – aussi dans des textes littéraires – et son origine reste controversée.

La France a forgé l’expression "la Mannschaft" dans les années 1980 pour désigner l’équipe nationale allemande de football, cette expression a été reprise en Amérique latine, dans les pays anglo-saxons sous la forme *The Mannschaft* et selon la FAZ dans certains pays arabes. En 2015, on assiste à un phénomène de reprise par les médias allemands sous la forme « die Mannschaft », et l’expression est consacrée comme nom officiel de l’équipe nationale allemande. La forme française est utilisée dans un contexte publicitaire.

Après un bref rappel de l’histoire de ces expressions, nous nous proposons d’analyser leur usage dans quelques médias à partir de

2010, de dégager de leur contextualisation leurs connotations et de voir également comment elles sont interprétées dans l'espace qu'elles désignent voire dans le pays qui les utilise. La question de savoir s'il s'agit de stéréotypes sera posée mais on se demandera surtout quel est l'impact de ces expressions sur la façon dont un pays ressent le regard de l'autre.

CORDULA NEIS (EUROPA-UNIVERSITÄT FLENSBURG)

Georges Brassens' *Les deux oncles* –

Klischees in der Chanson-Didaktik

Mit *Les deux oncles* legt Georges Brassens im Jahr 1964 ein Chanson vor, das aufgrund seiner polemischen anti-militaristischen Haltung für heftige Reaktionen sorgte. Der Antimilitarismus des Liedes tritt exemplarisch anhand der Figuren des *oncle Martin*, der mit den „tommies“ paktierte und dem *oncle Gaston*, der mit den „teutons“ kollaborierte, zutage. Dieses Chanson lässt sich als versöhnliche, aber auch ironische Antwort auf die lange Tradition der Kriegslieder, die sich der deutsch-französischen Erbfeindschaft bzw. den Animositäten zwischen England und Frankreich widmen, begreifen.

Da Kriegslieder sich per se hervorragend eignen, um nationale Klischees zum Ausdruck zu bringen, möchten wir in unserem Beitrag nicht nur auf Brassens' Lied eingehen, sondern auch anhand eines kleinen Rückblicks untersuchen, welche nationalen Klischees in Kriegsliedern in Erscheinung treten, wie sie versprachlicht werden und ob sie möglicherweise die Zeiten überdauert haben. Im Rahmen dieser Analyse sollen zugleich Möglichkeiten der didaktischen Nutzung dieser Lieder im Französischunterricht aufgezeigt werden.

Bibliographie:

BECKER, Jean-Jacques. 2014. *La Grande Guerre*. Paris: Presses Universitaires de France.

BRASSENS, Georges. 1993. *Poèmes & chansons*. Paris: Éditions du Seuil.

CHARPENTREAU, Jacques. 1960. *Georges Brassens et la poésie quotidienne de la chanson*. Paris. Les éditions du Cerf.



- Cornejo, Paloma (2004): *Zwischen Geschichte und Mythos. La guerre de 1870/71 en chansons*. Würzburg 2004: Königshausen & Neumann.
- GARITTE, Jean-Louis. 2007. *Parlez-vous le Brassens ?* Latresne: Le bord de l'eau.
- JEISMANN, Michael. 1992. *Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792-1918*. Ed. Reinhart Koselleck & Karlheinz Stierle. Stuttgart: Klett-Cotta.
- POIDEVIN, Raymond & Bariéty, Jacques. 1982. *Frankreich und Deutschland. Die Geschichte ihrer Beziehungen 1815-1975* (Originalausgabe: *Les relations franco-allemandes 1815-1975*. Paris: Armand Colin). München: C.H. Beck.
- ROCHARD, Loïc. 2005. *Brassens par Brassens. Prologue de René Fallet*. Paris : le cherche midi.
- ROCHARD, Loïc. 2009. *Les mots de Brassens. Petit dictionnaire d'un orfèvre du langage. Collection Brassens d'abord* dirigée par Jean-Paul Liégeois. Paris : le cherche midi.
- TILLIEU, André. 1983. *Brassens. Au près de son arbre. Préface de Bernard Clavel*. Paris: France loisirs.
- VASSAL, Jacques. 1991. *Georges Brassens ou la chanson d'abord*. Paris : Albin Michel.
- WILMET, Marc. 2010. *Georges Brassens libertaire. La chanterelle et le bourdon. Photographies de Pierre Cordier*. Bruxelles : Les éditions Aden.

JULIA RICHTER (UNIVERSITÄT DUISBURG-ESSEN)

**Warum ist ein Stereotyp, wie es ist und Wie variabel sind Stereotype?
Dargestellt anhand der Stereotypisierungen von Sprachen und
Varietäten in Astérix**

Stereotype schreiben Personengruppen „in ungerechtfertigt vereinfachender und generalisierender Weise, mit emotional-wertender Tendenz“ (Quasthoff 1973, 28) bestimmte Eigenschaften zu. Diese Überzeugungen werden als „in einer Kommunikationsgemeinschaft verfestigt[...]“ (Klein 2002, 30) betrachtet. Zugleich wird über das Ausmaß des ‚Körnchen Wahrheit‘, das Stereotype aufweisen, reflektiert – existiert es überhaupt, oder sind Stereotype allein aussagekräftig für die Gesellschaft, in der sie bestehen (Cf. Telus 2002, 82ff.)?

In diesem Vortrag soll es nicht bei derartigen Feststellungen und bei Positionsbestimmungen bleiben. Vielmehr sollen sie hinterfragt und das Forschungsobjekt Stereotyp konkretisiert werden. Dazu wird ein Korpus daraufhin untersucht, welche strukturellen, sozialen und historischen Faktoren welche Ausprägung bestimmter Stereotype

bewirken: Welche Rolle spielen Identität, Häufigkeit, Ähnlichkeit, Fremdheit, Willkür und gesellschaftlich-historische Kontaktmomente? Auch die „Rigidität“ (bzw. mangelnde Variabilität) von Stereotypen soll operationalisiert werden, so dass eine Unterscheidung zwischen verfestigten und weniger verfestigten Stereotypen getroffen werden kann. In diesem Zuge kann auch betrachtet werden, warum welche Stereotype mehr oder weniger rigide sind.

Dieses Vorhaben wird anhand der noch immer beliebten, weitreichend bekannten Comicserie *Astérix* (R. Goscinny / A. Uderzo) unternommen. *Astérix* bietet einen reichhaltigen Fundus an Stereotypisierungen fremder (nicht französischer) Sprachen sowie regionaler Varietäten des Französischen. Der Comic wurde ebenfalls bereits betreffs seines didaktisch-methodischen Potentials im Französischunterricht besprochen (z.B. Kramer 1981, Neumann 1981).

Vorab wird eine kurze definitorische und methodologische Situierung des Ansatzes innerhalb der (interdisziplinär angelegten) Stereotypenforschung vorgenommen. Daraufhin werden

- die in *Astérix* stereotypisierten Varietäten / Sprachen – v.a. das *français du midi*, der Auvergne, der Bretagne / Normandie und das Französische Belgiens sowie das ‚Ägyptische‘, ‚Bretonische‘, ‚Germanische‘ / ‚Gotische‘, ‚Griechische‘, ‚Iberische‘, ‚Lateinische‘, die Sprache der Piraten und das ‚Skandinavische‘ – knapp beschrieben,
- die Ursachen dafür gesucht, wieso Goscinny / Uderzo die entsprechenden Varietäten / Sprachen eben auf diese Art und Weise dargestellt haben,
- die Variabilität der Stereotypisierungen berechnet und verglichen.

Der Vortrag widmet sich dem Phänomen Stereotyp hauptsächlich vom linguistischen Standpunkt aus. In der anschließenden Diskussion ist eine Öffnung zur fachdidaktischen Perspektive hin ausdrücklich erwünscht.

Bibliographie:

KLEIN, Josef. 2002. „Linguistische Stereotypbegriffe. Sozialpsychologischer vs. semantiktireoretischer Traditionsstrang und einige frametheoretische Überlegungen“. In:



- Heinemann, Margot (Hrsg.): *Sprachliche und soziale Stereotype*. Frankfurt a.M.: Lang. 25-46.
- KRAMER, Johannes. 1981. „‘Astérix chez les Belges’ und die Landeskunde Belgiens“. In: *Die neueren Sprachen* 80. 35-42.
- NEUMANN, Renate. 1981. „Die französische Sprache und ihre regionalen Eigentümlichkeiten in ‚Astérix‘“. In: *Zielsprache Französisch* 13. 125-129.
- QUASTHOFF, Uta. 1973. *Soziales Vorurteil und Kommunikation – eine sprachwissenschaftliche Analyse des Stereotyps*. Athenäum: Fischer.
- TELUS, Magdalena. 2002. *Gruppenspezifisches Stereotyp*. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang.

CLAUDIA SCHLAAK (JOHANNES GUTENBERG-UNIVERSITÄT MAINZ)

Interkulturelle Kompetenz im Französischunterricht: Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit Stereotypen und Klischees im Klassenraum

Multilingualität und Multikulturalität sind keine Ausnahmephänomene mehr, sondern prägen die heutige Gesellschaft in Deutschland und damit auch den Unterricht in Schulen. Das Erlernen von mehreren Sprachen ist ein Schlüssel, der die Türen zu anderen Ländern und Kulturen öffnet und damit Verständigung fördert. Nicht umsonst wird auf europäischer Ebene bereits seit 1995 gefordert, dass jeder Europäer neben seiner Muttersprache weitere Sprachen beherrschen soll (Europäische Kommission 1995). Zugleich wird zunehmend erkannt, wie wichtig das Nutzen mehrsprachiger Potenziale ist, um einen handlungsorientierten, kreativ-kommunikativen Fremdsprachunterricht (FSU) zu verwirklichen. Das Aufbauen auf vorhandenen (Fremd-)Sprachenkompetenzen der Lernenden ist erheblich wirklichkeitsnäher und ermöglicht deutlich einfacher die Auseinandersetzung mit dem „Fremden“ als ausschließlich monolingual orientierter FSU (vgl. u.a. de Florio-Hansen 2008, Schöpp 2015 oder Vogel 2008). Denn im Fremdsprachenunterricht sollen die SuS auf die mehrsprachige und multikulturelle Wirklichkeit vorbereitet werden (Nieweler 2001: 6). Seit Anfang der 2000er Jahre wird zudem die Förderung der Interkulturellen Kompetenz – sei es durch die Bildungsstandards oder durch die Rahmenlehrpläne in

den Ländern – verstärkt gefordert. Diese soll im FSU ausgebildet werden, um Engstirnigkeiten, Missverständnisse und Barrieren zwischen fremden Kulturen abzubauen, und Offenheit, Akzeptanz und Toleranz zu fördern.

Ziel des Beitrags ist es konkret aufzuzeigen, wie Photographien und Karikaturen im Französischunterricht genutzt werden können, um zu ermitteln, welche Bedeutung Klischees (mgl. auch Stereotypen) und welche Funktion diese für die SuS haben. Anhand einer eigenen empirischen Studie sollen zwei verschiedene Lerngruppen mit bestimmten Photographien und Karikaturen konfrontiert werden. In der einen Gruppe befinden sich vorwiegend SuS, die einen Migrationshintergrund haben und mehrsprachig sind; in der anderen Gruppe ist dies nur vereinzelt gegeben. Hierdurch soll im Vergleich ermittelt werden, ob Klischees universell existieren oder ob Unterschiede in der Wahrnehmung zwischen SuS mit und ohne Migrationshintergrund bestehen. Hierdurch soll auch erfasst werden, welche Bedeutung „Kultur“ für SuS hat. Schließlich soll aufgezeigt werden, wie im Sinne der Interkulturellen Kompetenz Klischees genutzt werden können, um sich mit „Fremdartigkeit“ im FSU auseinanderzusetzen.

Bibliographie:

DE FLORIO-HANSEN, Inez. 2008. „Mehrsprachigkeit – ein Gesamtsprachenkonzept für alle“. In: Frings, Michael & Vetter, Eva (Hrsg.). *Mehrsprachigkeit als Schlüsselkompetenz: Theorie und Praxis in Lehr- und Lernkontexten. Akten zur gleichnamigen Sektion des XXX. Deutschen Romanistentages an der Universität Wien (22. bis 27. September 2007)*. Stuttgart: ibidem-Verlag, 85-108.

Europäische Kommission. 1995. Weißbuch zur allgemeinen und beruflichen Bildung – Lehren und Lernen – Auf dem Weg zur kognitiven Gesellschaft, Luxemburg. Online unter: http://europa.eu/documents/comm/white_papers/pdf/com95_590_de.pdf.

NIEWELER, Andreas. 2001. „Sprachübergreifend unterrichten. Französischunterricht im Rahmen einer Mehrsprachigkeitsdidaktik“. In: *Der fremdsprachliche Unterricht Französisch* 49. 4-13.

SCHÖPP, Frank. 2015. „Die Thematisierung herkunftsbedingter Mehrsprachigkeit im Unterricht der romanischen Sprachen“. In: Fernández Amman, Eva Maria & Kropp, Amina & Müller-Lancé, Johannes (Hrsg.). *Herkunftsbedingte Mehrsprachigkeit im Unterricht der romanischen Sprachen*. Berlin: Frank & Timme. 159-183.



VOGEL, Sigrid. 2008. „Es geht ja um die Einstellungen...‘ Überlegungen zu den Schwierigkeiten, interkulturelle Handlungskompetenz im Fremdsprachenunterricht zu erwerben“. In: Fäcke, Christiane & Hülk, Walburga & Klein, Franz-Josef (Hrsg.): *Multiethnizität, Migration und Mehrsprachigkeit. Festschrift zum 65. Geburtstag von Adelheid Schumann*. Stuttgart: ibidem-Verlag. 195-206.

REGINA SCHLEICHER (BERGISCHE UNIVERSITÄT WUPPERTAL)

Geschlechterstereotype in der politischen Karikatur: die deutsch-französischen Beziehungen

In politischen Karikaturen zur Krise und zur Krisenpolitik der Europäischen Union wurde in vielen Fällen, analog zu Politikeräußerungen und zur Medienberichterstattung, auf die Bildsprache der Nationen und Nationalismen zurückgegriffen. Dabei spielten die deutsch-französischen Beziehungen oder, besser gesagt, die deutsch-französische Konstellation innerhalb der Europäischen Union eine herausragende Rolle. Parallel zur personalisierenden Medienberichterstattung traten uns in der politischen Karikatur die französischen Präsidenten, zunächst Nicolas Sarkozy, dann François Hollande, und die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel als ein Paar gegenüber, das – häufig sexualisiert dargestellt – verschiedene Beziehungsphasen durchlief. An Beispielen aus den französischen und deutschen Printmedien soll gezeigt werden, welche Verbindungen zwischen Geschlechterstereotypen und nationalen Stereotypen bestehen. Das Thema gibt zugleich Anlass zu einem Rückblick auf die Geschichte der deutsch-französischen Geschlechterstereotype seit dem 19. Jahrhundert mit ihren Brüchen und Kontinuitäten. Am Ende steht eine Theorie über Stellenwert und Funktion geschlechterstereotyper Darstellungsweisen für die Repräsentationen von Nationalstaaten, die sich nicht nur in Bildmedien, sondern vielfach in textlichen Quellen zeigen.

ALINE WILLEMS (UNIVERSITÄT ZU KÖLN)

Gemeinsam gegen Rechts: Einsatz von Klischees im Französischunterricht zur Aufdeckung von Strategien und zur Stärkung gegen Einflüsse der politischen Rechtsparteien dies- und jenseits der Grenze

Zuerst waren es die Regierungswahlen in Ungarn und Polen, die einen verstärkten Rechtsruck in Europa sichtbar gemacht haben, dann warnten die deutschen Medien vor der Gefahr von Rechts im Zuge der Regionalwahlen in Frankreich (vgl. div. Artikel in *Welt*, *Süddeutsche Zeitung*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *Fokus*, *Spiegel* etc. im Herbst/Winter 2015). Gleichzeitig besetzen ‚alte‘ und ‚neue‘ rechte Gruppierungen die Schlagzeilen in Deutschland, seitdem die Zahl ankommender Flüchtlinge enorme Zuwachsraten verzeichnet. Vor dem Hintergrund der in vielen Bundesländern anstehenden Wahlen¹ bis hin zu den Bundestagswahlen und den Präsidentschaftswahlen in Frankreich im Jahr 2017 sollte sich auch der Französischunterricht vor diesem Thema nicht verschließen. Schließlich fordert bspw. der Kernlehrplan der Sek. II in NRW u.a. auch einen Beitrag zur „Persönlichkeitsentwicklung“ der Schüler*innen (vgl. bspw. MSW_NRW 2014, 11). Dabei ist es Ziel des Schulunterrichts, die Schüler*innen fächerunabhängig bzw. -übergreifend – je nach Perspektive – zu mündigen Bürger*innen in einer demokratischen Gesellschaft zu erziehen. Zu diesem Zweck sollten sie sich der Strategien bewusst sein, die in der Politik eingesetzt werden, um möglichst viele Wählerstimmen zu gewinnen, und darauf aufbauend eine kritische Haltung zu den betrachteten Parteien, deren Inhalten und Personen einnehmen zu können.

Der Vortrag möchte nun die Strategien der rechten Parteien in Deutschland und Frankreich in den Fokus rücken, um zu einem

¹ Im Jahr 2016 werden in vier Bundesländern neue Landesregierungen gewählt und in Berlin das Abgeordnetenhaus neu besetzt werden, im kommenden Jahr werden drei weitere Landtagswahlen sowie die Bundestagswahl stattfinden.



Vergleich im Sinne der Förderung der Interkulturellen Kompetenz anzuregen: Welcher Bilder bedient man sich dies- und jenseits der Grenze? Welche Klischees prägen das Bild der rechten Szene hier und dort? Wie sind diese entstanden bzw. haben sie sich in der jüngeren Vergangenheit verändert?

Anschließend soll die Betrachtung der bestehenden Klischees die kritische Hinterfragung einleiten, damit allgemeine Strategien zum Umgang mit ‚politischer Propaganda‘ bzw. medialen Äußerungen erarbeitet und eingeübt werden können.

Ein konkreter Vorschlag zur Umsetzung des Vorhabens im Französischunterricht, basierend auf Durpaire & Boudjellal (2015) im Sinne eines Best-Practice-Beitrages soll den Vortrag beschließen und zur anschließenden Diskussion anregen.

Bibliographie:

DURPAIRE, François & BOUDJELLAL, Farid. 2015. *La Présidente*. Paris: Éditions des Arènes.

MSW_NRW = Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.). 2014. *Kernlehrplan für die Sekundarstufe II Gymnasium/Gesamtschule in Nordrhein-Westfalen – Französisch*.

www.schulentwicklung.nrw.de/lehrplaene/upload/klp_SII/f/KLP_GOST_Franzoesisch.pdf [Stand: 20.12.2015].

ZEITPLÄNE DER SEKTIONEN

HORAIRES DES SECTIONS

Sektion 1 / Section 1

Aux frontières.

Roma als Grenzgängerfiguren der Moderne

Les Roms comme figures frontalières de la modernité

Ort / Lieu Lageplan s. vordere Umschlagseite innen / cf. le plan du campus en 2^e de couverture

Gebäude E2 5, Seminarraum 1 / Bâtiment E2 5, Seminarraum 1

Donnerstag / Jeudi 29.09

| | |
|-------------|--|
| 9:00-9:15 | Begrüßung und Einführung Sidonia Bauer/Kirsten von Hagen |
| 9:15-9:45 | Über die Herkunft der Sinti anhand eigener Recherchen Franz Renaldi |
| 9:45-10:30 | « Étranger les uns aux autres »: George Sands <i>La Filleule</i> Kirsten von Hagen |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-12:00 | Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I) |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |
| 14:30-15:15 | Adoleszenz und ‚Zigeunertum‘ Anna Isabell Wörsdörfer |
| 15:15-16:00 | « Aux frontières de l’humanité » : Tsiganes et autres nomades dans le <i>Voyage dans les steppes de la mer Caspienne</i> d’Adèle Hommaire de Hell Sarga Moussa |
| 16:00-16:45 | Die Figur der Packerin: literarische Inszenierung einer Grenzgängerin als Roma-Variante in der frankophonen Karibik? Gesine Müller |



- 16:45-17:00** | **Guibert/Keler/Lemercier: Des nouvelles d'Alain (2011) – eine journalistische „graphic road novel“ über Grenzräume als Lebensräume europäischer Roma**
Marina Hertrampf
- 17:00-17:45** | **Medea als gitane: Die Medea-Version Max Rouquettes (Max Roqueta, 1989)**
Steffen Schneider
- 18:00-20:00** | **Mitgliederversammlung / réunion des membres**
20:00 | **Jean-Philippe Toussaint: Lesung und Gespräch**
Lecture et discussion
① im Rathausfestsaal / salle des fêtes de la mairie

Freitag / Vendredi 30.09

- 9:00-9:45** | **Vêtements de bohémiennes et marges textuelles**
Pascale Auraix-Jonchière
- 9:45-10:30** | **Représenter les Bohémiens du pays vosgien au XIXe siècle**
Sébastien Meyer
- 10:30-11:00** | **Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer)**
- 11:00-12:00** | **Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I)**
- 12:30-14:30** | **Mittagspause / pause-déjeuner**
- 14:30-15:15** | **Détachement spatial et enracinement régional**
Julia Blandfort
- 15:15-16:00** | **Ein Ort der Grenzüberschreitung und Selbstrepräsentation: Das Projekt Rom-Archive**
Beate Eder-Jordan
- 16:00-16:30** | **Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer)**
- 16:30-18:00** | **Kulturkontakt: „Gens du voyage“ und „sédentaires“**
Sidonia Bauer
- 18:00-18:45** | **Matéo Maximoff und Tony Gatlif – Vorstellung zweier Protagonisten der prise de conscience französischsprachiger Roma in Literatur und Film**
Karima Renes



Sektion 2 / Section 2

Die Revolution der Anderen – Grenzen des Eigenen: ,Sklavenaufstände‘ in der Literatur

Ort / Lieu *Lageplan s. vordere Umschlagseite innen / cf. le plan du campus en 2^e de couverture*

Gebäude E2 5, Seminarraum 2 / Bâtiment E2 5, Seminarraum 2

Donnerstag / Jeudi 29.09

| | |
|-------------|---|
| 9:00-9:45 | Begrüßung und Einführung Natascha Ueckmann / Romana Weiershausen |
| 9:45-10:30 | Wie das Andere zum Eigenen wird: Zur Inszenierung von Revolution im haitischen Theater des 19. Jahrhunderts Janett Reinstädler |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-12:00 | Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I) |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |
| 14:30-15:15 | Sklavengeschichte als deutsch-französischer Dialog : Karibische Spuren der Sklaverei im Erzählen der Spätaufklärung Christiane Solte-Gresser |
| 15:15-16:00 | Die haitianische Revolution in Victor Hugos frühem Roman <i>Bug-Jargal</i> (1818/1826) – eine postkoloniale Revision der humanistischen Ideale Gisela Febel |
| 16:00-16:45 | La lutte des écrivains contre l'esclavage dans la France pré-révolutionnaire : De Prévost à Condorcet Joseph Jurt |
| 18:00-20:00 | Mitgliederversammlung / réunion des membres |
| 20:00 | Jean-Philippe Toussaint: Lesung und Gespräch Lecture et discussion |
| | ① im Rathausfestsaal / salle des fêtes de la mairie |



Freitag / Vendredi 30.09

- 9:00-9:45** | **Zwischen ‚Sklavereidrama‘ und Rührstück:
zur Gattungszuordnung und Figurencharakterisierung
bei Dalberg, Döhner und Kotzebue**
Anke Detken
- 9:45-10:30** | **‚Berechtigte Gewalt‘? – der ‚Schwarze Held‘ in
exemplarischen Werken der deutschsprachigen
Literatur des 19. Jahrhunderts**
Brigitte Jirku
- 10:30-11:00** | **Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer)**
- 11:00-12:00** | **Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I)**
- 12:30-14:30** | **Mittagspause / pause-déjeuner**
- 14:30-15:15** | **Die Repräsentation und Transformation des
Toussaint-Louverture-Mythos**
Isabell Lammel
- 15:15-16:00** | **Sens et significations du théâtre révolutionnaire
afro-caribéen francophone au XX^e siècle. Les exemples
de *La tragédie du roi Christophe* d’Aimé Césaire,
de *Monsieur Toussaint* d’Édouard Glissant,
et d’*Iles de tempête* de Bernard Dadié**
Axel Arthéron
- 16:00-16:30** | **Kaffeepause / pause-café (E2.5, Foyer)**
- 16:30-17:15** | **Christophe et ses (Ré)visions. Christophe dans la
littérature de la Caraïbe, entre vision et révision**
Giuseppe Sofò
- 17:15-18:00** | **Die Revolution auf der Leinwand. Die „Diktatur der
Wahrheit“ und antikolonialistische Fiktion/
Repräsentation der Dialektik der Sklavenrevolte
in *Queimada* (1969) von Gillo Pontecorvo**
Patrick Eser



Samstag / Samedi 01.10

| | |
|--------------------|---|
| 9:00-9:45 | <p>« Seuls nos gestes sont réellement à nous » - Comment se (ré)approprier la révolution dans Rosalie l'infâme d'Évelyne Trouillot Kerstin Kloster</p> |
| 9:45-10:30 | <p>Geschichte(n) erzählen: Die literarische Verarbeitung der haitianischen Revolution Stefanie Wilk</p> |
| 10:30-11:00 | <p>Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer)</p> |
| 11:00-11:45 | <p>La thématique de l'abolition de l'esclavage au Festival d'Avignon: une « décolonisation des imaginaires » sur la scène ? Marianne Beauviche</p> |
| 11:45-12:30 | <p>Qu'est-ce que peuvent amener les textes coloniaux pour les études postcoloniales? Le cas Haïti Anja Bandau</p> |
| 12:30-14:30 | <p>Mittagspause / pause-déjeuner</p> |



Sektion 3 / Section 3

Grenzenlose Frankophonie?

Differenz und Distinktion im transnationalen Feld der französischsprachigen Literaturen

La francophonie sans frontières ?

Différence et distinction dans le champ littéraire transnational des littératures de langue française

Ort / Lieu *Lageplan s. vordere Umschlagseite innen / cf. le plan du campus en 2^e de couverture*

Gebäude E2 5, Hörsaal II / Bâtiment E2 5, Hörsaal II

Donnerstag / Jeudi 29.09

| | |
|-------------|--|
| 9:00-9:30 | Mots de bienvenue / Introduction Sarah Burnautzki/Susanne Gehrmann |
| 9:30-10:00 | De la distinction à la reproduction : la « littérature monde » entre discours et posture Véronique Porra |
| 10:00-10:30 | La glocalisation à l'œuvre dans les littératures francophones Lydie Moudileno |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-12:00 | Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I) |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |
| 14:30-15:00 | Un néocolonialisme littéraire francophone ? Raphaël Thierry |
| 15:00-15:30 | Le rôle de la Francophonie dans la construction d'un canon littéraire africain Madeline Bedecarré |
| 18:00-20:00 | Mitgliederversammlung / réunion des membres |
| 20:00 | Jean-Philippe Toussaint: Lesung und Gespräch Lecture et discussion ① im Rathausfestsaal / salle des fêtes de la mairie |



Freitag / Vendredi 30.09

| | |
|--------------------|--|
| 9:00-9:30 | Littérature(s) francophone(s) : littérature(s) d'anthologie Sophie Dubois |
| 9:30-10:00 | <i>Notre librairie/Cultures Sud</i> – Production de la différence et politiques frontalières d'une revue francophone Sarah Burnautzki |
| 10:00-10:30 | Aux frontières des champs littéraires français et francophone : le festival « Étonnants voyageurs » et les foires du livre québécois en Haïti Michal Obszyński |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-12:00 | Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I) |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |
| 14:30-15:00 | Entrecroisements des champs togolais local et transnational Susanne Gehrmann |
| 15:00-15:30 | Les années noires de la 'Blanche' et la valse des éditeurs pour Léon-Gontran Damas Kathleen Gyssels |
| 15:30-16:00 | Alain Mabanckou et le boubier Francophone Ayo Coly |
| 16:00-16:30 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 16:30-17:00 | Wilfrid N'Sondé entre les pôles du système littéraire Thorsten Schüller |
| 17:00-17:30 | Entre un lectorat mondial et un public intellectuel parisien – au sujet de la production-réception du roman franco-chinois Lena Bisinger |
| 17:30-18:00 | Frontières de couleur et religiosité : le cas de Ken Bugul Kaiju Harinen |



Samstag / Samedi 01.10

| | |
|--------------------|--|
| 9:00-9:30 | Olivier Rolin : un écrivain-monde Ngadi Maïssa Laude |
| 9:30-10:00 | Gender, exotisme et posture dans les œuvres postcoloniales des auteurs franco-africaines Léonora Miano et Calixthe Beyala Laura Büttgen |
| 10:00-10:30 | Écrivains (2010) d'Antoine Volodine: L'auto-exotisation comme stratégie de distinction dans le champ littéraire Frederik Kiparski |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-11:30 | La littérature mahoraise de langue française, reflet de frontières sans cesse déplacées Foued Laroussi |
| 11:30-12:00 | Quelles frontières pour la littérature judéo-orientale francophone ? Elisabeth Schulz |
| 12:00-12:30 | Littérature romande, entre universel et particulier: Réflexions sur le statut des auteurs helvétiques du XX^e siècle Hélène Barthelmebs-Raguin |
| 12:30 | Clôture |



Sektion 4 / Section 4

Biographies médiatisées – Mediatisierte Lebensgeschichten. Medien, Genres, Formate und die Grenzen zwischen Identität, Biographie und Fiktionalisierung

Ort / Lieu Lageplan s. vordere Umschlagseite innen / cf. le plan du campus en 2^e de couverture

Gebäude E2 5, Hörsaal III / Bâtiment E2 5, Hörsaal III

Donnerstag / Jeudi 29.09

| | |
|-------------|---|
| 9:00-9:45 | Biographies médiatisées Maximilian Gröne / Florian Henke |
| 9:45-10:30 | Dernières nouvelles du biographique. Le genre de la fiction biographique au tournant du XXI^e siècle Alexandre Gefen |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-12:00 | Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I) |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |
| 14:30-15:15 | Le « putsch interprétatif » des vies imaginaires d’Alban Lefranc Aurélié Adler |
| 15:15-16:00 | Les enquêtes biographiques de Didier Blonde. Palimpseste de la mémoire et communauté de savoir Laurent Demanze |
| 16:00-16:45 | De la littérature au cinéma, de l’écrivain au scénariste: L’éclatement postural dans l’œuvre de Jacques Godbout Alex Demeulenaere |
| 18:00-20:00 | Mitgliederversammlung / réunion des membres |
| 20:00 | Jean-Philippe Toussaint: Lesung und Gespräch Lecture et discussion |
| | ① im Rathausfestsaal / salle des fêtes de la mairie |



Freitag / Vendredi 30.09

| | |
|--------------------|--|
| 9:00-9:45 | Rekonstruktionen der verlorenen Zeit. Historizität und Medientransfer im französischen ‚Biopic‘ Angela Oster |
| 9:45-10:30 | Je autobiographique et effets interdiscursifs : La construction de soi à travers l'interprétation littéraire Frank Reiser |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-12:00 | Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I) |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |
| 14:30-15:15 | Paul Verlaines <i>Confessions</i> (1895) zwischen Autobiografie, Hagiografie und künstlerischer Selbststilisierung Julia Lichtenthal |
| 15:15-16:00 | Une (auto)biographie en ligne et entre les lignes. Mediatisierte Autorenexistenz am Beispiel Jean-Philippe Toussaints Hannah Steurer |
| 16:00-16:30 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 16:30-17:15 | <i>En finir avec Eddy Bellegueule</i> – Autobiographisches Erkunden des homosexuellen Habitus Christoph Oliver Mayer |



Samstag / Samedi 01.10

| | |
|-------------|---|
| 9:00-9:45 | <p>Des biographies politisées dans un mensuel culturel – le <i>Nouveau Mercure galant</i> (1714-1716) au service de la monarchie française</p> <p>David Reitsam</p> |
| 9:45-10:30 | <p>Confessions politiques: Autobiographisches Schreiben als politische Kommunikation</p> <p>Kai Nonnenmacher</p> |
| 10:30-11:00 | <p>Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer)</p> |
| 11:00-11:45 | <p>Écriture autobiographique post/coloniale au féminin : Mayotte Capécia, Gisèle Pineau et Maryse Condé</p> <p>Anne Brüske</p> |
| 11:45-12:30 | <p>(Auto)Biographien nach der Shoah: Marcel Cohens <i>Sur la scène intérieure</i> (2013) und Marianne Rubinsteins <i>C'est maintenant du passé</i> (2009)</p> <p>Anna Larissa Walter</p> |
| 12:30-14:30 | <p>Mittagspause / pause-déjeuner</p> |



Sektion 5 / Section 5

Grenzen des Zumutbaren – Aux frontières du tolérable. Epochale Selbstverständnisse und Transgressionsstrategien

Ort / Lieu Lageplan s. vordere Umschlagseite innen / cf. le plan du campus en 2^e de couverture

Gebäude E2 6, Raum 2.21 / Bâtiment E2 6, Salle 2.21

Donnerstag / Jeudi 29.09

| | |
|-------------|---|
| 9:00-9:45 | Einführung in die Thematik Vanessa De Senarclens / Lena Seauve |
| 9:45-10:30 | Frontières de la fiction, frontières du tolérable Françoise Lavocat |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-12:00 | Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I) |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |
| 14:30-15:15 | Occurences at Owl Creek Bridge. Emotionale Funktionen von erzähltem Protagonistenleid an der Grenze des Zumutbaren Claudia Hillebrandt |
| 15:15-16:00 | Dire et montrer le nazisme Luc Rasson |
| 16:00-16:30 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 16:30-17:15 | Leseerfahrung als Duell – Grenzüberschreitung als Herausforderung des Sagbaren bei Jean Genet Sara Izzo |
| 17:15-18:00 | L'humour et le comique pervers : des procédés littéraires novateurs au service de l'emprise du marquis de Sade sur ses lecteurs Frédéric Mazières |
| 18:00-20:00 | Mitgliederversammlung / réunion des membres |
| 20:00 | Jean-Philippe Toussaint: Lesung und Gespräch Lecture et discussion |
| | ① im Rathausfestsaal / salle des fêtes de la mairie |


Freitag / Vendredi 30.09

- 9:00-9:45** | **« Une descente pour ressortir au jour »: Surrealistische und kulturelle Transgressionen in Antonin Artauds Reisebericht Les Tarahumaras**
Andrea Gremels
- 9:45-10:30** | **« ses yeux illuminés d'un reste de fièvre » – Delirante Erkenntnispoetik in Nervals Aurélia**
Angela Calderón Villarino
- 10:30-11:00** | **Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer)**
- 11:00-12:00** | **Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I)**
- 12:00-12:30** | **L'espace de la guerre et de la violence – la Méditerranée selon Zone de Mathias Énard**
Cornelia Ruhe
- 12:30-14:30** | **Mittagspause / pause-déjeuner**
- 14:30-15:15** | **Écriture des stigmates – Les limites du corporel chez Zola**
Stephanie Lang
- 15:15-16:00** | **Le texte ouvert: Spuren der Abscheu zwischen Schrift, Bild und Film in Nicole Caligaris' *Le Paradis entre les jambes***
Franziska Kutzick
- 16:00-16:30** | **Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer)**
- 16:30-17:15** | **An den Grenzen der Empfindsamkeit: Diderots *La Religieuse***
Anna Cordes
- 17:15-18:00** | **L'amour et la religion aux frontières du tolérable dans *Julie ou la Nouvelle Héloïse* de Jean-Jacques Rousseau**
Salwa Taktak



Samstag / Samedi 01.10

| | |
|--------------------|---|
| 9:00-9:45 | Die exemplarische Überschreitung. Novellenpoetologie als moralische Grenzverhandlung Annika Nickenig |
| 9:45-10:30 | Insupportable <i>Œdipe</i> Vanessa de Senarclens |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-11:45 | Schuld und Zumutung. Thomas Bernhards <i>Heldenplatz</i> und Michel Houellebecqs <i>Soumission</i> Jan Knobloch |
| 11:45-12:30 | Der Blick des Scharfschützen. Unzumutbare Perspektiven in Mathias Enards <i>La Perfection du tir</i> (2003) Lena Seauve |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |



Sektion 6 / Section 6

Le Maghreb renouvelle ses fantômes : résurgence, recyclage, ressuscitation dans la littérature actuelle

Ort / Lieu Lageplan s. vordere Umschlagseite innen / cf. le plan du campus en 2^e de couverture

Gebäude E2 6, Raum E 004 / Bâtiment E2 6, Salle E 004

Donnerstag / Jeudi 29.09

| | |
|--------------------|--|
| 9:00-10:30 | <p>“We, Augustine”: The conversion of Augustine and the narrative technique of Abdelaziz Ferrah’s novel <i>Moi, Saint Augustine</i> Anja Bettenworth</p> <p>Augustin d’Hippone comme figure mémorielle transfrontalière et l’imaginaire d’écrivain chez Kebir Ammi Claudia Gronemann</p> <p>Récupérations littéraires des ‘lieux d’oubli’ de l’historiographie officielle du Maghreb. L’exemple de Kebir Ammi et d’Assia Djebar Ines Bugert-Debatin</p> |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-12:00 | Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I) |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |
| 14:30-16:00 | <p>« Mon nom est Personne » : les fantômes d’Ulysse dans le Texte maghrébin Mourad Yelles</p> <p>Écriture des origines/origines de l’écriture ou La remontée dans la généalogie des genres dans <i>Loïn de Médine</i> Fatima Medjad</p> <p>Littérature algérienne et écriture des origines : Quête identitaire entre Histoire et fiction Dris Ghezala</p> |
| 18:00-20:00 | Mitgliederversammlung / réunion des membres |
| 20:00 | <p>Jean-Philippe Toussaint: Lesung und Gespräch Lecture et discussion</p> <p>① im Rathausfestsaal / salle des fêtes de la mairie</p> |

Freitag / Vendredi 30.09

- 9:00-10:30** | **Psychanalyse du traumatisme colonial dans l'œuvre de Rachid Boudjedra**
Jutta Weiser
Retour du refoulé : la mission civilisatrice, « mise en valeur », et le discours du développement dans le Maghreb post-colonial
Richard C. Keller
Les spectres de la psychiatrie postcoloniale : Aliénations de Malek Bensmail
Agnieszka Komorowska
- 10:30-11:00** | **Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer)**
- 11:00-12:00** | **Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I)**
- 12:30-14:30** | **Mittagspause / pause-déjeuner**
- 14:30-16:00** | **De Charles de Foucauld à Mardochée Abi Serour : Pluralité des histoires et concurrence des mémoires. À propos de Mardochée de Kebir M. Ammi**
Mohamed Hich-Chou
L'histoire : entre l'oubli et la littérature
Khadija El Jari
Brouillage des frontières et réinterprétation de soi : Fouad Laroui, Sonia Terrab et Aya Cheddadi
Khalid Zekri
- 16:00-16:30** | **Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer)**
- 16:30-18:00** | ***L'histoire réelle, celle que l'histoire officielle occulte de manière délibérée: Histoire, mémoire et oubli dans Les Temps noirs d'Abdelhak Serhane***
Elmar Schmidt
De l'Histoire aux histoires : la prose de Fouad Laroui entre une « diversité de la narration » et la ressuscitation des « lieux d'oubli » narratifs
Anaïs Boelicke
Fiction étatique, fictions historiques
Lisa Romain
- 19:30-20:30** | **Kebir M. Ammi : Lecture publique**



Samstag / Samedi 01.10

| | |
|--------------------|---|
| 9:00-10:30 | <p>Spectres insistants : revenants manifestes et latents dans <i>Meursault, contre-enquête</i> Sage Goellner</p> <p>Camus dans la littérature algérienne actuelle. Perte et résurgence dans <i>Meursault, contre-enquête</i> de Kamel Daoud Nabil El Jabbar</p> <p>Kamel Daoud à la (pour)suite de <i>L'Étranger</i> Sanae El Ouadirhi</p> |
| 10:30-11:00 | <p>Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer)</p> |
| 11:00-12:30 | <p>Écrire dans la langue de l'autre, d'Albert Camus à Boualem Sansal Marnia Ferraoun</p> <p>Au-delà de l'Algérie française : les revenants du passé chez les pieds-noirs et leurs enfants Fiona Barclay</p> <p>Fantasmagories maghrébines : résurgences et remixage du Maghreb dans la littérature de jeunesse migrante contemporaine Anne Schneider</p> |
| 12:30-14:30 | <p>Mittagspause / pause-déjeuner</p> |



Sektion 7 / Section 7

Les Lumières chrétiennes à la frontière entre deux camps ? Pour une conception des Lumières au pluriel

Ort / Lieu Lageplan s. vordere Umschlagseite innen / cf. le plan du campus en 2^e de couverture

Gebäude E2 5, Seminarraum 3/ Bâtiment E2 5, Seminarraum 3

Donnerstag / Jeudi 29.09

| | |
|--------------------|--|
| 9:00-9:45 | Introduction Rotraud von Kulesa / Catriona Seth |
| 9:45-10:30 | Claude Buffier (1661-1737), ou l'art d'accommoder le probabilisme jésuite au langage des Lumières Marc-André Bernier |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-12:00 | Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I) |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |
| 14:30-16:00 | Table ronde: Lumières–Anti-Lumières Didier Masseau / Catriona Seth / Rotraud von Kulesa |
| 18:00-20:00 | Mitgliederversammlung / réunion des membres |
| 20:00 | Jean-Philippe Toussaint: Lesung und Gespräch Lecture et discussion ① im Rathausfestsaal / salle des fêtes de la mairie |



Freitag / Vendredi 30.09

| | |
|--------------------|--|
| 9:00-9:45 | Poésie apologétique d'un ami des Lumières : La Religion vengée du Cardinal de Bernis Tobias Berneiser |
| 9:45-10:30 | « Lumière sur nos obscurités ». Du signe de Jonas au signe de Rousseau : la fonction prophétique de la philosophie Nicolas Brucker |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-12:00 | Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I) |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |
| 14:30-15:15 | « Délie ma langue [...] afin que je puisse annoncer ta parole. » Henriette Goldwyn |
| 15:15-16:00 | Mme de Genlis ou le basculement : La Religion considé- rée comme l'unique base du bonheur et de la véritable philosophie (1787) Marie-Emmanuelle Plagnol |
| 16:00-16:30 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 16:30-18:00 | La lumière comme métaphore de la vérité Joseph Jurt |

Samstag / Samedi 01.10

| | |
|--------------------|--|
| 9:00-9:45 | Les Lumières chrétiennes entre critique et succès de librairie : le cas de Marie Leprince de Beaumont et le marquis de Caraccioli Ramona Herz-Gazeau |
| 9:45-10:30 | La nouvelle Clarice : « Citoyenne de l'Univers » Ivana Lohrey |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-11:45 | La nouvelle Clarice : une mise en scène des Lumières chrétiennes grâce aux Philosophes ? Christina Melcher |
| 11:45-12:30 | Fabrice Preyat |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |



Sektion 8 / Section 8

**Performative, hybride und nomadische Grenzen-Produktivität:
Diasporische, Identitäts-, Gender-, transmediale Prozesse in der
franko- und hispanomaghrebinischen Literatur und Kultur**

**Productivité performative-hybride-nomadique-frontalière :
Processus diasporiques, identitaires, genrés et transmédiaux dans
la littérature et culture franco-maghrébine et hispano-maghrébine**

Ort / Lieu *Lageplan s. vordere Umschlagseite innen / cf. le plan du campus en 2^e de couverture*

Gebäude E2 5, Seminarraum 4/ Bâtiment E2 5, Seminarraum 4

Donnerstag / Jeudi 29.09

| | |
|-------------|--|
| 9:00-9:45 | Einführung / Introduction Alfonso de Toro |
| 9:45-10:30 | Les lignes de partage du clandestin : Intrusion, subjectivation politique et nouvelles diasporas Edwige Tamalet Talbayev |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-12:00 | Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I) |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |
| 14:30-15:15 | Vivre ensemble. Le monde en mouvement, ou comment vivre en paix dans la diversité : Abdelkebir Khatibi, Boualem Sansal, Abdelwahab Meddeb, Fouad Laroui et Najat El Hachmi Alfonso de Toro |
| 15:15-16:00 | Espaces diasporiques – labyrinthes urbains : Traversée de frontières, zones de contacts, éclats de l'autrui Beatrice Schuchardt |
| 18:00-20:00 | Mitgliederversammlung / réunion des membres |
| 20:00 | Jean-Philippe Toussaint: Lesung und Gespräch Lecture et discussion ① im Rathausfestsaal / salle des fêtes de la mairie |



Freitag / Vendredi 30.09

- 9:00-9:45** | **„Toutia“: Hybride Identitäten in und um den Grenzraum Mittelmeer in Tahar Ben Jellouns *Partir* (2006)**
Alina Rölver
- 9:45-10:30** | **Construction d’identités et émotionnalité dans la poésie hispano-marocaine et franco-algérienne**
Juliane Tauchnitz
- 10:30-11:00** | **Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer)**
- 11:00-12:00** | **Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I)**
- 12:30-14:30** | **Mittagspause / pause-déjeuner**
- 14:30-15:15** | **Marchandisation des identités et nouvelles formes de solidarité – le motif de la prostitution chez Ilmann Bel et Abdellah Taïa**
Annegret Richter
- 15:15-16:00** | **„Raconter des identités queer“: Performative Gender- und Identitätskonstruktionen in *Le jour du roi* von Abdellah Taïa**
Madeleine Löning
- 16:00-16:30** | **Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer)**
- 16:30-17:15** | **« Le cinéma est un pays.. » ou la force transgressive des images chez Hicham Lasri**
Ute Fendler

Samstag / Samedi 01.10

- 9:00-9:45** | **La représentation virtuelle de l’identité tunisienne autour de la « Révolution tunisienne »**
Klaus Semsch
- 9:45-10:30** | **La construction d’une identité diasporique, hybride et genrée chez Mélikah Abdelmoumen**
Marta Segarra
- 10:30-11:00** | **Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer)**
- 11:00-11:45** | **Abschluss der Sektionsarbeit / Clôture**
Annegret Richter / Juliane Tauchnitz
- 12:30-14:30** | **Mittagspause / pause-déjeuner**



Sektion 9 / Section 9

Zwischen Genres und Medien: Formen moderner Prosa in Frankreich

Entre genres et médias: formes de la prose moderne en France

Ort / Lieu Lageplan s. vordere Umschlagseite innen / cf. le plan du campus en 2^e de couverture

Gebäude E2 6, Raum 1.06 / Bâtiment E2 6, salle 1.06

Donnerstag / Jeudi 29.09

| | |
|-------------|--|
| 9:00-9:45 | Einleitende Vorbemerkungen zur Sektion Nanette Rißler-Pipka / Christof Schöch |
| 9:45-10:30 | Neue Formen autobiographischer und automedialer Prosa (mit Anmerkungen zu Barthes, Robbe-Grillet und zum Surrealismus) Volker Roloff |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-12:00 | Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I) |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |
| 14:30-15:15 | Auf dem Weg zum Action Painting. Die Kurzprosa von Henri Michaux Eberhard Geisler |
| 15:15-16:00 | « Le roman vrai de la société d'aujourd'hui » – das Literaturprojekt <i>Raconter la vie</i> Robert Lukenda |
| 16:00-16:30 | Kaffeepause (E2 5, Foyer) |
| 16:30-17:15 | Transmediale Erzählformate und "Les nouvelles écritures" als Herausforderung für die Narratologieforschung Sabine Friedrich |
| 17:15-18:00 | Genre- und Medienspiele bei Tanguy Viel Susanne Schlünder |
| 18:00-20:00 | Mitgliederversammlung / réunion des membres |
| 20:00 | Jean-Philippe Toussaint: Lesung und Gespräch Lecture et discussion |
| | ① im Rathausfestsaal / salle des fêtes de la mairie |



Freitag / Vendredi 30.09

| | |
|-------------|--|
| 9:00-9:45 | La zone grise de <i>L'Art français de la guerre</i> (2011) d'Alexis Jenni : Transgressions de limites formelles et thématiques Angelika Groß |
| 9:45-10:30 | Les jeux narratifs d'Amélie Nothomb Isabel Maurer Queipo |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-12:00 | Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I) |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |
| 14:30-15:15 | Transgressions von Subgattungen in den Romanen von Yves Ravey Wolfgang Asholt |
| 15:15-15:45 | Kaffeepause (E2 5, Foyer) |
| 15:45-16:30 | La lecture à distance est-elle une forme spécifique de savoir ? Alexandre Gefen |
| 16:30-17:15 | La différenciation des genres romanesques chez Georges Simenon Christof Schöch |

Samstag / Samedi 01.10

| | |
|-------------|--|
| 9:00-9:45 | Le surréalisme, entre récit et fantasme du récit : les proses de Breton et Dalí Astrid Ruffa |
| 9:45-10:30 | Picasso et son esthétique numérique Nanette Rißler-Pipka |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-11:45 | Abschlussdiskussion |
| 11:45-12:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |



Sektion 10 / Section 10

Enzyklopädisches Schreiben – Wissenssysteme, Grenzüberschreitungen und Erkenntnisgrenzen (17.-21. Jahrhundert)

Ort / Lieu Lageplan s. vordere Umschlagseite innen / cf. le plan du campus en 2^e de couverture

Gebäude E2 6, Raum E 11 / Bâtiment E2 6, salle E 11

Donnerstag / Jeudi 29.09

| | |
|--------------------|--|
| 9:00-9:45 | Introduction Susanne Greilich / Hans-Jürgen Lüsebrink |
| 9:45-10:30 | Pierre Larousse et son entreprise encyclopédique Jean-Yves Mollier |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-12:00 | Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I) |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |
| 14:30-15:15 | Die <i>Encyclopédie des gens du monde</i> (1833-1844) als französische Adaptation des Leipziger <i>Brockhaus</i> Annika Haß |
| 15:15-16:00 | Transitions frontalières dans le <i>Dictionnaire historique et critique</i> : La dynamique de la critique chez Pierre Bayle Eva Rothenberger |
| 16:00-16:30 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 16:30-17:15 | De l'encyclopédie classique à Wikipedia 2.0. Le glissement de l'instance auctoriale Georgette Stefani-Meyer |
| 17:15-18:00 | Culture équestre et encyclopédisme Daniel Roche |
| 18:00-20:00 | Mitgliederversammlung / réunion des membres |
| 20:00 | Jean-Philippe Toussaint: Lesung und Gespräch Lecture et discussion ① im Rathausfestsaal / salle des fêtes de la mairie |



Freitag / Vendredi 30.09

| | |
|--------------------|---|
| 9:00-9:45 | Les aspects encyclopédiques dans l'écriture des feuilles périodiques morales du XVIII^e siècle Klaus-Dieter Ertler |
| 9:45-10:30 | Les récits de voyage: source des articles d'encyclopédie au XVIII^e siècle Clorinda Donato |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-12:30 | Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I) |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |
| 14:30-15:15 | Französische Reiseberichte des 18. Jahrhunderts und der enzyklopädische Blick auf das Fremde Beatrice Nickel |
| 15:15-16:00 | „Toutes les fictions...sautent aux yeux“: Funktionen von Fiktionen in der <i>Encyclopédie</i> von Diderot und d'Alembert am Beispiel des enzyklopädischen Schreibens über die koloniale Welt Karen Struve |
| 16:00-16:30 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 16:30-17:15 | Denis Diderot: le drame sérieux comme "drame encyclopédique" Stephanie Wodianka |
| 17:15-18:00 | Diderot, paysagiste des savoirs: cartographie épistémologique entre discontinuité et interprétation Christian Reidenbach |
| 20:00 | Gemeinsames Abendessen der Sektion in der Altstadt Dîner en commun de la section en vieille ville |



Samstag / Samedi 01.10

- | | |
|--------------------|--|
| 9:00-9:45 | Palimpsest und Exemplarität. Chateaubriands <i>Itinéraire de Paris à Jérusalem</i> als Gegen-Enzyklopädie Paul Strohmaier |
| 9:45-10:30 | Wissen und Raum im Palästina-Reisebericht. Der <i>Itinéraire de Paris à Jérusalem</i> als Aneignung konfligierender Wissenskulturen über den Raum und die Schrift Dagmar Schmelzer |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-11:45 | <i>L'archéologie du savoir</i> dans l'œuvre de Stendhal Lydia Bauer |
| 11:45-12:30 | Le Québec de A à Z: appréhender une culture par l'abécédaire Sophie Dubois |
| 12:30-13:15 | Die enzyklopädische Dimension von Reiseführern – Das Beispiel französischsprachiger Berlinreiseführer seit 1945 Christine Asmus |
| 13:15-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |



Sektion 11 / Section 11

Mensch-Tier-Beziehungen in den frankophonen Kulturen, Literaturen und Medien

Les relations entre homme et animal dans les cultures, littératures, et médias francophones

Ort / Lieu Lageplan s. vordere Umschlagseite innen / cf. le plan du campus en 2^e de couverture

Gebäude E2 4, Hörsaal IV (EG) / Bâtiment E2 4, Hörsaal IV (rez-de-chaussée)

Donnerstag / Jeudi 29.09

| | |
|--------------------|---|
| 9:00-9:45 | Introduction Doris Eibl, Julia Pröll, Christoph Vatter |
| 9:45-10:30 | Présentation de la zoopoétique Anne Simon |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-12:00 | Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I) |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |
| 14:30-15:00 | La relation homme-animal dans la France du XVI^e siècle et dans les <i>Essais</i> de Michel de Montaigne Theresa Hiergeist |
| 15:00-15:30 | La différence mimétique. Imitation humaine et animale chez Buffon, Condillac et Diderot Manuel Mühlbacher |
| 15:30-16:00 | De quels animaux l'humain est-il fait ? Paul Munhoven |
| 16:00-16:30 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 16:30-17:00 | Les hommes-chevaux simoniens : étude des relations entre l'homme et le cheval dans <i>Le Cheval, La Route des Flandres</i> et <i>L'Acacia</i> de Claude Simon Mélanie Leneveu |
| 17:00-17:30 | Une bête parmi d'autres : Animal et post-humain dans deux romans de Michel Houellebecq Carlos Tello |
| 18:00-20:00 | Mitgliederversammlung / réunion des membres |



20:00 | **Jean-Philippe Toussaint: Lesung und Gespräch**
Lecture et discussion
① **im Rathausfestsaal / salle des fêtes de la mairie**

Freitag / Vendredi 30.09

9:00-9:30 | **Von Wilden (und) Tieren: Scènes de chasse en Afrique coloniale**
Sonja Malzner

9:30-10:00 | **Von Metamorphosen und anderen Schweinereien: Der literarische Zoo Marie Darrieussecq**
Martina Stemberger

10:00-10:30 | **La bête du Gévaudan dans la presse francophone (1764-1767) : quelle(s) frontière(s) entre l'animal et le monstre ?**
Simon Dagenais

10:30-11:00 | **Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer)**

11:00-12:00 | **Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I)**

12:30-14:30 | **Mittagspause / pause-déjeuner**

14:30-15:00 | **Bestiaire beaulieusien : animaux et écriture chez Victor-Lévy Beaulieu**
Sophie Dubois

15:00-15:30 | **Duel homme/animal dans le théâtre contemporain**
Roïya Khireddine

15:30-16:00 | **Animaux expérimentaux**
Sylvain Lavoie

16:00-16:30 | **Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer)**

16:30-17:00 | **L'animal entre l'arche et l'alphabet : variations d'un vecteur de connaissance dans l'espace africain**
Ninon Chavoz

17:00-17:30 | **Les rapports Humain/animal dans le contexte francophone subsaharien : Mémoires du porc-épic ou la subversion des réactualisations mythifiantes**
Lobna Mestaoui

17:30-18:00 | **L'animal et l'effet-personnage dans le roman francophone contemporain. Microlecture de Temps de chien (Nganang) et de Mémoire de porc-épic (Mabanckou)**
Sylvère Mbondobari



Samstag / Samedi 01.10

- | | |
|--------------------|--|
| 9:00-9:30 | Le monde animalier merveilleux du Moyen Âge Angelica Rieger |
| 9:30-10:00 | « Grognements, reniflements et raisonnements » : L'importance du chien chasseur à la construction du héros policier de la fin du XIX^e siècle au début du XX^e siècle Marise Chartrand |
| 10:00-10:30 | Le rôle adjuvant d'animaux (semi-)fantastiques dans la littérature belge francophone Isabelle Moreels |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-11:30 | La fable revisitée Rolf Lohse |
| 11:30-12:00 | Esquisses animales Sébastien Rival |
| 12:00-12:30 | Milou, Idéfix et Rantanplan: les acolytes canins des personnages emblématiques de la bande dessinée francophone Simone Orzechowski |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |



Sektion 12 / Section 12

Dialogpotentiale kulturwissenschaftlicher Forschung in den Fremdsprachenphilologien

Ort / Lieu *Lageplan s. vordere Umschlagseite innen / cf. le plan du campus en 2^e de couverture*

Gebäude E2 6, Raum E 12 / Bâtiment E2 6, salle E 12

Donnerstag / Jeudi 29.09. – Geb. E2 6, Raum E 12

| | |
|-------------|---|
| 9:00-9:45 | Chancen kulturwissenschaftlicher Forschung heute Jenny Ettrich / Marie-Therese Mäder |
| 9:45-10:30 | Für einen transnationalen Dialog. Äquivalenzen und Asymmetrien kulturwissenschaftlicher Forschungen in Frankreich und Deutschland Dorothee Röseberg |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-12:00 | Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I) |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |
| 14:30-15:15 | Die kulturgeschichtliche Bedeutung der Ideologen im Spiegel der qualitativen Netzwerkanalyse Marie-Therese Mäder |
| 15:15-16:00 | Redécouvrir la Comtesse de Ségur. Zur kulturwissenschaftlichen Erweiterung eines literaturwissenschaftlichen Problems Jenny Ettrich |
| 16:00-16:30 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 16:30-17:15 | Zum Nutzen kulturwissenschaftlicher Ansätze in der Wahrnehmungs- und Perzeptionsforschung am Beispiel der Deutschlandwahrnehmungen französischer KZ-Überlebender Henning Fauser |
| 18:00-20:00 | Mitgliederversammlung / réunion des membres |
| 20:00 | Jean-Philippe Toussaint: Lesung und Gespräch Lecture et discussion |
| | ① im Rathausfestsaal / salle des fêtes de la mairie |



Freitag / Vendredi 30.09

| | |
|-------------|---|
| 9:00-9:45 | Transkulturelle Philologie: Über das Potential eines Überdenkens fachlicher und nationaler Grenzen Giulia Pelillo-Hestermeyer |
| 9:45-10:30 | À la rencontre de la pédagogie : Kulturwissenschaft als Ort des interdisziplinären Dialogs Kristian Raum |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-12:00 | Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I) |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |
| 14:30-15:15 | Gesellschaft, Kultur und Identität - Hip Hop, His-Stories und autotelische Persönlichkeiten: Interdisziplinäre Zugriffe auf eine komplexe Mikrokultur Eva Kimminich |
| 15:15-16:00 | Grenzdialoge der Gegenwartskomödie. <i>Le Prénom</i> von Matthieu Delaporte und Alexandre de la Patellière Christiane Müller-Lüneschloß |
| 16:00-16:30 | Kaffeepause / pause-café (E2.5, Foyer) |
| 16:30-17:15 | L'interdisciplinarité, un outil pour l'histoire culturelle ? Pascale Goetschel |
| 17:15-18:00 | Kultursoziologie in Frankreich Christian Papilloud |

Samstag / Samedi 01.10. – Geb. E2 6, Raum E 12

| | |
|-------------|--|
| 9:00-10:30 | Table ronde und Abschlussdiskussion |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-12:30 | Arbeitskreis zur Vorbereitung der Gründung einer deutsch-französischen Zeitschrift für Kulturwissenschaften |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |



Sektion 13 / Section 13

Sprache und digitale Medien: Grenzbeziehungen und Brückenschläge von Sprache zwischen digitalem und analogem Raum

Ort / Lieu *Lageplan s. vordere Umschlagseite innen / cf. le plan du campus en 2^e de couverture*

Gebäude C6 4, Hörsaal I / Bâtiment C6 4, Hörsaal I

Donnerstag / Jeudi 29.09

| | |
|-------------|---|
| 9:00-9:45 | #Brachay2014, #NSLambert, @France2tv, dailymotion.com/video/... Selbstinszenierung im analogen und digitalen Raum Uta Helfrich |
| 9:45-10:30 | Les chroniqueurs de la presse québécoise comme blogueurs : des scripteurs entre médias traditionnels et espaces discursifs numériques Franz Meier |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-12:00 | Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I) |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |
| 14:30-15:15 | « Trouver pire que la blatte, faudrait y aller quand même »: Konfliktkommunikation in analogen vs. digitalen Medien Ramona Jakobs/Adrian Görke |
| 15:15-16:00 | „Du willst diskutieren, dann geh doch zu Facebook!“ Grenzüberschreitungen in den Sozialen Medien Anja Overbeck |
| 16:00-16:30 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 16:30-17:15 | Aufmerksamkeitsökonomie in sozialen Netzwerken und ihre sprachlichen Effekte auf deutsche und französische Online-Nachrichten Tilman Schröder |
| 17:15-18:00 | Le commentaire littéraire, un texte en voie de disparition? Françoise Hammer |



| | |
|----------------------|---|
| 18:00-20:00 20:00 | Mitgliederversammlung / réunion des membres Jean-Philippe Toussaint: Lesung und Gespräch Lecture et discussion ① im Rathausfestsaal / salle des fêtes de la mairie |
|----------------------|---|

Freitag / Vendredi 30.09

| | |
|-------------|--|
| 9:00-9:45 | Der pragmatische Schreiber. Zum Status orthographischer Fehler in digitalen Medien Georgia Veldre-Gerner |
| 9:45-10:30 | #transgressions: Autour de la formation et de la fonction du hashtag Kathrin Wenz |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-12:00 | Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I) |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |
| 14:30-15:15 | Auswirkungen der digitalen Textproduktion mit ludischem Charakter: am Beispiel Snapchat Eva Martha Eckkrammer |
| 15:15-16:00 | « Tu nous as quitté pour rejoindre un nouveau paradis »: Strategien des Sharing auf virtuellen Friedhöfen im französischsprachigen Internet Daran anschließend Abschlussdiskussion Nadine Rentel |
| 16:00-16:30 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 16:30-17:15 | Surfer zwischen den Welten – deutsche und französische Trendsport-Magazine im analogen und digitalen Raum Johannes Müller-Lancé Daran anschließend Abschlussdiskussion |



Sektion 14 / Section 14

Grenzziehung in und durch Grammatik – *Bounding* im Französischen

Ort / Lieu Lageplan s. vordere Umschlagseite innen / cf. le plan du campus en 2^e de couverture

Gebäude C6 4, Hörsaal II / Bâtiment C6 4, Hörsaal II

Donnerstag / Jeudi 29.09

| | |
|-------------|---|
| 9:00-9:30 | Einführung / Introduction Silke Jansen / Katrin Pfadenhauer |
| 9:30-10:00 | Aspektualität im Französischen: universale Kategorien – einzelnsprachliche Realisierungen Sarah Dessi Schmid |
| 10:00-10:30 | Adverbiale Begrenzungen und imperfektive Verbformen Gerda Haßler |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-12:00 | Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I) |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |
| 14:30-15:00 | Deixis aus kognitiver Perspektive Alla Klimentkova |
| 15:00-15:30 | Die Bedeutung von <i>bounding</i> für das Verständnis von Tempora in der Synchronie und Diachronie am Beispiel des Französischen Benjamin Meisnitzer / Bénédicte Wocker |
| 15:30-16:00 | Die Restrukturierung des aspektuellen Systems im Louisiana-Französischen Julia Mitko / Ingrid Neumann-Holzschuh |
| 16:00-16:30 | Kaffeepause / pause-café |
| 16:30-17:00 | <i>Bounding</i> in der kreolischen Nominalphrase? Evelyn Wiesinger |
| 17:00-17:30 | <i>Bounding</i> in der DP. Zur delimitativen Funktion der definiten Determinierer Sarah Bürk |
| 17:30-18:00 | Abschlussdiskussion |
| 18:00-20:00 | Mitgliederversammlung / réunion des membres |



20:00

Jean-Philippe Toussaint: Lesung und Gespräch
Lecture et discussion

① im Rathausfestsaal / salle des fêtes de la mairie



Sektion 15 / Section 15

Privatheit und Öffentlichkeit im Wandel der Zeit Domaine privé et domaine public en transformation

Ort / Lieu Lageplan s. vordere Umschlagseite innen / cf. le plan du campus en 2^e de couverture

Gebäude E1 7, Raum 008 / Bâtiment E1 7, salle 008

Donnerstag / Jeudi 29.09

| | |
|-------------|---|
| 9:00-9:45 | La diffusion de l'énonciation « people » en politique. Enjeux théoriques et méthodologiques Joëlle Desterbecq |
| 9:45-10:30 | Vie privée et jugement public : La « peopolisation » du politique à l'exemple de « l'affaire Hollande Gayet » Angela Schrott / Sandra Issel-Dombert |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-12:00 | Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I) |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |
| 14:30-15:15 | « Vous connaissez la vie privée de vos collaborateurs et de vos amis ? Moi pas. » Le discours privé comme stratégie électorale dans les débats télévisés Anamaria Gebäilă |
| 15:15-16:00 | Privé/public au prisme de l'opposition proximité/distance en communication politique : l'exemple des tweets de campagne. Tatiana Kondrashova / Laurent Gautier |
| 16:00-16:30 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 16:30-17:15 | Onsfaitunebouffe : du privé au public et du public au public personnalisé Eva Martha Eckkrammer |
| 17:15-18:00 | Le secret qui garde la porte. Espace social et occultation dans les traités : le drame de l'époque classique française Wolfram Aichinger |
| 18:00-20:00 | Mitgliederversammlung / réunion des membres |
| 20:00 | Jean-Philippe Toussaint: Lesung und Gespräch Lecture et discussion ① im Rathausfestsaal / salle des fêtes de la mairie |

Freitag / Vendredi 30.09

| | |
|--------------------|---|
| 9:00-9:45 | La sphère privée à l'époque du virtuel. Une étude linguistique et contrastive (français / allemand) Livia Gaudino-Fallegger |
| 9:45-10:30 | Construire des espaces publics dans les médias : l'apport d'une analyse linguistique ethnographique des processus de production de l'info Marcel Burger |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-12:00 | Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I) |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |
| 14:30-15:15 | « Alors moi, j'ai vécu plusieurs années à Berne... »: 6Stratégies discursives à la télévision locale entre espace public et espace privé Antje Lobin |
| 15:15-16:00 | « Conversations 2.0 : le statut de la parole profane dans l'espace du journalisme numérique » Laura Calabrese |
| 16:00-16:30 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 16:30-17:15 | Adresses et mentions sur Twitter : subtilités d'exploitation des espaces semi-privés et semi-publics Magali Bigey / Justine Simon |
| 17:15-18:00 | Le blog vidéo dans le continuum entre le public et le privé : une source de discours de proximité ? Tanja Prohl |



Samstag / Samedi 01.10

- | | |
|--------------------|---|
| 9:00-9:45 | Mise en scène publique de la vie privée : inciter au don d'organes par le récit de soi Gilles Merminod |
| 9:45-10:30 | Vie privée et opinion publique – le « mariage pour tous » dans le discours médiatique Anna-Susan Franke |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-11:45 | La constitution linguistique des domaines du <i>privé</i> et du <i>public</i> dans le discours sur la <i>surveillance</i> et le <i>contrôle</i> – Analyser des changements au gré des événements et des acteurs politiques Verena Weiland |
| 11:45-12:30 | Dialogicité entre le terrorisme et les médias dans la société : Caractéristiques linguistiques dans la transmission de contenus Claudia Schlaak |
| 12:30-12:45 | Résumé, conclusions et perspectives Daniela Pietrini / Luisa Larsen |
| 12:45-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |



Sektion 16 / Section 16

Über die Sprache hinaus.

Der translatorische Umgang mit semiotischen Grenzräumen

Ort / Lieu *Lageplan s. vordere Umschlagseite innen / cf. le plan du campus en 2^e de couverture*

Gebäude E1 7, Raum 323 / Bâtiment E1 7, salle 323

Donnerstag / Jeudi 29.09

| | |
|-------------|---|
| 9:00-9:45 | Begrüßung und Einführung in die Sektionsarbeit Klaus Kaindl / Marco Agnetta |
| 9:45-10:30 | Musiksprache, Sprachklang, Stimmtext: Die Übersetzung von Chansons als multimodales Ereignis Klaus Kaindl |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-12:00 | Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I) |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |
| 14:30-15:15 | Die Übersetzungen von Chamissos und Schumanns Zyklus „Frauenliebe und -leben“ ins Französische und Italienische Herbert Schneider |
| 15:15-16:00 | « [...] de tenir les esprits, les yeux et les oreilles dans un égal enchantement » – Die Tragédie en musique Lullys als Synthese der Künste Silvia Bier |
| 18:00-20:00 | Mitgliederversammlung / réunion des membres |
| 20:00 | Jean-Philippe Toussaint: Lesung und Gespräch Lecture et discussion |
| | ① im Rathausfestsaal / salle des fêtes de la mairie |



Freitag / Vendredi 30.09

| | |
|--------------------|---|
| 9:00-9:45 | Form und Funktion der Operszene in Film und Fernsehserie Marco Agnetta |
| 9:45-10:30 | Mehrsprachigkeit im Film aus Untertitlungsperspektive. Probleme und Lösungsansätze Alexander Künzli |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-12:00 | Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I) |
| 12:00-12:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |
| 14:30-15:15 | Untertitelung – über die Normen hinaus Sylvia Reinart |
| 15:15-16:00 | Bild-Text-Ton-Beziehungen bei der Untertitelung experimenteller Filme (am Beispiel von Jean-Luc Godards <i>Adieu au langage</i> von 2014) Nathalie Mälzer |
| 16:00-16:30 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 16:30-17:15 | Phoniatrische und linguistische Dimensionen der <i>Evidentia</i> als kommunikative Größe Karl Brill / Alberto Gil |
| 17:15-18:00 | Multisensorialität und Übersetzung. Zur Übertragbarkeit der Kunstprosa Mircea Cărtărescus ins Französische Larisa Cercel |



Samstag / Samedi 01.10

| | |
|--------------------|--|
| 9:00-9:45 | Inszeniertes Indienbild. <i>Jessonda</i>, von der französischen klassizistischen Bühne zum deutschen romantischen Musiktheater Sylvie Le Moël |
| 9:45-10:30 | Von der fantastischen Erzählung zur <i>Bande dessinée fantastique</i>. Französische und italienische Comics zu E.T.A. Hoffmann Leslie Brückner |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-11:45 | Ein Blick auf die Polysemiotizität der Modewerbung und deren Implikationen für den Lokalisierungsprozess María Teresa Amido Lozano |
| 11:45-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |



Sektion 17 / Section 17

Wege zu einer grenzüberschreitenden deutsch-französischen Fremdsprachendidaktik

Ort / Lieu *Lageplan s. vordere Umschlagseite innen / cf. le plan du campus en 2^e de couverture*

Gebäude E2 1, Seminarraum 001 / Bâtiment E2 1, Seminarraum 001

Donnerstag / Jeudi 29.09

| | |
|--------------------|---|
| 9:00-9:45 | Apprendre la langue de l'autre dans les espaces frontaliers : le défi des crèches franco-allemandes Jacqueline Breugnot |
| 9:45-10:30 | Bilinguale Kindertageseinrichtungen als Labor Europas: Sprachliche Bereicherung oder Kulturschock? Anemone Geiger-Jaillet |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-12:00 | Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I) |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |
| 14:30-16:00 | Französischunterricht in der Grenzregion aus der Praxisperspektive Ignazio Coniglio / Thomas Eckert / Anne Haas / Petra Pressmar-Brun / Simone Wetterhold |
| 18:00-20:00 | Mitgliederversammlung / réunion des membres |
| 20:00 | Jean-Philippe Toussaint: Lesung und Gespräch Lecture et discussion ① im Rathausfestsaal / salle des fêtes de la mairie |



Freitag / Vendredi 30.09

| | |
|--------------------|--|
| 9:00-9:45 | Wege zu einem gemeinsamen europäischen Geschichtsbewusstsein? Zur Bedeutung der deutsch-französischen Lehrbuchreihe <i>Histoire-Geschichte</i> für den mehrsprachigen Sachfachunterricht in der Grenzregion Michael Schulz |
| 9:45-10:30 | 18 Jahre Coursus Intégré – Bedingungen für das Gelingen Etappen, Rückfälle, Errungenschaften Karin Dietrich–Chénel / Clara Fritz |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-12:00 | Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I) |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |
| 14:30-15:15 | La prise en compte des représentations du pays voisin comme base d'une possible didactique des langues transfrontalière dans le Rhin Supérieur Chloé Faucompré |
| 15:15-16:00 | „Das ist doch keine Sprache!“ – Perzeptive Varietätenlinguistik und metasprachliche Reflexionen Romanistikstudierender in der Grenzregion Julia Montemayor Gracia / Vera Neusius |
| 16:00-16:30 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 16:30-17:15 | La didactique du plurilinguisme entre tensions et création dans les régions transfrontalières franco-allemandes Dominique Macaire |
| 17:15-18:00 | Dé-limiter l'espace par les langues Sabine Ehrhart |



Sektion 18 / Section 18

Aux frontières de l'autre : un pas de plus (ou un pas de trop ?) vers le cliché

Ort / Lieu Lageplan s. vordere Umschlagseite innen / cf. le plan du campus en 2^e de couverture

Gebäude E2 1, Seminarraum 007 / Bâtiment E2 1, Seminarraum 007

Donnerstag / Jeudi 29.09

| | |
|-------------|---|
| 9:45-10:30 | Aux frontières de l'autre Kathleen Plötner / Marc Blancher |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-12:00 | Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I) |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |
| 14:30-15:15 | Interkulturelle Kompetenz im Französischunterricht: Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit Stereotypen und Klischees im Klassenraum Claudia Schlaak |
| 15:15-16:00 | Du pastis aux moules-frites : travailler sur les stéréotypes régionaux en cours de FLE Christine Biava / Frank Schöpp |
| 16:00-16:30 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 16:30-17:15 | Die „Jungenkrise“ im Französischunterricht – ein Stereotyp der Französischdidaktik? Matthias Grein |
| 17:15-18:00 | Geschlechterstereotype in der politischen Karikatur: die deutsch-französischen Beziehungen Regina Schleicher |
| 18:00-20:00 | Mitgliederversammlung / réunion des membres |
| 20:00 | Jean-Philippe Toussaint: Lesung und Gespräch Lecture et discussion ① im Rathausfestsaal / salle des fêtes de la mairie |



Freitag / Vendredi 30.09

| | |
|--------------------|--|
| 9:00-9:45 | L'autre avec la barbe. Le cliché et le stéréotype face au terrorisme Benjamin Inal |
| 9:45-10:30 | Gemeinsam gegen Rechts: Einsatz von Klischees im Französischunterricht zur Aufdeckung von Strategien und zur Stärkung gegen Einflüsse der politischen Rechtsparteien dies- und jenseits der Grenze Aline Willems |
| 10:30-11:00 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 11:00-12:00 | Plenarvortrag / séance plénière (E2 5, Hörsaal I) |
| 12:30-14:30 | Mittagspause / pause-déjeuner |
| 14:30-15:15 | Cliché et identité dans le film français contemporain Christophe Losfeld |
| 15:15-16:00 | Georges Brassens' <i>Les deux oncles</i> – Klischees in der Chanson-Didaktik Cordula Neis |
| 16:00-16:30 | Kaffeepause / pause-café (E2 5, Foyer) |
| 16:30-17:15 | <i>La Mannschaft et la Grande Nation</i> Sylvie Mutet |
| 17:15-18:00 | Warum ist ein Stereotyp, wie es ist und wie variabel sind Stereotype? Dargestellt anhand der Stereotypisierungen von Sprachen und Varietäten in <i>Astérix</i> Julia Richter |
| Ab 18:00 | Kathleen Plötner & Marc Blancher Abschlussbemerkungen |

ALLGEMEINE INFOS

INFOS UTILES

Raumübersicht / Plan des salles

| Section | Raum |
|--|-------------------------|
| 1. Aux frontières (von Hagen / Bauer) | E2 5, Seminarraum 1 |
| 2. Die Revolution der Anderen (Ueckmann / Weiershausen) | E2 5, Seminarraum 2 |
| 3. Grenzenlose Frankophonie (Gehrmann / Burnautzki) | E2 5, Hörsaal II |
| 4. Biographies médiatisées (Gröne / Henke) | E2 5, Hörsaal III |
| 5. Grenzen des Zumutbaren (Seauve / de Senarclens) | E2 6, Seminarraum 2.21 |
| 6. Le Maghreb renouvelle ses fantômes (Bugert / Gronemann / Komorowska) | E2 6, Seminarraum E 004 |
| 7. Les Lumières chrétiennes (Seth / Leuker / von Kulesa) | E2 5, Seminarraum 3 |
| 8. Productivité performative (de Toro / Richter / Tauchnitz) | E2 5, Seminarraum 4 |
| 9. Zwischen Genres und Medien (Rißler-Pipka/Schöch) | E2 6, Seminarraum 1.06 |
| 10. Enzyklopädisches Schreiben (Lüsebrink/Greilich) | E2 6, Seminarraum E 11 |
| 11. Mensch-Tier-Beziehungen (Vatter/Eibl/Pröll) | E2 4, Hörsaal IV (EG) |
| 12. Dialogpotentiale kulturwissenschaftlicher Forschung (Ettrich/Mäder) | E2 6, Seminarraum E 12 |
| 13. Sprache und digitale Medien (Rentel/Schröder) | C6 4, Hörsaal I |
| 14. Grenzziehung in und durch Grammatik (Jansen/Pfadenhauer) | C6 4, Hörsaal II |
| 15. Privatheit und Öffentlichkeit im Wandel der Zeit (Pietrini/Larsen) | E1 7, Seminarraum 008 |
| 16. Über die Sprache hinaus (Kaindl/Agnetta) | E1 7, Seminarraum 323 |



| | |
|--|-----------------------|
| 17. Wege zu einer grenzüberschreitenden deutsch-französischen Fremdsprachendidaktik (Putsche/Reissner/Polzin-Haumann) | E2 1, Seminarraum 001 |
| 18. Aux frontières de l'autre (Blancher/Plötner) | E2 1, Seminarraum 007 |
| Plenarveranstaltungen | E2 5, Hörsaal I |
| Verlagsausstellung und Kaffeepausen | E2 5, Foyer |

Buslinien / Lignes de bus

Saarbrücken Hauptbahnhof → Schlossplatz (für den Eröffnungsabend / pour la soirée d'ouverture)

Linie 105 Richtung „Eschberg Tilsiter Strasse“, 7 Minuten Fahrzeit

Linie 108 Richtung „Klinikum Saarbrücken“, 7 Minuten Fahrzeit

Rathaus → Universität Mensa (Gegenrichtung: Universität Mensa → Johanneskirche)

Linie 101 Richtung „Dudweiler Dudoplatz“, 13 Minuten Fahrzeit

Linie 102 Richtung „Dudweiler Dudoplatz“, 16 Minuten Fahrzeit

Linie 109 Richtung „Universität Busterminal“, 16 Minuten Fahrzeit

Linie 111 Richtung „Universität Busterminal“, 16 Minuten Fahrzeit

Linie 150 Richtung „Neuweiler“, 13 Minuten Fahrzeit

Saarbrücken Hauptbahnhof → Universität Mensa

Linie 102 Richtung „Dudweiler Dudoplatz“, 25 Minuten Fahrzeit

Linie 112 Richtung „Universität Busterminal“, 15 Minuten Fahrzeit

Linie 124 Richtung „Universität Busterminal“, 15 Minuten Fahrzeit

Dudweiler Markt → Universität Mensa

Linie 101 Richtung „Füllengarten Siedlung“, 12 Minuten Fahrzeit

Linie 136 Richtung „Klinikum Saarbrücken“, 10 Minuten Fahrzeit

Linie 138 Richtung „Römerkastell“, 9 Minuten Fahrzeit



Restaurants

Kategorien Preisklasse (1=preiswert, 5=höhere Preisklasse)

Catégories de prix (1 = abordable, 5 = élevé)

Regionale (kulinarische) Kost / Cuisine régionale

• BARCELONA (2)

Berliner Promenade 5, 66111 Saarbrücken, Tel.: 0681 93866523

• CAFÉ KOSTBAR (3)

Nauwieser Str. 19, Innenhof, 66111 Saarbrücken, Tel.: 0681/374360

(Reservierung empfohlen / Réservation recommandée)

• HERZENSLUST (4)

Nauwieserplatz 5, 66111 Saarbrücken, Tel.: 0681/68832126

• DIE BURGerei (1-2)

Fröschengasse 2, 66111 Saarbrücken, Tel.: 0681/50062400

(keine Reservierung möglich / Aucune réservation possible)

• ESPLANADE (4-5)

Nauwieserstraße 5, 66111 Saarbrücken, Tel.: 0681/8596566

• LANGENFELD (2-3)

St. Johanner Markt 5, 66111 Saarbrücken, Tel.: 0681/595 36 69

• L'ARGANIER – RESTAURANT IM HANDELSHOF (4-5)

Wilhelm-Heinrich-Strasse 17, 66117 Saarbrücken, Tel.: 0681/56920

(gehobene Küche / restaurant au Guide Michelin)

• LEIDINGER (4)

Mainzer Strasse 10, 66111 Saarbrücken, Tel.: 0681 93270

• STIEFEL BRÄU (2)

Am Stiefel 2, 66111 Saarbrücken, Tel.: 0681/936 45 0

(rustikal / cuisine du terroir)

• TELLERRAND (4)

Am Stiefel 1, 66111 Saarbrücken, Tel.: 0681/95813022

• CAFÉ DE PARIS (3)

Blumenstr.10, 66111 Saarbrücken, Tel.: 0681/95818348

(französisch / cuisine française)



Mittagstisch-Café

- MOCCACHILI (1-2)

Evangelisch-Kirch-Str. 8, Saarbrücken, 0681/5953578

- THE BAKERY (1-2)

Gerberstrasse 7, 66111 Saarbrücken, Tel.: 0681/95818570

Mediterrane Kost/Spanisch/Lateinamerikanisch

- CAFÉ ESPECIAL (3)

Kronenstr. 1, 66111 Saarbrücken, Tel.: 0681/3906619

- EL SOMBRERO (3)

Hohenzollernstrasse 41, 66117 Saarbrücken 0681 / 584 69 62

- VIVA ZAPATA (TAPAS-BAR) (3-4)

Mainzer Str. 8, 66111 Saarbrücken, Tel.: 0681 375647

- VAPIANO (2-3)

Bahnhofstrasse 22, 66111 Saarbrücken, Tel.: 06813799111

- TRATTORIA IL MIO (3)

Mainzer Strasse 26, 66111 Saarbrücken, Tel.: 0681/40130708

- TRATTORIA ANGELO VIA NAPOLI (3)

Futterstraße 25, 66111 Saarbrücken, Tel.: 0681 30140872

Asiatisch:

- HASHIMOTO (5)

Cecilienstraße 7, 66111 Saarbrücken, Tel.: 0681 / 39 80 34

- OISHII (4)

Berliner Promenade 17, 66111 Saarbrücken, Tel.: 0681/9066876

- OSAKA (2)

Dudweilerstrasse 1, 66111 Saarbrücken, Tel.: 06 81/37 99 066

- SIAM (3)

Mainzer Str. 22, 66111 Saarbrücken, Tel.: 0681/6850700

- SAKE (3-4)

Saarstrasse 8, 66111 Saarbrücken, Tel.: 017661064833



Notizen / Notes

PERSONENVERZEICHNIS / LISTE DES PARTICIPANTS

| A | Seite / Page |
|-----------------------------|--|
| Adler, Aurélie | 74, 381 |
| Agnetta, Marco | 321, 323, 411-412, 418 |
| Aichinger, Wolfram | 296, 408 |
| Amido Lozano, María Teresa | 324, 413 |
| Ammi, Kebir | 112, 114, 119-120, 123-128, 130, 138, 307-308 |
| Arthéron, Axel | 34, 376 |
| Asholt, Wolfgang | 187, 395 |
| Asmus, Christine | 204, 398 |
| Auraix-Jonchière, Pascale | 22, 374 |
| B | |
| Bandau, Anja | 35, 377 |
| Barclay, Fiona | 114, 389 |
| Barthelembes-Raguin, Hélène | 51, 380 |
| Bauer, Lydia | 204, 398 |
| Bauer, Sidonia | 21-22, 373-374, 418 |
| Beauviche, Marianne | 35, 377 |
| Bedecarré, Madeline | 52, 378 |
| Berneiser, Tobias | 145, 391 |
| Bernier, Marc André | 147, 390 |
| Bettenworth, Anja | 115, 387 |
| Biava, Christine | 358, 416 |
| Bier, Silvia | 325, 411 |
| Bigey, Magali | 297, 409 |
| Bisinger, Lena | 54, 379 |
| Blancher, Marc | 353, 416-417, 419 |
| Boelicke, Anaïs | 117, 388 |
| Breugnot, Jacqueline | 340, 414 |
| Brill, Karl | 326, 412 |
| Brucker, Nicolas | 148, 391 |
| Brückner, Leslie | 327, 413 |



| | |
|----------------------|----------------------|
| Brüske, Anne | 76, 383 |
| Bugert-Debatin, Ines | 111, 119, 387, 418 |
| Burger, Marcel | 300, 409 |
| Bürk, Sarah | 289, 406 |
| Burnautzki, Sarah | 49, 56, 378-379, 418 |
| Büttgen, Laura | 55, 380 |

C

| | |
|----------------------------|----------|
| Calabrese, Laura | 301, 409 |
| Calderón Villarino, Angela | 91, 385 |
| Cercel, Larisa | 329, 412 |
| Chartrand, Marise | 224, 401 |
| Chavoz, Ninon | 225, 400 |
| Coly, Ayo | 57, 379 |
| Coniglio, Ignazio | 341, 414 |
| Cordes, Anna | 94, 385 |

D

| | |
|------------------------|-----------------------------|
| Defrance, Corine | 11, 16 |
| Demanze, Laurent | 76, 381 |
| Demeulenaere, Alex | 77, 381 |
| Dessi Schmid, Sarah | 277, 278-279, 284, 406 |
| Desterbecq, Joëlle | 302, 408 |
| Detken, Anke | 36, 376 |
| Dietrich-Chénel, Karin | 341, 415 |
| Donato, Clorinda | 205, 397 |
| Dris, Ghezala | 121, 387 |
| Dubois, Sophie | 58, 206, 227, 379, 398, 400 |

E

| | |
|------------------------|--------------------|
| Eckert, Thomas | 342, 414 |
| Eckkrammer, Eva Martha | 261, 304, 405, 408 |
| Eder-Jordan, Beate | 23, 374 |
| Ehrhart, Sabine | 342, 415 |
| Eibl, Doris G. | 221, 399, 418 |
| El Jabbar, Nabil | 128, 389 |
| El Jari, Khadija | 129, 388 |



| | |
|----------------------|--------------------|
| El Ouardirhi, Sanae | 123, 389 |
| Ertler, Klaus-Dieter | 207, 397 |
| Eser, Patrick | 37, 376 |
| Ettrich, Jenny | 249, 251, 402, 418 |

F

| | |
|--------------------|----------|
| Faucompré, Chloé | 343, 415 |
| Fauser, Henning | 252, 402 |
| Febel, Gisela | 39, 375 |
| Fendler, Ute | 171, 393 |
| Ferraoun, Marnia | 120, 389 |
| Franke, Anna-Susan | 306, 410 |
| Franz, Renaldi | 23, 373 |
| Friedrich, Sabine | 188, 394 |
| Fritz, Clara | 341, 415 |

G

| | |
|--------------------------|---------------------------|
| Gaudino-Fallegger, Livia | 307, 409 |
| Gautier, Laurent | 308, 408 |
| Gebăilă, Anamaria | 310, 408 |
| Gefen, Alexandre | 73, 75, 78, 189, 381, 395 |
| Gehrmann, Susanne | 49, 59, 378-379, 418 |
| Geiger-Jaillet, Anemone | 344, 414 |
| Geisler, Eberhard | 190, 394 |
| Gil, Alberto | 326, 326, 412 |
| Goellner, Sage | 123, 389 |
| Goetschel, Pascale | 256, 403 |
| Goldwyn, Henriette | 149, 391 |
| Görke, Adrian | 262, 404 |
| Greilich, Susanne | 201, 396, 418 |
| Grein, Matthias | 359, 416 |
| Gremels, Andrea | 96, 385 |
| Gröne, Maximilian | 73, 381, 418 |
| Gronemann, Claudia | 111, 123, 387, 418 |
| Groß, Angelika | 192, 395 |
| Gyssels, Kathleen | 60, 379 |





H

| | |
|----------------------|------------------|
| Haas, Anne | 346, 414 |
| Hagen, Kirsten von | 21, 23, 373, 418 |
| Hammer, Françoise | 263, 404 |
| Harinen, Kaiju | 61, 379 |
| Haß, Annika | 207, 396 |
| Haßler, Gerda | 281, 406 |
| Helfrich, Uta | 264, 404 |
| Henke, Florian | 73, 381, 418 |
| Hertrampf, Marina | 24, 374 |
| Herz-Gazeau, Ramona | 150, 391 |
| Hich-Chou, Mohamed | 125, 388 |
| Hiergeist, Theresa | 228, 399 |
| Hillebrandt, Claudia | 97, 384 |

I

| | |
|-----------------------|----------|
| Inal, Benjamin | 361, 417 |
| Issel-Dombert, Sandra | 318, 408 |
| Izzo, Sara | 98, 384 |

J

| | |
|-----------------|-------------------|
| Jakobs, Ramona | 262, 404 |
| Jansen, Silke | 277, 406, 418 |
| Jirku, Brigitte | 40, 376 |
| Jurt, Joseph | 41, 152, 375, 391 |

K

| | |
|-----------------------|--------------------|
| Kaindl, Klaus | 321, 330, 411, 418 |
| Keller, Richard C. | 131, 388 |
| Khiredine, Roiya | 229, 400 |
| Kimminich, Eva | 254, 403 |
| Kiparski, Frederik | 62, 380 |
| Klimenkowa, Alla | 283, 406 |
| Kloster, Kerstin | 41, 377 |
| Knobloch, Jan | 99, 386 |
| Komorowska, Agnieszka | 111, 132, 388, 418 |
| Kondrashova, Tatiana | 308, 408 |
| Kulesa, Rotraud von | 143, 153, 390, 418 |



| | |
|--------------------|----------|
| Künzli, Alexander | 332, 412 |
| Kutzick, Franziska | 100, 385 |

L

| | |
|-------------------------------|--------------------|
| Lammel, Isabell | 42, 376 |
| Lang, Stephanie | 102, 385 |
| Langenbacher-Lieb Gott, Jutta | 11, 15 |
| Laroussi, Foued | 64, 380 |
| Larsen, Luisa | 293, 410, 418 |
| Lavocat, Françoise | 103, 384 |
| Lavoie, Sylvain | 230, 400 |
| Le Moël, Sylvie | 331, 413 |
| Leneveu, Mélanie | 231, 399 |
| Leuker, Tobias | 143, 418 |
| Lichtenthal, Julia | 79, 382 |
| Lobin, Antje | 312, 409 |
| Lohrey, Ivana | 151, 391 |
| Lohse, Rolf | 232, 401 |
| Löning, Madeleine | 172, 393 |
| Losfeld, Christophe | 362, 417 |
| Lukenda, Robert | 192, 394 |
| Lüsebrink, Hans-Jürgen | 201, 249, 396, 418 |

M

| | |
|-------------------------|--------------------|
| Macaire, Dominique | 347, 415 |
| Mäder, Marie-Therese | 249, 251, 402, 418 |
| Mälzer, Nathalie | 333, 412 |
| Malzner, Sonja | 232, 400 |
| Masseau, Didier | 144, 153, 390 |
| Maurer Queipo, Isabel | 195, 395 |
| Mayer, Christoph Oliver | 81, 382 |
| Mazières, Frédéric | 103, 384 |
| Mbondobari, Sylvère | 234, 400 |
| Medjad, Fatima | 133, 387 |
| Meier, Franz | 266, 404 |
| Melcher, Christina | 154, 391 |
| Mengozi, Chiara | 234 |





| | |
|-------------------------------|------------|
| Merminod, Gilles | 313, 410 |
| Mestaoui, Lobna | 236, 400 |
| Meyer, Sébastien | 25-26, 374 |
| Mitko, Julia | 284, 406 |
| Mollier, Jean-Yves | 208, 396 |
| Montemayor Gracia, Julia | 348, 415 |
| Moreels, Isabelle | 239, 401 |
| Moudileno, Lydie | 67, 378 |
| Moussa, Sarga | 28, 373 |
| Mühlbacher, Manuel | 237, 399 |
| Müller, Gesine | 26, 373 |
| Müller-Lancé, Johannes | 269, 405 |
| Müller-Lüneschloß, Christiane | 255, 403 |
| Munhoven, Paul | 238, 399 |
| Mutet, Sylvie | 363, 417 |

N

| | |
|---------------------------|----------|
| Neis, Cordula | 364, 417 |
| Neumann-Holzschuh, Ingrid | 284, 406 |
| Neusius, Vera | 348, 415 |
| Ngadi Maïssa, Laude | 66, 380 |
| Nickel, Beatrice | 209, 397 |
| Nickenig, Annika | 104, 386 |
| Nonnenmacher, Kai | 82, 383 |

O

| | |
|---------------------|----------|
| Obszyński, Michał | 68, 379 |
| Orzechowski, Simone | 240, 401 |
| Oster, Angela | 83, 382 |
| Overbeck, Anja | 267, 404 |

P

| | |
|-----------------------------|---------------|
| Papilloud, Christian | 256, 403 |
| Pelillo-Hestermeyer, Giulia | 253, 403 |
| Petruzzello, Treveur | 241 |
| Pfeil, Ulrich | 11, 16 |
| Pietrini, Daniela | 293, 410, 418 |



| | |
|---------------------------|-------------------|
| Plagnol, Marie-Emmanuelle | 155, 391 |
| Plötner, Kathleen | 353, 416-417, 419 |
| Polzin-Haumann, Claudia | 3, 339, 419 |
| Porra, Véronique | 54, 69, 378 |
| Pressmar-Brun, Petra | 350, 414 |
| Preyat, Fabrice | 391 |
| Prohl, Tanja | 315, 409 |
| Pröll, Julia | 221, 399, 418 |
| Putsche, Julia | 339, 419 |

R

| | |
|-----------------------|------------------------|
| Rasson, Luc | 105, 384 |
| Raum, Kristian | 253, 403 |
| Reidenbach, Christian | 210, 397 |
| Reinart, Sylvia | 335, 412 |
| Reinstädler, Janett | 44, 375 |
| Reiser, Frank | 84, 382 |
| Reissner, Christina | 339, 419 |
| Reitsam, David | 84, 383 |
| Rentel, Nadine | 259, 269, 405, 418 |
| Richter, Annegret | 159, 174, 393, 418 |
| Richter, Julia | 365, 417 |
| Rieger, Angelica | 242, 401 |
| Rißler-Pipka, Nanette | 181, 195, 394-395, 418 |
| Rival, Sébastien | 243, 401 |
| Roche, Daniel | 211, 396 |
| Roloff, Volker | 196, 394 |
| Rölver, Alina | 174, 393 |
| Romain, Lisa | 136, 388 |
| Röseberg, Dorothee | 249-250, 402 |
| Rothenberger, Eva | 212, 396 |
| Ruffa, Astrid | 197, 395 |

S

| | |
|--------------------|--------------------|
| Schlaak, Claudia | 316, 367, 410, 416 |
| Schleicher, Regina | 369, 416 |
| Schlünder, Susanne | 198, 394 |





| | |
|---------------------------|------------------------|
| Schmelzer, Dagmar | 213, 398 |
| Schmidt, Elmar | 137, 388 |
| Schneider, Anne | 138, 389 |
| Schneider, Herbert | 336, 411 |
| Schneider, Steffen | 29, 374 |
| Schöch, Christof | 181, 199, 394-395, 418 |
| Schöpp, Frank | 358, 416 |
| Schröder, Tilman | 259, 271, 404 |
| Schrott, Angela | 318, 408 |
| Schuchardt, Beatrice | 176, 392 |
| Schüller, Thorsten | 70, 379 |
| Schulz, Elisabeth | 71, 380 |
| Schulz, Michael | 351, 415 |
| Seauve, Lena | 89, 107, 384, 386, 418 |
| Segarra, Marta | 176, 393 |
| Semsch, Klaus | 177, 393 |
| Senarclens, Vanessa de | 89, 108, 384, 386, 418 |
| Seth, Catriona | 143, 153, 390, 418 |
| Simon, Anne | 221, 223, 244, 239 |
| Simon, Justine | 297, 409 |
| Sofo, Giuseppe | 44, 376 |
| Solte-Gresser, Christiane | 45, 375 |
| Stefani-Meyer, Georgette | 215, 396 |
| Stemberger, Martina | 245, 400 |
| Steurer, Hannah | 3, 86, 382 |
| Strohmaier, Paul | 216, 398 |
| Struve, Karen | 217, 397 |

T

| | |
|--------------------------|--|
| Taktak, Salwa | 108, 385 |
| Tamalet Talbayev, Edwige | 178, 392 |
| Tauchnitz, Juliane | 159, 178, 393, 418 |
| Tello, Carlos | 246, 399 |
| Thierry, Raphaël | 72, 378 |
| Toro, Alfonso de | 159, 170, 175, 392, 418 |
| Toussaint, Jean-Philippe | 10, 15, 16, 86-87, 183, 185, 198, 374-375, 378, 381-382, 384, |



387, 390, 392, 394, 396, 400,
402, 405, 407-408, 411, 414, 416

U

Ueckmann, Natascha 31, 375, 418

V

Vatter, Christoph 3, 221, 399, 418

Veldre-Gerner, Georgia 272, 405

W

Walter, Anna Larissa 87, 383

Weiershausen, Romana 31, 375, 418

Weiland, Verena 319, 410

Weiser, Jutta 140, 388

Wenz, Kathrin 274, 405

Werber, Niels 248

Wetterhold, Simone 346, 414

Wiesinger, Evelyn 286, 406

Wilk, Stefanie 46, 377

Willems, Aline 370, 417

Wodianka, Stephanie 43, 218, 397

Wörsdörfer, Anna Isabell 27, 373

Y

Yelles, Mourad 141, 387

Z

Zekri, Khalid 142, 388





ABBILDUNGSNACHWEIS

Lageplan – Campus Saarbrücken

www.uni-saarland.de/footer/dialog/anfahrt/lageplan/interaktiv.html

Seite 3

Prof. Dr. Cerstin Bauer-Funke

www.uni-muenster.de/Romanistik/Organisation/Lehrende/Bauer-Funke/

Prof. Dr. Claudia Polzin-Haumann

© Jörg Pütz

Junior-Prof. Dr. Christoph Vatter

© Jörg Pütz

Prof. Dr. Christoph Strosetzki

www.uni-muenster.de/Romanistik/Organisation/Lehrende/Strosetzki/

Hannah Steurer

privat

Seite 13

Schloss Saarbrücken

© Wolfgang Staudt (CC BY 2.0)

Ministerpräsidentin Annegret Kramp-Karrenbauer

www.saarland.de/389.htm

Philippe Étienne

© Emmanuel Crooÿ

Catherine Robinet

privat

Jeannette Delia Curta

www.jeannettecurta.de/index.php/photos/official-photos

Seite 15

Jean-Philippe Toussaint

© Joachim Unseld

Seite 114

Kebir M. Ammi

www.if-maroc.org/tanger/spip.php?article264